RM 3.-

Das neue Deutschland und die Judenfrage

von

Gottfried Feder
Graf E. v. Reventlow
Staatspräsident
Ferdinand Werner
und Anderen

FK



Das neue Deutschland
und die Judenfrage



Das neue Deutschland und die Judenfrage

Des Diskussionsbuches
erster Teil

unter Mitarbeit von

Gottfried Feder
Staatspräsident Ferdinand Werner
Graf E. zu Reventlow
u. A.

Rüdiger-Verlag
Leipzig

Z 7608-29

Alle Rechte, einschließlich des Rechtes der Übersetzung, der Vorlesung, der Übertragung im Rundfunk vorbehalten. — Abdruck einzelner Teile nur mit Genehmigung des Verlages.

*

Druck: Augustinus-Druckerei, Klosterneuburg.
Copyright 1933 by Rüdiger-Verlag, Leipzig.

LANDES- UND STADT-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Inhaltsübersicht:

Graf E. Reventlow
Mitglied des Reichstages

Was sind für uns die Juden?

Seit einer Reihe von Jahren sind Auseinandersetzungen über die „Judenfrage“ nichts seltenes in Deutschland, Auseinandersetzungen, in denen auf der einen Seite Juden ihre Sache selbst führen, mit ihnen solche Deutsche, die für sie eintreten, sie hoch bewerten, von ihnen materiell oder geistig oder „sittlich“ abhängig sind; auf der anderen Seite solche, die dem Juden und dem Judentum ablehnend gegenüberstehen. Eine dritte Kategorie von Deutschen steht zwischen beiden, versucht jedenfalls, es zu tun oder zu markieren. Sie macht den Juden Vorhaltungen wegen ihrer Fehler, ihres Verhaltens, mancher Eigenschaften, macht den Deutschen ähnliche Vorhaltungen und dringt auf „guten Willen“ beider, auf Ausgleich, da man nun einmal zusammen leben müsse. Die Judenfrage sei nur durch Kompromiß und beiderseitige Anpassung zum Verschwinden zu bringen.

Wer derartige, gesprochene oder gedruckte, Unterhaltungen der verschiedenen Richtungen so lange mit angesehen, auch mitgemacht hatte, wird bezweifeln, daß sie zu einer Lösung der sogenannten Juden„frage" beitragen und auch nur annähernd zu Übereinstimmung der beiden Teile führen könnten. Die Judenfrage ist nichts weiter als eine Machtfrage, keine der Dialektik und der Argumentationen. Immerhin können solche Erörterungen einen gewissen Nutzen in Richtung einer Aufklärung weiterer Kreise, deutscher und jüdischer, haben, umsomehr, je offener auf beiden Seiten gesprochen wird. Hier freilich pflegt es recht einseitig zuzugehen.

Vorab ein kurzes allgemeines Wort zum „Antisemitismus". Das lange Leben dieses unwahrhaftigen Schlagwortes zeigt wieder einmal die Unrichtigkeit des Sprichwortes, daß Lügen kurze Beine hätten. Antisemitismus gibt es in Deutschland überhaupt nicht. Eine, auch nur passive, Abneigung gegen die semitische Rasse besteht nicht und hat nie bestanden. Zwischen den semitischen Arabern und den Deutschen ist immer, wann sie auch zusammenkamen, Verständnis und Sympathie gewesen. Dagegen besteht das amüsante Paradox, daß eben diese edelsten Vertreter der semitischen Rasse nach jüdischer Ansicht Antisemiten geworden sind, da sie sich in Palästina gegen Vergewaltigung durch ihre jüdischen Vettern, wie sie sie nennen, wehren. Dieses aktuelle Beispiel zeigt besser als lange Ausführungen, was es mit dem von jüdischer und judenfreundlicher Seite behaupteten „Antisemitismus" auf sich hat. Es steht außerhalb jeder Frage, daß, wenn das jüdische Volk, etwa wie das arabische, irgendwo auf eigenem Boden lebte, es wohl keinen Deutschen geben würde, der ihm anders gegenübertreten würde, wie irgend einem anderen fremden Volk oder Stamm. Als Schlagwort ist „Antisemitismus", es stammt aus dem vergangenen Jahrhundert, zielbewußt mit großem Erfolge in der Bedeutung verwendet worden, daß es der Haß gegen das semitische Gottesvolk der Juden sei, ein Haß, der nicht etwa in jüdischen Eigenschaften begründet sei, sondern vielmehr dieses Gottesvolk immer wieder zum Gegenstande ungerechtfertigter kulturwidriger „Verfolgungen" mache. Ich sehe hier ganz davon ab, daß in neuerer Zeit namhafte Forscher, z. B. Professor Grünwedel, bestreiten, daß die Juden überhaupt der semitischen Rasse angehörten.

Ohne auf den Gegenstand: Rasse weiter einzugehen, müssen wir

vorher noch feststellen, was, für unser Thema hier, unter einem Juden zu verstehen sei:
In diesem Belang haben die letzten zwei Jahrzehnte in Deutschland glücklicherweise eine vollkommene Klarheit geschaffen, die früher nicht vorhanden war und, von Seite der Juden, nicht vorhanden sein sollte. Früher galt als der Gegensatz: Christ = Jude. Viele Ältere werden sich kleiner moralischer Geschichten in Jugendlesebüchern erinnern. Da beschämte stets ein tugendhafter, uneigennütziger Jude einen minderwertigen Christen. — Eine Frage, ob der oder die Jude sei, war mit der Antwort: nein, die Persönlichkeit oder ihre Eltern schon, sei doch getauft, endgültig erledigt. Getaufte Juden konnten im Kaiserreiche hohe Beamte werden, nur ungetaufte nicht. ebenso stand es mit dem Offizier und dem Reserveoffizier. Das war die Sprache des „christlichen Staates", in dem das Bewußtsein fehlte, daß der Staat nur die Form für das Volk und den Volksgedanken zu sein hat. Die Juden und ihre Freunde hatten, wie immer, eine Doppellösung: ein Jude, der sich nicht taufen ließ, wurde man belehrt, zeige damit so viel Offenheit und Charakter, daß er für Deutschland mindestens so wertvoll und anerkennenswert sei, wie der andere Jude, der sich in nicht minder edler Aufwallung taufen ließ, um sich im Staate zu „assimilieren". Genug, sie waren also beide hoch zu preisen und ein Vorbild für jeden „Christen".
Die Gegenüberstellung: Jude = Christ ist noch heute in der deutschen Bevölkerung viel zu finden, und man hört aus vieler Michel Munde auch nicht selten: er habe einen Juden kennen und schätzen gelernt, der „besser" sei als „mancher Christ". In der politischen Presse von Juden und Judenfreunden lesen wir gleichermaßen, daß die Juden in Deutschland um ihres „Glaubens" willen bekämpft, verfolgt usw. würden.
Das allein aber konnte nach dem Abwirtschaften des Kaiserreiches nicht genügen. Der christliche Staat war nicht mehr vorhanden, der Gegensatz: „Jude = Christ" hatte nicht mehr die alte Zugkraft. Und so ist seit 1918/19 ein anderes Moment stark mit in den Vordergrund geschoben worden: der Staatsbürger! Die Taktik stellt sich kurz und klar in dem Namen einer mächtigen jüdischen Vereinigung dar: „Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens"; der Name ist sehr sorgfältig konstruiert. Ein

früherer deutscher Republikminister erklärte vor wenigen Jahren im Namen seines Kabinetts vor einer jüdischen Hörerschaft: man sei sich einig in der Auffassung, daß ein deutscher Staatsbürger, eo ipso ein Deutscher sei. Auf diese Weise gibt es nach Auffassung der zur Zeit geltenden Weimarrepublik in Deutschland überhaupt keine Juden, denn jeder Inhaber des Staatsbürgerrechtes ist ein Deutscher, Juden aber, die auf deutschem Boden weilen, ohne deutsche Staatsbürger zu sein, sind auch keine Juden, sondern „Ausländer". Grund und Ursache dieser von jüdischer Seite suggerierten, nicht eben sehr würdigen Manöver ist die tiefe Scheu, das Ding beim wirklichen Namen zu nennen, nämlich durch die Gegenüberstellung: Juden — Deutsche. Durch diese nämlich werden mit einem Male alle Kulissen beiseite geschoben, alle!
Dieser Gegensatz läßt sich weder an sich mit Erfolg fortdisputieren, noch durch Taufe, durch Staatsbürgerschaft, noch — daß wir das nicht vergessen —: durch Namen, durch Barttracht oder Einebnung des Nasenbogens aus der Welt schaffen. Diese Gegenüberstellung entstand um das Jahr 1910 und hat sich allmählich, anfangs so schwer, wie es eben einer Wahrheit zukommt, ihre Bahn in die Masse der deutschen Bevölkerung gemacht. Die Gegenüberstellung: Juden — Deutsche! bildet gleichzeitig die Grundlage für unsere Stellung zu dem Etwas, das man in Deutschland als Judenfrage zu bezeichnen pflegt, während für uns, wie gesagt, eine Judenfrage, ein Judenproblem, nicht besteht, eben, weil jene Gegenüberstellung unsere Grundlage bildet. Unmittelbar daneben steht der Einwurf: und wenn dem wirklich so wäre, daß es sich um zwei verschiedene Völker handelte, — können denn die nicht friedlich zusammen in Deutschland leben und gemeinsam an Zivilisation, Kultur und Fortschritt arbeiten?
Den deutschen Nationalsozialisten pflegt vorgeworfen zu werden, daß sie einer schrankenlosen Rassenüberhebung hingegeben seien, eben wie der Kardinal-Erzbischof Bertram Anfang 1931 in seiner Kulturkampfansage gegen die Nationalsozialisten sagte, deshalb die anderen Völker und Rassen mißachteten, und einen „unberechtigten Nationalismus" zu betätigen bestrebt seien. Aus solcher Überhebung stamme, so wird uns vorgeworfen, der Haß gegen die Juden. Dieser Haß enthalte gleichzeitig einen Minderwertigkeitskomplex von Seiten der

überheblichen deutschen Judenhasser. In ihrem Inneren empfänden sie ihre Minderwertigkeit gegenüber dem Juden, versuchten sich über diese Erkenntnis durch Überhebung zu betäuben, aber der Stachel schmerze trotzdem und daraus ergäbe sich jener kulturwidrige Haß. Der Herr Herausgeber hat in seiner ersten Aufforderung zur Mitarbeit kurz skizziert, wie er sich ungefähr die Disposition der Beiträge dächte und bemerkt: sind die Juden eine minderwertige Rasse? Ich will, um für den Einwand oder Vorwurf der Überhebung keinen Vorwand zu geben, die Frage der Wertigkeit beiseite lassen, auch weil es einen absoluten Maßstab dafür nicht gibt. Ich will auch nicht noch einmal fragen, ob die Juden eine Rasse im Sinne der heutigen Wissenschaft sind. Das ist auch nebensächlich. Eines aber stellt einwandfrei und ganz unwiderleglich die Weltgeschichte und im besonderen die Geschichte des jüdischen Volkes fest, daß dieses niemals sich selbst eine geschlossene Form zu geben, daß es niemals einen Volksstaat zu bilden vermocht hat, daß es niemals eigenvölkische Werte auf irgend einem Gebiet seines Lebens zu entwickeln und hervorzubringen im Stande gewesen ist. Das gilt sogar von den heiligen Schriften der Juden, die aus religiösem und religionsgeschichtlichem Gut anderer Völker zusammengeholt, zusammengestellt, redigiert und schließlich à la juive zubereitet worden sind, fremde Federn um das dürre, den jüdischen schrankenlosen und intoleranten Egoismus darstellende abstrakte Begriffsgerüst, das die Juden als ihre Religion bezeichnen. Ein Volk, das keine eigene religiöse Kindheit und Entwicklung gehabt hat, keinen Mythus, keine eigene religiöse Mystik, sondern über eine pseudoreligiöse Verherrlichung seines Ichs und seines Egoismus nicht hinweggekommen ist, bleibt schon dadurch ein fremdartiges und feindliches Element in einem Volk, wie es die Deutschen sind. Jene Tatsache beweist aber auch, daß der schmarotzerhafte Charakter des jüdischen Volkes aus dem Innersten seines eigenen Wesens kommt, mit diesem identisch ist. Daß der Jude nur schmarotzend in anderen Völkern leben und gedeihen kann, beweist, wie gesagt, seine lange Geschichte. Es gibt kaum ein Volk, die Römer an der Spitze, das nicht dieses als eigen erfahrene Tatsache festgestellt und beklagt hätte, von den Ägyptern an. Von der jüdischen Seite aus gesehen, bedeuten diese Tatsachen nur völlig unbegründeten Haß, Grausamkeit und Verfolgungssucht und Minderwertigkeitskomplex gegenüber einem

Volke, das mit Recht und Grund sich als das auserwählte bezeichnet. Man erzählt von unbegreiflichem Widerwillen gegen die „jüdische Religion“ und von einer durch nichts begründeten und veranlaßten Verfolgungsraserei gegen die Juden. Wer die Dinge anders ansieht, ist „Antisemit“. Immerhin ist die Schmarotzerwesensart des jüdischen Volkes im Ganzen, wie im Einzelnen, eine geschichtliche Tatsache, die ernsthaft niemand mehr zu bestreiten wagt. Das Wort: odium generis humani! gilt nicht nur als Auffassung der Römer, sondern von Dutzenden hochstehender Völker der Weltgeschichte. Sind sie alle verbrecherische „Antisemiten“? Hat das jüdische Volk gegen sie alle „Recht“? Ist es der göttliche Engel der Vollkommenheit, die strahlende Folie über den finsteren Verbrechervölkern?

Gewiß steht es frei, zu meinen oder zu behaupten, daß es Lebewesen und Völker gäbe, die ihren Schmarotzer liebten. Die Natur bringt so viele Perversionen hervor, daß auch diese aus dem Bereiche theoretischer Möglichkeit nicht hinausgewiesen zu werden braucht, aber auf die hieraus sich ergebende Frage, ob es für ein Volk und für den einzelnen eine Pflicht zur Perversion gäbe, wird doch wohl kaum mit Ja beantwortet werden können. Nehmen wir aber zu dem so oft anerkannten äußeren Selbstbestimmungsrecht eines Volkes auch das innere dazu, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß jedes Volk das Recht hat, sich seiner Schmarotzer zu entledigen. und die Pflicht, es zu tun, sobald es deren Schädlichkeit bewußt an sich verspürt. Wir leben doch im Zeitalter der Biologie. Dürfen wir ihre Gesetze und Lehren nur eben auf uns selbst nicht anwenden?

Man sieht also, daß wir des Begriffes der Minderwertigkeit oder der Nichtminderwertigkeit der Juden als Rasse gar nicht bedürfen, und uns mit der geschichtlichen Tatsache begnügen können, daß die Juden seit ihrem Auftreten in der Geschichte, wo es ihnen irgend möglich war, auf Kosten — in jedem Sinne — anderer Völker und in ihnen leben und gelebt haben. Über die Frage ihrer Wertigkeit zu sprechen, können wir ihnen vollkommen überlassen und um so lieber, als es ja auch seit ihren Urzeiten bis zum heutigen Tage eine der Hauptfähigkeiten und Haupttätigkeiten der Juden gebildet hat, ihre eigene Reklame zu machen, als deren Gipfel wohl die Selbstbezeichnung als „auserwähltes“, als „Gottesvolk“ unbestritten gelten kann. Es gibt kaum eine politische Partei in Deutschland, deren Angehörige

in einer Unterhaltung unter vier Augen nicht bitter über den jüdischen Einfluß in ihrer Partei klagen und sich selbst mit Widerwillen gegen die Juden aussprechen. Sobald aber zu den vier Augen noch zwei hinzukommen, lautet die Sprache ganz anders, man redet dann von den vielen „anständigen" Juden, man spricht von den gewaltigen Leistungen der Juden für Deutschland und die Welt, man nennt den „Antisemitismus" die Schmach des Jahrhunderts (ein Wort übrigens, das der Kaiser Friedrich niemals gesprochen hat); man spricht in dieser Verbindung auch gern von dem guten Ruf Deutschlands in der Welt, der nicht durch kulturwidrigen Judenhaß aufs Spiel gesetzt werden dürfe; wozu kurz bemerkt sei, daß diese „Welt" letzten Endes durch die in anderen Ländern und Erdteilen wohnenden Juden dargestellt wird.

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts rief Stoecker in einer Reichstagsrede den Juden sein „Etwas mehr Bescheidenheit!" zu. Ein ungeheures Geschrei der Wut und Empörung war die Antwort; Bescheidenheit durfte von den Vertretern des Gottesvolkes nicht erwartet, geschweige denn verlangt werden. Das bedeutet, von deutscher Seite ihnen gesagt, für die Juden und ihre Freunde eine unerträgliche Arroganz und Zumutung. Die deutsche Bewegung von heute verlangt nun keineswegs von den Juden Eigenschaften, die sie nicht besitzen — schon deshalb war jenes Verlangen Stoeckers ein Fehler —, sondern eben Trennung. Wir denken deshalb auch nicht daran, mit Juden oder Judenfreunden über die Eigenschaften der Juden, überhaupt über die Wert-„Frage" zu rechten; es geht nur um die Machtfrage, bezw. um die Frage, wie und wann man die Trennung zwischen Deutschen und Juden in Deutschland vollziehen kann.

Dieser Standpunkt pflegt als unmöglich, unglaublich, nicht ernst zu nehmen, barbarisch ausgerufen zu werden. Sehen wir uns aber die Lage einmal kühl und nüchtern an! Die Voraussetzung bildet die Frage, ob der in Deutschland wohnende Teil des jüdischen Volkes, wie behauptet, ein Recht habe, sei es auf den deutschen Boden, auf deutsche Staatsbürgerschaft, auf Verbindung mit dem deutschen Volk und dessen Besitz. Die Frage stellen bedeutet sie verneinen. Juden sind zuerst wohl mit den römischen Heeren nach Germanien gekommen, als „Heereslieferanten". Nachher sind welche dort geblieben in der

naturgemäßen Rolle als Schmarotzer. Es zeigt jenes groteske Gegenteil von Bescheidenheit, das heute ganz ernsthaft Juden schreiben: sie seien länger auf deutschem Boden, als die heute auf ihm wohnenden deutschen Stämme, also die eigentlich Autochthonen; dieses Kuriosum beiläufig. — Sie sind dann in Deutschland geblieben unter fortwährendem Zuzug von außen, vorwiegend aus dem Osten. Sie erhielten in Deutschland Staatsbürgerrecht und gewannen im Laufe der folgenden Jahrzehnte einen Einfluß und eine Macht in Deutschland, die bereits vor dem Kriege sehr groß, seit 1919 zur Herrschaft geworden sind. Diese Tatsachen sind weltbekannt genug, und das deutsche Volk spürt sie genügend am eigenen Leibe, als daß mehr denn ihre Erwähnung erforderlich wäre. Aber Rechte der Juden ergeben sich daraus nicht, und die Paragraphenrechte durch Emanzipation und Verfassung bedeuten gegenüber dem Naturrecht des Volkswillens nur Fetzen Papier. Hat das deutsche Volk an sich erlebt und begriffen, daß Gesetzgebung und Verfassung in diesem Punkt ein lebensgefährlicher Fehler war, so ist es nicht nur sein Recht, sondern seine Pflicht, diesen Fehler wieder zu beseitigen. Das muß einmal ganz klar ausgesprochen werden. Es ist auch jedem nicht verbogenen Deutschen, wenn er erst in sich mit dem Phrasenschutt der vergangenen hundertvierzig Jahre aufgeräumt hat, ganz selbstverständlich. Zu diesem Schutt gehört auch die überkommene und gedankenlos übernommene Annahme: es sei eine moralische Pflicht der Deutschen, mit den Fremdlingen auf eigenem Boden in engster Gemeinschaft zu leben, ihnen ihr Staatsbürgerrecht zu erhalten, sie herrschen, ihren Einfluß nehmen lassen auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens, ganze Berufe für sich in Anspruch zu nehmen, Schrifttum und Kunst — das schrieb bereits vor dem Kriege ein Jude — zu „verwalten", während gleichzeitig sich jeder in sich aufrichtige Deutsche völlig über die tiefe Verschiedenheit und innere Fremdheit zwischen den beiden Völkern klar ist, auf deren Boden Abneigung und Ablehnung und Unmöglichkeit wirklichen gegenseitigen Verständnisses steht, von der jüdischen Seite im letzten Grunde ein Haß, der für gewöhnlich sorglich verborgen wird und nur gelegentlich hervorbricht. „Die Welt" erklärt den Deutschen, alles das seien nur deutsche Vorurteile, sei ein Mangel an Kultur und Zivilisation, solche Abneigungen und Gegensätze bedeuteten eine

Schande, die bei einem Kulturvolke nicht vorkommen, jedenfalls in keiner Weise geduldet werden und gar gelten dürfe.
Es ist doch merkwürdig. Sonst spricht man in eben dieser Kulturwelt in tiefster Übereinstimmung von der ungeheuren unwiderstehlichen Kraft des Empfindens, des Gefühls, vollends der Idee, der elementaren innerlichen Grundrichtung eines Volkes und mit Recht von der Überlegenheit des Gefühlsmäßigen über das Verstandesmäßige. Im vorliegenden Fall soll das alles für nichts gelten, weil, ja, weil es sich eben um die Juden handelt! Der Gegensatz und die Verschiedenheit mit allen ihren Folgen und Wirkungen werden kurzerhand auf „Antisemitismus", auf verlogene und unverantwortliche Hetze zurückgeführt. Gegen alles bessere Wissen ignoriert man hier einfach gerade diejenigen Kräfte, die im Leben der Völker und des einzelnen Menschen immer die stärksten waren und sein werden. Die Macht der überkommenen und propagandistisch den Deutschen und auch anderen Völkern eingeriebenen Phrase ist aber im deutschen Philisterlande noch so groß, daß man nicht wagt, diese Urkräfte überhaupt als vorhanden und als naturberechtigt auszusprechen und anzuerkennen, geschweige denn ihnen Folge zu geben. Man spricht begeistert seit vielen Jahren von freier Entwicklung der Persönlichkeit, als einem der selbstverständlichsten und schönsten Menschenrechte. Die organische Einheit eines ganzen Volkes, das sich doch aus den einzelnen Persönlichkeiten zusammensetzt, darf aber nicht einmal in Betracht kommen und soll widerspruchslos zurückgedrängt, gehindert oder in fremde Bahnen gelenkt werden, weil es sich um jüdischen Einfluß handelt.
Ich möchte hier einen obligaten Einwurf vorwegnehmen, den man immer wieder von jüdischer Seite hört: es sei doch ein beschämendes Armutszeugnis für die Deutschen, daß sie mit dem geringen Prozentsatz der Juden auf deutschem Boden nicht fertig werden könnten. Derartiges dürften doch gerade die ihr Deutschtum so betonenden Judengegner nicht zugeben. Darauf antworte ich: Gewiß ist es ein Armutszeugnis, denn es handelt sich um die Tatsache, daß der Jude trotz seiner prozentual nicht hohen Zahl in Deutschland jenen Einfluß, den wir für verderblich halten, ausübt. Der Deutsche kann den Juden viel weniger noch vertragen, als andere Völker, obgleich jener auch diesen schadet und sie vergiftet. Gerade weil die Dinge

in Deutschland so sind, muß man sie aussprechen und ihnen Rechnung tragen durch das Ausscheiden der Juden aus dem deutschen Leben. Irgendwelche Gesichtspunkte eines oberflächlichen und scheinbaren Prestiges, eines „amour propre“, können verantwortlicherweise in einer Frage von solcher Bedeutung keinen Augenblick in Betracht stehen.

Ist ein Meinungsaustausch bis zu diesem Punkt gekommen, so pflegt als gewichtigstes Gegenargument vorgebracht zu werden: Sie vergessen ganz die hohen Leistungen der Juden, und das ganz besonders in Deutschland, für Zivilisation und Kultur, in der Politik und in der Wirtschaft. Sollten sie den ungeheuerlichen Gedanken, die Juden aus dem deutschen Volk auszuscheiden, tatsächlich verwirklichen, so würden sie Deutschland einen nicht wieder gut zu machenden, ja gar nicht zu ertragenden Schaden zufügen!

Besonders eindringlich wird dem deutschen Spießbürger vorgehalten, daß die Juden in der deutschen Wirtschaft schlechterdings nicht entbehrt werden könnten. Ihr Scharfsinn, ihre Regsamkeit und Findigkeit, ihre Zähigkeit und Unternehmungslust auf dem Gebiete der Wirtschaft, auch der Finanz, in der Hauptsache habe vor dem Kriege die deutsche Wirtschaft auf ihre damalige glänzende Höhe gebracht, und besonders in den ersten Jahren nach dem Kriege sei der überraschend schnelle Aufstieg ohne die Tätigkeit der Juden nicht möglich gewesen. Was ist hierzu zu sagen?

Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands im vorigen Jahrhundert ist anfänglich dem allgemeinen Auftrieb durch den siegreichen Krieg zuzuschreiben, den wirtschaftlichen Folgen des Reichszusammenschlusses an sich, der Bismarckschen Schutzzollpolitik und seiner Unterstützung der Schiffahrt und außerdem dem Unternehmungsgeist, der Organisationstüchtigkeit, der Erfinderkraft und der Zähigkeit Deutscher. Die Rolle der Juden ist damals und später die gleiche gewesen, wie überall in den vergangenen Jahrtausenden: sie haben den deutschen Aufstieg benutzt, um sich daran zu bereichern und um, reich geworden, die deutsche Arbeit zu ihrem weiteren Profit unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Die Rolle der Juden gerade nach 1877 war eine schmähliche. Im jüdischen Sumpf ist die französische Kriegskostenentschädigung versackt, anstatt dem Gemeinwohl zugute zu kommen, und es ist einer der bedauerlichsten Fehler der Bismarckschen Politik gewesen,

der jüdischen Tätigkeit freie Hand zu lassen. Der ganze Skandal der Gründerjahre trägt den jüdischen Stempel, den Stempel gewissenloser Profitspekulation, nicht des Werteschaffens. Das ist überhaupt der Kernpunkt: dieser Gegensatz! Die „wirtschaftliche" Tätigkeit der Juden spielte sich in der Hauptsache auf dem undefinierbaren Gebiet der „Finanz" ab. Die Bankgesetzgebung des neuen Reiches ist, ebenfalls unter Bismarcks Duldung, von Juden, wie Bleichröder, Bamberger und Lasker maßgebend beeinflußt worden, zum Schaden der eigentlichen Volkswirtschaft, zu Gunsten des jüdisch geleiteten Finanz- und Bankwesens. So blieb es auch nach Bismarck, aber während er den jüdischen Einfluß wenigstens aus der Außenpolitik heraushielt, gewann dieser unter Kaiser Wilhelm dem Zweiten eine höchst unheilvolle Stärke, man denke nur an das Bankunternehmen der Bagdadbahn, welches im Laufe der Jahre Deutschland außenpolitisch in die russisch-englische Zwickmühle gebracht hat. Jüdische, bezw. jüdisch geleitete Einwirkungen waren es, die in den Neunzigerjahren, also wohlgemerkt in einer sonst durchaus und mächtig aufsteigenden Wirtschaft, die deutsche Regierung unter Caprivi dazu brachten, der Landwirtschaft den Schutz zu entziehen und sie mitten in einer Periode glänzenden wirtschaftlichen Gedeihens dem Untergange nahe zu bringen. Erst nach der Jahrhundertwende wurde unter dem Druck der vereinigten Landwirtschaft dieser verhängnisvolle Weg verlassen. Die Abneigung, ja, man kann sagen, der Haß des Juden gegen das Bodenständige, gegen Landwirtschaft, Mittelstand und Handwerk, ist nicht allein typisch, sondern aus der jüdischen Eigenart des Schmarotzerwesens ohne weiteres verständlich.

Die jüdische Natur mit ihren Zielen verlangt, daß alle Werte in fortwährender Flüssigkeit sich befinden, „mobil" sind oder gemacht werden, „diskontierbar" seien, liquidiert werden können. Die „ungeschriebenen Gesetze des Handels", wie der ganz unter jüdischem Einfluß stehende Stresemann sagte, haben die Wirtschaft zu beherrschen und zu formen. Diese ungeschriebenen Gesetze bedeuten in Wirklichkeit einfach das fortwährende Hin- und Herschieben aller Werte, das den Juden den Gewinn aus dem Handel an sich damit ohne Ende ermöglicht. So will es die jüdische Eigenart. Alles in der Wirtschaft, ja diese selbst, hat sich dem Profitinteresse des jüdischen Händlers und Zwischenhändlers unterzuordnen, sei es.

daß dieser ein „großer Bankherr“ ist oder ein kleiner Jobber, ein Schieber oder ein Althändler. Dazu kommt noch ein anderes typisches Moment: der jüdische Internationalismus. Sie sind ja selbst die Nation „zwischen den Nationen“. Je stärker der Internationalismus in der „Welt“, desto mächtiger die jüdische Nation in ihren erdumfassenden Zusammenhängen. Das ist keine Theorie, sondern eine höchst anschauliche Tatsache der Erfahrung. Der jüdische Internationalismus deckt sich also mit jüdischer Macht und mit dem jüdischen Profit, bedeutet anderseits um so stärkeren jüdischen Nationalismus, ausgesprochenes Alljudentum.
Die jüdische Begeisterung für den Freihandel liegt auf dem Gebiet des Internationalismus der anderen, und zwar sehr begründetermaßen. Die in Deutschland befindlichen und sonst auf Deutschland einwirkenden Juden haben den Freihandel zu einem Pseudoprinzip erhoben: freier Austausch der Waren, keine „trennenden Zollschranken“ zwischen den Staaten, vielmehr wachsende Annäherung mit dem Ziel der Verschmelzung, gegenseitige Verständigung, „Beseitigung der Mißverständnisse“, allgemeine Abrüstung, Aufhören der Kriege. Nun ist der Freihandel Großbritanniens, dem historischen Lande des Freihandels, immer nur von rein geschäftlich nationalem Standpunkt beurteilt worden. Man ging zu ihm über im Gefühl der weit überlegenen wirtschaftlichen und geldlichen Stärke und schaffte ihn jetzt ab, als diese Voraussetzung nicht mehr zutraf. Die anderen Staaten und Länder hatten zu glauben, daß das, was England vorteilhaft war, für sie als gottgewollt zu gelten habe. Für die Juden bildete der Freihandel als Pseudoprinzip das Mittel für den prinzipienhungrigen Deutschen, um ihn von seinem wohlverstandenen nationalen Interesse abzulenken und ihn auch von dieser Seite für den „liberalen Gedanken“ und den „Fortschritt der Menschheit“ zu begeistern. Dem Einwurf: der liberale Gedanke und der Liberalismus überhaupt sei doch nicht als jüdisch anzusehen, antworte ich: höchstens nicht ganz, aber in Deutschland weiß jeder seit mehr als fünfzig Jahren, was unter jüdischem Liberalismus zu verstehen ist. Es sind nicht die „Antisemiten“ gewesen, welche diese beiden Worte miteinander verbunden haben. Im übrigen nur die Frage: Kann ein Kenner der Geschichte des vorigen Jahrhunderts glauben, daß der Liberalismus in Deutschland ohne die Juden der Bahnbrecher

für den jüdischen Marxismus und den national zersetzenden Internationalismus hätte werden können? Das eigentliche Gift des Liberalismus: die Heiligung der materiellen Ichsucht und der persönlichen Konzentrierung auf den Eigenprofit und damit der Gegensatz gegen den hohen Gedanken der Volksgenossenschaft, die raffinierte Lüge des „ethischen Materialismus“ wäre ohne Juden in Deutschland nicht einmal denkbar gewesen. Unvorsichtig geworden, und im Glauben, „daß es ewig, ewig so bliebe“, haben die Juden in Deutschland während des vergangenen halben Jahrhunderts nur zu oft erklärt, wie der Liberalismus allein ein Element des Fortschritts sei, und wieviel Grund zum Stolze die Juden besäßen, den liberalistischen Gedanken führend vertreten zu haben. Deutschland hat seitdem die Erfahrung von der Nation und Deutschtum zersetzenden Wirkung des Liberalismus gemacht und niemand widerspricht noch, wenn vom jüdischen Liberalismus die Rede ist, außerdem steht auch diese Tatsache höchst anschaulich vor jedem, der sehen will, daß der Liberalismus durch seine grundsätzliche und tatsächliche Wirtschaft, durch den Parlamentarismus und alle seine Folgen, und ganz besonders durch seine volkzersetzende Wirkung zur Stärkung der Macht des Judentums in Deutschland ganz außerordentlich beigetragen hat. Umgekehrt ist ganz naturgemäß die Zersetzung in Deutschland vorgeschritten, sie hat ihren entscheidenden Anteil an Umsturz und Zusammenbruch von 1918, sie hat sich nachher fortgesetzt. Wirtschaftlich sind die achtundzwanzig Milliarden Mark deutscher Auslandsschulden, denen im Inneren nicht eine „angekurbelte“, sondern eine annähernd zugrundegerichtete Wirtschaft gegenübersteht, der ganz wesensgemäße Ausdruck des jüdisch geführten Liberalismus in Deutschland, besonders wenn man bedenkt, daß diese Auslandsschuld die Verfronung des deutschen Volkes unter die jüdisch geleitete Weltfinanz bedeutet. Sie und ihre Büttel und andere Nutznießer sind die Gewinner aus der deutschen Katastrophe. Die „deutschen“ Banken erhielten Auslandsgeld für drei Prozent und verliehen es im Inland weiter für acht Prozent; so sehr Deutsche waren sie!

Das alles sind Andeutungen. Es bleibe jedem interessierten Leser überlassen, an irgend einem Punkte des letzten halben Jahrhunderts deutscher Geschichte die Probe auf das Exempel zu machen. Seitdem nun, und nicht allein von seiten des nationalen Sozialismus, in

Deutschland eine immer stärker werdende Bewegung zu nationaler Anschauung, auch für die Wirtschaft, vorhanden ist, vermögen die Juden nicht ihren natürlichen Haß gegen solche Entwicklung zu verbergen. Ihre alten Schlagworte einer lächelnd überlegenen Abweisung: Streben nach einer nationalen Wirtschaft könne sich doch nur auf wirtschaftliche Ahnungslosigkeit zurückführen, verlieren in schnellem Tempo die frühere Überzeugungskraft. Gewiß, die Juden werden, sollten sie einmal sehen, daß ihr Widerstand gegen wirtschaftliche Umwälzung definitiv erfolglos ist, sich dann nach ihrer bewährten Praxis äußerlich anpassen und nach anderer Methode mit neuer Vergiftungsarbeit beginnen.

Fassen wir kurz zusammen: die Schädlichkeit des Juden in der deutschen Wirtschaft und für sie ergeben sich in strenger Folgerichtigkeit aus dem Wesen des Juden. Daß dieses so beschaffen ist, kann und soll ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden; ebenso wenig wie dem Holzwurm, daß die Natur ihn bestimmt hat zu seiner zerstörenden, praktisch „analytischen" Tätigkeit. Der Analytiker par excellence ist der Tod, er vernichtet das Organische. Nicht anders wird der Jude, tritt ihm kein Hemmnis entgegen, zum Vernichter des volklichen Organismus.

Der Jude und seine Freunde ihrerseits weisen gerade auf den gewaltigen wirtschaftlichen Nutzen hin, den er Deutschland gebracht habe. Während der letzten anderthalb Jahrzehnte vor dem Kriege war solches häufig. Der Jude Walther Rathenau hat das jüdische Selbstloblied mit besonderer Inbrunst gesungen. Heute erkennt man in immer weiterem Umfange die schlimmen Hintergründe der Profitwirtschaft und der Sünde gegen den heiligen Geist des Deutschtums: das Geld als Ziel und Zweck anzusehen, anstatt als ein Mittel. Der große Gold- und Geldwahn wäre auch, wenn vielleicht etwas später, zerstört worden, wenn der Krieg nicht gekommen wäre, denn die grünende und blühende Decke über dem Sumpf mußte eines Tages zerreißen und versinken. Auch das wird heute kein ernsthafter Mensch in Abrede stellen. Heute hat der nationale Sozialismus über den Eingang in die deutsche Zukunft das Wort geschrieben: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Der Jude kann durch dieses Tor nicht hindurchgehen. Es bedeutet für ihn, sich selbst aufgeben, sich selbst vernichten.

Als Napoleon mit Wieland über Schicksalsdramen sprach, meinte er: Politik ist das Schicksal! und wollte sagen: er, Napoleon, sei das Schicksal Europas und wolle deshalb auch so angesehen werden. Walther Rathenau plagiierte, und noch dazu verständnislos, dieses Wort und sagte den Deutschen: Die Wirtschaft ist das Schicksal! Auch das war Tendenz, wenn man will, Propaganda, und zwar eine echt jüdische: die Deutschen möchten die Politik, auf alle Eigengeltung verzichtend, den mächtigen Nationen überlassen und sich wirtschaftlich blind der jüdischen Führung zur Internationalisierung der Wirtschaft anvertrauen, vor allem nicht von einem deutschen Standpunkt über Wirtschaft nachdenken. Das seit 1890 blendende Zauberwort „Weltwirtschaft" sollte noch weiter wirken.

Natürlich kann die Wirtschaft nicht das Schicksal eines Volkes sein, denn entscheidend ist lediglich der Geist, der Wille oder die Willenlosigkeit, aus welcher die Wirtschaft hervorgeht. Dieser Wille, bezw. diese Willenlosigkeit äußert sich durch die Politik, die ebenfalls nichts Primäres ist. Wir hier stehen vor der Tatsache, daß seit dreizehn Jahren in und mit Deutschland jüdische Politik getrieben worden ist. Ein altes Schlagwort von den Juden und ihren Freunden ist, sie seien durch den Antisemitismus politisch nach links gedrängt worden. Sie vergessen dabei die Tatsache, daß die Politik, die als die der linken Parteien bezeichnet werden muß, von vornherein und initiativ von Juden gemacht worden ist. Die Geschichte der Sozialdemokratie und der Demokratie beweist es. Der Jude ist es gewesen, von Marx bis Rosa Luxemburg, Singer usw., welcher die deutsche Arbeiterbewegung verfälscht, irregeführt, sich selbst entfremdet und in das Schlepptau der internationalen Sozialdemokratie gebracht hat, die nach wie vor vom jüdischen Intellektuellen beherrscht und geleitet wird. Der soziale Spalt, der jetzt das deutsche Volk voll Unheil und Verhängnis durchzieht, ist jüdisches Werk. Ohne die beherrschende jüdische Einwirkung würde die soziale Frage niemals derart vergiftet und überschärft worden sein. Dabei verkenne ich keineswegs die schwere Schuld des Kaiserreiches der deutschen Arbeiterschaft gegenüber.

Wiederum kann man es dem Juden — weil er eben seiner Wesensart gemäß will und handelt — nicht vorwerfen, daß seine Politik im Inneren wie nach außen immer eine internationalistische ist, die

immer hinaus soll und hinaus kommt auf Zersetzung und Schwächung der Nationen, ihres Wesens und Willens, und auf entsprechende Stärkung des Juden und des Judentums. Ob einmal ein Jude anders gestimmt hat, ob er einmal in einem Buch geschrieben hat, daß er gern „national" sein möchte und „ganz deutsch empfinde", darauf kommt wirklich nichts an; ebensowenig kann der Programmatiker der alten Konservativen Partei, der Jude Stahl — weniger denn je zuvor — als Beweis des Gegenteils herangezogen werden. Die Neigung einer bestimmten Kategorie von Juden, sich politisch „rechts" — der Nationalsozialismus ist übrigens weder „rechts" noch „links" — und national zu stellen, ist auch nichts neues. Sie entspringt dem alten jüdischen Instinkt, überall vertreten zu sein, zu hören, zu sehen, zu wissen und hauptsächlich überall Einfluß zu üben, zu zersetzen und, wenn das nicht geht, zu verfälschen und zu vergiften. Dazu kommt seine zielgemäße Neigung zur Mimikry: anders, möglichst entgegengesetzt zu scheinen als sein eigentliches Wesen. Noch jede Partei, in die der Jude in Deutschland eingedrungen war, hat früher oder später jene Wirkungen in sich gezeitigt.

Für die Beurteilung des Juden in der Politik Deutschlands kommt noch folgendes in Betracht: Niemand kann sich darüber wundern, daß in der deutschen Politik der Jude für die ureigentlichen nationalen Ziele derselben kein Gefühl haben kann, denn er ist eben kein Deutscher, und was er sich, im besten Falle, anempfinden mag, ist ohne wahren Wert. Ich will aber gern zugestehen, daß es Einzelausnahmen hier gibt, wie auch in anderen der erörterten Fragen. Das sind dann jene tragischen Fälle und Persönlichkeiten, von denen noch die Rede sein soll.

Die jüdische Einwirkung auf dem Felde der Politik ist für Deutschland immer und in höchstem Maße schädlich gewesen, im Innern wie nach außen. Nur einige Beispiele seien dafür genannt, im übrigen befinden sich gerade hier Politik und Wirtschaft in sichtbarstem Zusammenhang. Die Juden der Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, von Bleichröder bis Bamberger und Lasker, wurden in jenen Jahren in ihrem „Patriotismus" nicht angezweifelt, hielten sich sicher auch selber für höchst „patriotisch", sprachen mit Selbstverständlichkeit von ihrem „deutschen Vaterland". Sie wollten das Reich, wurden, abgesehen von Bismarcks Hausjuden Bleichröder,

seine politischen Gegner, aber nicht annähernd in heutigen Formen, und haben — Bismarck hat merkwürdigerweise nie das Judentum als solches gebührend gewertet — einen verderblichen Einfluß damals in der Neugestaltungszeit geübt. Die gesamte gesetzliche Regelung des deutschen Bankwesens war, wie gesagt, jüdische Arbeit, und ein wichtiger Teil der Ursachen für die verhängnisvolle Spaltung der deutschen Bevölkerung, für den ausgesprochenen Kapitalismus und so letzten Endes für die heutige Katastrophe. Es gab in den Siebzigerjahren schon Deutsche, die es, machtlos, erkannten.

Der jüdische Politiker arbeitet in der Innenpolitik wie in der Außenpolitik instinktiv immer mit und auf der Grundlage des internationalen Kapitalismus, er kommt niemals vom „geschäftlichen" Gesichtspunkt los, mag er persönlich auch vorwurfsfrei dastehen. Ferner, der politische Jude in Deutschland arbeitet immer instinktiv auf Kompromiß hin, er hat kein Ziel jenseits des Kompromisses, schroffe Entscheidung ist ihm wider die Natur, mit einer Ausnahme freilich, nämlich wenn es sich um Revolution handelt.

In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege war die politische Arbeit der Juden Deutschlands mit aller Kraft auf internationale Verflechtung auf kapitalistischer Grundlage gerichtet und dabei ausgesprochen gegnerisch gegen den politischen, vollends den völkischen deutschen Kräften gegenüber, die Wehrkraft und bodenständige Wirtschaft für wichtiger als jene Verflechtung hielten, die sich im Laufe der Zeit als verderblich erwiesen hat.

Der Jude Deutschlands von heute nimmt offen den Standpunkt ein: Deutschland habe endgültig und ganz auf Unabhängigkeit und politische Geltung in Europa zu verzichten und die Vorherrschaft Frankreichs rückhaltslos anzuerkennen, sich wirtschaftlich internationaler Bankherrschaft zu unterstellen, alle auf politische Geltung, Befreiung und Freiheit gerichteten deutschen Regungen unterdrücken, zersetzen, verstumpfen zu lassen. Das gilt keineswegs allein für jüdische Berufspolitiker, sondern für annähernd jeden Juden mit Wirkungskreis, in erster Linie für jüdische Schriftsteller und Journalisten, Ärzte, Rechtsanwälte, Geldleute, Kaufleute usw. usw. Ihnen allen sind jene Auffassungen und Bestrebungen selbstverständlich, sie sind, jeder Einzelne, politische Propagandisten für die dem Juden natürliche internationalistische Politik und Wirtschaft Deutschlands. Annahmen

eines persönlich „besten Willens“ können auch hier an der objektiven Beurteilung nichts ändern. Man hat an Rathenau gerühmt, daß er im deutschen Sinne des „besten Willens“ voll gewesen sei. Unterstellen wir eine solche Annahme als richtig, so ändert das doch nichts an dem antideutschen Wesen der Politik und Wirtschaft dieses Mannes. Er wollte also „das Beste“! Er hielt für das den Deutschen angemessene und beste, daß sie und ihr Land durch das internationale Kapital, mithin durch Juden und jüdischen Geist, regiert und bewirtschaftet würden. Auf der Pariser Bankierkonferenz 1922 führte Rathenau sich ein mit der Wendung: er spreche im Namen des internationalen Finanzgeistes! Er sagte die Wahrheit.
Die Möglichkeit einer deutschen Zukunft steht und fällt mit der Frage, ob es gelingen wird, den deutschen Gedanken als Banner in sie hineinzutragen, ihn in Staatsform und Einrichtungen, durch Durchdringung der Bevölkerung und Erziehung der Jugend zu verwirklichen. Das ist eine ungeheure Aufgabe. Käme hier nichts als sie in Betracht, so würde die Schlußfolgerung unabweisbar sein, daß aller jüdischer Einfluß, alle jüdische Beimischung aus dem deutschen Leben ausgeschaltet werden muß. Jene Zeile: „Was euch das Innere stört, dürft ihr nicht leiden“, ist hier maßgebend, ohne daß irgend ein „Antisemitismus“ vorhanden zu sein braucht.
Aber die Leistungen der Juden für Deutschland sind doch gewaltige seit der Emanzipation! Schon aus Dankbarkeit dafür müßte man sie als Deutsche ansehen! Ein anderer, von Juden und Deutschen oft vertretener Standpunkt ist: die Deutschen würden die Lücke infolge Fehlens der Juden gar nicht ausfüllen können. Ich vermag diese Auffassung nicht zu teilen. Es gibt kein Gebiet — vom politischen und dem wesensfremden Element des Juden braucht in diesem Zusammenhag nicht mehr gesprochen werden —, auf dem der Jude nicht, und zwar mit Überschuß, zu ersetzen wäre. Man denke: vollends in unserer Zeit, wo alle Berufe überfüllt sind und ungezählte beste deutsche Kräfte verkümmern und verhungern, während die Juden durch ihren Zusammenhang, durch unlautere Methoden und ihre sonstigen spezifischen Eigenschaften in ganz unverhältnismäßiger Überzahl in diesen und verwandten Berufen sitzen. Aber außerdem: ich bin sehr weit entfernt, die Deutschen als Inbegriff menschlicher Vollkommenheiten oder Fehlerlosigkeit anzusehen. Ich empfinde im Gegen-

teil die schlimmen deutschen Fehler mit außerordentlicher Schärfe, individuell und im Ganzen. Dächten wir uns aber, daß in den verschiedenen Berufen jene „jüdischen Methoden“ fehlten, über die deutsche Berufsgenossen der Juden, und zwar gerade die besten, bitter klagen, ob Ärzte oder Rechtsanwälte, Bank- und Geschäftsleute, so würde das dem deutschen Leben in höchstem Maße zum Vorteil gereichen und schwere sittliche, auch sonst volksschädigende Übel ausschalten, die einer fressenden und vergiftenden Krankheit im deutschen Leben gleich kommen.

Wenn es zu Parlamentswahlen geht, so werden die Redner der judenfreundlichen Parteien durch die jüdischen Organisationen und die politischen Parteileitungen mit sorgfältigen Aufstellungen in den Kampf geschickt, welche die gewaltigen jüdischen Leistungen als reichen Segen für das deutsche Volk aufzählen. Von Moses Mendelssohn bis Einstein, eine lange Reihe glänzender edelster Genies. Heine fehlt natürlich nicht, auch Börne nicht, Rießer hat eigentlich das deutsche Reich gegründet, „vorgegründet“, Meyerbeer und Rubinstein sind Musiksterne erster Größe, der Königsberger Jakobi war ein Freiheitsheld von vorbildlichem deutschen Mute, ohne Bleichröder hätte Bismarck das Reich nicht schaffen können. Lasker und Bamberger haben sich dem Ziel einer freiheitlichen Ausgestaltung Deutschlands bis auf den letzten Rest geopfert, Marx, Lassalle usw. für den deutschen Arbeiter, Hermann Cohen, der „Kantforscher“, überragte Kant, war der größte Präzeptor Germaniens. Kaiser Friedrich, der sich von jüdischer Weisheit füllen ließ, würde der größte Monarch geworden sein. Der alte Zeppelin hat die Pläne zu seinem Gedanken und diesen selbst einem Juden gestohlen, der schwedische erste Märtyrer des Flugzeugs, Liljedal, war Jude und hieß Lilienthal; was wäre Deutschland ohne unseren Haber und ohne Ballin geworden? Und müssen die Deutschen sich nicht zur höchsten Ehre anrechnen, den Entdecker der Relativitätstheorie als deutschen Gelehrten in der ganzen Welt gerühmt zu sehen? Das sind nur ganz wenige Proben. Und der gute Michel nickt gedankenschwer mit seinem Philisterhaupt und sagt: Ja, ja, das stimmt alles und die Relativitätstheorie ist allerdings etwas ganz Ungeheures! Zum bei weitem größten Teile sind jene jüdischen Leistungen schädlich oder Plagiate als Ausnützung schöpferischer deutscher Geister. Wollen wir aber auch hier die eine

oder andere Leistung annehmen, so fragt sich: Wäre Ballin nicht in Deutschland gewesen, hätte Haber seine Stickstoffentdeckung, deren Originalität übrigens gleich bestritten wurde, in einem anderen Lande gemacht, ja, wäre dieser Ausfall auch nur entfernt zu vergleichen gewesen mit den unermeßlichen Vorteilen und dem Nichtvorhandensein ebenso unermeßlicher Schäden, wenn Deutschland dafür ohne Juden gewesen wäre und heute wäre? Die Antwort hierauf kann für keinen Verfechter des deutschen Gedankens zweifelhaft sein. Unter diesen herausgegriffenen Beispielen gäbe es sogar für ausgesprochene Pazifisten ein starkes Argument gegen die preisgekrönten Juden: Wäre nicht Ballin der Leiter der Hamburg-Amerika-Linie gewesen, so würde für die Engländer ein sehr wesentlicher Kriegsgrund gegen Deutschland entfallen sein. Mit in erster Linie ist es nämlich die Tarifpolitik Ballins gewesen, die in allen Kreisen des Handels und der Industrie in Großbritannien größte Erbitterung gegen Deutschland, von Jahr zu Jahr mehr, erregte. Dieses Beispiel berührt auch einen Punkt von allgemeingültiger Bedeutung: der Jude, der in Deutschland leistet, leistet genau genommen nicht für Deutschland, sondern immer nur für sich, sein Geschäft, seine Firma, auch im allerbesten Fall. Ballin, ein hervorragender Geschäftsmann, war persönlich vorwurfsfrei und ehrenhaft und hatte persönlich keine besonderen Bedürfnisse. Er sah nur seine Firma, das Geschäft im ganzen, setzte das mit Deutschland gleich, und war dabei, was man auch sagen möge, ohne die Fähigkeit, die Linie einer deutschen Politik zu verstehen, geschweige denn sie zu ziehen. Sein „guter Wille" braucht nicht bezweifelt zu werden, jedoch das Aber dahinter kann und darf nicht ausbleiben. Das gilt für jeden Juden. Man kann es sich um so weniger ersparen, wegen der Reklamelügen der jüdischen Volksgenossen solcher Persönlichkeiten, z. B. der Lüge, Ballin habe sich aus Verzweiflung um das Schicksal Deutschlands das Leben genommen.

Das Beispiel Rathenau darf auch hier nicht fehlen. Im Grunde war Walter Rathenau nichts weiter als eine besonders formal begabte, echt jüdische, in allen Farben schillernde Literatennatur, dabei von unbegrenztem Ehrgeiz und maßloser Eitelkeit. Für Deutschland hat er nichts gutes geleistet, im Gegenteil. In seiner politischen

Tätigkeit hat Rathenau tatsächlich, wie er sich in Paris einführte, den internationalen Finanzgeist repräsentiert.

Wie gedankenlos der deutsche Philister jüdische Leistung einschätzt, dafür ist wohl Einstein das glänzendste Beispiel. Unter tausend Deutschen hat allerhöchstens einer einen leichten Schimmer, was Einstein mit der Relativitätstheorie — wie weit diese die seine ist, darüber gehen die Meinungen auseinander — annähernd beabsichtigt, was sie ist. Was sie bedeuten könnte, weiß ein noch viel geringerer Prozentsatz. Ob sie tatsächlich eine Leistung ist, liegt wieder auf einem anderen Gebiet. Anerkannt ist sie nur in der jüdischen Presse, sonst nirgends, vielmehr umstritten überall. Die nicht umstrittenen, in ihr enthaltenen Behauptungen werden vielfach als Plagiat angesehen, die Zahl der Gegner wächst von Jahr zu Jahr. Nur die Judenschaft der ganzen Welt hat von Anfang an Einstein als neuen Kopernikus ausgerufen. Lediglich daraufhin ist Einstein „zum Stolz für jeden Deutschen" emporgediehen. Wir haben es uns zu höchster Ehre anzurechnen, daß Herr Einstein die Deutschen würdigt, auf ihrem Boden zu weilen. Dabei ist Einstein nicht allein gesinnungsmäßig ausgesprochener Internationalist und bedingungsloser Pazifist, sondern er hat wiederholt auch öffentlich ausgesprochen, er sei nicht Deutscher, sondern Jude. Michel aber spricht stolz von unserem Einstein, den Deutschland hervorgebracht habe, und den, etwa durch Auswanderung zu verlieren, Deutschlands Ansehen in der Kulturwelt in höchstem Maße schädigen würde.

Alles in allem: Der Nutzen jüdischer Leistungen für Deutschland ist auch in den gloriosesten Exemplaren so fragwürdig, daß er gar nicht ins Gewicht fällt, zumal verglichen mit dem Schaden und der Verderbnis, welche die Juden den Deutschen brachten und bringen. Verderbnis ist ein starkes Wort, aber ein anderes kann nicht gut gewählt werden Auch in diesen Zusammenhängen sei wiederholt, daß mir sehr fern liegt, den Deutschen für ein Ideal der Vollkommenheit und Reinheit zu halten, und daß mir Rassenüberhebung immer als eine Borniertheit erschienen ist. Damit wird aber an der Tatsache nichts geändert, daß erfahrungsgemäß der Jude, wo und wie er immer mit dem Deutschen in Berührung kommt, verderbend auf ihn wirkt, oft bewußt und wollend, nicht selten instinktiv durch seine Art. Eine psychologische Untersuchung würde, so interessant sie wäre,

zu weit führen. Das Geschäft in irgend einer Lebensform, außerdem perverse haßerfüllte Lust am Verderben mögen die Haupttriebfedern sein. Theater, Kino, Schrifttum usw. liefern täglich augenfälligen Beweis, umfassen aber nicht das ganze Feld dieser jüdischen Tätigkeit. Und abgesehen hievon, es gibt eine Fremdartigkeit des Wesens, die eigenes Wesen ergänzen, auch befruchten kann. Jüdisches Wesen hat immer die entgegengesetzten Wirkungen des deutschen gehabt, nur zersetzt, vergiftet und verfälscht, immer das Minderwertige stärkend und immer schroff gegen das Beste des deutschen Wesens gerichtet. Man braucht nur die jüdischen Goethe-Biographien mit Kritik zu lesen, nur die jüdische Kant-Auslegung zu prüfen, so ist immer die Verfälschung zugleich verbunden mit Zersetzung und Irreführung vorhanden, das zielstrebige Bemühen, den Deutschen seinem eigenen Wesen zu entfremden, es zu verderben.

Wiederholt wollen wir feststellen: Es ist sicher nicht rühmlich, daß der Deutsche sich durch die jüdische Einwirkung so tief beeinflussen und verdrehen läßt und ihr vielfach so wehrlos gegenübersteht. Ein deutscher Staat aber vor allem hat die Pflicht, die Deutschen und das Deutschtum vor schädlichen Einflüssen zu bewahren, und solche, wo sie am Werk sind, auszuschalten. Das berühmte „freie Spiel der Kräfte" darf ein deutscher Staat ebensowenig zulassen, wie das „Überleben des Tüchtigsten" abwarten. Er muß vielmehr Einhalt tun und das deutsche Leben vor dem Giftgas schützen. Will man einen schwachen, Infektionen gegenüber sehr zugänglichen Körper zur Gesundung bringen, so müssen zunächst die Infektionsmöglichkeiten mit größter Umsicht und Energie ausgeschaltet werden. Ist dann nachher der Körper erstarkt, so wird er von selbst gegen Infektion immun. Das Stärkere als gut, das Schwächere als mit Recht dem Untergang geweiht anzusehen, das war in der Praxis der Sinn des edlen Liberalismus. Ein deutscher Staat verwirft diesen letzten Endes plutokratischen Grundsatz ohne weiteres, seine Verwirklichung bedeutet den Tod jedes reinen nationalen Eigenlebens, jeder Kultur, jeder Kunst und letzten Endes der idealistischen Weltanschauung, auch einer wirklichen Religion.

Die jüdische Propagandalüge hat im Laufe der Jahrzehnte verstanden, die Menschen derart zu verwirren, daß man diesen einfachen Zusammenhang oft heute nicht mehr ganz selbstverständlich

und naturgemäß findet. Ein nicht seltener Einwurf kommt von Persönlichkeiten, die wohl allmählich den Juden und die Judenfrage zu erkennen begonnen haben, aber vor dem Ziehen der Konsequenzen zurückscheuen. Der verstorbene Admiral von Tirpitz hatte lange Jahrzehnte seines Lebens hindurch dem Judentum gegenüber in liberalen Gedankengängen gelebt. Vor einigen Jahren redete ich im Reichstage über die Judenfrage, der alte Tirpitz, den ich seit meiner Jugend kannte, sprach nachher mit mir und meinte: Das Wesen der jüdischen Gefahr erkenne er jetzt an, aber, so meinte er: Ließen sich nicht bei einzelnen Juden Ausnahmen machen? Ich fragte ihn: Wie da der Maßstab sein, wer ihn anlegen sollte. In der Judenfrage könne es nur ein entweder oder geben. Daß es unter den Juden in Deutschland vereinzelte Ausnahmen geben kann, wird nicht bestritten. Sie werden zu tragischen Figuren, weil sie mit ihren Volksgenossen und für sie leiden müssen.

Bei der Ausscheidung des Juden aus dem deutschen Leben können keine Ausnahmen gemacht werden, kann nicht zwischen „anständigen" und „unanständigen", bösen und guten, artigen und unartigen Juden unterschieden werden. Wir sind bereit, den Juden für einen Diamanten von unmeßbarem Wert zu erklären, wir können ihn aber nicht ertragen, er zerreißt uns die Eingeweide. Ganz zarten und alttestamentarisch frommen Seelen sind wir auch gern bereit, folgendes zu sagen: Die Juden und das Jüdische sind ungleich besser, höher und wertvoller als die Deutschen und das Deutsche. Neben dem von seinem Gott aus allen anderen Völkern auserwählten Gottesvolk und damit göttlichen Volk fühlen wir minderwertigen Deutschen uns hoffnungslos niedergedrückt. Ein solches Übermaß an Vollkommenheit und noch dazu in unserer unmittelbaren Nähe ist unerträglich. So können wir nur im tiefsten Gefühl unserer Minderwertigkeit sagen, daß so viel göttliches Licht uns zu sehr blendet. Man lasse uns Deutsche in dem bescheidenen Dunkel das uns zukommt oder wir müssen es uns selbst schaffen!

Also was tun? Die zahlreichen und beliebten Vertreter einer goldenen Mitte meinen, es hülfe nun doch alles nichts, Juden und Deutsche müßten miteinander auskommen. Man macht den Juden den Vorschlag, sie möchten im Deutschtum aufgehen und verschwinden. Ganz vereinzelte jüdische Ausnahmen, meist die letzten Vertreter aus-

sterbender Familien, bekennen sich zu diesen Gedanken. Im allgemeinen weist der Jude solche Anregungen entrüstet und überlegen zurück, heute mehr denn je. Er nimmt für sich in Anspruch, Jude und Deutscher zugleich sein zu können; „Quelle riche nature!" „würd' ihn Herr Mikrokosmos nennen!" Das gilt von den Zionisten, von den C. V. Juden, den nationaldeutschen Juden und den jüdischen Zwischenläufern zwischen diesen Kategorien. Es gibt nichts einfacheres: Der vor kurzem aus Galizien eingewanderte Jude, der ein paar Monate lang jüdisches Zeitungsdeutsch gelernt hat, erklärt in feierlicher Entrüstung, er fühle vollkommen deutsch und beanspruche, als Deutscher gewertet zu werden. Daß er dabei sein Judentum hochhalte, ändere darin nichts und sei sein Recht. Die zionistische. zentral geleitete Weltorganisation hat während des Krieges gegen Deutschland für unsere Feinde Partei genommen und durch ihre gewaltigen Geldmittel entscheidend zu Deutschlands Niederlage beigetragen. Das hat nicht gehindert, daß in der Weimar-Republik zionistische Juden, Angehörige dieser Weltorganisation, hohe Staatsämter bekleiden. Ähnlich geht es mit allen diesen jüdischen Kategorien. Sie „bekennen" sich ohne Ausnahme als musterhafte Deutsche und als Angehörige des Gottesvolkes, der eine in dieser, der andere in jener Maske. Schließlich kommt es bei ihnen allen darauf hinaus, je nach der Konjunktur bald den Juden und bald den Deutschen hervorzukehren und uneingeschränkte Berechtigung für jedes zu erlangen. Es gibt keinen Juden, der nicht im Inneren überzeugt wäre und nicht auch den Anspruch erhöbe, etwas ganz ungleich Besseres und Vollkommeneres zu sein als der Nichtjude, besonders als der Deutsche. Der Jude ist instinktiv überzeugt davon, er sei zum Vormunde des Deutschen auf allen Gebieten des Lebens bestimmt. Und wenn er zehnmal das Gegenteil sagt: er denkt nicht daran, sich als Juden aufzugeben und im Deutschen aufzugehen; er könnte es auch nicht. Wir sehen dabei ganz ab von der stetig durch Zuwanderung sich mehrenden Anzahl der Juden in Deutschland. Der Jude ist eben wie er ist.

Man muß das jüdische und das judaistische Schrifttum, einschließlich natürlich der Presse, kennen, um einen Begriff von der unbegrenzten Selbstüberhebung und maßlosen Eitelkeit des Juden zu gewinnen. Damit ist verbunden eine lächerliche, geradezu hochkomische Empfind-

lichkeit. Der Jude seinerseits ist immer bereit und darin Virtuose, den Deutschen giftig zu verletzen und herabzusetzen. Wird er aber angegriffen, dann ertönt jammervolles und entrüstetes Wehgeschrei. Der Angehörige des Gottesvolks erachtet keine auch nicht die niedrigste Art von Selbstreklame unter seiner Würde. Hier rächt sich an ihm seine angeborene und unverbesserliche Taktlosigkeit an ihm selbst und an seinem „Interesse"; diese Seite des Juden ist ein unvergleichlicher Vorwurf für die Satire. Hier sind seine empfindlichen Punkte, seine unfreiwillig hochkomischen, vergebens verschleierten Schwächen, die er wohl weiß und empfindet und von denen er weiß, daß sie es in erster Linie sind, die ihn unüberwindlich hindern, zu Niveau zu gelangen. Dies ist ja das eigentliche Sisyphusziel des Judenlebens. Aber weder Geld noch Schlauheit, noch jene beliebte jüdische Mentalität, noch Assimilisation, nicht tausendfache Verkleidung, nicht Millionen Locken, nicht ellenhohe Socken können ihm helfen: „Du bleibst doch immer, was du bist!" Nur in Augenblicken fassungsloser Erregung und der dem Juden unter Umständen eigenen schrankenlosen Hybris zeigt er sich kurzzeitig echt, sonst spielt er immer sorgfältig seine Rolle, ist immer von Grund aus unwahrhaftig.

Jene Sentimentalität, „die traurigen Judenaugen", bilden eine besondere Gefahr für den gefühlvollen und leichtgläubigen Michel. Er sieht und empfindet den Haß nicht und nicht die Überhebung, die den Juden in Wahrheit bestimmt. Zwischen keinen Völkern der Welt ist der Gegensatz so schroff und tief und unversöhnlich, wie zwischen Deutschen und Juden.

Eine Lösung der sogenannten Judenfrage in Deutschland kann also nur in Trennung bestehen. Die Juden wollen diese Trennung nicht, und so wird die Judenfrage letzten Endes eine einfache Machtfrage. Daneben kann es „interessant" sein, die verschiedenen Seiten, das deutsche Wesen und das jüdische Wesen an sich und in gegenseitiger Beziehung zu diskutieren; interessant, weiter nichts! Zur Lösung kann das alles nicht beitragen. Die Lage der Machtfrage ist klar und einfach, während deren Schwierigkeit und Schwere natürlich nicht zu verkennen ist. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß ich mit der Forderung einer Ausscheidung des Juden aus dem

deutschen Leben nicht an Pogrome denke, sondern an Gesetzgebung, eine Gesetzgebung, die nicht ab irato erfolgen darf.
Es ist klar, daß jüdischerseits alles Denkbare und alles Mögliche getan werden wird, um die Durchführung dieses Planes zu verhindern, wenn tunlich schon im Keim zu ersticken. Das Judentum der ganzen Welt wird diesen Kampf als den seinigen betrachten. Er wird also ein Kampf des jüdischen Geldes der ganzen Welt gegen den deutschen Kampf: sich des fremden Elements zu entledigen, sein. In ungleich größerem Maßstab wird sich dann wiederholen, was seinerzeit sich in und um Ungarn begab, als dort die Bewegung zur Befreiung von der jüdischen Herrschaft ihren Anfang genommen hatte. Das Judentum der ganzen Welt tat sich zusammen und die jüdische Presse erklärte offen, man werde Ungarn durch Aushungerung zwingen, sein Vorhaben fallen zu lassen; es handelte sich in erster Linie um finanzielle Maßnahmen und um Sperre der ungarischen Einfuhr und Ausfuhr. Ungarn ist damals nicht direkt unterlegen, sondern von innen durch das jüdische Geld überwunden worden, mehr als vorher geriet es unter die Macht der jüdischen Banken dort.
Gegen Deutschland werden tatsächlich alle Mittel ins Feld geführt werden, um nur die hauptsächlichsten zu nennen: propagandistische Stimmungsmache gegen Deutschland in allen Ländern, Schaffung außenpolitischer und innenpolitischer Schwierigkeiten, groß angelegte Finanzmanöver gegen den deutschen Kredit und den deutschen Handel usw. Die Schwierigkeiten, die in der Durchführung den Deutschen von den Juden entgegengestellt werden, dürfen also nicht unterschätzt werden. Eine Bevölkerung, die über das Judentum aufgeklärt ist, bildet die Voraussetzung. Man kann wohl überzeugt sein, daß sobald der deutsche Staat in den richtigen Händen ist, solche Aufklärung in sehr kurzer Zeit durchgeführt sein wird. Über die Führung und die möglichen Einzelheiten dieses Kampfes zu sprechen, liegt nicht im Rahmen unserer Betrachtung. Nur darauf sei noch aufmerksam gemacht: ein deutsches Vorgehen solcher Art, das sich von allen Ausschreitungen fern und in unbedingt sachlichen, humanen Formen hält, wird in der gesamten nichtjüdischen Welt nicht allein ungeheures Aufsehen zur Folge haben, sondern auch ein großer Wecker für die anderen Völker sein, zur Erkenntnis und zum Willen.

Es ist sicher, daß durch das deutsche Vorgehen die Judenfrage und ihr Wesen in allen Ländern, wo Juden sind und ihren unberechtigten Einfluß auf die Völker ausüben, auf die Tagesordnung gelangt. So kann die deutsche Tat zu einer allgemeinen Erlösung und Befreiung werden, vorausgesetzt, daß sie richtig eingeleitet wird. Besonders auch in der Form muß dargetan werden, daß es sich nicht um Haß handelt, sondern um einen Akt, der eine Verbindung und Vermischung löst, die, in sich ungesund, dem deutschen Volk unerträglich ist und deren Lösung sein natürliches und moralisches Recht, seine Pflicht sich selbst gegenüber bedeutet und die Verwirklichung des seit 1918/19 überall in der Welt so begeistert anerkannten Wilsonschen „Punktes" vom Selbstbestimmungsrecht der Völker; **dieses gilt ebenso nach innen, wie nach außen!**



Ernst Freiherr von Wolzogen

Grundsätzliches und Persönliches zur Judenfrage

Der ehemalige Generalsuperintendent Dr. Keßler machte 1930 auf ein ganz in Vergessenheit geratenes, spätrömisches Zeugnis über die Abneigung der abendländischen Welt gegen die Juden aufmerksam. Es hat nämlich ein Zeitgenosse des Stilicho, der römische Senator Claudius Rutilius Namatianus, noch ein Heide, im Jahre 416 eine Küstenfahrt nach Gallien unternommen, um sich zu vergewissern, ob seine dortigen Landgüter durch den Durchzug der Gotenscharen Alarichs Schaden gelitten hätten. Er hat diese Reise unter dem Titel „De Reditu" in Versen beschrieben und das Manuskript ist uns in irgend einem römischen Archiv erhalten geblieben. Eines seiner Güter hatte dieser Namatianus an einen Juden verpachtet. Und er schildert teils mit sittlicher Entrüstung, teils mit boshaftem Spott, wie er von diesem Pächter empfangen und behandelt wurde. Der gesetzesstrenge Pharisäer ließ ihn nicht

an seinem koscheren Mahl teilnehmen, sondern herzlich schlecht für ihn besonders kochen und händigte ihm für diese Bewirtung eine gepfefferte Rechnung ein. Überdies erhub er ein gewaltiges Geschrei über den ungebührlichen Wasserverbrauch des Herrn Senators und seiner Reisebegleiter. Und am Sabbat ließ er sich zu keinerlei Dienstleistung für seinen Gast herbei. Namatianus macht sich weidlich lustig über den sonderbaren Judengott, der nach der anstrengenden Schöpfungsarbeit von sechs Tagen selber erschöpft ist und daher einen Weltentag ausruhen muß. Auf die sinnlos strengen Vorschriften der Sabbatfeier führt er die Herzenskälte zurück, die ihm bei allen Juden aufgefallen ist. Er schreibt, der Jude habe ihn und seine Begleiter wie das liebe Vieh behandelt, während ihm und den Römern der lächerliche Hochmut und das blinde Befolgen längst sinnlos gewordener religiöser Gesetzesvorschriften vielmehr als Menschen unwürdig erscheine. Zum Schluß seiner Betrachtung bricht er in die Klage aus: „Ach wäre doch niemals Judäa durch die Kriege des Pompejus und die Machttaten des Titus unterworfen worden! Nun kriechen aus dem ausgehobenen Pestherd die Ansteckungsstoffe um so breiter hervor und die besiegte Nation lastet auf ihren Besiegern." Dieser Stoßseufzer des Namatianus bezieht sich darauf, daß bereits zu seiner Zeit die Juden in dem hinsterbenden römischen Reiche als Blutsauger empfunden wurden. Sie hatten sich überall des Geldgeschäftes und des Zwischenhandels bemächtigt, sie bildeten einen Staat im Staate und führten ihre Steuern an die heimlichen Oberhäupter in Jerusalem pünktlicher ab, als die Staatssteuern an das römische Finanzamt. Der ehemalige Goldreichtum Roms war zum größten Teil in ihre Taschen geflossen. Und Jerusalem war neben Alexandria der größte Börsenplatz der damaligen Welt. Wir sehen also aus diesem beredten Dokument, daß schon zu Zeiten Alarichs die Abneigung der arischen Welt gegen das Judentum dieselbe war wie heute und dieselben Ursachen hatte. Neu hinzugekommen ist eigentlich nur der unheilvolle Einfluß, den sie seit etwa hundert Jahren durch die Presse ausüben. Ob freilich Europa von der Judenpest verschont geblieben wäre, wenn Titus nicht Jerusalem zerstört und die Einwohner vertrieben hätte, darf füglich bezweifelt werden. Die Juden pflegen heute noch zu behaupten, daß ihnen erst in der Zerstreuung die ausschließliche Beschäftigung mit dem Handel

und dem Geldwucher aufgezwungen worden sei, weil ihnen die grausame Engherzigkeit ihrer Wirtsvölker den Erwerb von Grund und Boden, die Einbürgerung in die Städte, die Gleichberechtigung in handwerklicher und geistiger Betätigung versagt habe. In Wahrheit aber beweist die ganze Geschichte des Judentums, auch die von ihnen selbst geschriebene, daß sie von Urzeiten her nur Ausbeuter fremder Arbeit, Schmarotzer, lästige Aneigner fremden Kulturgutes, Händler und Spekulanten waren. Unter den spätrömischen Kaisern erfreuten sie sich der größten Freiheit, ja sogar der Bevorzugung. Sie hätten reichlich Gelegenheit gehabt, ihre geistigen Gaben innerhalb der Jahrhunderte bis zur Christianisierung unter Konstantin in schöpferischer Betätigung auszuwirken, wenn sie dazu Lust gehabt hätten. Aber sie zogen die räuberische Geschäftsbetätigung vor. Eine zweite günstige Gelegenheit, sich frei auszuleben, hatten sie im mittelalterlichen Spanien, besonders unter der Maurenherrschaft. Und da gelang es ihnen allerdings, eine Art Edelrasse aus sich herauszukristallisieren, die sogenannten Sephardim. Ihre wissenschaftlich veranlagten Köpfe bewiesen eine besondere Vorliebe für Medizin, für Mathematik, für Philosophie, späterhin auch für Poesie und Musik. Es sei ihnen gerne der Ruhm gegönnt, daß sie auf diesen Gebieten Tüchtiges, in Einzelfällen sogar Hervorragendes geleistet und einige Jahrhunderte hindurch dem Abendlande die vielleicht besten Ärzte gestellt haben. Aber es wäre ja geradezu ein Wunder gewesen, wenn Überfluß und Ruhe in einem geistig regsamen Volke von Händlern nicht auch Gelehrte und Künstler hervorgebracht hätten. Wir sehen das gleiche bei allen überhaupt kulturfähigen Völkern und Rassen. Kunst und Wissenschaft gedeihen immer nur in friedlichen und satten Zeiten. Wenn der ursprüngliche Nomade und Wüstenräuber, seßhaft geworden, sich zum Händler und Wucherer entwickelt und unter besonders sorgfältiger Treibhauspflege schließlich auch so wesensfremde Gebilde wie Philosophen und Dichter hervorbringt, so ist das um nichts erstaunlicher, als wenn die Nachkommen langer Geschlechterreihen von Bauern, Soldaten, Handwerkern und Gewerbetreibenden in besonders geruhsamen Zeiten auch einmal aus der Art schlagen und sich in Künsten und Wissenschaften zu betätigen beginnen. — Daß die Juden unter allen Umständen, auch wenn ihr Staat nicht zerstört worden wäre, sich als

Händler über die Welt verbreitet hätten, geht schon daraus hervor, daß ihnen auch heute noch an der Seßhaftigkeit herzlich wenig gelegen ist. Sie sammeln sich da in Massen an, wo ein gutes Geschäft zu machen ist, und verlassen die Gegend, sobald sie sie ausgeplündert haben. Man erinnere sich nur an den Masseneinbruch der galizischen Judenschaft in Wien beim Zusammenbruch des Habsburgreiches und den Massenumzug derselben Juden nach Berlin und Paris, als die deutsche Inflation und der französische Frankensturz neue glänzende Gelegenheit zum Fischen im Trüben boten. Wo kein Geschäft zu machen ist, hält es der Durschnittsjude nicht aus — auch nicht der begeistertste Zionist in dem ihm von Englands Gnaden neu geschenkten gelobten Lande der Väter.

Die Ursachen für die Abneigung fast aller Völker der ganzen Erde gegen das Judentum sind verschiedener Art. Bei den arischen Völkern ist sie zunächst in der Blutsfeindschaft begründet. Die neueste wissenschaftliche Forschung hat ja ergeben, daß die arischen und die jüdischen Blutkörperchen einander polarisch abstoßen. Daher wohl der allen noch einigermaßen rassisch bewußten Ariern angeborene Widerwille, der aber keineswegs gegen alle Angehörigen der semitischen Rasse sich äußert, sondern nur gegen den spezifisch jüdischen Typus mit dem negroiden Einschlag, wie er unter den Aschkenasim, den Ostjuden, besonders häufig ist. Dieser Rasseninstinkt kann also sehr wohl völlig schweigen gegenüber solchen Juden, die schon in langer Geschlechterfolge abendländische Geisteskultur willig aufnahmen und infolgedessen die äußerliche Prägung der jüdischen Seele mehr oder minder verwischten. — Die Abneigung gegen das Judentum aus religiösen Gründen, die bei den Judenverfolgungen des Mittelalters noch sehr wesentlich mitspielte, ist heute kaum noch von Bedeutung. Die christlichen Kirchen selber haben ja dafür gesorgt, daß das Bewußtsein von der entscheidenden Wesensungleichheit zwischen dem jüdischen Stammesgott Jehova und dem von Jesus gelehrten Schöpfer der Natur und liebenden Vater aller Menschenkinder immer schwächer wurde. Die Anerkennung des Alten Testamentes als „Heilige Schrift" auch für die Christen, die Meinung, daß Jesus der von den israelitischen Propheten verheißene Messias gewesen sei, erzeugte schließlich den schier grotesken Glauben, daß wir in den Juden die ehrwürdigen Väter des Christentums zu sehen hätten. Wir bedauerten innigst die

Verstocktheit nicht nur der zeitgenössischen Angehörigen des auserwählten Volkes, die sich von ihrem gotterkorenen Heiland nicht erlösen lassen wollten; wir wurden und sind sogar immer noch eifrige Judenmissionare, die da glauben, durch die Taufe den jüdischen Geist ändern, für unsere Wesensart gewinnen zu können! Im englischen Puritanismus wirkte sich dieser Irrglaube geradezu katastrophal aus. Die englischen Puritaner kehrten in finsterer Begeisterung zum „Alten Bund" zurück, beteten zu Jehova und rechneten es sich zur höchsten Ehre an, Nachkommen der beiden spurlos verschwundenen Stämme Israels zu sein, welche die Legende nach den britischen Inseln verschlagen sein läßt. Sie fühlten sich füglich auch verpflichtet, das Gebot Jehovas zu erfüllen, als welches sie alle Völker „fressen" und Treu und Glauben, Gerechtigkeit und Nächstenliebe nur den eigenen Glaubensgenossen gegenüber üben hieß. Erst in neuester Zeit beginnt die Erkenntnis Gemeingut der ganzen Menschheit zu werden, daß Jesus der Galiläer, mag er nun rein jüdischen Geblütes gewesen sein oder nicht, mit seinem ganzen Denken und Fühlen von vornherein im schroffsten Gegensatz zum Judentum stand. Er ist ja auch nach der rabbinischen Legende der Sohn einer jüdischen Haarkräuslerin in Jerusalem und eines römischen, also doch wohl arischen Offiziers gewesen, der später Hauptmann in Kapernaum wurde. (Daraus würde sich die von den Evangelisten bezeugte Freundschaft zwischen Jesus und dem Hause dieses Hauptmanns erklären.) Dieselbe rabbinische Legende betont auf das nachdrücklichste, daß der Haß der Gesetzestreuen gegen den jungen Rabbi Jeschua ben Jussuff, der während seiner langen Anwesenheit in Ägypten zu den Füßen des jüdischen Religionsphilosophen Philo von Alexandrien gesessen sei und dort seinen Geist mit platonischen Ideen erfüllt habe, sich daher schreibe, daß dieser abtrünnige Halbjude sich keck über die strengen Vorschriften hinweggesetzt habe, welche unehelich Geborenen das Betreten des inneren Tempelbezirkes streng verboten. Was sich der wütende Haß der Pharisäer gegen den kühnen Galiläer, der sie Kinder des Teufels nannte, ausgedacht hat, scheint mir immerhin noch mehr Wahrscheinlichkeit zu besitzen, als die krampfhaften Anstrengungen unserer modernen allerwildesten Arier, die aus den Galiläern Gallier machen möchten und sich den Zimmermannssohn aus Nazareth nicht anders als blauäugig und mit blonden Locken vorstellen können.

Dann muß notgedrungen Gautama Buddha, der gegen den indischen Götterhimmel Sturm lief, auch ein Nachkomme der Atlantiker gewesen sein! Ich meine, man komme sehr gut ohne solch gewaltsame Konstruktionen aus, indem man sich einfach die Persönlichkeit Jesu als einen Glücksfall oder eine Gnadentat Gottes erklärt, die dem Judenvolke ein religiöses Genie bescherte. Als ein Wunder kann es keineswegs erscheinen, daß eine Rasse, die so zahlreiche leidenschaftliche und sogar dichterisch beschwingte Bußprediger und Propheten hervorbrachte, schließlich auch einen religiösen Umstürzler gebar. Als solcher mußte Jesus selbstverständlich zu der Erkenntnis kommen, daß die pharisäische Gesetzestreue mit wirklicher Religion nichts zu tun habe. — Auch die Erkenntnis, daß die reine Lehre Jesu bereits durch Paulus, und zwar vermittels dessen Einschmuggelung des jüdischen Sündenbegriffes, unheilvoll verfälscht wurde, ist erst in neuerer Zeit Gemeingut aller denkenden und wissenden Christen geworden. Wenn nun auch kaum mehr die allereinfältigsten Kirchenchristen die Judenheit darum hassen, weil ihre Vorväter den Erlöser ans Kreuz geschlagen haben, so müssen doch heute alle wirklich religiösen Menschen, gleichgültig ob sie sich zu einer Kirche bekennen oder nicht, den Jahveglauben schon aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil er seine Bekenner geradezu zur Ausbeutung und Ausrottung aller anderen Völker erzieht. Die heutigen freidenkerischen Juden erklären mit aller Entschiedenheit, und vermutlich auch aus aufrichtiger Überzeugung, daß sie sich in ihrem Gewissen keineswegs mehr durch das mosaische Gesetz und seine talmudische Auslegung gebunden fühlten. Das mag ihnen gerne geglaubt sein; der gebildete Reformjude von heute hat tatsächlich den Schulchan Aruch und den Talmud nicht gelesen, versteht sogar vielfach nicht einmal mehr Hebräisch. Aber dessen ungeachtet bewegt sich sein Denken und Empfinden auch heute noch in den Bahnen, die seinen Urvätern vorgezeichnet wurden. Es sind immer noch nur vereinzelte Juden, die sich in unseren arischen Ehrbegriff, überhaupt in unsere ganze Einstellung zu Gott und zum Nebenmenschen dermaßen eingelebt haben, daß sie ihnen ebenso selbstverständlich wurde wie uns. Wir schütteln immer wieder in verständnislosem Erstaunen den Kopf, wenn auch geistig und sittlich hochstehende Juden, die als zweifellose Ehrenmänner die Achtung ihrer Wirtsvölker genießen, jüdische Missetäter

übelster Art in Schutz nehmen und unserer noch so gerechten sittlichen Entrüstung mit der Klage auf antisemitische Hetze entgegentreten. Krasseste Fälle dieser Art sind ja noch in so frischer Erinnerung, daß man darauf nicht einzugehen braucht. Man hat uns gesagt, wir sollten uns an diesem unbedingten „Durch-dick-und-dünn-gehen“ mit den Blutsgenossen ein Vorbild nehmen. Aber dazu sind wir gänzlich außerstande. Unsere Auffassung von Ehre und Gerechtigkeit verbietet uns einfach aus Schwarz Weiß zu machen, nur um einem Volksgenossen aus der Patsche zu helfen. Und wenn ein Übeltäter unseres Blutes seine Strafe empfängt, so sagen wir mit Genugtuung: ihm ist recht geschehen. Wir sind gerecht bis zur Schlappheit, denn wir haben z. B. den arischen Sozen Crispien im Deutschen Reichstag erklären lassen, er kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt, ohne ihn zum Fenster hinauszuwerfen! Man mag unseren Ehrbegriff, unsere Auffassung vom Edelmenschentum, unseren kategorischen Imperativ werten wie man will, er ist der jüdischen Auffassung wesensfremd, in den meisten Fällen sogar direkt entgegengesetzt.

Eine dritte, im gegenwärtigen Deutschland entschieden die wichtigste Ursache der Auflehnung gegen das Judentum ist dessen Anmaßung, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die gesamten Kulturbelange unseres Volkes unter seine Botmäßigkeit zu zwingen. **Der Antisemitismus ist einfach Notwehr geworden.** Seit die Pressefreiheit verfassungsmäßig erklärt wurde, strömte die jüdische Intelligenz dem Zeitungswesen zu und ihr Geld ermöglichte ihr, Tageszeitungen, Wochen- und Monatsschriften zu gründen und diesen eine Verbreitung zuverschaffen, die über die Auflagenziffer der bewußt deutschwesigen Druckschriften weit hinausging. Von da an, also seit den letzten beiden Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, wurde der Einfluß der jüdischen Geistigkeit bedenklich. Die Masse der harmlosen deutschen Leser merkte nichts. Sie glaubte was geschrieben stand und ließ sich von der geschickten Aufmachung blenden, betäuben. Sie lernte verlachen, was sie einst verehrt hatte. Sie wurde immer unsicherer in ihren Blutsinstinkten. Ja, sie lernte sogar bis zu einem gewissen Grade jüdisch denken! Nur wenige Deutsche machten sich sorgenvolle Gedanken darüber, daß immer mehr Lehrstühle der Wissenschaft mit jüdischen Dozenten besetzt wurden, immer mehr Bühnen von Juden geleitet, die geschäftliche Vermittlung

zwischen Künstler und Publikum, das Verlagswesen, der Kunsthandel immer mehr in jüdische Hände gerieten. Die Harmlosen zuckten die Achseln: Na ja, warum auch nicht! Sie sind ein intelligentes Volk, sie bringen viele für die Wissenschaft begabte Köpfe, vortreffliche Musiker, Schauspieler, Sänger, Spielleiter, Kapellmeister, sogar sehr beachtliche Dichter und glänzende Schriftsteller hervor. Und wenn die im Wettbewerb mit deutschen Begabungen das Rennen machen, so kann doch nur der blasse Neid ihnen den Erfolg mißgönnen. — Die Spekulation auf die hirnverbrannte deutsche Gerechtigkeitsliebe war glänzend gelungen: Bereits 1906 erklärte ein Dr. Goldstein (?) gelegentlich einer Umfrage im „Kunstwart", daß die intellektuelle Judenheit sich berufen fühle, die Verwaltung des deutschen Kulturgutes zu übernehmen. Das hieß also: Die biederen Deutschen dürfen dichten, komponieren, malen, bildhauern, ersinnen und erfinden soviel sie mögen; soweit aber mit ihren Geisteserzeugnissen ein Geschäft zu machen ist, macht es der Jude. Das ist sein gutes Recht, denn der Deutsche versteht nichts von Geschäften. Punktum. Und mit diesem Bescheid hat sich tatsächlich zum mindesten die gesamte deutsche Leserschaft der jüdischen und jüdisch beeinflußten Zeitungen zufrieden gegeben.

Ich darf wohl meine persönlichen Erfahrungen in diesem Betreff als Beispiel heranziehen. Ich kam ahnungslos aus Weimar, also aus der weihrauchduftenden Kirche der klassischen Überlieferung und aus dem Zauberkreis der lebendigen Persönlichkeit Liszts am Anfang der Achtzigerjahre nach Berlin. Kaum aber hatte ich meine ersten bescheidenen Erfolge als humoristischer Erzähler und Dramatiker errungen, als ich mich von den damals schon herrschenden jüdischen Kulturverwaltern eingefangen sah. Ich verkehrte bald genug fast ausschließlich in jüdischen Kreisen. Ich war nicht selten der einzige Goj in der Gesellschaft von lauter orientalischen Prominenten. Ich dachte mir nichts arges dabei. Nur das eine stimmte mich nachdenklich, daß es mir in keinem Falle gelingen wollte, in ein wirkliches Freundschaftsverhältnis zu einem dieser vielen geistvollen und liebenswürdigen fremdrassigen Menschen zu gelangen. Da kam das Jahr 1901, in dem ich mich unglücklicherweise verleiten ließ, die von lauter Ariern, von den französischen Kabarettisten, von dem Dänen Holder Drachmann, dem Schweden Sven Scholander und den

Deutschen Bierbaum und Wedekind aufgebrachte Idee der Kleinkunstbühne, des künstlerischen Tingeltangels, für Deutschland zu verwirklichen. Im Jahre 1920 hatte ich den nötigen Abstand von den jämmerlichen Erfahrungen der Jahre 1901—5 gewonnen, um sie in meinen Lebenserinnerungen nicht nur streng wahrheitsgemäß, sondern bereits mit dem wehmütigen Schmunzeln der Selbstironie darstellen zu können. Unter dem Titel „Wie ich mich ums Leben brachte" erschienen diese Erinnerungen in Westermanns Monatsheften. Als sie aber dort bis zu der Überbrettlperiode gediehen waren, forderten Abgesandte der jüdischen Kultusgemeinde vom Verlag die sofortige Einstellung der weiteren Veröffentlichung und gaben dieser Forderung durch die Drohung Nachdruck, daß im Falle der Weigerung sämtliche jüdische Bezieher die Monatshefte abbestellen würden. Der Verlag ließ sich nicht einschüchtern — und die Monatshefte blühen heute kräftiger denn je zuvor. Aber fortan blieben mir fast sämtliche deutsche Bühnen verschlossen, und zwar nicht nur die von Juden geleiteten. Selbstverständlich wurden auch alle meine anderen künstlerischen Unternehmungen sowie meine Bücher von der gesamten jüdisch beeinflußten Presse böswillig verrissen oder gar totgeschwiegen. Und warum das? Weil ich an dem Beispiel meiner eigenen Theatergründungen deutlich gemacht hatte, wie wunderbar es die Judenschaft versteht, ihre Kuckuckseier in unsere deutschen Nester zu legen. Der erste Jude, den ich für mein Unternehmen verpflichtete, zog alsbald einen Rassegenossen nach sich, und ehe ich recht zur Besinnung kam, waren meine Sekretärin und mein Kanzleidiener die einzigen Arier im ganzen Unternehmen! Solange ein großer Haufen Juden bei meiner Sache glänzend verdiente, blies die Judenpresse meinen Ruhm mit vollen Backen in alle Lande. Die wenigen deutschen Künstler, die ich, um das Gesicht zu wahren, mit einzustellen wagte, wurden verrissen und bestenfalls achselzuckend geduldet. Es dauerte nicht ein Jahr, da hießen meine Theaterdichter nicht mehr Dehmel, Liliencron, Bierbaum, Falke, Thoma, Wedekind, sondern Leipziger, Krakauer, Warschauer und was weiß ich. Wie das geschehen konnte, wie man meinen Willen lahmlegte und meinen Namen zum Aushängeschild für ein rein jüdisches Geschäft herabwürdigte, das mag man ausführlich in meinen Lebenserinnerungen nachlesen, die später als erster Band einer fünfbändigen Auswahlausgabe meiner Werke

bei Westermann in Braunschweig erschienen. Ich hatte aber schon vor der Abfassung der Lebensbeichte meine Erfahrungen mit der jüdischen Kulturpolitik literarisch zu gestalten versucht, die Arbeit aber dann liegen lassen, weil ich keinen künstlerisch befriedigenden Abschluß fand. Erst im Jahre 1923 nahm ich mir das Manuskript wieder vor und versuchte, jene wohlgelungenen humoristisch-satirischen Kapitel, die sich mit meinen Erfahrungen befaßten, zu retten, indem ich sie einer frei erfundenen Handlung mit politischem Hintergrunde einfügte. Das war keine glückliche Idee, denn die heimliche Fronde des wertvollsten Teiles des deutschen Adels gegen Wilhelm II. mit den Anspielungen auf die Eulenburg-Affäre (deren wirkliche Hintergründe mir damals noch unbekannt waren) vertrug sich nicht mit dem lustigen Übermut jener Kapitel aus der Brettlzeit. Das Buch erschien unter dem Titel „Sem, der Mitbürger", im Berliner Brunnenverlag. Der Herausgeber der C. V.-Zeitung zur Abwehr des Antisemitismus, Fritz Engel, bekam darüber einen Tobsuchtsanfall. Er empfahl mich dringend dem Staatsanwalt oder, falls dieser versagen sollte, dem Irrenarzt.

Ich darf diese Entgleisung wohl als einen sicheren Beweis dafür auffassen, daß ich mit meiner immerhin noch gutmütigen und streng wahrheitsgetreuen Verspottung jüdischen Wesens ins Schwarze getroffen hatte. Nur Juden dürfen sich bekanntlich erlauben, sich über Juden lustig zu machen. Und ich hatte mir sogar herausgenommen, einen jüdischen Prominenten als ziemlich beschränkten Kopf darzustellen! Folglich wurde ich mit dem Tode bestraft. — Der deutsche Literarhistoriker Soergel übernahm fast wörtlich das Engel'sche Urteil, ohne das Werk zu kennen, und verewigte es in seiner „Deutschen Literaturgeschichte".

Fortan wurde die Boykottschraube noch fester angezogen. Dem Direktor eines süddeutschen Großstadttheaters, der ein neues Stück von mir angenommen hatte, wurde ganz offen gedroht, daß die Presse ihn ruinieren werde, falls er es wage, mein Stück aufzuführen. Dem gesamten Buchhandel wurde verboten, meine Bücher im Schaufenster auszulegen. Und es ist mir sogar von einem Bekannten berichtet worden, daß er in einem deutschen Laden nach einem Buch von mir gefragt habe, worauf der Inhaber ihm heftig zugeblinzelt, und erst nachdem die anderen Kunden den Laden ver-

ließen, ihm im Flüsterton gestanden habe, daß er das Buch ihm wohl verkaufen wolle, aber bitten müsse, es nicht weiterzusagen, weil sonst sein Konkurrent in der gleichen Straße ihn sicher bei der Judenschaft anzeigen und ihm das Geschäft verderben werde. — Wenn ich anständigen jüdischen Leuten diese Dinge erzähle, dann schütteln sie ungläubig den Kopf und versichern, daß sie von solchen Machenschaften nichts wüßten. Wohl möglich. Aber wer irgendwie Beziehungen zur Chawrusse oder gar zur großen Kahalla hat, weiß es ganz genau, einerlei ob er in Berlin zwischen Koch- und Jerusalemerstraße oder in New York oder in Jaffa daheim ist. — Es ist ganz dasselbe wie in der Politik: man muß nur fragen, wen unsere Feinde am besten hassen von unseren Leuten — das sind die Männer, die sie am tiefsten erkannt haben und die folglich am meisten zu fürchten sind. Ob die Gassenbuben Hep hep! schreien, ob wilde Teutoholde unbesehen jeden ihnen mißliebigen Menschen für einen Juden erklären, engstirnige Rassefanatiker alle jüdischen Leistungen in Bausch und Bogen verwerfen, das läßt sie ruhig schlafen — aber wehe dem Unvorsichtigen, der aus eigener scharfer Beobachtung das wahre Gesicht des Judentums erkannt hat und mit seiner Erkenntnis aufklärend zu wirken sucht!

Mich dünkt, daß eine solche persönliche Erfahrung — und alle, die jemals mit dem unsere Kultur verwaltenden Judentum anzubandeln wagten, werden ähnliches zu berichten haben — greller den unmöglichen Tatbestand beleuchte, als noch so ausführliche Betrachtungen es vermöchten. Wir dürfen uns einfach die Anmaßung dieser Fremdblütigen, die kaum ein Prozent unserer Bevölkerung ausmachen, diese Vergewaltigung unseres Geistes nicht länger gefallen lassen. Wie blitzdumm die Parole war, der Antisemitismus sei eine Kulturschande, das haben mittlerweile gottlob die meisten denkfähigen Deutschen eingesehen. Das junge Deutschland von heute mit seinen neuen Idealen und seiner heißen Begeisterungsfähigkeit wird sicherlich aus diesem Zustand der Notwehr herausfinden und zum Angriff übergehen. Wenn der Jude nimmer deutscher Staatsbürger mosaischen Glaubens, sondern nur noch freundlich geduldeter Ausländer sein wird, dann sind auch dem Antisemitismus die Giftzähne ausgebrochen, dann kann man die fremdrassigen Gäste ruhig ihrem Erwerb nachgehen, ihre vielseitigen Begabungen betätigen lassen.

Denn wenn sie dann abermals ihre Freiheit mißbrauchen, um unsere Wirtschaft durch Zinswucher und Schleuderkonkurrenz zu schädigen oder unsere geistige Haltung moralisch zu unterminieren, dann haben wir es in der Hand, sie durch Ausweisung unschädlich zu machen. Wer von ihnen unter den neuen Verhältnissen kein gutes Geschäft mehr macht, wird sich alsbald nach anderweitiger Unterkunft umsehen, und das werden wohl die übelsten und gefährlichsten Elemente sein. Mit einer durchgesiebten Judenschaft wird es vielleicht ein ganz leidliches Auskommen geben. Möglich, daß sich alsdann die deutschen Juden zu einer besseren Abart entwickeln, wie einst die Sephardim in Spanien, und daß dann die geistige Eindeutschung öfter gelingt als bisher. Unerläßliche Vorbedingung für die Lösung der Judenfrage bleibt auf jeden Fall, daß wir endlich aufhören, uns im eigenen Hause als Belagerte mit Aushungerung und Gasvergiftung bedroht zu fühlen, daß wir wieder Hausrecht üben lernen wie stolze freie Völker.

Dipl. Ing. Gottfried Feder
Mitglied des Reichstages

Die Judenfrage

Der Nationalsozialismus hat bereits in seinem Programm vom 24. Februar 1920 in mehreren Punkten seine Stellungnahme zur Judenfrage unmißverständlich dargelegt. Die Punkte 4 bis 8 des Programms besagen:
Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.
Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen.
Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich, ob in Reich, Land oder Gemeinde, nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf.
Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen.

Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen.
Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nicht-Deutschen, die seit 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden.
Gewiß betreffen diese Punkte nicht die Juden allein, selbst der erste nicht. Denn ebenso wie kein Jude kann auch kein Neger, kein Chinese Volksgenosse sein. Doch aber ist natürlich vor allem an die Juden gedacht, die eben die einzige größere Gruppe von Volksfremden in Deutschland sind. Und insbesondere gegen die Juden auch sind die Punkte 17 und 23 des Programms gerichtet, worin es heißt:
Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeinwesen schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen, ohne Rücksicht auf K o n f e s s i o n und R a s s e.
Wir fordern . . . daß: sämtliche Schriftleiter und Mitarbeiter von Zeitungen, die in deutscher Sprache erscheinen, Volksgenossen sein müssen.
Jede finanzielle Beteiligung an deutschen Zeitungen oder deren Beeinflussung durch Nicht-Deutsche gesetzlich verboten wird, und fordern als Strafe für Übertretungen die Schließung eines solchen Zeitungsbetriebes, sowie die sofortige Ausweisung der daran beteiligten Nicht-Deutschen aus dem Reich.
Zeitungen, die gegen das Gemeinwohl verstoßen, sind zu verbieten. Wir fordern den gesetzlichen Kampf gegen eine Kunst- und Literatur-Richtung, die einen zersetzenden Einfluß auf unser Volksleben ausübt, und die Schließung von Veranstaltungen, die gegen vorstehende Forderungen verstoßen.
In dem folgenden Punkt, dem 24., wird das Wort Jude wieder ausdrücklich gebraucht. Dieser Punkt gibt die geistige Grundlage der ganzen Haltung des Nationalsozialismus gegen die Juden. Er lautet:
Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, s o w e i t s i e n i c h t d e s s e n B e s t a n d g e f ä h r d e n o d e r g e g e n d a s S i t t l i c h k e i t s - u n d M o r a l g e f ü h l d e r g e r m a n i s c h e n R a s s e v e r s t o ß e n.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.

Ich müßte eine Geschichte des deutschen und des allgemeinen „Antisemitismus" schreiben, wollte ich im einzelnen dartun, welche Erwägungen und Erkenntnisse die obigen Punkte des Programms veranlaßten. Nur das muß aufs entschiedenste zurückgewiesen werden, daß der Nationalsozialismus etwa leichtfertig jene Punkte in sein Programm aufgenommen hat. Bitterste Erfahrungen des deutschen Volkes seit der Judenemanzipation, seit der Aufnahme der Juden in die volle Staatsbürgerlichkeit liegen hinter uns und werden, solange hier keine Änderung eintritt, fortgesetzt gemacht. Die Aufnahme der Juden in die volle Staatsbürgerlichkeit erwies sich als ein schweres Verhängnis für das deutsche Volk — und jedes Volk, das sie durchführte. Der „schöne" Traum des 18. Jahrhunderts sah in allem, „was Menschenantlitz trägt", dieselbe Art und Anlage, die es nur zu entwickeln galt. Kaiser Joseph II. machte sich diese Gedanken zu eigen und erließ nun zur „bürgerlichen Verbesserung" der Juden und ebenso der Zigeuner allerlei höchst wohlgemeinte Gesetze und eröffnete hiermit die weitere Bahn, die schließlich zur völligen Gleichstellung der Juden mit den deutschen Staatsbürgern führte. Der „schöne" Traum des 18. Jahrhunderts ging von einem Wunschbild aus: wie schön wäre es doch, wenn jedes Exemplar der Gattung Mensch dieselbe Art, dieselben Anlagen hätte! Man sah gelegentlich einen Neger ein bißchen europäische Bildung erwerben, man sah vor allem in dem „Wilden", dem „Naturkind", den „bessern Menschen", wie ganz ebenso das Jahrhundert vorher (und manche andere Zeit nicht anders) im Schäfer den „bessern Menschen" gesehen und nun mit Schäferstab zu Puder, Schönheitspflästerchen und Perücke selbst die unschuldigen Schäfer gemimt hatte. Das 19. Jahrhundert erwies den Glauben an die „Unschuld" der Wilden als grotesken Wahn. Man lernte erkennen, daß eben durchaus nicht alles gleich ist, „was Menschenantlitz trägt". Jede Volkschaft hat ihre besonderen Anlagen, ihre besondere Eigenart. Aus den Zigeunern sind seit

Joseph II. keine andern Menschen geworden — soweit sie nicht etwa mit anderen sich vermischt haben. Der Mensch untersteht ganz denselben Gesetzen wie das Tier. Dadurch, daß eine Ziege im Schafstall geboren wird und aufwächst, wird sie noch kein Schaf. Ja, selbst bei eng miteinander verwandten und unter sich fruchtbaren Tieren ist es so: der würde arg belächelt werden, der einen Straßenköter dadurch zum Dobermann machen wollte, daß er ihn in einer Dobermannhütte aufwachsen ließe und als Dobermann erzöge. Der Straßenköter bliebe auch dann ein Straßenköter, wenn er wie ein Dobermann zurechtgeschoren und mit den Farben des Dobermanns angestrichen würde und etwa deshalb auch selbst sich für einen Dobermann hielte.

Die Juden, die zwar von dem „schönen" Traum des 18. Jahrhunderts gewaltig profitierten, aber ihn in ihrer engeren Gemeinschaft keineswegs mitmachten, waren sich von alters der Bedeutung der Rasse bewußt. Einer der ihren, Benjamin Disraeli, als Lord Beaconsfield Erstminister Englands, hat den bekannten Ausspruch getan, die Rasse sei der Schlüssel zur Weltgeschichte, und Eduard Gans (1796—1839), der nach seiner Taufe (1836) Professor des Rechts an der Universität Berlin wurde, schrieb: „Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung. In jeglicher Beiwohnung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus."

Dieses Wissen freilich behandelten und behandeln auch jetzt noch die Juden als esotherisch. Sie wünschen nicht, daß ihre Wirtsvölker sich dieses Wissen zu eigen machen, und eben darum kämpfen sie so zähe gegen die Rassenforschung, die in bezug auf sie selbst, die Juden, zu denselben Erkenntnissen führt: die Juden sind eine Menschengruppe, deren rassische Geschlossenheit sie aus allen übrigen Völkern heraushebt und äußere und innere Eigenarten von ganz bestimmtem Gepräge bedingt.

Dem steht zunächst entgegen, daß man bisweilen den Juden nicht oder wenigstens nicht sogleich als Juden erkennt. Es gibt blonde Juden, die unter den blondesten Deutschen zunächst nicht auffielen, ebenso brünette Juden, die der Südfranzose, der Süditaliener nicht

als Juden herauskennte. Die Juden haben — wie das schon ihre Herkunft aus Palästina mit seinen Einflüssen von Europa, Afrika und Innerasien natürlich erscheinen läßt — sehr verschiedene reinere und vermischtere Rassetypen. Nach den bekannten Mendelschen Gesetzen spalten sich ja auch noch in spätesten Generationen die ursprünglichen Typen zu einem Teile rein heraus. Das darf aber nicht täuschen. Das Wesentliche und hiermit der Hauptpunkt der Judenfrage ist, daß die Juden seit mehr als zweitausend Jahren eine Inzuchtgruppe sind. Man verdankt die Darlegung dieses Sachverhalts und der Folgerungen daraus dem deutschen Rasseforscher Otto Hauser in seiner ausführlichen „Geschichte des Judentums" (Weimar, Verlag Alexander Duncker, 1921) und in der Aufsatzreihe „Juden und Deutsche" (in der Zeitschrift „Die Sonne", 1927). Wenn früher der „Antisemitismus" von den Gegnern als unwissenschaftlich, als auf bloße Abneigung zurückgehend *betrachtet werden konnte, ist hier unter eingehender Kenntnis* des Gegenstandes in seinem ganzen Umfange, insbesondere auch der in Betracht kommenden Sprachen nachgewiesen, daß die Juden als Inzuchtgruppe, und zwar als eine Inzuchtgruppe besonderer Mischung, als „Mischlinginzuchtgruppe" notgedrungen so sind, wie sie sind, und notgedrungen so wirken müssen, wie sie wirken, und dies solange, als ihre Gruppe besteht.

Die Juden sind die einzige Mischlinginzuchtgruppe, die bis heute ihren Bestandteil an weißem Rasseerbgut noch erhalten hat und die eben hierdurch befähigt ist, an der Kultur der weißen Rasse teilzunehmen. Versuche, die Hochrasse zu erhalten, wurden im Altertum mehrfach gemacht. Perikles brachte 451 v. Chr. ein solches Gesetz für Athen ein: Vollbürger konnte nur sein, wer von Vater und Mutter her Attiker oder Euböer war. Noch älter war das Rassegesetz der Spartaner; da schieden sich scharf voneinander die Spartiaten, die Periöken und die Heloten. Allerdings konnte der Sproß eines Spartaners und einer Helotin, falls er spartanisch erzogen wurde (d. h. sich dazu eignete), in den Spartiatenstand aufgenommen werden. Bekannt sind die Kastengesetze der Inder, die ursprünglich nur die Farben voneinander schieden, die „weißen" Brahmanen und Krieger von den Gelben und Braunen im Lande. Das indische Wort für Kaste, varna, bedeutet „Farbe". Aber Griechen und Inder haben ihren

Gehalt an weißer (nordischer) Rasse im Laufe der Zeit in solchem Maße verloren, daß auch ihre höchsten Stände als tief brünett erscheinen und dementsprechend ist ihr Anteil an der Allgemeinkultur der weißen Rasse unserer Zeit gering, vor allem, wenn man ihn mit der Bedeutung der alten Griechen und der alten Inder vergleicht.
Die Juden haben ihr Rassegesetz treuer befolgt als Griechen und Inder, sie haben in weit höherem Maße das Blut der kulturschaffenden weißen Rasse zu erhalten gewußt und haben darum bis heute immer wieder starke Machtstellungen innerhalb ihrer Wirtsvölker zu erringen vermocht. Sie erhielten das Rassegesetz durch Esra und Nehemia um 435 v. Chr., worüber man das Nähere in den Büchern dieser beiden Männer im Alten Testament nachlesen kann. Diesem Gesetz zufolge durfte fürderhin der Jude nur eine Jüdin heiraten. Aber das Gesetz hatte sogar rückwirkende Kraft: viele Ehen von Juden mit Nichtjüdinnen wurden aufgelöst und Frauen und Kinder dem anderen Volksstamm zugewiesen. Eine ganze Reihe von Namen solcher Geschiedener sind noch überliefert. Dieses Rassegesetz ist bis heute noch in voller Geltung. Erst in sehr junger Zeit wurde es fallweise durchbrochen. Namentlich christliche Mädchen traten gelegentlich zum Judentum über, um einen Juden zu heiraten, hier und da auch christliche Männer, wenn die Familie des jüdischen Mädchens, das er heiraten wollte, darauf bestand. Aber kein Kohn wurde von einem Rabbiner je mit einer Übergetretenen getraut. Für die Träger des Namens Kohn als Priestersprossen (Kohn bedeutet „Priester") besteht das Rassegesetz seit je in seiner unbedingten Schärfe. Die Kinder eines Kohns, der etwa standesamtlich eine Übergetretene doch heiratet, genießen die rituellen Vorrechte eines Kohns dann nicht mehr. Erst seitdem hier und da einige Nichtjüdinnen in die Inzuchtgruppe aufgenommen wurden, also erst seit etwa 30 Jahren, gibt es ein paar Juden, die nicht Volljuden von Herkunft sind. Übrigens sind die Mischehen sehr wenig fruchtbar. Sonst aber ist jeder Jude Nachkomme nur von Juden, und dies zu unserer Zeit bereits in der 70. bis 100. Generation. Das bedeutet nun eine Inzucht, wie sie nirgends besteht und damit eine Befestigung der Rassemerkmale ganz in dem Maße, wie Eduard Gans es behauptet: die Kinder und Enkel von nur einem Juden sind weitaus vorwiegend Juden. Die Durchschlagkraft der Juden ist die größte,

die sich irgendwo bei einer nach Millionen zählenden Gruppe findet. Der Grund hierfür ist, daß in den höheren Generationen die Vorfahren immer mehr zusammenfallen. Wer Sproß von Geschwisterkindern ist, hat nur sechs Urgroßeltern, statt acht; zwei davon kommen je zweimal in seiner Ahnentafel vor, wirken darum mit mindestens zweifacher Kraft, das heißt: die Wahrscheinlichkeit, daß er nach diesen zwei Vorfahren schlägt, ist mindestens zweimal so groß, in Wirklichkeit ist sie aber noch viel größer. Alle etwa 18 Millionen Juden von heute sind Nachkommen der etwa 2 Millionen Juden zur Zeit Esras und Nehemias. Ihre Vorfahren, die zu dieser Zeit sonst Trillionen gewesen sein mußten, fallen demnach in solchem Maße zusammen, daß jeder Jude jeden Juden als vollen Bruder betrachten kann.
Man versteht jetzt die allbekannte Solidarität der Juden, die einer der ihren, Moses Heß in seiner Schrift: „Rom und Jerusalem" (1862) so ausdrückte: „Jeder Jude ist, er mag wollen oder nicht, solidarisch mit der ganzen Nation verbunden . . . Daher kann sich der Jude, gleichviel ob orthodox oder nicht, der Aufgabe nicht entziehen, für die Erhebung des Gesamtjudentums mitzuwirken. Jeder Jude, auch der Getaufte, haftet solidarisch für die Wiedergeburt Israels."
Am auffälligsten ist diese Solidarität der Juden dort, wo andere Völker, die doch auch ihre gewisse Geschlossenheit haben, sie durchaus nicht üben. Würde etwa das deutsche Volk beschuldigt, rituelle Morde zu begehen, so träte sofort die Allgemeinheit für die breiteste und öffentlichste Untersuchung der bezichtigten Fälle ein. Das Gegenteil bei den Juden. Werden irgendwo die rückständigsten Juden in einem besonderen Fall des Ritualmordes beschuldigt, so erhebt sich sofort die gesamte Judenpresse für die Unschuld des Beschuldigten und kein Mittel wird unversucht gelassen, bis schließlich nach zumeist sehr fadenscheiniger Begründung der Betreffende freigelassen wird. Jeder Angehörige sonst eines Volkes ist der Ansicht, daß es den Juden der abendländischen Kultur doch nur willkommen sein müßte, endgültig feststellen zu lassen, daß sie vom Ritualmord völlig frei sind. Aber die Solidarität des Gesamtjudentums verhindert das. Lieber nehmen sie den Verdacht, auch selbst den Ritualmord zu kennen, auf sich, als dort, wo sie vielleicht ihre Besorgnisse haben, klares Licht verbreiten zu lassen. Ebenso werden unglaublich oft die

verschiedensten Verbrechen, die von Juden begangen wurden, von der gesamten Judenpresse beschönigt und ihre gerechte Bestrafung zu hintertreiben gesucht. Man hat nicht zu Unrecht gesagt, die gesamte Judenheit erscheine hierbei als eine einzige Chawrusse, eine „Genossenschaft" zur Verübung von allen möglichen Widergesetzlichkeiten, wie es solche Chawrussen von Taschendieben und ähnliche Banden gibt. Schon hierin macht sich ein schwerer sittlicher Mangel bemerkbar, den der Vorzug des nationalen Gemeingefühls durchaus nicht aufhebt. Auch wir Deutsche wünschen die volle Solidarität der Deutschen, aber den Verbrecher wollen wir gestraft und aus unserer Gemeinschaft ausgeschaltet wissen. Ein sittlicher Mangel noch viel schwererer Art ist der schier abgründige Haß der Juden gegen die Nichtjuden. Kein Volk sonst, nur das jüdische hat in seinen religiösen Schriften Worte wie dieses, das jeder Jude kennt, und zwar im hebräischen Wortlaut: „Auch den Besten unter den Nichtjuden soll man totschlagen" (Tob sche begojim harog). Ein anderes dieser Worte lautet: „Alle, die die Thora (das jüdische Gesetz) leugnen, können und müssen umgebracht werden. Wenn man die Macht hat, soll man es öffentlich tun. Wenn nicht, dann tut man es heimlich." Diese Worte stammen aus dem Talmud, der noch im Orient verfaßt wurde, aber sie wurden in den neueren und noch maßgebenden jüdischen Religionsschriften (so im „Schulchen aruch") wiederholt. Von hier aus versteht man das Morden der jüdischen Bolschewiken in Ungarn. Noch jüngst, im Februar 1932, wurden an die 300 Juden in Oberungarn, der jetzigen Tschechoslowakei, verhaftet, weil sie unzählige Nichtjuden während des Bolschewismus hatten hinmorden lassen. Aber — es erwies sich, daß sie unter ein Amnestiegesetz fielen, und so wurden sie freigelassen. Überall, wo der Bolschewismus unter jüdischen Führern zur Herrschaft kam, wirkte er nach jener Vorschrift, ob nun bewußt, ob nur der „Stimme des Blutes" folgend.

In den hier grundlegenden Schriften Otto Hausers werden die von dem gesamten „Antisemitismus" abgelehnten jüdischen Eigenschaften auf die „Rassedivergenz" zurückgeführt. Otto Hauser hat diese Lehre begründet. Sie besagt, daß ungünstige Zusammensetzung bei einem einzelnen Menschen oder bei vielen einzelnen in einer bestimmten Gruppe zu tiefgreifenden Unstimmigkeiten im Körperlichen und im Seelisch-Geistigen führen. Der Züchter pflegt die Sprossen unge-

wünschter Vereinigungen deshalb zu vernichten. Der Straßenköter, die sogenannte Promenademischung, ist nach seiner Körperlichkeit und nach seinen Eigenschaften ein Beispiel. Ich zitiere aus der Aufsatzreihe „Juden und Deutsche", aus dem Abschnitt „Jüdische Rassedivergenzen":

„Betrachtet man das jüdische Volk nach seiner Rassezusammensetzung als Ganzes, so kann man feststellen, daß seine drei Hauptbestandteile sehr weit voneinander abweichen. Schon die Lage seines Ursprunglandes brachte es mit sich, daß zu den Weißen, die anfänglich wohl ziemlich reine Nordlinge waren und als Herrenschichte sich geraume Zeit hochrassig gehalten haben werden, Farbige aus dem gelben und aus dem schwarzen Völkerbecken hinzutraten. Bis heute sind darum namentlich negerische Bildungen bei den Juden überaus häufig. Rein polarische Bildungen sind nicht so häufig, aber die Ostjuden sind so stark polarisch durchsetzt, daß dieses Mischteil geradezu vorwiegt: Kurzboldigkeit, breite Gesichter, knollige Schädel . . . Unstimmige Mischung verwischt sehr oft die zweiten Geschlechtsmerkmale, macht Männer weibisch, Weiber männisch von Aussehen und Wesensart. Bei keinem Volke nun findet man so viel Weibmänner und Mannweiber wie bei den Juden. Deshalb drängen sich so viel Jüdinnen zu männlichen Berufen, studieren alles mögliche, von der Rechtswissenschaft und Heilkunde bis zur Theologie, werden Gruppen- und Volksvertreterinnen. Betrachtet man diese jüdischen Frauen auf die sekundären Geschlechtsmerkmale hin, so kann man bei gut zwei Dritteln von ihnen deren Verwischung feststellen. Der deutliche Bartanflug ist überaus häufig, die Brüste dagegen sind unausgebildet, das Haar bleibt kurz. Diese Frauen haben die Flachbusigkeit und den Bubikopf in Mode gebracht . . . Schon die Tatsache, daß die Juden aus drei stark voneinander abweichenden Mischteilen bestehen, schafft unzählige Möglichkeiten der Rassedivergenzen. Bei weitem überwiegen Menschen mit auffälligen Unstimmigkeiten. Am häufigsten sind das zu krause Haar und die zu dicken Lippen, der zweigeteilte Blick der zu weit auseinander stehenden Augen, die schlecht gestellten, zumeist zu schütteren Zähne, die abfallenden Schultern, die Fischflossenhaltung der sehr oft schweißigen Hände, der wiegende, unfeste Gang, die auswärts gerichteten, sehr oft flachsohligen Füße. Die Waden sind selten ausgebildet, die Fesseln selten

schlank . . . Im rein Körperlichen bemerkt man an den Juden besondere Häufigkeit der Fettsucht, der Verdauungskrankheiten mit Zuckerkrankheit und goldener Ader, des Mastdarmvorfalls, den die Stellungspflichtigen in Galizien ohne weiteres künstlich hervorrufen konnten, um sich als militärisch untauglich zu erweisen, ferner die Häufigkeit aller Adernerkrankungen, zumal Arterienverkalkung, die frühzeitig Krampfadern und Schlagflüsse mit sich bringt.

„Die inneren Unstimmigkeiten des Körpers und des Geistes drücken sich in den Lebensgepflogenheiten aus. Das in der Rechtgläubigkeit so sehr gebändigte Volk wird, der religiösen Fesseln ledig, grell schamlos, fordert die Freiheit für das schrankenlose Ausleben des Triebes bei Mann und Weib, stachelt durch Schriften, Bilder, durch Film und Bühne die Geilheit an, bei sich selbst und bei den Nichtjuden, nimmt die scheußlichsten Verbrechen in Schutz, wenn sie aus Wollust verübt wurden, sucht die Gesetze in diesem Sinne zu brechen und zu ändern, entfesselt, wo es zur vollen Macht gelangt, wie im russischen Bolschewismus, ein tolles Bacchanal und zwingt in dessen Wirbel alles, was da ist, bis zu den zehnjährigen Kindern.

„Eine ähnliche Hemmungslosigkeit wie im Geschlechtlichen kann man bei einem großen Teil der Judenheit im Geschäftlichen feststellen, das hier tief in die Gebiete von Kunst, Wissenschaft und Staatsleben hineinreicht. Vor allem scheiden die zwischen dem Juden und Nichtjuden (Goj, Akum) und halten dem gegenüber gar vieles für erlaubt, was sonst Verbrechen oder Unanständigkeit ist. Unter gesicherten Umständen zwar mußte der Jude sich den allgemeinen Gepflogenheiten anpassen, sowie jedoch die Verhältnisse ins Schwanken gerieten, war er wieder bedenkenloser Gewinnjäger, und schon bald wußte er jenes Schwanken höchst schlau selbst hervorzurufen, um in den jetzt entstandenen Wirren seine Raubzüge zu tun. Das gelangte zu einem geradezu schwindelnden Gipfel in der Zeit des Weltkrieges und der freistaatlichen Nachkriegszeit. Das volle Gegenstück zu der entfesselten Geschlechtlichkeit. Die Raffgier ist ebenso unersättlich wie die Lustgier, übersteigert ebenso immer wieder sich selbst, lebt in einem wahrhaften Rausch und sieht als nahes Ziel die völlige Verknechtung aller Nichtjuden zur Sklavenarbeit für die Juden als Herren, die selbst nur dem Einstreichen der Frongelder und dem Genuß zu leben brauchen. Die fernste Zukunft scheint so gesichert, daß

jeder Gedanke an sie ausgeschaltet ist. Wo Ernüchterungen eintraten — durch plötzliche Verluste — kam es dann zu Selbstmordepidemien. Das wie jenes Ausdruck schwerster Rassedivergenzen im Seelisch-Geistigen."

Diesen Darlegungen zufolge sind die besonderen Eigenschaften, um deretwillen wir die Juden aus dem staatlichen und wirtschaftlichen Leben unseres Volkes auszuschalten wünschen, durch ihre besondere Rassezusammensetzung und die inzuchtliche Verfestigung bedingt, somit blutgegeben und untilgbar. Der „schöne" Wahn der Humanitätler von der „bürgerlichen Verbesserung" der Juden, der nun über ein Jahrhundert Zeit gehabt hat, seine Erwartungen erfüllt zu sehen, scheitert daran, daß die Juden seit mehr als zweitausend Jahren eine äußerst enge Inzuchtgruppe sind. Für die Juden hatte das den Vorteil, daß sie sich bis heute erhielten und das sogar in der Fähigkeit, an der Kultur der weißen Rasse teilzunehmen, für alle anderen Völker bilden die Juden aber eben hierdurch einen „Staat im *Staate", was der große Moltke schon 1832 als junger Offizier an* den Zuständen der Juden in Polen erkannte, und als Staat im Staate eine große Gefahr schon an und für sich, umsomehr aber, als sie den Nichtjuden als ihren geborenen Knecht, ja, nicht einmal als Menschen, sondern als Tier in Menschengestalt betrachten. Die überheblichen Aussprüche des Talmuds in diesem Punkte sind zu bekannt, als daß ich sie zu wiederholen brauchte.

Das 19. Jahrhundert suchte die Lösung der Judenfrage vor allem in der Emanzipation und der Assimilation. Damit, daß der Jude seine orthodoxen Gepflogenheiten verließ, sich europäisch kleidete und Schweinefleisch aß, dadurch, daß er sich in Sprache und Geistesleben den Europäern anglich, sollte er aufhören, Jude zu sein. Aber vermöge seiner inzuchtlichen Rasseart blieb er selbst dann noch Jude, wenn er sogar die väterliche Religion abwarf. Ich weise auf den Ausspruch von Eduard Gans zurück. Und die Solidarität der gesamten Judenheit wurde durch Emanzipation und Assimilation nicht gebrochen, wie man das immer wieder feststellen konnte. Die Juden blieben Staat im Staate und blieben bei ihrer Überheblichkeit und ihrem wilden Haß gegen den Nichtjuden, gegen das nichtjüdische Wirtsvolk. Wir wollen gerne zugeben, daß hier und da ein Jude ehrlich den Versuch machte, das Judentum zu überwinden, ganz und

gar im nichtjüdischen Volke aufzugehen. Aber wohl keiner von diesen wird am Ende nicht erkannt haben, daß er doch immer und immer Jude geblieben war. Vielfach heirateten solche Juden, die zumeist auch ihre väterliche Religion abwarfen, nichtjüdische Mädchen. Umsonst auch das. Die Kinder waren wieder Juden und litten nur noch mehr an Rassedivergenzen, weil nun das neue Blut der Mutter hinzugekommen war, waren zerrissene (schizophrene) Zweiseelenmenschen, „Wanderer zwischen zwei Welten". Wenige solche Familien kamen über die dritte Generation. Das bewahrte das deutsche Volk glücklicherweise vor einer größeren Zufuhr jüdischen Blutes in seiner Gesamtheit, wenngleich in der jeweiligen Gegenwart seit etwa 1820, da die Judentaufen zahlreicher wurden, namentlich gewisse Kreise des Volkes, so der Adel einzelner Gebiete, der Gelehrtenstand, erheblich viel jüdische Mischlinge aufwiesen und noch aufweisen. Den Adel durchsetzten übrigens nicht nur die in den Adel aufgestiegenen Juden, sondern auch die nicht wenigen aufgeheirateten reichen Jüdinnen. Von Seite der Juden war es immer erwünscht, daß einzelne Töchter sich mit den Großen des Landes verbanden: die Geschichte der biblischen Esther wiederholte sich zu allen Zeiten und in allen Ländern. Gerade die Rassedivergenzen aber, die bei einer Verbindung eines jüdischen und eines deutschen Gattenteils besonders groß sind und sein müssen — bei der mit einem spanischen oder süditalienischen wären sie jedenfalls weit geringer — führen dazu, daß nur wenig jüdisches Blut sich in den späteren Generationen erhält. Besondere Untersuchungen über die um 1820 in Berlin getauften Juden zeigten das. Nicht anders kann es mit dem jüdischen Blut sein, das durch die überaus zahlreichen Sprossen jüdischer Chefs und Familienväter mit den Angestellten und Hausgehilfinnen in das deutsche Volk kommt. An den schweren Rassedivergenzen pflegen die späteren Nachkommen zugrunde zu gehen und sich aus dem Volksganzen wieder auszumerzen. Die tiefsten Schichten der großen Städte, vor allem Berlins und Wiens, sind heute mit zahllosen solchen Judensprossen durchsetzt, und das eben macht — auf Grund der Rassedivergenzen — diese Schichten so gefährlich.

Alle anderen Versuche, die Judenfrage zu lösen, sind gescheitert, weil die besonderen Eigenschaften der Juden, die sie außerdem zu einem Staat im Staate, einem *feindlichen* Staat, machen, blutbedingt

und darum untilgbar sind: der Nationalsozialismus sieht die Ausschaltung der vor dem 2. August 1914 bereits ansässig gewesenen Juden aus dem nationalen Leben des deutschen Volkes und die Ausweisung der später eingewanderten vor. Dem pflegt entgegengehalten zu werden, daß die Juden in so und so Zweigen zumal des wirtschaftlichen Lebens notwendig, unentbehrlich seien, daß ihre Ausschaltung die schwersten Folgen hätte. Die Juden selbst sind beflissen, den Untergang Spaniens als eine Folge der Ausweisung der Juden darzustellen, und geschichtlich nicht weiter unterrichtete, gutgläubige Deutsche reden ihnen das nach. Das Gegenteil war der Fall. Spanien wies die Juden nach der Eroberung von Granada, der letzten maurischen Stadt, aus seinem Gebiete aus, im Jahre 1492. Von da an erst gelangt es zu seiner Weltstellung. Jetzt erst entdeckt Christoph Columbus für Spanien die neue Welt, und zahlreiche kühne Wikinger folgen ihm. Amerika sendet unendliche Schätze nach Spanien. Es wird ein Reich, in dem die Sonne nicht untergeht. Zu gleicher Zeit steigt die spanische Kunst zu ihren höchsten Gipfeln auf. Ein Lope de Vega, ein Calderon, ein Cervantes zumal, ein Velasquez gehören zu den größten Namen der Weltkultur. In den drei Jahrhunderten nach der Verweisung der Juden erleben Spanien und Portugal ihre höchste Blüte, und dasselbe zeigt sich in England, in Frankreich. England verwies die Juden unter Eduard I. im Jahre 1290, und von da bis zum Jahre 1655, da Cromwell den „Portugiesen" die Ansiedlung gestattete und eine kleine „portugiesische" Kolonie in London entstand, entwickelte sich England aus einem Inselreich von höchst bescheidener Bedeutung zur Weltmacht. Und in diesem judenfreien England schuf ein Chaucer, entstand das glänzende englische Theater der Zeit Elisabeths mit einem Shakespeare, dichtete John Milton, wurden die herrlichsten Kirchen, Burgen und Schlösser einer ganz eigenen Gotik und Renaissance gebaut. Das königliche Frankreich verwies seine Juden unter Karl VI. im Jahre 1394, während das päpstliche Avignon die Juden behielt, und von da an steigt Frankreich bis zu dem Glanze unter Ludwig XIV. empor. Erst in der Folgezeit kommen Juden aus dem eroberten Elsaß auch in das weitere Frankreich. Der Aufstieg geschah ohne Juden. Noch das ganze 18. Jahrhundert ist in seiner Kultur judenfrei. Man lese das in der „Geschichte des Judentums"

von Otto Hauser nach, die am schärfsten der nur zu verbreiteten Meinung von der Notwendigkeit der Juden im wirtschaftlichen Leben entgegentritt.

Die Verweisung der Juden in den genannten Ländern ist Ausdruck der Selbstbesinnung, der Erstarkung der Nation. Der Fremdkörper wird von dem gesundenden Organismus ausgeschieden. Wir Nationalsozialisten erwarten von der Ausschaltung der Juden aus dem nationalen Leben des deutschen Volkes, wie sie das Programm in den angeführten Punkten vorsieht, im gleichen Sinne einen Aufschwung der Gesamtnation. Wir befürchten nicht im Geringsten eine Beeinträchtigung unseres kulturellen Lebens. Wir sind der Zuversicht, daß das deutsche Volk auf allen hier in Betracht kommenden Gebieten, in Kunst und Literatur, in jeder Wissenschaft, im Staats- und Wirtschaftsleben genug schöpferische Persönlichkeiten haben wird, daß wir der jüdischen Mitwirkung billig entraten können. Wir verzichten ohne weiteres auf einen Heinrich Heine als deutschen Dichter, wir verzichten auch auf begabte Halbjuden wie Paul Heyse. Wir bedürfen auch nicht Staatsmänner wie Walther Rathenau, Dr. med. Hilferding, Kurt Eisner, Levine und die übrigen Münchener Bolschewiken, Hugo Preuß und Paul Levi, auch keine Rosa Luxemburg und Klara Zetkin.

Der „Antisemitismus", den wir Nationalsozialisten vertreten, ist keiner des bloßen Gefühls, der etwaigen Abneigung, er ist zutiefst begründet in der wesenhaft verschiedenen Weltanschauung. Wir bekämpfen den jüdisch-materialistischen Geist und wir fordern als Grundlage eines gesunden deutschen Staatswesens, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe. Unser „Antisemitismus" verkennt durchaus nicht die Bedeutung dieses oder jenes einzelnen Juden, er spricht es nirgendwo aus, daß auch der Beste der Juden totgeschlagen werden solle und müsse, wie jüdische Religionsschriften das vom Juden in bezug auf den Nichtjuden verlangen. Wir haben gar keinen Grund, die Judenfrage statt mit dem Auge des Deutschen mit dem Auge des Juden zu betrachten, uns mit Sorgen um die Juden zu beschweren, wo es um unser eigenes Sein und Nichtsein geht. Der Jude hat sich als Parasit an unserem Volkskörper erwiesen. Die Weiterzüchtung dieses Parasiten geschieht ganz allein auf Kosten dieses Volkskörpers. Daß aber der Parasit damit keines-

wegs einverstanden ist, seinen angenehmen Nährboden aufzugeben, ist nicht zu verwundern. Wir sind gewärtig, daß die Judenheit alle nur möglichen Anstrengungen machen wird, ihre Ausschaltung aus dem deutschen Volkskörper zu verhindern, und solche Bemühungen sind im Verlaufe unseres Kampfes für die Genesung des deutschen Volkes schon oft genug zu Tage getreten. Auch in Spanien haben die Juden 1492 nichts unversucht gelassen, insbesondere keine Summe gescheut, ihre Verweisung rückgängig zu machen. Inwieweit wir bereits zu Anfang die Juden werden auszuschalten vermögen, wird sich zeigen. Wir erblicken jedoch in der bloßen Ausschaltung der Juden, wie sie unser Programm vorsieht, nicht das Um und Auf der Lösung der Judenfrage. Diese Lösung liegt, wenn sie von Dauer sein soll, darin, daß wir uns von dem jüdisch-materialistischen Geist abwenden, ihn außer uns, aber auch in uns, soweit er da bereits Wurzel gefaßt hat — und er hat das nicht nur in den marxistischen, sondern auch in den kapitalistisch gerichteten Kreisen — zu bezwingen, an die Stelle der individualistisch-egoistischen Weltanschauung die universalistische zu setzen, wonach der einzelne in seinem Volke sich als Zelle im Organismus zu wissen und danach zu wirken hat.

Von dieser universalistisch-organischen Weltanschauung gehen meine Forderungen der Brechung der Zinsknechtschaft aus, die in den Nationalsozialismus aufgenommen worden sind und ihm sein weltanschauliches Gepräge gegeben haben. Der Sieg dieser Gedanken schaltet den Juden geistig aus dem nationalen Leben aus, weil er als Fremdkörper, als Staat im Staate und noch dazu als feindlicher Staat nicht eine gesunde und lebenfördernde Zelle im Organismus sein kann. Und selbst dort, wo der Jude sich etwa mit den schönsten Worten zur deutschen Schicksalsgemeinschaft bekennt und es — vielleicht — sogar persönlich ehrlich meint, kann er nicht Zelle im Organismus des deutschen Volkes sein, weil er den Zusammenhang mit seinem eigenen jüdischen Volkskörper nicht lösen kann: er ist durch die mehr als zweitausendjährige Inzucht seines Volkes blutleiblicher Bruder eines jeden Juden irgendwo geworden und kann diese Blutverbundenheit wohl ableugnen, niemals aber durchbrechen. Keine Zelle jedoch kann zwei Körpern zu-

gleich angehören. Wer meint, daß dies doch möglich sei, vermag nicht naturwissenschaftlich zu denken. Die Juden haben in ihrem inzuchtlich gefesteten Rassebewußtsein überall, wo sie für ihre eigenen Kreise sprachen, dies offen und unmißverständlich ausgesprochen. Das wehleidige Gejammer, daß sie volle Deutsche sein wollten, man aber sie es nicht sein lasse, das von Zeit zu Zeit immer irgend ein Prominenter erhebt — vor wenigen Jahren Jakob Wassermann — ist in weitaus den meisten Fällen ein auf die Gutgläubigkeit und die Rührseligkeit berechneter Schwindel.

Der Nationalsozialismus kämpft am schärfsten dadurch wider die Juden, daß er ihnen den Nährboden zu entziehen trachtet: jene Gebiete des nationalen Lebens, worauf ihr eigensüchtiger, dem Gesamtorganismus feindlicher Parasitismus durch mehr als ein volles Jahrhundert so üppig wucherte. Wir fordern die volle Staatshoheit auf dem Gebiete des Geldwesens, wir fordern die Umgestaltung des gesamten Leihwesens im Sinne der nationalsozialistischen Staatsauffassung, wir fordern die Neugestaltung des gesamten wirtschaftlichen Lebens — Handel, Gewerbe, Landwirtschaft — in demselben Sinne nach dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Unser Kampf gegen den Juden als Parasiten am deutschen Volkskörper hat seinen Ursprung in der Selbstbesinnung des deutschen Volkes auf sein bestes Blutteil, er ist ein Kampf für unsere eigene blutgegebene Art, für deutsches Staats- und Wirtschaftswesen, für deutsche Weltauffassung, für deutsche Sittlichkeit.

Hans Blüher

Das Judentum und die falsch gestellte Rassenfrage

Das Judentum hat nicht die Fähigkeit, sein eigenes Denken naiv hinzunehmen; es hat zu seinem Volkstum kein zutrauliches Verhältnis. Man kann diesen Satz mit Leichtigkeit beweisen, indem man zum Vergleich den Namen irgend eines anderen Volksstammes nennt, eines kleinen oder großen, eines berühmten oder vergessenen: immer wird er ruhig hingenommen, ohne Affekt. Nur wenn der Name „Jude" erklingt, entfaltet sich sofort eine Atmosphäre von ganz typischer Art. Es ist nicht möglich, dieses Wort auszusprechen, ohne nicht an ganz tiefgreifende Dinge gemahnt zu werden. Wenn sich an irgendeinem Wort der Satz erweisen kann, daß die Namen der Dinge von den Dingen selber stammen und deren Substanz verraten, und nicht etwa bloß menschliche Benennungen sind, so ist es der Name „Jude". Die Juden selber empfinden das durchaus; aber auch der Nichtjude, der

den Mund auftun will und etwas über das Judentum sagen, ist sofort gebannt von der Wirkung des Namens, so, daß auch ihm die Naivität genommen wird. Die meisten freilich merken das nicht und reden drauf los. Aber schon, wenn man weiß, daß das so ist, und wenn man möglicherweise gar vermutet, warum das so sein muß, hat man die wichtigste Fehlerquelle bei sich ausgeschaltet und befindet sich auf einer Plattform, von der man reinlich reden kann und auch vernommen wird. Man hat einen Vorteil gegenüber denjenigen, die das Judentum als bloßen Volksstamm, wie jeden andern, also ethnologisch, begreifen wollen; man hat aber auch einen Vorsprung gegenüber seinen eigenen Rassegenossen, die glauben, mit der Theorie vom „Nordischen“ auskommen zu können. Mit diesen beiden haben wir es hier zunächst zu tun, ehe es uns gelingen wird, die Rassenfrage überhaupt richtig zu stellen.

Die rein ethnologische Einteilung der Menschheit stammt ursprünglich aus der Bibel. Dort finden wir Sem, Ham und Japhet als die Urväter der nach ihnen benannten drei großen Menschheitsstämme. Es kommt im Prinzip nicht darauf an, ob man ihre Zahl erweitert oder die Lagerung ganz anders vornimmt: es geht in der Ethnologie immer nur darum, bestimmte physiologische Merkmale in Zusammenhang zu bringen mit bestimmten Begabungen, und aus diesen resultierend bestimmte Kulturen. Man wird dann weiter von den Mischungen zu reden haben, von Importen aus einer Kultur in die andere, von Eroberungen, Unterwerfungen, Aufpropfungen und so fort. Immer aber wird diese Wissenschaft rein deskriptiv bleiben müssen und niemals kann sie ein Werturteil an sich enthalten. Im Vergleich einer Kultur mit einer anderen, das heißt eines Volksstammes mit einem andern kann man dann sehr wohl dem einen vor dem andern den Vorzug geben, aber doch eben nur, nachdem man vorher ein eigenes Wertschema untergelegt hat. Man kann von dieser ethnologischen Wissenschaft aus auch das häufige Thema der Zusammengesetztheit eines Kulturvolkes aus mehreren anderen anklingen lassen, und so hat man ja auch behauptet, daß die Juden aus ethnologisch verschiedenen Volksstämmen bestünden (nicht zu verwechseln mit den biblischen „Stämmen“) — aber gerade hier beim Judentum erweist es sich sofort, daß mit der Ethnologie sein Wesen nicht getroffen werden kann. Es

besagt nichts, wenn man behauptet, Israel „bestünde" aus Volksstämmen verschiedener Artung: das Thema des Judentums wird damit in keiner Weise berührt. Wenn Israel von sich sagt, es sei „das" Volk, also das Volk par excellence, das Volk Gottes, das auserwählte Volk, so merkt man schon am Klange dieser Sprache, daß ethnologische Dinge hier einfach nichts zu suchen haben. Ganz gleichgiltig, woraus Israel ethnologisch besteht: das Israel, das uns noch heute geschichtlich, politisch, religiös entgegentritt, verdankt seine Existenz nicht ethnologischen Mischungen, sondern der „Offenbarung des Gesetzes an Israel", das heißt jenem Vorgang, der sich laut der biblischen Überlieferung am Berge Sinai abspielte und der ein Volk traf, das natürlich ethnologisch irgendwie zu fassen sein mag, das aber erst von hier ab eben „Volk Israel" wurde und es bis zum heutigen Tage geblieben ist. Reden wir also nicht mehr von Ethnologie, denn diese beweist in unserem Falle gar nichts.

Die zweite Theorie, die nordische, hat einen ganz anderen Bau. Ihre erste, klassische Phase wurde durch die beiden Namen des Grafen Gobineau und Houston Stewart Chamberlains bestimmt. Beider Werke richten sich an ein hochgebildetes Laienpublikum; besonders Chamberlain, der vor einem Vierteljahrhundert in Deutschland der große geschichtsphilosophische Autor war, setzt zu seinem Verständnis humanistische Bildung voraus. Das ist ein durchaus germanischer Zug. Was dieser klassischen Zeit der Rassenfrage nordischer Prägung noch ganz wesentlich eigen war, das ist die Tatsache, daß sie die innere Bereitschaft und besonders hohe Eignung der germanischen Völkerfamilie für das Christentum als deren hervorragendsten Zug ansah. Denn man sah im Christentum den Wert schlechthin, und damit hatte der große Chamberlain recht. Ich brauche von der hervorragenden sprachlichen Begabung des vorzüglichen Mannes nicht weiter zu reden; man lese nur eine Seite von ihm und vergleiche sie mit irgend einem Autor, der heute Rassenphilosophie treibt, und es wird einem sofort klar, welchem Geist diese auf Massenwirkung abgestimmte Rassenlehre bereits verfallen ist.

Als Chamberlain schrieb, konnte man bemerken, daß das Judentum in Deutschland in auffallender Weise nervös reagierte. Das Wort „Rasse" allein war geradezu verpönt, es wurde buchstäblich nur in

Apostrophen geschrieben, und die Presse des Judentums ließ, nachdem der Versuch des Totschweigens mißglückt war, keine Gelegenheit vorüber, um das Werk zu diskreditieren. „Die Grundlügen des 19. Jahrhunderts", so persiflierte ein bekannter jüdischer Journalist Chamberlains Buch. Als nun die zweite, romantische Phase der nordischen Rassenphilosophie mit Donnergepolter hereinbrach, konnte man keineswegs eine so typische Getroffenheit des Judentums bemerken. Diese feinhörige Macht hat ein tötlich sicheres Gefühl für wirkliche Gefahren und für nur gemachte. Freilich kam es auch hier zu „erregten Szenen", ja zu Attentaten, aber das alles spielte sich mehr auf der Straße ab, was ja vielleicht für den Volksversammlungston dieser Philosophie auch ganz angemessen ist. Der führende Teil des Judentums hat den schweren Denkfehler, der hier begangen wurde, bereits entdeckt und kann also beruhigt sein, ja, die Sache sogar unterstützen.

Wie sieht aber die Grundkonception dieser zweiten, der nordischen, Rassenlehre aus, und wo beginnt ihr Verfall? Zunächst besagt der Ausdruck „nordisch" oder, wie es noch bei Chamberlain hieß, „germanisch" noch etwas ethnologisch Bestimmtes: er redet von einer Völkerfamilie, die aus dem Norden oder aus Germanien stammt und diese oder jene Rassenmerkmale besitzt. Aber der Begriff beginnt ethisch zu schillern, bei Chamberlain deutlich an der Stelle, wo es sich um die Christentumsbereitschaft der Germanen handelt; in der heutigen romantischen Periode ist er lichterloh aufgebrannt und bedeutet einfach das schlechthin Edle, das Lichte, das Erhabene. Das Licht kommt vom Norden, es bricht gewissermaßen aus der nordischen Rasse heraus, und da ja „Rasse alles" ist, so haben wir es hier — wenn das so weiter geht — mit dem zu tun, was man in Zeiten ohne Massenwahn Materialismus nannte. Aber nur im Vergleich zur geistig höher stehenden klassischen Periode nimmt sich diese moderne Wendung der nordischen Bewegung etwas armselig aus; als Erwachen des nordischen Rassengefühles an sich kann jemand, der, wie der Autor dieser Zeilen, selber Nordgermane ist, sich nur freuen, wenn auch ständig von dem bangen Gefühl bedroht, daß die Sache auf der Straße verlaufen könnte.

Man darf auch nicht die epische Wucht verkennen, mit der etwa Hermann Wirth das Schicksalsbild der nordisch atlantischen

Rasse entwirft. Der Konflikt mit der akademischen Wissenschaft ist hier ebenso unvermeidlich, wie unbeendbar: die Wissenschaft **kann** immer nur den ethnologischen Begriff von Rasse verwenden, während Hermann Wirth immer den ethisch-religiösen im Kopfe hat, aus ihm heraus denkt, und nebenbei ethnologische Tatsachen entdeckt. Man kann sagen: bei ihm ist der Begriff des Nordischen heuristisches Prinzip geworden.

Wie sieht aber nun der Arbeitsgrundsatz der gesamten nordischen Rassentheorie, der klassischen, wie der romantischen aus? Während die wissenschaftliche Ethnologie von einer Vielheit von Rassen und Völkerschaften spricht, die an sich unbegrenzt ist, wie alles Empirische, drängt hier im Grunde alles auf eine Zweiheit hin: die nordische Rasse, welche die Kultur schafft, und, ihr entgegenwirkend von Süden her das ganze Gewühl dunkelhaariger, kleingebauter, kurzum „niederrassiger" Völkerschaften. Diese beiden im Kampf gegeneinander ist das Thema der Weltgeschichte. Daß das **episch** ist und nicht wissenschaftlich, leuchtet ein, womit ich keinen Vorwurf erheben will, denn ich halte die Wissenschaft für eine geringere Erkenntnisstufe gegenüber dem Epos. Aber den Konflikt, der jetzt eintreten muß, brauchen wir, um den Weg frei zu bekommen für den dritten, bisher unbeachteten Begriff von „Rasse".

Die nordische Epik drängt ungestüm auf den Gedanken hin, daß alle Kulturvölker der Erde ihre Kultur von der nordisch-atlantischen Urrasse und ihren Nachfahren durch eine Imprägnierung erhalten haben. Die ethnologische Wissenschaft erhebt hier mit Recht den Einwand, daß ein solcher Vorgang immer und in jedem einzelnen Falle besonders durch Aufweisung der Transportwege erbracht werden müsse. In der Tat: die Beweislast fällt der nordischen Epik zu. Man kann natürlich nicht bestreiten, daß so etwas vorkommt, und niemand wird zweifeln, daß etwa die Kultur der Ostseeländer von der nordischen Herrenrasse des Deutschen Ordens den dort wohnenden niederrassigen Urvölkern aufgenötigt wurde. Aber hier läßt sich eben auch der Beweis führen, geradezu aktenmäßig. Anders aber liegt der Fall, wenn an irgend einer entlegenen Ecke der Welt ein Ornament gefunden wird, das eine unbestreitbare Formverwandtschaft mit einem andern in der nordischen Gegend hat. Hier wird sich immer ein wissenschaftlicher Streit erheben, ob 1. dieses Ornament von nordischen

Seefahrern in die entlegene Gegend geführt wurde und dann dort gewissermaßen weiter wucherte; oder ob 2. das Ornament von der ansässigen Bevölkerung selbständig und unabhängig erzeugt wurde. Und das ist eine wissenschaftliche Antinomie, die sich nicht auflösen läßt, es sei denn eben durch den bündigen Nachweis des Transportweges.

Die Wissenschaft hat also hier schon Recht, und man kann es ihr billigerweise nicht verargen, wenn sie sich wehrt. Die nordische Epik dagegen trägt in sich einen Gedanken, der bei ihr selber nur nicht reif wird, weil sie sich irrtümlicherweise an zwei diesem Gedanken inadäquate Instanzen wendet: an die Wissenschaft und an die Massen. Hier kann er nicht reifen. Der Gedanke, den ich meine, ist der von der ursprünglichen Zweirassigkeit (Allogenität) des ganzen Menschengeschlechtes. Die Menschheit ist also erstens einmal aufgeteilt in die unzähligen Völkerschaften und Stämme, die seit Jahrhunderttausenden kommen und gehen, wie Blumen auf dem Felde. Sie haben jede ihr besonderes Schicksal, die einen im Lichte des Geschichtlichen, die andern im Dunkeln der bloßen Stammestradition. Quer hindurch aber spannt sich das menschliche Urphänomen der Allogenität, das heißt der inneren Gespaltenheit in eine obere und eine untere Rasse. Diese Allogenität liegt schon im Schöpfungsakt des Menschen und ist dessen unvermeidliches Schicksal. Aber das ist ein Satz, der keinen Berührungspunkt mit der Wissenschaft hat oder gar mit den Massen, sondern nur mit der Philosophie oder der Religion.

Ich will den Satz aber induktiv erläutern. Nehmen wir an, eine alte Stadt der Antike werde ausgegraben, sagen wir Pompeji. Welche zwei ganz verschiedenen Spuren menschlichen Tatwirkens treten uns da entgegen? Auf der einen Seite: Tempel, Standbilder, Opfergefäße, Theater, Gemälde, und, wenn es gelingt, eine antike Bibliothek auszugraben: den Homer, den Hesiod, die Tragiker. Dann aber auch: Brote, auf denen der Stempel des Bäckers noch steht, Inschriften an den Wänden, Wahlplakate, obszöne Zeichnungen und Worte, die berühmte Warnung „Cave canem!", außerdem Töpfe und Küchengerät. Das eine wendet sich an das Sakral-Kultische in uns und es stammt auch, wurde geschaffen von Menschen mit dieser Substanz — und das andere betrifft die Notdurft und stammt

von Menschen der Nützlichkeit. Hier haben wir das Phänomen der primären und sekundären Rasse gewissermaßen am Tatort. Ich rede hier nicht von Griechen, Römern und Oskern, und ich lasse mir dieses Urphänomen nicht ethnologisch verderben. Die Begabungen der Volksstämme sind selbstverständlich verschieden, und die Osker mögen der am niedrigsten begabte gewesen sein: aber auch bei ihnen wurden Volksweisen geschaffen: das heißt, angestimmt hat sie die primäre Rasse unter ihnen, nachgesungen das Volk. Und bei den hochbegabten Griechen hat doch auch nur der von sakral-kultischer Substanz geladene Mannestypus die Werke für die Götter geschaffen: das niedere Volk war so, wie überall.
Lassen wir nun auf das ausgegrabene Pompeji ein Jahrhundert lang Regen und Wind herniedergehen: so verschwinden allmählich die Spuren der sekundären Rasse, und die Tempel bleiben übrig. Laßt auch diese vergehen, wie alles Irdische, so bleibt doch, vom letzten zugehörigen Besucher gesehen, der Rest in der Erinnerung, und der „Ton der Tempel" schwingt weiter zu einem andern Volk, immer aber getragen und verwaltet nur von der sakral-kultischen Oberschicht. Das niedere Volk bleibt immer dasselbe und trachtet nur nach „panem et circenses". Und wenn unsere nordischen Archäologen die gewaltigen Kultstätten unserer Vorfahren ausgraben, so hat die Natur ja hier für die gründliche Vernichtung der Spuren des niederen Volkes gesorgt: was wir da sehen, sind die Werke der primären Rasse unseres Volkes. Die nordischen Epiker unterliegen der Verführung, in unseren Vorfahren ein Volk von lauter Edelmenschen zu sehen. Das aber geht gegen das Gesetz der Natur. Es war hier nicht anders, wie allerorts in der Welt. Unsere Vorfahren waren ein hochgebildetes Kulturvolk: aber die Spannung von Oberen und Unteren war so, wie überall, und die Megalithgräber sprechen so wenig vom unteren Volk, wie Homer in der Ilias. Und wenn die Gesetze der Vererbungslehre gelten, auf die sich die Rassentheoretiker mit sehr gutem Recht berufen, so brauchen sie doch nur die heute lebenden Germanen ansehen. Wenn man mir zugibt, daß Wort und Sprache mit zu den großen Dingen der Kultur gehören, weil ja doch in ihr Heldenlieder und Götterhymnen gedichtet sind, so muß man doch auch das erste Phänomen beobachten, das einem hier sofort entgegentritt: daß man nämlich zu

seinen Stammesgenossen reden kann, und der Andere redet es wieder und sagt ja: und er meint doch etwas hoffnungslos anderes. Aber ich fürchte, die „führenden" Rassenromantiker von heute merken das nicht, denn sonst könnte ich mir weder ihr schlechtes Deutsch, noch ihre Vorliebe für Massenwirkung erklären.

Wie steht es nun mit dem Judentum? Für die nordische Rassenlehre ist der Jude schlechthin eine minderwertige Rasse. Sieht man es ganz vom Vordergrunde her, so kann man dieses Urteil verstehen. Der Antisemitismus, der sich heute in Deutschland in immer steigendem Maße durchsetzt, ist die instinktmäßige Ablehnung des germanischen Typus gegenüber dem jüdischen. Das Germanische rebelliert, brodelt auf und schüttelt ab: das ist ein Vorgang in der Volkssubstanz, der einfach da ist, der sich steigern wird und den man nicht aufhalten kann. Pogromstimmungen haben mit Wahrheit und Irrtum nichts zu tun, und es wäre vergeblich, einem Demagogen, der solche Dinge betreibt, die Grenzen seines Erkenntnisbereiches aufzeigen zu wollen. Heutzutage geht nun einmal nicht nur „alle Gewalt" vom Volke aus, sondern auch alle Erkenntnis, und das wird noch eine Weile so bleiben. Um aber auf unsere Formeln zurückzukommen, so müssen wir sagen: das, wogegen der instinktive Antisemitismus sich richtet, ist die „sekundäre Rasse" des Judentums (man kann das verstehen und wir sind von diesen Instinkten durchaus nicht frei). Worum es aber *wirklich* in der Welt geht, das ist die große Auseinandersetzung *des Judentums* als Ganzem mit den übrigen Völkern der Erde, *sofern* sie christlich sind. Wir haben dieses Thema ausführlich behandelt in den beiden Schriften „Die Erhebung Israels gegen die christlichen Güter" und „Der Standort des Christentums in der lebendigen Welt" (beide erschienen in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg) und können hier nur in Kürze die Grundkonception wiederholen.

Die nordische Rassenlehre war ja in der Betrachtung des Judentums bereits auf die Schwierigkeit gestoßen, daß sie auf der einen Seite den Juden ganz unmittelbar als minderwertig empfand, auf der andern Seite aber doch eben vor den Psalmen und vor den Propheten Israels zunächst einmal Halt machen mußte. Es ist ja eben doch nicht zu leugnen, daß so etwas wie:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln"

auf Seiten der germanischen Götterlehre auch nicht im Entferntesten seinesgleichen hat. Und daß das germanische Volk diese Frömmigkeit aufgenommen hat und seine eigene vergaß: das ist doch nun einmal ein ganz simpler Tatbestand. Ebenso wenig kann man leugnen, daß jeder Versuch zu den „alten Göttern zu beten“ mit dem Fluche der Lächerlichkeit beladen ist.

Da man nun dem Judentum die wirkliche Frömmigkeit nicht zutrauen wollte, so hat man einfach die Konsequenz gezogen und gesagt: das stamme eben von einer „nordischen Oberschicht“. Man denke sogar an die Bemühungen Houston Stewart Chamberlains, Jesus Christus als Arier zu legitimieren. Zu all dem ist zu sagen, daß hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist; vergleiche im Übrigen unsere Bemerkungen über die Beweislast für die Transportwege. Es ist eben einfach so, daß dieses Volk Israel, ethnologisch so oder so „zusammengesetzt“ genau so, wie jedes andere, dem Schicksal der Allogenität verfallen ist: Propheten und Psalmisten gehören der primären, der sakral-kultischen Rasse an, und der Rest der sekundären. Gegen diesen Rest wendet sich der instinktive Antisemitismus, aber die Leitung der Politik des Judentums geht von dessen primärer Rasse aus. Der Talmud sagt: es gäbe in Israel zwei von Gott gesegnete Stämme und zehn verfluchte. Und diese beiden zusammen sind das eine und unteilbare Israel, das heute noch besteht. Man muß schon von den tiefen und schweren Denkfehlern über die „Herkunft des Menschengeschlechtes“ gänzlich befangen sein, die seit hundert Jahren ein Hauptthema des wissenschaftlichen Massenwahnes sind, um die große Handgreiflichkeit zu übersehen, mit der das Buch Genesis von der Schöpfung des Menschen spricht. Da redet man von der „Wiege“ der Menschheit und neuerdings von ihrem „Aufgang“. Es war lange Zeit Mode, Asien für die Wiege anzusehen, so wie neuerdings den Nordpol. Aber das so hochstehende Kulturvolk der Nordatlantiker hat doch zweifellos auch seine Archäologie gehabt. Und so fort; niemals kommt man damit auf den Ursprung. Ebensowenig, wenn, wie der naturwissenschaftliche Aberglaube es noch vor kurzem tat, der Mensch vom Tier „abgeleitet“ wird. Der Mensch kann gar nicht Gegenstand der Naturwissenschaft sein. Ganz anders der Schöpfungsbericht. Hier wird vom Menschen geredet, wie er hervorgeht und wer er ist, wie er „Adam“ wird.

Wir haben unter genauen Zitaten darauf hingewiesen, daß im ersten Kapitel des Buches Genesis die Schöpfung des Menschen als eine im Vorgange selber mißlingende dargestellt wird (vgl. „Standort des Christentums", Kap. 4). Es sind zwei Schöpfungsakte, der eine „zum Bilde Gottes" und der zweite „aus einem Erdenkloß", und diese beiden liegen innerlich zusammen und ergeben den ersten Menschen mit Namen Adam. Die Allogenität wird hier offen ausgesprochen. Wir wiesen ferner darauf hin, daß der Mensch, als einziges Lebewesen, keine „Art" hat, das heißt keine platonische Idee: er droht auseinanderzufallen — nämlich in zwei Rassen, die jede allein nicht Mensch zu sein vermag. An dieser Stelle wird es sichtbar, daß „Rasse" letzten Endes ein religiöses Phänomen ist.
Jede echte Einsicht in das Menschenwesen muß daher zu dem Urteil kommen, daß alles menschliche Tun und Treiben den Stempel der Nichtigkeit trägt. Denn dieses Lebewesen unterliegt ja der corruptio naturae. Und man kann wiederum daraus sehen, daß Wissenschaft niemals echte Einsicht in das Menschenwesen bringt; das kann nur die Philosophie und die Religion, wenigstens im Ansatze; auch der Dichtung kann man es gewissermaßen zubilligen, nur daß sie eben freilich immer so einen Einschlag von Unverbindlichkeit enthält.
Nun sehe man sich aber den frisch-frei-fröhlichen Optimismus unserer nordischen Romantiker an mit ihrer naiven Wissenschaftsgläubigkeit! Da ist ja alles licht und hell und tugendhaft und herrlich bei unseren Urvätern, wie als hätten sie den Schöpfungsakt Gottes nicht mitgemacht. Unglück gibt es da eigentlich nur im Sinne des Herumplackens mit allerhand Fatalitäten, mit Krankheit, Hunger und Tod; aber das große Leid des Menschdaseins, seine Erlösungsbedürftigkeit, das klingt hier nicht an. In der klassischen Phase war so etwas nicht möglich, weder bei Gobineau noch bei Chamberlain. Diesen ist es bekannt geblieben, daß die Germanen am Dasein litten und sie wußten es noch, warum und aus welchen urgermanischen Instinkten heraus der Übertritt zum Christentum sich vollzog.
Hier sitzt nun die Theologie auf als eine Sache, die sein muß. Das alte Israel kannte natürlich den Schöpfungsbefund des Menschen. Wie die Hellenen sich zu erlösen trachteten durch die Schönheit, so trachtete Israel sich zu erlösen durch das Gesetz. Theologisch ausgedrückt: Gott gab jenen die Schönheit, diesen das Gesetz. Man

spricht dann von der „Rechtfertigung" des Menschen. Durch die Offenbarung des Gesetzes wurde Israel geschaffen; alles, was nicht vom Gesetze getroffen ist, das ist auch nicht Israel. Die Wissenschaft wird diesen Satz nicht zugeben können, weil ein solcher Schöpfungsvorgang außerhalb ihrer Kategorien liegt. Aber die Wirklichkeit ist nun einmal so, und jeder Jude weiß das. Israel ist eine geschichtliche Einmaligkeit und Einzigartigkeit: es geht bei ihm immer darum, daß die Rechtfertigung des Menschen geschieht und gewährleistet wird durch das Halten des Gesetzes. Das Judentum fühlt sich demnach selbst als der Führer der Menschheit, denn bei ihm allein ist dieser religiöse Grundgedanke an die völkische Substanz gebunden. Es ist noch heute der Glaube jedes gesetzestreuen Juden, daß Gott sein Versprechen halten wird und daß die Verbindung zwischen Gott und dem Menschen (sage: Israel) eine gradlinige ist. Das, was hierbei für den Menschen endgültig herauskommt, nennt der gläubige Jude das messianische Reich. Hievon gibt es eine Auffassung, die rein religiös geblieben ist und keine Weltbegünstigung an sich trägt; das alte Israel betet noch heute im Sinne einer eschatologischen Messianität und spricht vom „Ende der Tage". Aber es gibt auch eine andere, säcularisierte: die Idee vom messianischen Reiche dieser Welt. Beide sind religiösen Ursprunges, beide stammen aus dem Gesetz Israels: aber nur diese zweite, nämlich die verweltlichte, ist zum Thema für das politisch auftretende Judentum geworden.

Denn das Christentum leugnet jene Gradlinigkeit; es leugnet, daß der Mensch „gerechtfertigt werde durch des Gesetzes Werke" und betrachtet das Gesetz nur als einen „Zuchtmeister auf Christus" (Paulus). Das Christentum behauptet, daß der Mensch nicht ein „Reich" sei, weder eschatologisch noch irdisch, sondern Jesus von Nazareth, Gottes Sohn. Hierüber ist an dieser Stelle nichts zu sagen. Das Judentum hat die Lehre Christi nicht etwa bloß abgelehnt, sondern es hat Jesus von Nazareth ans Kreuz schlagen lassen, und diese „Messiasverfehlung" hat, so behaupten wir, die Substanz des Volkes Israels verändert. Wir sprachen von einem „Fluch", der seit diesem verhängnisvollen Tage auf ihm ruht; aber wir betonen noch einmal und immer wieder, daß der Mensch, das heißt hier der Nichtjude, nicht das Recht hat, zu fluchen. Wir haben das

vom Judentum selber erfahren, es spricht davon, sonst hätten wir es nie bemerkt.

Es muß also im Judentum einmal die Entscheidungsstunde darüber geschlagen haben: sind wir im Recht, und starb jener Jesus von Nazareth den verdienten Tod als Gotteslästerer — oder haben wir den Messias getötet? Das geschichtlich eingreifende Judentum hat sich zum ersten entschlossen (so kann man sagen) und daher ist es von jeher sein Bestreben gewesen, den Völkern, die nunmehr die Geschichte in die Hand bekamen, das Christentum wieder abzunehmen. Das Entscheidende ist also nicht der Kampf gegen die andern Völker, sondern nur der Kampf gegen die andern Völker, sofern sie christlich sind. Kapituliert eine Nation zur rechten Zeit vor den entscheidenden Grundbegriffen des Judentums und nimmt sie an, so ist der Friede geschlossen; das geschah mit Frankreich im Jahre 1789. Geschieht das aber nicht oder doch nicht so ohne weiteres, so wird zum geschichtlichen Thema des Judentums eben jene „Erhebung Israels gegen die christlichen Güter". Nur wo das Christentum wach ist, hat Israel etwas zu fürchten. Und das ist der Grund, weshalb es die romantische Rassenphilosophie der Nordischen nicht ernst nimmt; eben weil diese ja auf einmal wieder „heidnisch" sein wollen. Habeant. Das Christentum hat die natürliche Schöpfungsordnung der Welt anerkannt, nämlich die, daß es Hoch und Niedrig, Herren und Knechte gibt, Adel und Volk. Die Menschen sind vor Gott gleich: aber diese Gleichung ist irrational. Auf dieser Welt sind die Menschen ungleich, eben so, wie sie Gott geschaffen hat laut Genesis 1. Das Judentum drängt politisch auf den Gedanken hin, daß die Menschen auch vor den Menschen gleich seien: es hebt die Schöpfungsgeschichte auf und behauptet die Homogenität des menschlichen Geschlechtes. Wo immer das Judentum politisch auftritt, behauptet und propagiert es dies. Es hebt die Geschichtsfähigkeit der Völker auf. Aber es hat sie bei sich selbst nicht aufgehoben; denn während es nach außen hin, den Gastvölkern zu, die Homogenitätslehre auf das Leidenschaftlichste predigt, bewahrt es bei sich selbst auf das Strengste und Unbedingteste das Gegenteil: die Lehre von den zwei gesegneten Stämmen Israels und den zehn verfluchten.

Hier ist also noch einmal das große Thema aus dem Schöpfungsbericht aufgenommen; nur daß die sakralen Worte „gesegnet" und

„verflucht“ eben jene Übersteigerung enthalten, die dem besonderen Schicksal Israels gemäß sind. Zieht man das ab, so erscheint darunter als einfacher Text die Lehre, daß die Menschheit aus zwei Rassen besteht, von denen die eine das Thema angibt, während von der andern eigentlich nichts zu sagen ist. Das politische Judentum aber läßt nur von der anderen sprechen (sofern es sich um die christlichen Völker handelt), wie als stamme von ihr das knappe Licht auf dieser Erde. Zu sich selbst aber redet es nur von den priesterlich-königlichen Stämmen, denen es obliegt, der Lehre Israels unter den Völkern die alleinige Geltung zu verschaffen.



Ottokar Stauf von der March

Der Feind

Fünf miteinander im Zusammenhang stehende Fragen sind es, deren Beantwortung das ebenso erwünschte als notwendige Gesamtbild der Sache ergibt. Diese Fragen lauten: Erstens: Sind die Juden eine minderwertige Rasse? Zweitens: Sind die Juden Schädlinge der Wirtschaft? Drittens: Sind die Juden Zerstörer der deutschen Kultur? Viertens: Sind die Juden ein destruktiv-revolutionäres Element? Fünftens: Wie soll sich die Zukunft der Juden gestalten? Ich möchte zu allen Fragen Stellung nehmen, freilich nur in großen Zügen, in Umrissen, die jedoch — meine ich — immerhin genügen dürften, um die Fragen in ihrem Kern als beantwortet anzusehen.

Daß die Juden eine minderwertige Rasse darstellen, unterliegt gar keinem Zweifel. Ein Volk, dessen „heilige Schriften" so viele höchst bedenkliche, ja geradezu: verwerfliche Stellen ent-

halten, kann füglich gar nicht anders als minderwertig bezeichnet werden. All die „Helden" des Volkes Israel oder richtiger: Juda — mögen sie nun Erzväter oder Richter oder Könige heißen — was sind sie denn als bloße Geschäftemacher oder Lüstlinge oder entsetzliche Barbaren? Man komme mir nicht mit dem beliebten Einwand für Minderjährige: es sei ungerecht und unstatthaft, Menschen vor 3000 Jahren oder mehr nach unserem Maßstab zu messen — manchmal verrät das „Alte Testament", daß die Handlungsweise z. B. des Abraham gegenüber dem Pharao als verwerflich nach unserem Maßstab empfunden ward. Allerdings nicht von Juden, sondern von Nicht-Juden!

Als erschwerend kommt hinzu, daß in besagten heiligen Schriften nicht nur die jüdischen „Heroen" wie David und Abraham teils Betrügereien, teils Scheußlichkeiten verüben, sondern daß auch der Gott der Juden dabei mithilft, ja sogar solche Untaten befiehlt. Noch mehr! Jaho wendet sich geradezu gegen Leute, die eine andere bessere Gesinnung zeigen. Zieht er nicht den Blutopfer darbringenden schweifenden Nomaden Abel dem Feldfrüchte opfernden, seßhaften Kain vor? Und zwar so sehr, daß diese ungerechte Behandlung zum Brudermorde aufstachelt.

Man vergesse auch des Talmud nicht, worin die „weisesten und gelehrtesten Juden", die Rabbinen, den von der Thora eingeimpften Haß gegen die Nicht-Juden noch erheblich vertieft haben. Dort stehen Verhaltungsmaßregeln im Verkehr mit diesen, von welchen Verhaltungsmaßregeln es im Talmud selbst heißt (Dibbre David 37): „Wüßten die Nicht-Juden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns denn nicht allesamt totschlagen?" Mit vollem Rechte nennt der keineswegs „antisemitische" Bleibtreu (Die Vertreter des Jahrhunderts I. 271) Thora und Talmud: „Ein Zeugnis für die Rasseunfähigkeit zur Ethik."

An solcher Rasseunfähigkeit zur Ethik hat auch das Zusammenleben mit arischen Völkern, selbst nicht durch Jahrtausende, fast nichts geändert. Die Juden sind in ethischer Hinsicht geblieben, was sie in den Urzeiten gewesen sind, eine „verwahrloste Menschenrasse" (Schiller), die „wirklich einen minderwertigen Typus darstellt" (Renan), von dem der ebenso wenig „antisemitische" Voltaire behauptet: „Die Huronen, die Kanadier, die Irokesen waren Philo-

sophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten" (Sämtl. W. Ausg., Beuchot 1840, 17. Bd.). — Die Juden stehen im schroffsten Gegensatze zu den Ariern, vor allem zu deren idealstem Völkerzweige: den Germanen und deren Erben, den Deutschen. Eine Welt trennt Juden und Deutsche voneinander und der Berührungspunkte gibt es eigentlich nur in der oberflächlichen Doktrin liberaler und demokratischer „Gelehrter".

Aufrichtige Juden machen auch gar kein Hehl daraus. Vgl. das „Jüdische Volksblatt" (Wien, 1903, Jänner): „Wir Juden sind infolge unserer Rasse, infolge jener bodenlosen ethnologischen idealen Kluft, die uns vom Ariertum und in erster Linie vom Germanentum trennt, nicht in der Lage, auch nur den geringsten Anspruch auf deutsche Sitte und deutsche Gebräuche zu machen und haben mit einem Worte mit den Deutschen nichts zu schaffen." So äußert sich auch Jakob Klatzkin, Zwi-Klötzel u. a., die später noch zu Wort kommen werden. Die Minderwertigkeit der jüdischen Rasse wird einem vollständig klar, wenn man deren bedeutendste Männer* neben jene der europäischen Rasse oder auch nur neben jene der deutschen Stämme stellt.

Schädlinge der Wirtschaft waren die Juden schon in alter Zeit. Mag es auch zweifelhaft sein, ob der Zusammenbruch Ägyptens im 3. Jahrtausend v. Chr. (vgl. Papyrus Leyden) den Juden aufs Kerbholz zu schneiden ist, die sich unter den stammverwandten Hyksos in „Mizraim" eingenistet hatten — fest steht doch, daß sie im Lande „allwo Milch und Honig fließt" furchtbar gewuchert haben. Heißt es doch schon kurz nach der Landnahme Kanaans im 1. Richter (1/28): „Und die Hand Josefs lastete schwer auf ihnen (den Kanaanitern), denn sie waren den Juden zinsbar geworden." Der Prophet Amos (8/4) liest den jüdischen „Unterdrückern der Armen und Ausbeutern der Elenden" ganz gehörig den Text. Sie, heißt es bei ihm, „können das Ende des Sabbaths nicht erwarten, um wieder zu schachern, Maße zu verringern und den Zins zu steigern, damit die Leute um ihr Geld und ihr letztes Paar Schuhe gebracht würden". Desgleichen lassen sich Jesaja, Jirmija u. a. Propheten

* Mit Ausnahme von Jesus, der doch wohl kein Rassejude, sondern nur Religionsjude aus arisch-kanaanitischer Sippe gewesen ist oder doch Mischling wie Mose.

vernehmen. Man vergesse auch nicht Nehemia zu lesen, wie die vermögenden Juden ihre armen Volksgenossen bei der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ausgesogen haben!
Wenn sie schon ihren Rassebrüdern gegenüber so verfahren, so werden sie die verhaßten Nicht-Juden, die Gojim und Akum noch weit schlimmer bedrückt haben. Daß es geschah, dafür zeugen die Jahrbücher des Mittelalters; die „Pogroms" waren die notwendige Folge solcher Auswucherung, denn die Obrigkeiten schützten die Juden, die bis zu 173 Prozent Zinsen nehmen durften. In der neuen Zeit ward es nicht um ein Haar besser. Das beglaubigen Trithemius, Luther, Eck u. v. a. Gewährsmänner des 16. Jahrhunderts, jenes Jahrhunderts, in welchem die Juden ihrem Drang zum Auspowern von Land und Leuten ganz besonders gefrönt zu haben scheinen. Ja, sie *sind* Schädlinge der Wirtschaft und wie ihre zerstörende Tätigkeit im Römerreiche durch Mommsen (Röm. Gesch.) erwiesen worden ist, so ward sie das auch für England, Frankreich, Spanien u. s. f., darunter von Persönlichkeiten, die keineswegs mit dem Brandmal „Antisemiten" behaftet erscheinen. So von Saint-Just, Napoleon, Byron usw.
Sie haben neue Praktiken in Handel und Wandel eingeführt, die von Redlichkeit nichts wissen (entsprechend ihrer Rasseunfähigkeit zur Ethik) und infolgedessen vergiftend, zersetzend und vernichtend gewirkt haben. Das ist nicht zu verwundern, hat doch ein jüdischer Rechtsanwalt (Goldstein, 1903) bei seiner Verteidigung eines Betrügers ernstlich sich die Frage geleistet: „Was ist denn Handel anderes als der fortgesetzte Versuch, einander zu *übervorteilen*?" Solch eine Auffassung hat der jüdische Rechtsanwalt vom Handel. Aber auch der Rabbiner, dieser „würdige Vertreter des israelitischen Fühlens und Denkens" (Ob.-Rabb. Trenel Arch. isr., 1867, S. 207), huldigt ganz *derselben* Ansicht! „Man definiere uns erst, was ehrlicher Wettbewerb ist und zeige uns erst, wie man auf dem Boden der Wahrhaftigkeit Geschäfte machen kann", fragt der Rabbiner Bloch in seiner Wochenschrift (7). Ein weiterer Beleg der Rasseunfähigkeit zur Ethik! Wenn Rechtsanwalt und Rabbiner solch eine eigenartige Auffassung bekunden — was soll man dann von einem „armen Ostjuden" erwarten? Wird er diese „Tarnopoler oder Krotoschiner Geschäftsmoral" nicht noch vergröbern? Im Ostjordan-

land, d. h. in Polen, wird sogar nach dem Zeugnisse eines jüdischen Rechtsanwalts (Dr. Ellbogen) „aus Liebe zum Fallissement geheiratet". Wenn nämlich alle Familienmitglieder mit einem und demselben Geschäft falliert haben, kommen die Schwiegersöhne daran, um mit dem gleichen Geschäfte zu fallieren.

Mag es auch Kant „befremdlich scheinen, sich eine Nation von Betrügern zu denken", er muß doch „die nicht minder befremdliche Tatsache" feststellen, sich „eine Nation von Kaufleuten zu denken, deren bei weitem größter Teil keine bürgerliche Ehre sucht, sondern diesen Verlust durch die Vorteile der Überlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden, ersetzen wollen".

Selbst Sombart, der doch den ungeheuerlichen Satz frischfröhlich aussprach: „Wie die Sonne geht Israel auf über Europa; wo es hinkommt, sprießt neues Leben, und wo es wegzieht, da modert alles"*, muß zugeben, „daß es sich bei den Verstößen der Juden gegen Recht und Sitte gar nicht handelt um die vereinzelte Unmoral eines einzelnen Sünders, sondern daß diese Vorstöße der Ausfluß der für die Juden gültigen allgemeinen Geschäftsmoral waren, daß in ihnen also nur die von der Gesamtheit gebilligte Geschäftspraxis zum Ausdruck kommt". (Wie bei solcher Geschäftspraxis neues Leben in dem damit beglückten Lande sprießen kann, erscheint rätselhaft.)

Daß die Zerstörung der deutschen Wirtschaft in unseren Tagen zum Teile — und nicht zum geringsten! — auf Rechnung der Juden zu schreiben ist, können nur „interessierte Leute" leugnen.

Die dritte Frage beantwortet sich aus dem Gesagten. Die Juden sind Zerstörer unserer Kultur. Sie müssen das auch ganz folgerichtig sein. Klatzkin (Die Wahrheit, 1./6. 1918) hat offen heraus erklärt: „Wir sind schlechthin Wesensfremde (weder Deutsche noch Franzosen u. s. f.) und wollen es bleiben. Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen uns und euch; fremd ist uns euer Gott, euer Mythus und Sage, euer nationales Erbgut, fremd sind uns eure Überlieferungen, Sitten und Bräuche, eure religiösen und nationalen Heiligtümer . . . ., fremd sind uns eure nationalen Ge-

* Merkwürdig! Von Polen sind die Juden nie weggezogen und doch ist dort niemals neues Leben entsprossen — im Gegenteil, dort moderte alles, seit Juden dahin kamen.

denktage, die Freuden und Schmerzen eures Volkswerdens, die Geschichte eurer Siege und Niederlagen, eure Kriegshymnen und Schlachtlieder, eure grausamen Heldentaten, fremd sind uns eure nationalen Bestrebungen, Sehnsüchte und Hoffnungen*."

Noch energischer stellt Chaskel Zwi-Klötzel fest (Janus, 1812/2): „Man nennt uns eine Gefahr des Deutschtums. Gewiß sind wir das, so sicher als wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist."

Der Genannte wirft die Maske des angeblich „weltbürgerlichen" Juden ganz ab, indem er schreibt: „Jeder Jude ist im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen ...., seien wir offen: wir mögen jeden einzelnen Nicht-Juden noch so hoch schätzen, wir mögen mit ihm befreundet und sogar verschwägert sein: das Nichtjudentum als unpersönliche Masse, als Geist, Wirkungssphäre, Kultureinheit, stellt jeder von uns — wer mag das zu leugnen? — hinter das Judentum .... Und das nenne ich das große jüdische Hassen .... Ich glaube, darauf verzichten zu müssen, irgend einen wissenschaftlichen Grund, etwa historischer oder psychologischer Natur aufzuspüren, ich fühle diesen Haß gegen etwas Unpersönliches, Unangreifbares als ein Stück meiner Natur, das in mir reif geworden ist, für dessen Wachstum und Entwicklung ich ein „Naturgesetz" verantwortlich machen muß ...."

Ein Volk, das uns Deutschen wesensfremd gegenübersteht, das unser Volkstum als Gefahr für das seine empfindet, ja, das Haß gegen alles Nichtjüdische fühlt — muß nicht solch ein Volk billigerweise als Zerstörer der deutschen Kultur betrachtet werden? Denn das, was Klatzkin und Zwi-Klötzel sagen, ist sicherlich nicht ihre eigene höchstpersönliche Meinung, so denken unter 100 Juden ganz gewiß wenigstens 90. Die Genannten haben eben den Mut, der

* Außerordentlich zutreffend hat Bernh. Cohn (Jüd.-pol. Streitfragen 1899/15) jüdische und germanische Auffassung gekennzeichnet: „Wie klein mag einem jüdischen Mann der sagenumwobene Friedrich Rotbart erscheinen im Vergleich mit dem einfachen Mardochaj." (Mardochaj schanzt seine Nichte ins königliche Harem, durch ihre Ränke Minister geworden, veranstaltet er einen Pogrom auf die Perser, deren 72,000 von den Juden erschlagen worden sein sollen. Dieser Pogrom gegen die Nichtjuden wird noch heute von den Juden gefeiert: Purimfest. Mardochaj mit seiner Einfachheit ist entschieden größer als der sagenumwobene Rotbart!)

Wahrheit die Ehre zu geben und das erbärmliche Mimikry beiseite zu lassen. Wie weit die Zerstörung unserer Kultur dank jüdischer Beihilfe bereits gediehen ist, darüber unterrichtet aufmerksames Lesen der von Juden in deutscher Sprache geschriebenen Presse. Ihr Schibboleth lautet nunmehr: Alles echt Deutsche muß ausgerottet werden. Sie nennen das: „Demobilisierung der deutschen Seele", weil das weniger brutal klingt.

Und damit landen wir bei der vierten Frage. Ob die Juden ein destruktiv-revolutionäres Element sind? Nein, sie sind nicht ein solches Element, sondern sie sind geradezu das Element. „Revolutionäre aus Prinzip", mit dem Juden Lassalle zu reden. Das gehört zum „Wesen des Judentums", bestätigt ein anderer Jude, Alberti-Sittenfeld. „Die Juden erregen immerdar Krieg und Aufruhr" heißt es 3. Makk. 14/6 von den Juden des zweiten Jahrhunderts v. Ch. Und ihr Geschichtsschreiber Graetz setzt seinem Werke als Leitsatz bedeutsam vorauf: „Die Revolution ist Davids Stern." Dieser Stern hat „das Dunkel über unseren Häuptern gelichtet und wird es noch mehr lichten", erläutert und weissagt zugleich Univers. isr. (5/9, 1867). Nachum Goldmann bestätigt das mehrere Jahrzehnte später: „Das Judentum hat im laufenden Jahrhundert in hervorragender Weise mitgewirkt an der Aufklärung der alten westeuropäischen Gesellschaftsordnung" (Weltkultur und Weltpolitik). Das war das einzige Mittel, das schnell auf den Richtweg führte. Vgl. Goethes erkenntnisreiche Verse: / „Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen, / So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen!" / Wie es die Ordnung untergrub, darüber belehrt Alberti-Sittenfeld schon 1889 (Die Gesellschaft, 2): „Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt." Nicht ganze zwei Jahrzehnte später schrieb Münzer (Der Weg nach Zion, 1907) triumphierend: „Allen Rassen von Europa haben wir ihr Blut verdorben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur... Die Welt ward verjudet, in Judengeist und Judenlaster zersetzt." Unter solchen Um-

ständen glaubte das Judentum durch einen Krieg den Zusammenbruch zu beschleunigen. Aber es verrechnete sich, da es in seinem Materialismus für „Imponderabilien“ (Unwägbarkeiten) keinen Sinn hat. Der Idealismus Deutschlands, durch vier Jahre gegen eine vielfache Übermacht siegreich, drohte die Zukunftsutopien über den Haufen zu werfen. Darum durften wir Deutschen nicht siegen. Und nun zeigte sich die wühlerische Begabung der Juden.

Schon Dostojewskij stellt fest: „Unter den Wühlern gibt es hauptsächlich freche Juden“, was Bernstein 1906 als „allbekannt“ bestätigt, daß „die Juden in der russischen Revolution eine große Rolle spielten“ (Soz. Monatsh.). Wie in Rußland haben sie auch in Deutschland gehetzt und gehußt und mit Hilfe der betörten arischen Arbeiterschaft den sogenannten „Umsturz“, besser Umfall zuwege gebracht. Auf daß sich erfülle der Gesellschaftsvertrag, den El-Schaddaj alias Jaho mit Abraham abgeschlossen, mit den Zielen, von denen Paul Mayer in Ahasvers fröhlichem Wanderlied singt: / „Sonderbare, sehr subtile / Letzte, euch verhüllte Ziele / Meines Asiatenblutes.“ / Sie gipfeln in der Wahrsagung Moses' (5. B., 7/16); „Du wirst alle Völker fressen!“ und „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und die Welt zum Eigentum“ (Psalm 2, 7/9). „Die Versprechungen der sozialistischen Theoretiker“, sagte der Jude Dr. Nossig in einem Vortrag in Wien 1919, „riefen in ihnen (den Juden) die Prophezeiungen Israels in Erinnerung, die vom Messias handeln, der die jüdische Herrschaft über die Welt aufrichten werde.“

Bis zum Überdrusse oft stellen allerhand Leute die müßige Frage: „Wo steht der Feind?*“ Die einen behaupten rechts, die anderen links. Beide haben Unrecht. Unser Feind steht dort, wo die Juden stehen. Die sind der natürliche Feind unseres Volkstums — ja mehr: der Feind auch der gesamten europäischen Rassen, über welche er herrschen will. Triebmäßig wittern sie dies und aus diesem Grunde wie auch weil die ganze Weltanschauung der jüdischen Rasse den Europäern widerstrebt, ist in allen — „das heißt doch was: alle“,

* Während des Krieges war es die Frage: „Welcher von unseren Feinden ist der gefährlichere?“ Später lautete die Frage: Welcher ist der ritterlichere? — Kein Wunder, daß die deutsche Zukunft fraglich erscheint bei sotanen Spielereien! Und damit füttern die öffentlichen Meinungsmacher aus Ostjordanland unser Volk!

bemerkt Dostojewskij bei solcher Gelegenheit — eine größere oder geringere Abneigung allezeit rege, der sich selbst die größten Geister der Nicht-Juden nicht entziehen. Zu allen Zeiten und in allen Zonen, bei allen Völkern läßt sich eine Judengegnerschaft feststellen, welche durchaus nicht, wie es von Seite der Juden und Judengenossen geschieht: auf Neid, Habsucht oder gar auf religiöse Gründe zurückgeführt werden kann. Schon darum nicht, weil unter den heidnischen Römern und Arabern nicht viel weniger „Antisemiten" zu finden sind als unter den christlichen Deutschen, Franzosen u. s. f. Weit zutreffender ist die Begründung des Antisemitismus durch Habsucht. Wohlverstanden, die Habsucht der Juden, ihr Neid auf das dem Talmud zufolge herrenlose Gut der Akum, welche Gelüste sie durch allerhand böse Praktiken zu befriedigen trachten.
Wenn der Apostel Paulus, vormals Saulus, Jude und Christenhasser, die Juden als „Gott mißfällig und den Menschen zuwider" (s. Thess. 2/15) nennt, so heißt sie der Römer Tacitus geradezu den „Ekel des Menschengeschlechtes, das nichtsnutzigste Volk" (Hist. 5/1). Und so weiter*. Kein zweites Volk auf dem Erdkreise ist von anderen Völkern so scharf beurteilt und zugleich auch verurteilt worden als das jüdische. An ihm erfüllte sich redlich, was ihm geweissagt worden (5. Mos. 28/37): „Und du wirst sein ein Abscheu, ein Sprichwort, ein Spott unter allen Völkern, zu denen du kommst." Und es läßt sich leicht belegen, daß die Anklagen in überwältigender Mehrheit zu Recht bestehen. Ja, es ist so, wie der Prophet Jirmija von seinem Volke sagt: „Von der Fußsohle bis zum Haupte ist nichts Gesundes an ihm, sondern nur Striemen und Eiterbeulen" (1. Klagel. 4/6). Bis diese richtige Erkenntnis sich auch in den Massen der europäischen Völker durchgerungen haben wird, dann mag sich auch erfüllen, was 5. Mos. 28/68 zu lesen steht: „Und Jahwe wird dich in vollen Schiffen wieder nach Ägypten führen . . . und ihr werdet als Knechte und Mägde verkauft werden — doch wird sich kein Käufer finden."
Die fünfte Frage betreffend die Zukunft der Juden ist ungleich schwieriger zu beantworten. Selbständiger Judenstaat? Ohne Zweifel

* Vgl. hierüber wie auch über anderes Wissenswerte die Juden betreffend mein Buch: Die Juden im Urteil der Zeiten, München, Deutscher Volksverlag (Dr. E. Boepple), 1921.

die beste Lösung der Judenfrage, aber — können alle europäischen Juden dort untergebracht werden? Als im sechsten Jahrhundert v. Ch. der Perserkönig Kurusch — vielleicht durch die von den Juden getätigte Zermürbung der Wirtschaft bewogen — diesen gestattete, nach Palästina zurückzukehren, machte nur ein kleiner Teil der von Nabukudrussur nach Babylon Verschleppten hievon Gebrauch, wahrscheinlich zumeist Arme und ein paar Spekulanten und Wucher-Aasgeier, die hier ein Geschäft witterten. Würde es bei der Abwanderung unserer Juden in ihr neues Reich nicht auch so sein? Und selbst wenn unter dem Druck aller europäischen Regierungen (wie das machen?) die Juden insgesamt gezwungen würden, auszureisen wie aus Ägypten, da die Ägypter diese Austreibung sehr treffend begründeten: „Wir gehen sonst alle zugrunde“ (2. Mos. 12/33), selbst wenn die Juden glücklich in ihr neues Heim gebracht wären (natürlich nur mit einem Teil ihres Vermögens), was würde diese „Nation von Kaufleuten“ dort anfangen? Aber das geht uns schließlich nichts an — die Frage, ob wir Europäer der Juden ledig werden können auf diese Weise, ist wichtiger. Offen gestanden, ich getraue mich nicht, sie bejahend zu beantworten.

Am sichersten scheint mir, ein strenges, scharfes Fremdenrecht für die europäischen Juden zu schaffen, in das auch die Mischlinge einzubeziehen wären (mit Einschränkung möglicher Arisierung bei steter Vermischung mit Arierblut). Auf diese Weise könnte vielleicht die uns, aber auch die Juden selbst bedrohende Gefahr gebannt werden. Einer Assimilation möchte ich das Wort nicht reden, weil bei der Vermischung der jüdischen mit der arischen Rasse letztere unterliegt; die jüdische ist die stärkere, die sich im Erzeugnisse der Kreuzung durchsetzt und es beeinflußt.

Ich schrieb von der uns wie auch die Juden bedrohenden Gefahr. Eine solche ist zweifellos vorhanden. Entweder wird unser Volk von den Juden vollends versklavt oder es kommt zu einem Pogrom, der mit dem von Tscheka-Juden in Sowjetrußland auf die nichtjüdische Bevölkerung veranstalteten zwar nicht zu vergleichen sein wird, immerhin aber ausgiebig genug! Einsichtigere Juden ahnen denn auch allerhand Unheil. Schon der Begründer der Alliance israelite und Schützer geständiger Ritualmörder (Fall Thomas in Damaskus), Cremieux, äußerte sich bedenklich: „Wir haben es zu arg gemacht;

es wird uns t e u e r zu stehen kommen" (lt. Paasch: Mein gutes Recht, S. 10). Ähnliches sagte Chajim Weizmann, eine Leuchte des Zionismus, gelegentlich einer zionistischen Versammlung zu Berlin (18./3. 1912): „Die Welt soll eines nicht vergessen: es gibt eine Judenfrage, die blutig werden kann." Und seither haben die Juden die Waagschale ihrer Schuld erklecklichst überlastet!



Dr. phil. nat. Artur Dinter

Die Rassen- und Judenfrage im Lichte des Geistchristentums

Ich gestehe, daß ich sehr geneigt sei, das Dasein immaterieller Naturen in der Welt zu behaupten und meine Seele selbst in die Klasse dieser Wesen zu versetzen. **Kant**

1. Geist und Körper

Die äußere Erscheinung eines Menschen ist der völlig entsprechende (adäquate) Ausdruck seines inneren Wesens. Jede geistig-seelische Eigenschaft gibt sich körperlich irgendwie kund, und ein Kenner, der diese Form- und Formengesetze völlig beherrschte, vermöchte aus der äußeren Erscheinung, aus der Gesamtheit der körperformlichen (morphologischen) Eigentümlichkeiten eines Menschen seine geistig-seelische Beschaffenheit auf das allergenaueste anzugeben. Der im Mutterleibe sich verkörpernde Geist formt sich aus den väterlichen und mütterlichen Elementen selber seinen Leib. Mit dem Geiste des Vaters und der Mutter an sich hat er nicht das mindeste zu tun. Seine Wesenheit ist von der seiner Eltern völlig unabhängig. In geistiger Hinsicht sind wir nur die Adoptivkinder unserer Eltern. Die Verwandtschaft zwischen Kind und Eltern ist eine rein körperliche. Durch die körperliche wird eine gewisse geistige Verwandtschaft nur dadurch scheinbar bedingt, daß

einander ähnliche Geister zu ihrer Verkörperung auch nach ähnlichen Elementen des Blutes, der Rasse streben; höhere Geister streben in der Regel nach höheren, niedere Geister nach niederen Rassen. Während jedoch ein höher entwickelter Geist, wenn sich seine höhere Wesenheit im Menschenleibe voll auswirken soll, zu seiner Verkörperung auf eine höhere Rasse angewiesen ist, vermag ein niederer Geist sich auch in einer höheren Rasse voll auszuwirken.

2. Das Rasseerbgut

So einfach wie unsere Rassematerialisten meinen, liegen die Dinge also nicht. Der Geist ist nicht, wie sie in ihrem Wahne annehmen, ein Erzeugnis der Rasse, sondern umgekehrt ist die Rasse, der Körper, die irdische Erscheinung eines Menschen ein Erzeugnis seines Geistes. Der Geist ist's, der sich den Körper baut, nicht ist es umgekehrt. Das Rasseerbgut, das wir aus den körperlichen Elementen der Eltern übernehmen, ist nur eine Anlage. Was der Geist im Laufe seiner menschlichen Verkörperung daraus macht, hängt einzig und allein von seinem geistigen, seelischen und sittlichen Streben ab. So erklärt es sich, daß geistig und sittlich hochwertige Eltern minderwertige Kinder haben können und umgekehrt; so erklärt sich ferner die häufige Grundverschiedenheit im geistigen und charakterlichen Wesen von Geschwistern ein und desselben Elternpaares und ihr sehr oft grundverschiedenes körperliches Aussehen trotz unverkennbaren Ähnlichkeiten. Die Zugehörigkeit zur arischen Rasse, hellweiße Haut, blonde Haare, blaue Augen, hoher körperlicher Wuchs, bieten an sich noch nicht die mindeste Gewähr für eine hohe geistige, seelische und sittliche Artung, wie auch umgekehrt aus der Zugehörigkeit eines Menschen zu einer nichtarischen, mehr oder weniger hell- oder dunkelfarbigen Rasse nicht geschlossen werden kann, daß er auch ein minderwertiger Mensch sein müsse. Es gibt blonde und blauäugige Schurken und Schufte die Hülle und Fülle, wie es auch sittlich hochstehende Juden und Farbige gibt. Das „jüdische Wesen" ist eine seelisch-sittliche, auf Eigensucht und Stoffsucht (Egoismus und Materialismus) sich gründende Haltung, die sich ebenso bei Nichtjuden wie bei Juden findet. Diesen „Juden" in uns und um uns niederzuringen, das ist die eigentliche Aufgabe eines wahren Christentumes.

Das ändert aber nicht das geringste an der Tatsache, daß das „jüdische“, das ist eigensüchtige, stoffsüchtige, mammonistische Wesen, in der jüdischen Rasse typisch in die Erscheinung tritt, und daß das von dem Juden und Rabbiner Paulus, nicht von dem arischen Heilande Jesus Christus begründete Judenchristentum beider Bekenntnisse, das jüdisch-römische (katholische) wie das jüdisch-evangelische (protestantische), nichts anderes ist als eine für Nichtjuden zurechtgemachte jüdische Religion, die uns von der Wiege an mit jüdischem Geiste vergiftet. Mit den Bezeichnungen „Judenchristentum“, „judenchristlich“, „jüdisch-römisch“, „jüdisch-evangelisch“ bezwecke ich nicht eine Herabsetzung dieser Kirchen, sondern nur die Feststellung und Betonung der Tatsache, daß sie auf heilandwidriger, jüdischer Grundlage aufgebaut sind. Dieses Judenchristentum ist es, das uns für die jüdische Infektion so empfänglich macht; ihm verdanken wir vor allem die geistige, seelische und sittliche Verjudung, d. i. stoffanbeterische (materialistische), mammonistische Entartung unseres Deutschen Volkes.

3. Die Geistschöpfung

Alle Menschen, ohne jede Ausnahme, sind verkörperte Geister. Ursprünglich schuf Gott eine reine Geisterwelt. Die Geister sind Ebenbilder Gottes, sie sind Gottessöhne. Ebenso wie Gott besitzen sie Verstand, Gefühl und freien Willen. Ebenso wie Gott sind sie unsterblich. Seine unbegrenzte Vollkommenheit spiegelt sich wieder in ihrer begrenzten Vollkommenheit. Alle Geister, ohne jede Ausnahme, waren von Gott auf einer Stufe verhältnismäßig hoher Vollkommenheit erschaffen worden. Sie lebten in einer von Gott ausstrahlenden Lichtwelt, wo sie ein reines, ungetrübtes Glück in großer Nähe Gottes genossen. Ihre Aufgabe war es, sich diesen Zustand durch Selbstbeherrschung zu erhalten und sich durch Betätigung ihrer anerschaffenen Kräfte noch größere Vollkommenheit zu erarbeiten, denn sie waren als willensfreie, entwicklungsfähige P e r s ö n l i c h k e i t e n, nicht als genießerische P u p p e n erschaffen. Höchster Vollkommenheit und des damit verbundenen höchsten Glückes ist nur eine durch Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung und Selbstarbeit vollkommen gewordene Persönlichkeit fähig.

4. Der Geisterfall

Die meisten Geister jedoch verloren ihre Selbstbeherrschung, sie mißbrauchten die ihnen anerschaffenen Gaben und Kräfte, sie wurden hoch- und übermütig, sie wollten „selber sein wie Gott"; sie verschmähten es, ihren Eigenwillen dem Gotteswillen unterzuordnen, ihre Gaben und Kräfte im Sinne Gottes zu betätigen, sich durch Selbstvervollkommnung in die unmittelbare Nähe Gottes emporzuarbeiten; sie wollten den Schleier der Erkenntnis nicht durch sittliche Selbstarbeit, sondern durch einen Gewaltstreich lüften, um ohne Mühe der unmittelbaren Anschauung Gottes und womöglich seiner Allmacht teilhaftig zu werden. Und das war Sünde. Ihre dadurch geminderten persönlichen Kräfte und das dadurch verlorene Glück suchten sie sich nun auf Kosten ihrer Mitgeschöpfe zu ersetzen, sie suchten Macht über sie zu gewinnen, sie wurden eigensüchtig. So fielen sie von Stufe zu Stufe, bis sie schließlich als Menschen auf dieser Erde, oder auf anderen Gestirnen auf andere Art verkörpert, aufwachten. (Siehe die ausführliche Darstellung der Schöpfungsgeschichte im 14. Kapitel meines Zeitromanes „Die Sünde wider den Geist".)

5. Die Menschwerdung

Um den weiteren Prozeß zu verfolgen, fassen wir nur unser Sandkorn Erde ins Auge. Was für die Erde gilt, gilt auch für die zahllosen gleichen oder ähnlichen Welten des unermeßlichen Alls.

Dem irdischen Stoffe (Materie) wohnt dank seiner Natur als von Gott ausgegangenen, verdichteten Urlichtes, göttliche Lebenskraft inne. Diese Lebenskraft ringt in der Welt der Kristalle, Pflanzen und Tiere nach immer vollkommenerer Auswirkung. Sie sucht in immer höheren Formen Gestalt zu werden, bis sie schließlich in hochentwickelten, der menschlichen Gestalt schon zuneigenden Tierkörpern eine gewisse irdische Vollendung erreicht hat. Diese dienen den gefallenen Geistern zur irdischen Wohnstätte. Während des lebensgesetzlichen (physiologischen) Vorganges der Schwangerschaft verwebt der sich verkörpernde Geist sein feinstoffliches Geisterkleid mit dem

im Mutterleibe werdenden Kinde, und als erster echter Mensch wird so der verkörperte Geist geboren.

Die Erschaffung des ersten Menschen, wie er in einem arischen Bruchstücke der jüdischen Bibel erzählt wird, ist nichts anderes als eine dem naiven Begriffsvermögen angepaßte bildliche Darstellung der ersten Geistverkörperung. Auch den Sündenfall paßt der biblische Bericht dem naiv-menschlichen Begriffsvermögen an: die erste Sünde wird erst im Menschenkleide begangen, während in Wirklichkeit die bereits im reinen Geistzustande begangene vorgeburtliche Sünde — der Mißbrauch des freien Willens zu eigensüchtigen Zwecken — ja erst die Ursache zur irdischen Verkörperung oder Menschwerdung des Geistes wurde.

Jetzt erst, in der menschlichen Verkörperung, beschwert mit einem leidfähigen, dem Tierreiche entstammenden Leibe, werden sich die gefallenen Geister ihrer Trennung von Gott recht inne. Geblieben ist ihnen aber die Sehnsucht nach der göttlichen, rein geistigen Heimat, der sie entstammen. So erklärt sich das Unglücklichsein feiner organisierter Menschen, sobald sie anfangen, über den Sinn und Zweck dieses irdischen Lebens nachzudenken. Nun werden sie im Menschenleibe vor immer neue Versuchungen und durch ihr Überwinden oder Unterliegen vor immer neue Erkenntnisse gestellt: nicht oder unvollkommen überwundene Versuchung schafft in immer neuer Folge neues Leid, bis dem Menschen schließlich die Erkenntnis des Geistgesetzes dämmert, daß jeder sich sein Schicksal selber schafft, daß unser Leid, das persönliche sowohl wie das allgemeine, nur die Folge des Mißbrauchs unseres freien Willens, unseres Abirrens von dem gottgewollten Ziele ist; bis er endlich zu der Einsicht kommt, daß wir hier auf Erden die Aufgabe haben, die an uns herantretenden Versuchungen zu überstehen, uns durch Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, durch Umwandlung unserer Eigensucht in selbstlos dienende Liebe, mit einem Worte durch Unterordnen unseres Eigenwillens unter den selbstlosen Gotteswillen, uns zu Gott wieder emporzuarbeiten, wie es uns der Heiland in den Gleichnissen vom verlorenen Sohne und den anvertrauten Pfunden so klar und eindringlich vorstellt. (Siehe die Kapitel 67 und 99 meines „Evangeliums“ und die Erläuterungen dazu.) Wer das Ziel seiner irdischen Verkörperung, die Überwindung der Eigensucht erreicht hat,

ist wieder reif geworden für die Weiterentwicklung in höheren, rein geistigen Sphären; er braucht, wenn er im irdischen Tode das irdische Kleid abstreift, nicht mehr auf diese Erde zurück. Ein Geist aber, der dieses Ziel nicht erreicht hat, muß solange wieder und immer wieder als Mensch auf dieser leidvollen Erde geboren werden, bis er eben zur Einsicht und Umkehr gekommen ist und es gelernt hat, seinen Eigenwillen dem Gotteswillen wieder unterzuordnen. (Gespräch Jesu mit Nikodemus über die Wiedergeburt. Siehe die ausführliche Kritik und Darstellung im 32. Kapitel meines religionsphilosophischen Zeitromanes „Die Sünde wider die Liebe" und die Ergänzung dazu im Heft 35/36 meiner Monatsschrift „Das Geistchristentum", Seite 457.)

6. Die Erde

Unsere Erde ist eine der tiefstgesunkenen Welten des Alls. Auf ihr verkörpern sich, abgesehen von Geistern, die freiwillig die irdische Verkörperung zur Erfüllung von Liebesmissionen auf sich nehmen, wie z. B. der Heiland, hauptsächlich solche Geister, welche die tiefsten Stufen der Selbstsucht noch zu überwinden haben. Unsere irdische Welt und unsere Verkörperung auf ihr ist eine von Gott vorzüglich zu dem Zwecke geschaffene Einrichtung, uns die gesetzmäßigen Folgen der Sünde, d. i. des Mißbrauchs unseres freien Willens, unserer selbstsüchtigen Abkehr von Gott und des Verharrens in ihr: Not, Qual, Krankheit, Leid jeglicher Art, ganz besonders eindringlich empfinden zu lassen, um uns durch das selbstgeschaffene Leid den Ansporn zur Willensumkehr, zur Betätigung, Anspannung und Weiterentwicklung unserer Kräfte im selbstlosen Gottessinne zu geben.

7. Die Rassen

Die verschiedenen Rassen sind Verkörperungsmöglichkeiten für Geister verschiedener Entwicklungs-, bzw. Sinkungsstufen. Sie sind entstanden durch Verkörperungen höherer oder niederer Geister in tierischen Körpern verschiedener Entwicklungshöhe. Je tiefer eine Rasse steht,

umso tiefer stehen auch die Geister, die sich in ihr verkörpern. In den Negern z. B. verkörpern sich Geister unentwickelter Erkenntniskraft (Intelligenz) und niederer, aber ganz naiver Sehnsucht. In der höchsten Menschenrasse, den Ariern, verkörpern sich Geister hochentwickelter Erkenntniskraft; sie liegen aber noch im erbitterten Kampfe mit ihrer Eigensucht und unterliegen darum nur allzu leicht der Verführung. Auch in den Juden verkörpern sich Geister hochentwickelter Intelligenz. Die meisten von ihnen stellen diese aber zielbewußt in den Dienst der niedersten Eigensucht. Durch ihre stoffanbeterischen (materialistischen) Verführungskünste suchen sie die noch schwer mit sich ringenden Geister der arischen Menschheit immer wieder vom Rückwege zu Gott abzulenken und auf die Irrwege der Selbstsucht und des Stoffwahnes (Materialismus) zurückzutreiben. Darin besteht ihre teuflische Bosheit und Gefährlichkeit für die arischen Rassen. Es ist bezeichnend, daß Goethe dem Mephisto jüdische Züge verleiht, und daß auch Ibsen die Verführergeister, die Trolle (im Peer Gynt), als Juden darstellt.

8. Die Juden

Die meisten Juden sind Verkörperungen jener selbstsüchtigen, tief gefallenen Geister, die in der Urzeit der Geistschöpfung aus Größenwahn und Eigensucht den Abfall ganzer Geisterscharen von Gott bewirkt haben. Luzifer (Jahwe) ist ihr Anführer und ihr Gott bis auf den heutigen Tag. Die Geister, die der ringenden Menschheit Führerdienste leisten, stehen mit ihnen naturgemäß in ganz besonders erbittertem Kampfe. Der Martertod des höchsten jemals auf Erden verkörperten Geistes, des Heilandes, war ja ihr Werk.

9. Die Lösung der Judenfrage

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß die Judenfrage niemals auf nur gesetzgeberischem oder gar auf gewaltsamem Wege, sondern nur sittlich-geistig gelöst werden kann. Wenn wir durch sittliches Denken und Wollen, Streben und Handeln den Juden, d. i. die

Eigensucht und Stoffsucht, in uns selber niederringen, dann sinkt das Judentum um uns herum von selbst zusammen, weil seine materialistischen Verführungskünste alsdann für uns bedeutungslos geworden sind. Das enthebt uns freilich nicht der Notwendigkeit, uns gegen das Umsichgreifen des Judentums auch durch Staatsgesetze zu erwehren. Wir müssen uns aber darüber klar sein, daß solche Gesetze nur Krücken zur Lösung der Judenfrage sind. Endgültig gelöst kann die Judenfrage nur werden durch unsere eigene sittlich-geistige Kraft. „Alles nun, was ihr wollet, das euch die anderen tun sollen, das tuet ihnen auch!" (Jesus Christus, Math. 7, 12.) Das ist die sicherste und einzig mögliche Lösung der Judenfrage.

10. Die Selbsterlösung der Juden

Dem Juden steht, wie jedem von Gott erschaffenen Geiste, und sei er noch so tief gefallen, jederzeit die Rückkehr zu Gott durch Willensumkehr und Überwinden der Eigensucht offen. Das war ja der Grund, warum der Heiland, obwohl selber Arier, nicht unter einem arischen Volke, sondern unter den Juden erschien, um eben ihnen, den eingefleischten Trägern der Eigensucht und Stoffsucht zuerst seine Liebeslehre zu bringen. Zum Dank dafür haben sie ihn ans Kreuz geschlagen. Die meisten dieser Geister verkörpern sich auch nicht, um den Rückweg zu Gott zu finden, sondern um im irdischen Leibe ihrer niederen Selbstsucht und gemeinen Gier frönen zu können, da ihrer tiefen sittlichen Sinkungsstufe der rein geistige, körperlose Zustand keine sie befriedigende Gelegenheit mehr hierzu bietet. Mit Vorliebe suchen sie sich daher zu ihrer Verkörperung die jüdische Rasse heraus, weil diese ihnen im Gegensatz zu anderen niederen Rassen die körperliche Auswirkung ihrer hohen Intelligenz ermöglicht. Manche von ihnen kommen dank der natürlichen Abscheu und der Verachtung. welche die arische Menschheit ihrem Treiben entgegenbringt, und unter der Einwirkung der Leiden und Verfolgungen, die sie sich durch ihr eigensüchtiges Wesen selber bereiten, zur inneren Umkehr. Solche nehmen wohl auch, im Gegensatz zu anderen Juden, die es nur gesellschaftlicher Vorteile wegen tun, aus innerer Überzeugung die Heilandslehre an. Einem solchen Juden, der zur Erkenntnis seiner

selbst gekommen ist, können wir unser Mitleid nicht versagen. Er ist ein wahrhaft tragischer Mensch. Allein unser Mitleid darf nicht zur Schwäche werden. Wenn wir ihn auch als Christen und wiedergefundenen Geistbruder anerkennen, ja ihm unsere Hochachtung zollen, ihn gesellschaftlich durchaus mit uns auf eine Stufe stellen, so ist es gleichwohl unsere völkische Pflicht, ihm unsere Blutsgemeinschaft zu versagen, denn Mischlingsleiber können in der Regel nur niederen Geistern Wohnstätten bieten. Davor müssen wir unsere Kinder und unser Volk nach Möglichkeit bewahren. Einem solchen Juden bleibt nichts anderes übrig, als sein Geschick heroisch zu ertragen, ein stilles, bescheidenes Leben zu führen, auf Blutsgemeinschaft mit seinem arischen Wirtsvolke zu verzichten und sich gerade dadurch sittlich zu bewähren.

11. Die Rasse des Heilandes

Der Heiland Jesus Christus kann seiner durch und durch arisch-heldischen Persönlichkeit und Lehre nach nie und nimmer Rassejude gewesen sein. Auf Disteln können keine Trauben wachsen, ein Schakal kann keinen Löwen gebären, einem Krähenei kann kein Adler entschlüpfen. Er war lediglich in der jüdischen Religion aufgewachsen, ebenso wie ja auch bei uns Juden in der christlichen Religion erzogen wurden, ohne daß dadurch an ihrer Rasse auch nur das geringste geändert wird. Er war Galiläer. Galiläa heißt „der Heidengau". Die Galiläer sind erst spät zu Anhängern (Proselyten) der jüdischen Religion gemacht worden. (Siehe die ausführliche Darstellung im 17. Kapitel meines Rasseromanes „Die Sünde wider das Blut".)
Der Heiland war der größte und gewaltigste Antisemit aller Zeiten. Er ist nicht der Erfüller, sondern der erbarmungslose Zertrümmerer der auf Eigensucht und Stoffsucht sich aufbauenden jüdischen Religion. Als genialer Psychologe und Pädagoge knüpfte er lediglich an die den Juden geläufigen religiösen Vorstellungen der jüdischen Bibel an, um ihnen seine neue Lehre schmackhaft zu machen. Aber mit den Axthieben seiner Thesen: „Euch ist von den Alten gesagt ich aber sage euch" hat er die jüdische Bibel, das so-

genannte Alte Testament, in Grund und Boden zertrümmert: er hebt das mosaische Scheidungsgesetz auf, er vernichtet die Speisegesetze, er setzt das Sabbatgebot außer Kraft, er verrichtet selber am Sabbat geradezu revolutionäre Handlungen, welche die Schriftgelehrten rasend machen, er zerschlägt das Jahwegesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn" durch das neue, für die Juden unerhörte Gebot der Feindesliebe, er hebt das Gesetz und die Propheten in ihrer Gesamtheit auf durch den Satz „alles nun was ihr wollet, das euch die anderen tun sollen, das tuet ihnen auch; das ist das Gesetz und die Propheten", das heißt: wenn ihr nach dieser meiner einfachen Lehre handelt, dann braucht ihr weder Gesetz noch Propheten. „Niemand legt neuen Wein in alte Schläuche, neuen Wein muß man in neue Schläuche legen." Die Juden nennt er „Kinder des Teufels" und den Judengott selber „Teufel, Vater der Lüge und Mörder von Anfang an" (Joh. 8, 44).
Daß der Heiland selber nicht Jude gewesen sein kann, und daß er auch von den Juden selber nicht für ihresgleichen gehalten wurde, geht aus den Evangelien deutlich hervor. (Siehe die ausführliche Darstellung im 10. Kapitel meines religions-philosophischen Zeitromanes „Die Sünde wider die Liebe".) Allein die Frage, ob der Heiland Jude oder Nichtjude war, ist eine rein wissenschaftliche, keine religiöse Frage. Für seine Lehre als solche ist sie belanglos. Wir schließen lediglich aus der arisch-heldischen Art dieser Lehre und seiner ganzen arisch-heldischen Persönlichkeit, daß er nicht Jude gewesen sein kann, ganz unbeschadet der Tatsache, daß die Geschichte Galiläas es ermöglicht, und die oben angeführten Evangelienstellen es beweisen.

12. Das Geistchristentum

Die Erkenntnis der Rassen- und Judenfrage, wie sie aus diesen Darlegungen erhellt, stellt uns unausweichlich vor die völkische Aufgabe, die jüdischen Grundlagen des heutigen Kirchenchristentums zu beseitigen. Die heutigen christlichen Kirchen beider Bekenntnisse, die jüdisch-römische sowohl wie die jüdisch-evangelische, die sogenannte protestantische, lehren uns nicht die ursprünglich reine, durch und durch

arisch-heldische Religion des Heilandes, sondern die damit völlig unvereinbare, unheldische, jüdisch-materialistisch-pazifistische Religion, die der Jude und Rabbiner Paulus daraus gemacht hat. Diese jüdisch-paulinischen Grundlagen des Kirchenchristentums radikal zu beseitigen, es auf der Grundlage der reinen, von allen jüdischen und judenchristlichen Fälschungen befreiten, arisch-heldischen Heilandslehre von neuem aufzubauen und dadurch die Reformation zu vollenden, das ist die letzte und tiefste, die eigentliche Aufgabe der völkischen Bewegung, die alle übrigen Aufgaben und Ziele in sich beschließt. Den sowohl theoretisch als auch praktisch einzig möglichen Weg hierzu habe ich in meinen „197 Thesen zur Vollendung der Reformation“ (1926) aufgezeigt, und in der als eingetragenen Verein gegründeten „Geistchristlichen Religionsgemeinschaft, Kampfbund zur Vollendung der Reformation“ (1927) den Grundstock zu der Deutschen Volkskirche, die alle diese Forderungen praktisch verwirklicht und dadurch den religiösen Zwiespalt zwischen Protestanten und Katholiken endgültig beseitigt, bereits gelegt. In meinem Werke „Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus“ (1923), einer Neuübersetzung der Evangelien aus den ältesten erreichbaren Handschriften, dargestellt in 150 fortlaufenden Kapiteln, ist die Heilandsbotschaft zum ersten Male von allen falschen Übersetzungen, judenchristlichen Auslegungen und dogmatischen Fälschungen grundsätzlich befreit. Die Elementarlehre des Geistchristentums, d. i. reinen Heilandschristentums, findet der suchende Christ in meinem religions-philosophischen Zeitromane „Die Sünde wider die Liebe“ (1922) in Form eines Weltanschauungskampfes zwischen einem katholischen und protestantischen Theologen ausführlich entwickelt. In dem von mir herausgegebenen, bereits im 5. Jahrgang erscheinenden Kampforgan unserer Bewegung „Das Geistchristentum, Monatsschrift zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung der reinen Heilandslehre“ werden die Unterschiede zwischen dem Geistchristentum und Juden- oder Stoffchristentum in allen Einzelheiten erläutert und alle damit zusammenhängenden religiösen, kulturellen und politischen Fragen dauernd behandelt. Aufsätze zur sittlich-religiösen Vertiefung der Rassen- und Judenfrage aus meiner und meiner

Mitarbeiter Feder eröffnen dem Leser eine neue, tiefgeistige Welt und Weltanschauung, die ihn über die Niederungen des Rassenmaterialismus und -fanatismus weit hinaushebt. Das Ziel der „Geistchristlichen Religionsgemeinschaft, Kampfbund zur Vollendung der Reformation" ist in meinen beiden kurzgefaßten Programmschriften „Unser Ziel" und „Das Geistchristentum" zusammengedrängt dargestellt. Beide nebst Prospekt über meine grundlegenden völkisch-religiösen Bücher und Schriften sowie über meine Monatsschrift sind von der Geistchristlichen Verlagsanstalt, Patschkau in Oberschlesien, kostenlos zu beziehen. Ich bin genötigt, hierauf zu verweisen, da es nicht möglich ist, im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes Ziel und Inhalt meines Lebenswerkes zu erschöpfen.

Prof. Dr. Ferdinand Werner
Präsident des Hessischen Landtages

Warum gibt es eine Judenfrage?

1. Es gibt eine Judenfrage

Nicht erst seit dem Auftreten des politisch-parlamentarischen „Antisemitismus" der Neuzeit. Man lese nach in den Geschichtswerken über das Judentum von Graetz, Philippson, Hamann u. a., dazu in ungezählten einzelörtlichen Darstellungen jüdischer Vergangenheit, und man wird finden, daß mit dem Heraustreten des jüdischen Nomadentums aus der Wüste das Judenproblem als eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit geboren war. Ganz gleich, ob in Persien oder Syrien, in Ägypten oder Rom, in Spanien oder England.
Der Judenhaß ist so alt wie das Judentum selber. Mommsen sagt im 5. Band seiner „Römischen Geschichte", 4. Aufl., S. 551 über „Judäa und die Juden":

„Von dem geringschätzigen Spott des Horatius gegen den aufdringlichen Juden aus dem römischen Ghetto ist ein weiter Schritt zu dem feierlichen Groll, welchen Tazitus hegt gegen diesen Abschaum des Menschengeschlechtes, dem alles Reine unrein und alles Unreine rein ist . . .“ Und derselbe große Historiker schreibt ebenda, Bd. 3, 8. Aufl., S. 550: „Auch in jener Zeit war das vorwiegende Geschäft des Juden der Handel. — Auch zu jener Zeit endlich begegnen wir der eigentümlichen Antipathie der Okzidentalen gegen diese so gründlich orientalische Rasse und ihre so fremdartigen Meinungen und Sitten.“

Und wenn es Judenart und Judenhaß schon immer gab, so tut man ein schmerzlich ungelöstes Menschheitsthema nicht ab mit Legenden vom Ghetto und einem unterdrückten Volke, Deklamationen, die Werner Sombart in seinen Büchern „Die Juden und das Wirtschaftsleben“ und „Die Juden und der Kapitalismus“ in wissenschaftlicher Bestätigung alter agitatorischer Behauptungen gründlich zerstört hat, oder mit frommen Sagen vom „Volke Gottes“, die Friedrich Delitzsch in seiner Schrift „Die große Täuschung“ kennzeichnet. Erst recht aber wird die Judenfrage nicht erledigt durch den Bärendienst flachester Bierbankerkenntnis: „Es gibt auch (!) anständige Juden.“ Oder: „Es gibt Christen, die sind noch (!) schlimmer als die Juden.“ Denn damit berührt man das Problem nur so obenhin und merkt nicht einmal dabei, welches Zugeständnis in jenen oft gehörten Einwänden liegt. Und schließlich enthüllt jener Satz aus dem längst verschollenen „Nationalsozialen Katechismus“ Naumanns, wonach es eine Judenfrage gebe, weil die Juden ein anderer Stamm als wir seien, nur einen, wenn auch wesentlichen Teil des Problems. Denn es gibt eine Judenfrage nicht bloß, weil die Juden eine besondere Volkheit darstellen, sondern weil diese, in einzigartiger Weise nationalistisch gesinnt, sich international zusammenhängend über die ganze Erde verbreitet hat und, getragen von stärkstem Selbstgefühl, jahrtausendealter Überlieferung und wesenhafter Unterschiedenheit von allen Nichtjuden, in Befolgung besonderer religiöser Gesetze, gestärkt durch gewaltige, offene und geheime Bünde, in den Besitz ungeheuerster Machtquellen gekommen ist. Deshalb gibt es eine Judenfrage!

2. Die jüdische Nation

Walter Rathenau, von dem ein Wormser Rabbiner einmal schrieb, daß sein richtiger (Synagogen-) Name Wolf Rathenow sei, sagt in dem Aufsatz: „Höre Israel!" seiner „Impressionen", 2. Aufl. 1902, Seite 4: „Inmitten deutschen Lebens ein abgesondert fremdartiger Menschenstamm, glänzend und auffallend staffiert, von heißblütig beweglichem Gebaren. Auf märkischem Sand eine asiatische Horde ... In engem Zusammenhang unter sich, in strenger Abgeschlossenheit nach außen —: so leben sie in einem halbfreiwilligen, unsichtbaren Ghetto, kein lebendes Glied des Volkes, sondern ein fremder Organismus in seinem Leibe." Und derselbe, ebenda, S. 15: „Man wird Euch den Vorwurf machen, international zu sein, so lange Ihr mit allen ausländischen Cohns und Levys versippt und verschwägert seid."

Im „Israelitischen Familienblatt", Nr. 26 vom 26. Juni 1913, Seite 13, steht ein Aufsatz von B. Rosenthal: „Pariser Ghettobilder." Darin heißt es am Schlusse der Schilderung des „Ghettos der Riesenmetropole" (also auch hier ein zum mindesten halbfreiwilliges Ghetto im vorurteilsfreien Paris! Der Verf.): „Wir aber, die wir so weit von der Heimat entfernt sind, in einem fremden Lande mit fremder Sprache, wir hören ihren jiddischen Gesang und verstehen die jiddischen Worte. Und deshalb sind wir erfreut; denn nun sind wir nicht mehr fremd hier, sondern sind wie zu Hause unter diesen Menschen, deren Sprache wir verstehen, obwohl wir sie nie gekannt."

Im „Berliner Tageblatt" veröffentlichte im Oktober 1913 der jüdische Schriftsteller A. Holitscher Reiseschilderungen und brachte dabei auch Eindrücke aus der Synagoge in Algier: „Drin in der Synagoge habe ich mich eine Minute lang, den Hut auf dem Kopf, zwischen mein Volk hingestellt, das meine eigene Sprache laut vor sich hinspricht, das meine eigenen Gebärden ausführt, das mir hier in diesem fremden Weltteil ebenso verwandt und vertraut ist, wie drüben in Europa, wie weit im Westen, in Amerika, in den tausend verstreuten, verborgenen, verschwisterten Heimen des alten Glaubens, dessen Feiertag an diesem Morgen angebrochen ist."

In Nr. 42/43 der von Hirsch Hildesheimer begründeten „Jüdi-

schen Presse" vom 15. Oktober 1913 heißt es: „Unser Volk auf allen Punkten der weiten Erde hat seinen Jom Hakippurim gefeiert . . ." Und in dem englischen Sonntagsblatt „Sunday Express" erklärt Professor Einstein am 24. Mai 1931: „Wenn ich die Redensart höre: „Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", so muß ich lachen. Diese Staatsbürger wollen erstens nichts mit meinen armen ostjüdischen Brüdern zu tun haben; zweitens nicht Söhne meines (des jüdischen) Volkes sein, sondern nur Mitglieder der jüdischen Kulturgemeinschaft. Ist das ehrenhaft? Kann ein Nichtjude Leute, die sich so verstellen, achten? Ich bin kein deutscher Staatsbürger. Aber ich bin ein Jude und bin froh, dem jüdischen Volke anzugehören."
Selbst die „Frankfurter Zeitung" Leopold Sonnemanns unterscheidet in Oberschlesien und Polen „Deutsche, Juden und Polen" oder berichtet am 1. Juli 1931 vom Kämpfen zwischen „Juden und Griechen" in Saloniki, und so kann es kein Unrecht sein, auch von Juden und Deutschen in Deutschland zu sprechen, zumal es eine nationalistische Judenbewegung gibt. Und diese stellt der jüdisch-völkische Zionismus dar, der das unbestreitbar Rassischjüdische anerkennt und dem jüdischen Volke eine rechtlich gesicherte Heimstätte erwerben will. Jenem Volke, dessen akademische Jugend stolz auf ihrer Brust die jüdischen Farben „Weiß-Blau-Gelb" trägt, wie das „Israelitische Familienblatt", Nr. 17, vom 24. April 1913, auf Seite 13 erzählt, und wo außerdem das Folgende zu lesen steht: „Erzählet ihm leise und schlicht alles, was heute auf der jüdischen Welt vorgeht. Erzählet ihm, wie an Tausenden von Plätzen Tausende von Händen an dem Wiederaufbau des zerstörten Tempels des unsterblichen Volkes arbeiten."
Über dieses Volkes Rassentum aber urteilt sein Stammesgenosse Professor Sachs in Nr. 8 der Zeitschrift „Im deutschen Reich" vom Jahre 1913: „Jeder aber, der ein offenes Auge besitzt, muß zugeben, daß es jüdische Rasseeigentümlichkeiten gibt." Am besten ist das in den oft überwiegend von Juden bewohnten litauischen und polnischen Städten festzustellen, und da zeigt sich die Tatsache, daß die dortigen Glieder „des unsterblichen Volkes" bis auf die orientalisch anmutende Tracht ihren in Deutschland wohnenden Stammesgenossen auf ein Haar gleichen. Das anschauliche Bild der asiatischen Horde

auf märkischem Sand, wie es Rathenau sieht, findet seine Entsprechungen in Paris, London, New-York, Algier, Saloniki, Wien, kurz, in der ganzen Welt zeigt sich die durchgezüchtete Beständigkeit der jüdischen Rassezeichen, mit der auch die getauften Juden vielfach die Nichtjuden („Gojim") durchsetzt haben, wie die sog. Marannen in Spanien fast den ganzen dortigen Adel mit jüdischem Blute und seiner unbestreitbaren Durchschlagskraft durchtränkten.
Und dieses rassenhaft mit Bewußtsein von den Rabbinern zusammengehaltene Volk ist auch ein Volk des erstaunlichsten Nationalismus.
In der „Geschichte der Frankfurter Zeitung", 1906, wird auf Seite 216 berichtet, daß dies Blatt für jüdische Belange die Feier des Sedantages bekämpft habe. Nun, Sedan war 1870. Von einer Ablehnung jüdischnationaler Feiertage durch die „Frankfurter Zeitung" hat man allerdings noch nie etwas gehört, und mag der Anlaß dazu Jahrtausende zurückliegen und die Erinnerung an einen Schlacht-Tag im scheußlichsten Sinne des Wortes bedeuten, wie das Purim-Fest, das die Erschlagung und Ausraubung von Zehntausenden von Persern in Susa, Presopolis usw. durch die Juden in festlich erleuchteten Synagogen noch heute feiert, wobei das ganze Buch „Esther", das von wilder Rachsucht trieft und den Namen Gottes nicht einmal nennt, vorgelesen wird, und der Haßgedanke: „Krieg gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht" in ungezählten jüdischen Seelen lodert. Purim und Sedan — welche Gegensätze! Und doch dieses halb vergessen, jenes aber noch nach Jahrtausenden von den Juden der ganzen Welt feiernd hochgehalten in dem Gedanken: „Fürwahr, nicht verläßt der Ewige sein Volk." So schreibt Dr. B. Seligkowitz in einem Preishymnus auf das Purimfest und das Buch Esther, das „sich bei dem jüdischen Volke großen Beifall errang" (Israel. Familienblatt, Nr. 11, vom 12. März 1914). Und welche Gesinnung dieses Fest bewahrt, auslöst und nährt, das zeigt Rabbiner Dr. Neufeld in Nr. 11 des „Israelitischen Familienblattes" vom 13. März 1919: „Darum rückt die Purimgeschichte in unserer Gegenwart in ein neues Licht, und besonders der Jude Mordechai, der die Rettung der Juden herbeigeführt hat, verdient unsere sorgsame Beachtung. Er wurde nur wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum von Hamann angegriffen,

und wenn auch Hamann und seine zehn Söhne am Galgen endeten, so sind doch auch jetzt wieder würdige Nachkommen Hamanns in der deutschnationalen Volkspartei gegen uns aufgestanden."

Wie sehr das Purimfest im jüdischen Denken verwurzelt ist, erhärtet ein Bericht der „Jüdischen Rundschau", Nr. 14, 1913, Seite 141, wonach zu einem Purim-Abend Hunderte von Juden „aller Richtungen" einen weiten Saal Königsbergs füllen, „um für einige Stunden wenigstens nur der Sprache der Propheten zu lauschen und — soweit es geht — sich ihrer selbst zu bedienen, denn heute abend darf nur hebräisch geredet werden."

Ein zweites Nationalfest des jüdischen Volkes ist Chanukka und bedeutet die Erinnerung an die Siege des Judas Makkabi (Makkabäer, Kap. 4) über die Syrer und die Tempelweihe (Lichterfest) im Jahre 165 vor Chr. „Das ist — so läßt Heine-Bückeburg seinen jüdischen Volks- und christlichen Glaubensgenossen Börne-Baruch (vergl. Heine, Ausgabe von Elster, Bd. 7, 32) sagen — der 18. Oktober der Juden, nur daß dieser makkabäische 18. Oktober mehr als zwei Jahrtausende alt ist und noch immer gefeiert wird."

Auch das Pessachfest (Passah) ist national-jüdische Überlieferung und hält die Erinnerung an „das Wiedererwachen Israels in Ägypten nach jahrhundertelangem Sklaventum", das „Bewußtsein der sittlichen Erhebung unserer Ahnen" aufrecht (Isr. Familienblatt, Nr. 17, vom 24. April 1913).

Aus diesem ebenso bewundernswerten als beispiellosen Nationalismus, der sich in aller Zerstreuung über den Erdball fest bewahrt hat, und den gewaltige Welt-Organisationen, wie die „Alliance Israélite Universelle" und die Loge des Bnai-Briss*-Ordens, halten und fördern, ergibt sich jene Überheblichkeit des Judentums als des „Volkes Gottes" gegenüber allen Nichtjuden und die Ablehnung alles Nichtjüdischen als unrein, ja, der tausendfach belegbare Haß der Juden gegen den „Goi", den Nichtjuden. Das hier von den ältesten Zeiten bis zu Cheskel zwi Klötzel und Klatzkin zu beweisen, fehlt der Raum. Ich muß deshalb auf G. Liebe, „Das Judentum in der deutschen Vergangenheit", F. Hemann, Geschichte des Judentums seit der

* Das heißt: Söhne des Bundes.

Zerstörung Jerusalems", auf die Zeitschriften „Deutschlands Erneuerung", „Hammer" und „Der Weltkampf" aufmerksam machen, die Material dazu bringen. Es sei nur auf die Gojimpogrome hingewiesen, die die Juden an Römern und Griechen auf Zypern, zur Zeit Kaiser Trajans, verübten, und wobei (nach Hemann, S. 39) 240.000 Griechen erschlagen worden sein sollen. Ebenso wird von Gojimpogromen in Antiochien und Syrien berichtet, wobei 90.000 Nichtjuden auf das grausamste ihren Tod fanden (Hemann, S. 69). „Was der Nichtjude im Gebrauch hat, ist dem Juden unrein" sagt Hemann, a. a. O., S. 83. Das zeigen die jüdischen Speisegesetze, die sogar bis zur Überwachung der Herstellung koscherer Schokolade führen („Israelit", Nr. 39 von 1912). Das beweisen die jüdischen Friedhöfe, das geht auch aus der Tatsache hervor, daß der eine der berühmten Frankfurter Rotschilds bei seinen Ausgängen stets einen Diener mitnahm, der jede Türklinke, die der Geldfürst benützen mußte, zuvor mit einem seidenen Tuch abzuwischen hatte, weil sie ein Goi berührt haben konnte! Welch ewige Hasser die Juden sind, das ersieht man auch in ihrem Verhalten gegenüber dem Titustriumphbogen in Rom, auf dem gefangene Juden aus Jerusalem dargestellt sind. Noch heute geht kein Jude durch diesen Bogen hindurch! Dauernder Haß — und doch auch wieder, welch ein nationales Stolzgefühl, das in der Weltgeschichte fast einzigartig ist! Welch eine Erziehungsarbeit haben die Rabbiner an ihrem Volke geleistet!

Und wie die Juden alles Nichtjüdische ablehnen, so sehr bürgen alle ihre Volksgenossen für einander. Wer dächte da nicht an das Zusammenhalten des Judenvolkes der ganzen Welt in den Prozessen Dreyfus, Hülsner, Ferrer, Beilis usw., wo es den Juden gelang, die ganze Menschheit für ihre Stammesbrüder zu erregen, was wiederum ausgeschlossen erscheint, wenn es den Juden nicht möglich gewesen wäre, die Völker geistig und wirtschaftlich zu unterjochen, d. h. sich in den Besitz der Machtmittel zu setzen, die die Beeinflussung der öffentlichen Meinung gestatten.

3. Die jüdische Religion

Wenn Chaim Heine in seinen „Geständnissen" (Elster, Heine-Ausgabe, VI, 56) sagt, daß die Taten der Juden und ihre Sitten der

Welt völlig unbekannt seien, daß man zwar glaube, die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen habe, während sie noch jetzt wie im Mittelalter ein wanderndes Geheimnis bildeten, so macht er eigentlich allen Nichtjuden zur Pflicht, dem ruhelosen Ahasver die Maske zu lüften. Leider ist bisher der Ruf nach einer amtlichen Übersetzung der jüdischen Religionsvorschriften ungehört verhallt, auch ein Beweis für den Einfluß des Judenvolkes. Es ist selbstverständlich im Rahmen dieses Buches nicht möglich, den Kern der jüdischen Frage, das ist die jüdische Religion in Kabbala, Talmud, Sohar, Schulchan Aruch ausführlich zu behandeln. Ich muß da auf Joh. Andreas Eisenmenger, „Entdecktes Judentum", 2. Auflage, Königsberg, 1711, bearbeitet von F. X. Schieferl, 1893, auf das schon genannte Buch von Delitzsch, auf Theodor Fritsch, „Mein Beweismaterial gegen Jahve", auf Dr. Justus, „Der Judenspiegel", u. a. verweisen. Jedenfalls steht eines fest, daß die Judenfrage im tiefsten Sinne eine religiöse Angelegenheit ist, und daß im Judentum Rassisch-Nationales und Religiöses unlösbar ineinander fließen, oder daß das Jüdisch-Völkische und das Jüdisch-Religiöse die tragenden Säulen des Wesens der Weltjudenheit bilden.

Der Gott der Juden ist Jahve. Und von ihm sagt Mommsen im 5. Band (1894) seiner „Römischen Geschichte" auf S. 487: „. . . . aber kein anderer Gott ist von Haus aus der Gott nur der Seinen gewesen wie Jahve, und keiner ist es so ohne Unterschied von Zeit und Art geblieben." Und Sombart bemerkt in „Die Juden und das Wirtschaftsleben", 1922, S. 244 f.: „Das ganze Religionssystem ist im Grunde nichts weiter als ein Vertrag zwischen Jahve und seinem auserwählten Volke: ein Vertrag mit all seinen obligatorischen Konsequenzen, die ein Vertragsverhältnis mit sich bringt. Gott verspricht etwas und gibt etwas, und die Gerechten haben ihm dafür eine Gegenleistung zu machen." „Je frommer ein Jude war, je besser er in seinen Religionsvorschriften Bescheid wußte, desto mehr Antrieb mußte er aus den Lehren seines Glaubens ziehen." Jenes Glaubens, der den Lord-Oberrichter Rufus Isaacs (vergl. „Jüdische Presse", Nr. 45, 1913) hindert, am Versöhnungstage an einem Leichenbegängnisse teilzunehmen, Isaacs, der zum Lord Reading ernannt wurde, dessen „jüdisches Selbstbewußtsein" die „Jüdische Presse" ausdrücklich hervorhebt, und der den jüdischen Schülern der Hampscead-

Synagoge zurief, daß sie stets stolz sein müßten, einer der ältesten und edelsten unter den bestehenden Rassen anzugehören. Jener Glaube hat auch den Zionisten Dr. Badt, der als der Vertreter der Preußischen Regierung am Zeppelinflug Dr. Eckeners 1930 teilnahm, dazu getrieben, sich am Sonnabend, dem 31. Mai 1930, den Vorschriften der New-Yorker Polizei zu widersetzen und in der Gondel zu bleiben, weil der Schulchan Aruch für ihn maßgeblicher war und er sich weigerte, das am Schabbos landende Luftschiff „vor dem Erscheinen des dritten Sternes" zu verlassen. Geht dieses starre Festhalten am talmudisch-jüdisch-nationalen Geist selbst dem „Israelitischen Familienblatt" vom 18. Juni 1930 scheinbar zu weit, so ist über die Bedeutung des Talmud, als des geistigen Rüstzeugs des Judentums, kein Zweifel. Kein Zweifel auch daran, daß ein „entdecktes Judentum" sich mit allen Mitteln zur Wehre setzt und behauptet, daß der Talmud und seine Auszüge (Schulchan Aruch) nur noch historische Bedeutung hätten, und daß somit die kaum faßbaren Haßausbrüche der jüdischen Religionsbücher gegen Christus, Maria, Christentum und alles Nichtjüdische keine Verbindlichkeit für den neuzeitlichen Juden besäßen. Demgegenüber sei aber bemerkt, daß selbst nach dem Zeugnis der jüdischen „Berliner Morgenpost" vom 1. Oktober 1912 die in Galizien, Rußland und Rumänien weit verbreitete Sekte der Chassidim nur im Studium des Talmud ihr Heil sieht, daß es heute noch zahlreiche Talmudschulen gibt, so auch bei den Juden in Tripolis, daß der Talmud das Judentum so prägte, daß es eine Veränderung nicht mehr ertrug, sondern, leiblich durch den bewußt gewollten Schutz der Juden-Gasse (Ghetto) und geistig durch den Talmud ebenso bewußt vom Geistesleben der anderen Völker abgeschlossen, den Grad der Erstarrung und Standhaftigkeit erlangte, der das Judenproblem zum Weltschicksal gemacht hat. Der Talmud ist das Heiligtum, die Schutzmauer und Burg des jüdischen Geistes, die Schatzkammer seines Denkens und Dichtens, die Grundfeste seiner geistigen und sittlichen Lebensordnungen (Hemann, S. 5). Talmud und Kabbala*) bestimmen die Denkweise des jüdischen Volkes. Es gibt keinen Judenrabbiner, der nicht auch Talmudist

---

* Kabbala heißt eigentlich „Überlieferung". Der Name ist seit dem 11. Jahrhundert verwendet. Ihre Geheimweisheit ruht auf der Grundlage des „Sohar", jüdisch-theosophischen Mystik.

wäre und seine Autorität hochhielte. Der Talmud ist die Heilige Schrift des Judentums, nicht etwa das Alte Testament, aus Mischnah (Wiederholung) und Gemara (Lehre) zusammengesetzt und um 400 n. Chr. fertiggestellt.
Früh schon kam durch abtrünnige Juden sein Inhalt zur Kenntnis Andersgläubiger. Die Folge war, daß Tausende von Talmudbüchern auf Betreiben der Kirche verbrannt wurden, was angesichts der haßerfüllten Schmähungen gegen den Zimmermannssohn und Maria, aber auch des Hasses und der Verachtung gegen die Gojim und ihre Töchter überhaupt nicht wunder nimmt.
Und dieser Talmud gehört keineswegs zu den erledigten Dingen. Was alle Juden wissen und denken, das sprach der Landesrabbiner Dr. Mannheimer zu Oldenburg („Jüdische Presse", Nr. 5, vom 31. Jänner 1913) im „Verein für jüdische Geschichte und Literatur" aus. Er nannte den Talmud den Lebensnerv des Judentums, seine Heimat, sein Panier, die Schule seines Geistes und die Ausbildung seiner Verstandesanlagen. Somit darf man wohl den Talmud als die Grundlage der jüdischen Denkart überhaupt bezeichnen, als das Buch einer ausgesprochenen Diesseitsreligion, die, materialistisch durch und durch, von Ewigkeit und Seligkeit nichts weiß. Das Judentum hat seinen Gott, und dieser ist Jahve, und seine Religion, die nur zu ihm paßt, und deren Künder ist der Talmud. Niemand kennt den Juden, der nicht den Jahvismus und den Talmud ergründet. Das „unsterbliche Volk Gottes" ist das Volk Jahves. Und es setzt seines Gottes Namen auch dort hin, wo er nach anderer Empfinden nie und nimmer hingehört, an die Tempel des Gottes Mammon, so über den Eingang der großen Börse in London. „Unter den allegorischen Figuren im Giebelfeld steht die Inschrift: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist usw. Ich weiß nicht recht, was Gott zu tun hat mit diesen Börsenleuten, die da nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr versammelt sind mit seltsamem Geschrei und Gebaren. Es hat eine wunderbare Lebenskraft, das Stück alten Judentums, das da sagt: Wem's gut geht, der ist gottesfürchtig, und wer gottesfürchtig ist, dem blüht das Geschäft." („Der Vortrupp", 1913, Heft 16, S. 508.)
„Mit jüdischen Augen durch deutsche Lande" heißt ein Aufsatz im „Israelitischen Familienblatt", Juni 1930. Mit jüdischen Augen

durch die ganze Welt. Das ist die große und verhängnisvolle Tatsache für die Menschheit als Ganzes, das macht Verhülltes sichtbar und läßt das Volksfremde, das immer war, sein will und sein wird, läßt den Staat im Staat, das Volk im Volke und über den Völkern, aber auch die Irrlehre der Aufklärung und der französischen Revolution erkennen, daß alles, was Menschenantlitz trage, gleich sei. Denn es gibt keine Gleichheit in der Natur, in der Menschheit. „Mit jüdischen Augen durch die deutsche Welt.“ So sieht Ahasver, bewußt gegensätzlich, Gegensätzliches, so schaut das jüdische „Ich“, in sich selber ruhend, das nichtjüdische „Nicht-Ich“!

4. Die jüdische Weltmacht

In seinem Buch „Zur Kritik der Zeit“, Berlin, 1912, schreibt Rathenau (S. 207): „Auf dem unpersönlichsten, demokratischsten Arbeitsfelde, dem der wirtschaftlichen Führung .... hat im Lauf eines Menschenalters sich eine Oligarchie gebildet, so geschlossen wie die des alten Venedig. Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung.“
Hier plaudert einer aus der Schule, der mit Ballin, Warburg, Ernst und Felix Cassel zu jenen 300 gehört hat, von denen Ullsteins „Berliner Illustrierte Zeitung“, Nr. 44, 1913, die genannten Vier zusammen auf einem Bilde brachte, das die stolze und bewundernde Unterschrift trug: „Vier Herrscher auf dem Weltmarkte.“
Ja, sie herrschen vor und hinter den Kulissen. Ihr Reichtum ist sprichwörtlich, Fürsten und Völker müssen sich ihm beugen. So war es seit ältester Zeit. Vor allem bei den Westgoten, bei den Franken, bei zahlreichen Kaisern, Päpsten, Kardinälen, Fürsten und Herren. Beweglich klagt der Bischof Agobard von Lyon über die Verjudung des Hofes Ludwigs des Frommen. Jahrhundertelang genießen die Juden in Italien Schutz und Wohlwollen der Päpste (Hemann, S. 281). Fürsten aller Grade gaben den Juden Wucherprivilege, Gerichtsvorrechte gegenüber Nichtjuden. Rudolf von Habsburg, Albrecht I., Friedrich III. sind geldbedürftige Freunde der Juden. Der Hohenstaufe Friedrich II. läßt sich von Juden bestechen, als der

Blutmord von Fulda im Jahre 1235 geschah. Die Marannen Mendes in Italien waren die Kapitalisten ihrer Zeit und hatten die Geldgeschäfte ganz Europas in ihren Händen*). Der jüdische Reichtum wuchs in Krieg und unruhigen Zeiten. Im Dreißigjährigen Kriege erfolgten strenge Befehle an die kaiserlichen Heerführer, daß überall die Juden und ihre Häuser vor Plünderung geschont würden. Aber auch die Schweden behandelten die Juden besser als die Gojim, als sie vier Jahre in Mainz hausten (Hemann, S. 436). Auch im Bauernkrieg sind die Juden verschont geblieben, und als Worms niedergebrannt wurde, ließen die Franzosen die Judengasse und Synagoge unbeschädigt. Während Land und Volk verarmten, wurde das Judentum immer reicher, sei es durch Heereslieferungen, sei es durch Hehlerei, Beuteverkauf und Spionage. In Kohuts zweibändigem Werke „Berühmte israelitische Männer und Frauen" möge man den fabelhaften Aufstieg des jüdischen Reichtums, insbesondere im 19. Jahrhundert, und bei Hemann und anderen den ungeheuren Einfluß jüdischer Geldgeber, Leibärzte usw. auf die scheinbaren Herren der Welt überschauen und das jüdische Volk als Rätsel der Weltgeschichte erkennen oder, besser gesagt, man wird verstehen, daß ohne Kenntnis des jüdischen Einflusses die Weltgeschichte gar nicht begriffen werden kann. Wo aber und in welcher Schule wird jemals von dieser unheimlichen Macht gesprochen? Wer dürfte es wagen, von irgend einem Lehrstuhl aus „jene Pforten aufzureißen, an denen jeder gern vorüberschleicht"? Wagen, ohne daß man ihn zu den Lebendigtoten würfe? Gilt nicht auch heute noch das Wort Richard Weitbrechts, wonach über die Judenfrage nur der reden dürfe, der nichts mehr zu gewinnen und nichts mehr zu verlieren habe?

Wie oft hat die Dynastie Rothschild mit ihrem unberechenbaren Reichtum Weltgeschichte gemacht!

Wie häufig hat die „Alliance Israélite Universelle" unter der Leitung ihres Gründers, des Advokaten Crémieux, der gleichzeitig Präsident der Loge vom „Großen Orient" in Frankreich war, erfolgreich die Belange der Judenheit in den verschiedensten Ländern vertreten! Wie siegt das Judentum nach der französischen Revolution

* Nicht nur der König Franz I., sondern auch sein Gegner Karl V. macht seine Anleihen beim Hause Mendes, dessen noch größerer Nachfolger im 19. Jahrhundert Rothschild wurde.

über den christlichen Staat, wie steigt es durch Krieg und Umsturz, durch die Schaffung des neuzeitlichen Kapitalismus zu seiner heutigen, alles überragenden Machtstellung empor! Es sichert sich durch Besitzerweiterung und Anzeigenteil die Presse, es beherrscht die Börse, die Telegraphenbureaus, die Theater und ihre Agenturen. Das Bureau Reuter in England wäre leichter erkennbar, wenn es noch einwandfrei Josaphat hieße. Jüdische Einflüsse zeigen sich in fast allen Bünden und Parteien. Jüdische Führer lenken Bünde, Gewerkschaften und Parteien. Ich nenne Marx, Lassalle, Lasker, Bamberger, Singer, Gompers, Deutsch, Leon Blum usw. So dient dann die Gesetzgebung jüdischen Belangen, wie der ganze Liberalismus und die ganze Demokratie. Es sei nur an die Gewerbefreiheit und das Aktienrecht in Deutschland erinnert! Was das Judentum nicht will, das unterbleibt. Die entsetzliche Tierquälerei des Schächtens, ein Hohn auf alle Kultur, wird durch jüdisches Machtgebot in ungezählten Schlachthäusern fort und fort ausgeübt. Alles dem Judentum Gefährliche schwindet aus der Literatur oder bleibt verfälscht stehen oder ist totgeschwiegen. Wer gegen den jüdischen Stachel lökt, ist erledigt. Der Schlippesche Erlaß in Hessen von 1890, der anordnete, daß im Falle der Beleidigung eines Juden der Staatsanwalt amtliche Klage zu erheben habe, während der Nichtjude, den ein Jude beleidigt hatte, stets auf den Privatklageweg verwiesen wurde, bedeutet die geradlinige Fortsetzung mittelalterlichen Judenschutzes und minderen Rechtes für die Nichtjuden, und den Vorläufer eines ähnlichen Preußenerlasses aus neuester Zeit. Wir leben heute im Zeitalter der fast vollendeten jüdischen Weltherrschaft, und in manches gestürzte Fürstengeschlecht ist eine bittere Erkenntnis begangenen Irrtums und verhängnisvoller Fehler eingezogen. Leider zu spät. Oder war es schon zu spät, als man die Juden „emanzipierte", d. h. die Judengassen öffnete?

Wie sang doch der Hesse Dingelstedt in den „Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters" (1840)?

„Emanzipiert, wie ihr es einst verrammelt,
Dies zähe Volk, die Mode wechselt ja!
Es hat schon längst zu Haufen sich gesammelt
Und steht als Macht euch gegenüber da.
— — — —

Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn,
Geht, sperrt sie wieder in die engen Gassen,
Eh' sie euch in ein Christenviertel sperr'n!"

Und stand es 1868 wahrlich nicht schon schlimm genug, als der Fürst Karl Anton von Hohenzollern an seinen Sohn, den König Karl von Rumänien, im Mai 1868, folgendes schrieb? (Vergl. „Aus dem Leben König Karls von Rumänien, I, 288.)
„Die Judenfrage ist in ein Stadium getreten, welches die gespannteste Aufmerksamkeit des gesamten Europas erregt hat .... Ich habe schon früher auseinandergesetzt, daß alle jüdischen Angelegenheiten ein Noli me tangere seien. Diese Tatsache ist eine Krankheitserscheinung Europas, aber als Tatsache muß sie akzeptiert werden; an ihr ist nichts zu ändern, weil die gesamte europäische Presse von der jüdischen Finanzmacht beherrscht wird. Mit einem Worte, das Geldjudentum ist eine Großmacht, deren Gunst von den vorteilhaftesten Wirkungen sein kann, deren Mißgunst aber gefährlich ist!"
Wer wollte behaupten, daß es heute „besser" geworden sei, in einer Zeit, wo selbst ein Henry Ford zum „Widerruf" von Wahrheiten gezwungen wurde, die sich ihm in der Judenfrage entschleierten und zu dem Buch vom „Internationalen Juden als Weltproblem" geführt haben.
„Ob den Juden nicht bei so großer Machtfülle manchmal bange wird?" So schrieb einmal irgendwo jemand vor langen Jahren.

5. Weitere Bausteine der Erkenntnis

Im Zentrum der jüdischen Seele steht das Geld. Geldleihe und Zinswucher kennzeichnen den jüdischen Weg durch die Geschichte. Entsetzliche Zinsausbeutung führte zu den Judenverfolgungen und Judenvertreibungen — letzteres geschah in manchem Land mehrfach — aus Spanien, England, Frankreich usw. Das jüdische Gaunertum studiere man bei Avé-Lallemant „Das deutsche Gaunertum", vier Bände; bei Thiele „Die jüdischen Gauner in Deutschland" und bei B. Becker „Aktenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beiden

Ufern des Rheins", Köln, 1804. Die Gaunersprache ist jüdisch, der Mädchenhandel eine jüdische Domäne. Der Zusammenhang zwischen Gaunertum und Prostitution ist bekannt. Im Jahre 1913 entdeckte der bekannte Staatsanwalt Whitman einen „Trust zur Förderung der Unsittlichkeit". Danach war die gesamte gewerbliche Unzucht in New-York geschäftsmäßig durch eine Gesellschaft organisiert. Der Lastertrust hatte vier Präsidenten. Generaldirektor war ein gewisser Goldberg, der in den betreffenden Kreisen den Namen „Der König des Lasters" führte. Der Trust besaß vierzig Freudenhäuser. Der Jahresgewinn des letzten Jahres (1912) betrug mehr als fünf Millionen Mark. („Hamburger Nachrichten" vom 14. Juni 1913, Abendblatt).

Die Rolle des Judentums im Schmuggel, Schleich- und Kettenhandel, in der Falschmünzerei, in der Spionage, in Schiebungen aller Art, im Gründerwesen, bei Heereslieferungen, bei den Kriegsgesellschaften (System Rathenau-Hammerstein), im unlauteren Wettbewerb, im geschäftlichen Anreißertum, beim Herstellen und Vertrieb von Schmutz in Wort und Bild, in Spekulationen, bei der Güterschlächterei unter Verbreitung der Schnapspest, bei allen Zersetzungserscheinungen (Barmat, Kutisker, Sklarek), insbesondere bei Revolutionen (Rußland, Deutschland, Spanien): „Marannen regieren Spanien!" jubelt das „Israelitische Familienblatt" nach der spanischen Revolution und bringt unvorsichtigerweise ihre Bilder; vergl. „Der nationaldeutsche Jude", Nr. 7, Juli 1931 — diese Rolle sei hier nur erwähnt, wenn sie auch der Menge sicher nicht in jedem Falle bekannt ist, sondern meist unbeachtet bleibt, wie das Faktum, daß die internationalen D-Zug-Diebe fast restlos jüdischer Abkunft sind. Auch die Berufseinseitigkeit des jüdischen Volkes darf nicht vergessen werden. Die jüdische Nation war immer überwiegend händlerisch tätig, und es ist eine Geschichtslüge, zu sagen, den Juden sei der Handel aufgezwungen worden. Es hat, schon aus rituellen Gründen, immer jüdische Handwerker gegeben (Metzger, Bäcker), auch gab es in Italien z. B. große jüdische Seidenwebereien, die Tausende von Arbeitern beschäftigten. Und selbst zugegeben, daß der Jude im Mittelalter gezwungen gewesen wäre, zu handeln und zu wuchern, so ist doch seit über 100 Jahren das Judentum emanzipiert, und wo sind heute die jüdischen Arbeiter-, Handwerker- und Bauern-Bataillone?

Ohne staatenbildende Kraft, an Schöpfergabe weit zurückstehend hinter dem Germanen, hat es der Jude stets verstanden, die Erfindungen anderer auszunutzen und zu Geld zu machen. Als z. B. Gutenberg die Buchdruckerkunst erfunden hatte, entstanden sofort in Italien eine Menge jüdischer Druckereien.
Gewiß wäre es falsch, jeden Juden als minderwertig zu betrachten. O nein, denn sicherlich „gibt es auch anständige Juden". Bestimmt hat auch der jüdische Kaufmann an Beweglichkeit manches vor dem „Goi" voraus. Und ohne Zweifel hat auch das Judentum einzelne bedeutende Männer hervorgebracht. Aber so unbestreitbar es ist, daß die deutsche Kultur ohne Judentum restlos denkbar erscheint, so wenig läßt es sich ableugnen, daß neben den großen deutschen Erfindern, Dichtern, Musikern, Philosophen, Malern usw. alles Jüdische hoffnungslos in den Schatten tritt, währenddem es überall da, wo es gilt, deutsches Wesen herabzusetzen, leider in vorderster Reihe steht. Es sei nur an die jüdischen Beschimpfer deutschen Wesens, Heine und Börne, erinnert und an den gemeinsam von Juden aus der ganzen Welt gegen Deutschland geführten Haß- und Verleumdungskrieg von 1914 bis zur Gegenwart, insbesondere durch Filme und Druckschriften. („Neuer Verlag" in Bern, Bloch, Rösemeyer, Grelling, Grumbach u. v. a.)
Was uns die im Auslande von deutschen Zeitungen allein maßgeblichen Organe des Judentums vom Schlage der „Frankfurter Zeitung" und des „Berliner Tagblatts" durch Verzerrung und Übertreibung deutscher Zustände geschadet haben, ist so wenig wieder gut zu machen, wie die Sünden der Pariser Ausgabe des „Simplizissimus" vor dem Kriege. Wie oft sind jüdische Zeitungskorrespondenten von auswärtigen Regierungen wegen ihrer Hetze ausgewiesen worden. Der berüchtigte „Haßgesang gegen England" stammt von Ernst Lissauer; der tollste Annexionist während des Krieges, der sogar Toulon zum deutschen Kriegshafen machen wollte, war neben — Erzberger Maximilian Harden, der Herausgeber der „Zukunft", eigentlich Isidor Witkowsky geheißen. Die ekelhaftesten Schmeichleraufsätze zu Kaisers Geburtstag und 25jährigem Regierungsjubiläum 1913 las man in der jüdischen Familien- und Asphaltpresse, die gemeinsten Beschimpfungen des gestürzten Monarchen kamen aus jüdischen Federn zum Danke für die Gunst, die ihnen Wilhelm II., wie so viele Fürsten,

erwiesen hatte, indem er auf Rathenau und Ballin hörte und den Zahnarzt Nathan Davis aus New York bevorzugte.
Heute kriechend, morgen überheblich und mit Wohltätigkeit prunken, aber im ganzen nur dem eigenen Volksgenossen helfen, ist Art der Juden, gekannt und gerichtet von allen Völkern, unter die sie sich mischten, aber gefördert von den stets geldbedürftigen Großen dieser Welt.

„Trau keinem Fuchs auf grüner Heid',
Trau keinem Jud auf seinen Eid!"

Das ist eine uralte Volksweisheit — aber hat man sie stets befolgt? Hat die große Öffentlichkeit von jenem Gedichte des Juden Mayer in der „Aktion" Notiz genommen, das „Ahasvers fröhlich Wanderlied" heißt?

„Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.
Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Taster
Und ich reize eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.
Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes."

Aber nicht bloß die Ziele sind verhüllt, sondern tausendfach auch ihre Träger. Die jüdische Mimikry ist so alt wie die jüdische Firmenverschleierung. Wer vermutet in Max Nordau den fünften Sohn des Rabbi ben Oser Südfeld? In Brahm einen Abraham, in Ottolenghi einen Ettlinger, in Rudolf Mosse einen Ruben Moses, in Julius Rodenberg einen Julius Levy, in Baron Reuter einen Josaphat, in Harden einen Wittkowsky, in Rechtsanwalt Werther einen Katz, in Georg Brandes einen Cohn, in Rudolf Lothar einen Spitzer, in Alfred Klaar einen Karpeles, in Dessoir einen Dessauer, in Professor von Halle einen einfachen Levy, in Wedekind einen Cohn, in Börne einen Baruch, in Heinrich Heine einen Chaim Bücke-

burg, in Emil Ludwig einen Cohn, in Bruno Walter einen Schlesinger?

Und wie man hier, wenn auch mit nicht immer zureichendem Erfolg, Name und Art zu verbergen sucht, möchte man auf andere Weise Dinge verschweigen und fälschen. Lüge und Betrug sind dem Judentum auf seinem Wege stets bereite Waffen gewesen.

Was hat man nicht alles zusammengesagt über jüdische Unschuld und grausam unberechtigte Verfolgungen? Was nicht alles über die Judengassen, die jüdischen Ghetti?

Schon 100 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems gibt es bereits in Rom gesonderte jüdische Quartiere.

Mommsen schreibt, a. a. O. im 5. Band, auf Seite 551: „Der Judenhaß und die Judenhetze sind so alt wie die Diaspora selbst. Diese privilegierten und autonomen orientalischen Gemeinden innerhalb der hellenischen mußten sie so notwendig entwickeln, wie der Sumpf die böse Luft." „Fremde waren die Juden immer gewesen und hatten es sein wollen." Hemann erzählt auf Seite 21: „Von fünf Quartieren Alexandrias waren zwei ganz von Juden bewohnt, und in den übrigen dreien waren ihrer nicht wenige. Sie erhielten einen großen Teil der Stadt für sich gesondert angewiesen, damit sie, wie Josephus (Bellum Jud. II, 18, 7) sagt, ein reines Leben führten und sich nicht mit den Fremden vermischten." Friedrich II. wies die Juden Palermos in ein Ghetto, aber nur zu ihrem Schutze, um sie vor Angriffen und Gewalt zu schützen (Hemann, S. 283). Auch noch die getauften Juden Spaniens, die Marannen, besaßen ihr gesondertes Quartier. Und der Bischof Rüdeger Huozman von Speier erteilte den Juden das Privileg, das Judenquartier mit Mauern zu umgeben, zu befestigen und mit Waffen zu verteidigen. Das war vor dem ersten Kreuzzug. (Hemann, S. 324.)

Die Legende vom Ghetto muß fallen, wir brauchen zur ganzen Erkenntnis eine sagenfreie Geschichte der Juden. Mit vollem Recht schreibt Sombart (Die Juden und das Wirtschaftsleben, S. 282): „Die Juden mußten abgesondert von den Goim leben, wenn sie ihr Gesetz streng beobachten wollten; sie selbst haben das Ghetto geschaffen, das ja auch vom nichtjüdischen Standpunkt eine Konzession, ein Privilegium, nicht etwa eine Feindseligkeit bedeutete. Und sie wollten abgesondert leben, weil sie sich erhaben dünkten über das gemeine

Volk ihrer Umgebung; weil sie als das auserwählte, als das priesterliche Volk sich fühlten. Die Rabbiner haben denn auch das ihrige getan, um diesen Stolz zu pflegen: von Esra an, der die Mischehe verbot, als eine Entweihung des edlen judäischen Blutes, bis zum heutigen Tage, da der fromme Jude betet: „Gelobt seist du, o Herr, daß du mich nicht zum Goi gemacht hast."

6. Es gibt also eine Judenfrage

Und ihre Erkenntnis bildet nach Disraeli-Lord Beaconsfield, der es wissen mußte, den Schlüssel zur Weltgeschichte. Jede Frage aber ruft nach ihrer Lösung. Diese hier zu erörtern, ist nicht meine Aufgabe. Daß aber das Judenproblem beseitigt werden muß, fühlt das Judentum selber. Und so wird es einmal zur Ausscheidung des Judentums so oder so kommen. Nur dann ist eine völkische Auferstehung in erster Linie der deutschen Nation möglich.

Alfred Roth / Hamburg

Reinliche Scheidung

Seit dem Ausgange des Weltkrieges hat die Judenfrage die öffentliche Meinung in Deutschland lebhaft bewegt. Die Auseinandersetzungen darüber sind noch nicht zur Ruhe gekommen, vielmehr deutet alles darauf hin, daß die letzten Entscheidungen jetzt heranreifen. Zwar sind die Judengegner gegenwärtig ausschließlich auf die Verteidigung ihrer Ansichten verwiesen, da sowohl in der Regierung wie in der Verwaltung und Gesetzgebung des Deutschen Reiches ein ausgesprochen projüdischer Kurs verfolgt wird, aber dennoch ist damit zu rechnen, daß mit der geistigen Überwindung des Liberalismus, die im deutschen Volke schon sehr weit fortgeschritten ist, auch die Judenfrage ihre gerechte Lösung in Deutschland findet.

Als einer der Rufer im Streite habe ich mich von jeher dafür eingesetzt, daß die Judenfrage gesetzlich geregelt werden müsse,

wenn anders das Deutschtum den zersetzenden jüdischen Einflüssen in Staat, Wirtschaft und Kultur nicht mit der Zeit gänzlich zum Opfer fallen soll. Es ist grundfalsch — wohl aber in den meisten Fällen eine absichtliche Irreführung — wenn behauptet wird, der „Antisemitismus" sei eine aus Neid oder Haß geborene Einstellung gegen die Juden; er ziele darauf ab, das Judentum zu vernichten; er sei eine Ausartung religiösen oder konfessionellen Kampfes und deshalb als menschlicher Gesittung unwürdig abzulehnen.
Das alles sind Behauptungen, die weder in den Zielen noch auch in den Kampfformen der Judengegner in Deutschland ihre Begründung finden können, wenigstens nicht, soweit der ernste wissenschaftliche Kampf um das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Menschen in Betracht kommt. Aber auch die völkische Bewegung als solche hat sich ferngehalten von hetzerischen oder gehässigen Beschimpfungen des Judentums; sie hat sich vielmehr darauf beschränkt, in bezug auf die jüdische Gefahr immer nur das auszusprechen, was ist und ihre Forderungen zur Regelung der Judenfrage rücksichtslos zu erheben und zu begründen. Freilich ist den Verfechtern jener das schon übel angerechnet worden, da die Mentalität der Juden keinerlei Kritik verträgt, die sich gegen sie selber richtet, und so verschärfte sich dieser Kampf mit den Jahren immer mehr, so daß es nunmehr keine andere Möglichkeit mehr gibt, ihn zum guten Ende zu führen, als daß gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen werden, durch welche das Verhältnis der Juden im deutschen Staate so geregelt wird, daß die Lebensbedingungen des deutschen Volkes durch jüdische Eigentümlichkeiten und deren hemmungslose Auswirkung nicht länger mehr gestört werden können.
Man sollte meinen, die Herbeiführung eines solchen gesetzlichen Zustandes fände auch die Zustimmung der Wortführer des Judentums, aber weit gefehlt: sie wehren sich mit Händen und Füßen dagegen und erklären jeden Versuch zu seiner Verwirklichung als ein großes Unrecht an den Juden, das Deutschland zur Unehre gereichen müsse. Der Widersinn, der darin zum Ausdruck kommt, wird von jenen geflissentlich übergangen, weil es ihnen eben nur darauf ankommt, die Köpfe der Menschen anderer Völker zu verwirren, damit die Juden, als „das auserwählte Volk" immer und überall das Vaterland finden können, wo es ihnen möglich ist, ihre ererbten Eigenschaften zur

wirtschaftlichen und geistigen Beherrschung der Völker auszutoben. Heute freilich ist das Bewußtsein im deutschen Volke nicht mehr auszulöschen, daß die Behauptung: „Juden seien auch Deutsche" einfach eine Zwecklüge ist, aufgestellt in der Absicht, die reinliche Scheidung zwischen ihnen in Gesetz und Recht des Deutschen Reiches zu hintertreiben. Zwar finden die Juden immer noch die Förderung ihrer eigensüchtigen Bestrebungen bei den maßgebenden Behörden des Reiches, die darin sogar noch so weit gehen, Äußerungen der Judengegnerschaft mit besonderer Schärfe verfolgen zu lassen, aber doch ist es unverkennbar, daß das Empfinden für die sittliche Berechtigung des Kampfes gegen die Vorherrschaft der Juden in Staat und Wirtschaft und gegen die Überwucherung der deutschen Kunst und Kultur durch das Judentum gerade auch in den unteren Schichten des Volkes von Tag zu Tag sich verstärkt. Diese Tatsache hat ihren Ursprung nicht zuletzt auch in den Erfahrungen, welche die Völker unter den durch das Versailler Diktat geschaffenen Zuständen des Völkerrechtes im letzten Jahrzehnt machen mußten, die wenigstens das eine Gute hatten, das Gefühl für die Volkszugehörigkeit zu schärfen und so Klarheiten zu schaffen, die sonst vielleicht noch lange im Unterbewußtsein der Menschen geschlummert hätten. Die bedeutsamste Erkenntnis dieser Art ist wohl die Anerkennung der Juden als Minderheit zwischen den Völkern durch den Völkerbund; ein Umstand, der sehr wesentlich zur Klärung des Verhältnisses der Juden zu ihren Wirtsvölkern beigetragen hat. Damit ist offenbar geworden, daß die Juden nicht anders anzusehen sind, als die Angehörigen anderer Völker in einem fremden Staate, und daß also auch den Juden kein Anspruch darauf zusteht, im Deutschen Reiche als Staatsbürger anders behandelt zu werden, als etwa die Polen, die Tschechoslowaken, die Dänen oder andere Fremde.
Es ist eine Lebensfrage für das deutsche Volk, ob es ihm gelingt, sein Volks- und Staatsleben von der Überwucherung durch das Judentum zu bewahren. Allein schon die Tatsache, daß seit der Beendigung des Weltkrieges und die daraus hervorgegangenen Verhältnisse im Deutschen Reiche ungestört hunderttausende von Ostjuden aus Galizien, Polen, Rußland und der Ukraine einwandern konnten und zumeist auch eingebürgert wurden, hat naturgemäß die Spannungen zwischen Deutschen und Juden gewaltig erhöht. Da nun aber

vielfach zu beobachten war, daß diese ostjüdischen Eingewanderten innerhalb ganz kurzer Frist in staunenswert gute Verhältnisse aufrückten — obgleich sie meist als Schnorrer und Hausierer auf deutschem Boden angekommen waren — während zugleich die Existenzbedingungen der deutschen Bevölkerung sich von Monat zu Monat schwieriger und unerträglicher gestalteten, so war die ganz natürliche Ursache für die Judengegnerschaft im deutschen Volke gegeben.

Das Volk sagt sich: diese unterschiedliche Gestaltung der Daseinszustände für die eingewanderten Juden einerseits und für die alteingesessene deutsche Bevölkerung des Reiches andererseits könne nicht mit rechten Dingen zugehen und fand seine Auffassung bestätigt durch die Aufdeckung der großen Wucherer-, Schieber- und Korruptionsskandale, wie sie mit den Namen Barmat, Kutisker, Lewin, Holzmann, Sklarek u. a. zur Genüge gekennzeichnet sind. Die dadurch enthüllte unglaubliche Versumpfung des Wirtschaftslebens mußte die Frage nach den Urhebern und Ursachen dafür lebendig werden lassen, als welche in allen Fällen das Eindringen des jüdischen Elementes und seine überraschend schnelle Ausbreitung in maßgebenden Stellen der Wirtschaftsführung ermittelt wurde. Es bestätigt sich wieder einmal in der Geschichte, die schon von dem liberalen Geschichtsschreiber Theodor Mommsen in seiner Geschichte Roms festgelegte Erscheinung, daß die Juden als „Ferment der Dekomposition" im Leben der Völker sich auswirken. Gerade gegenwärtig spielen sich wiederum eine ganze Reihe von Prozessen ab, die sich gegen sehr „prominente" Juden richten, z. B. Katzenellenbogen, Sobernsohn u. a. — wobei sich ergibt, daß das nur auf die Vergrößerung der Gewinnmöglichkeiten gerichtete Zweckstreben jüdischer Wirtschaftsführer in ihrem Geschäftsgebaren jegliche Rücksichtnahme auf Gesetz und Rechtsempfinden unterdrückt. Darin aber beruht die Gefahr jüdischer Vorherrschaft im Wirtschaftsleben, daß die sittlichen Grundlagen des Zusammenlebens der Menschen im Staate mit der Zeit völlig mißachtet werden und so der Grundsatz der rücksichtslosen geschäftlichen Ausbeutung der Mitmenschen schließlich zum alleinigen Kennzeichen der Tüchtigkeit eines Geschäftsmannes oder Händlers erhoben wird. Was das aber für die Gestaltung der inneren Zustände eines Staates letzten Endes bedeutet, das hat gerade für Deutschland die Entwicklung der Kriegswirtschaft in den

Jahren 1914—1918 gezeigt, deren unheilvolle Auswirkungen zum Zusammenbruche von Reich und Volk in der Revolution geführt haben.
Es ist klar, daß diese Erfahrungen im Weltkriege die Sinne der deutschen Menschen für das Erfassen der Bedeutung solcher Vorgänge geschärft haben; und wenn auch in manchem dabei zu hart oder zu abfällig über die Schuld und Ursache der Juden daran geurteilt worden sein mag: im Kerne ist das Gefühl richtig und ist auch nicht mehr auszurotten, wenn es im Volke heißt: die Juden sind unser Unglück! Wie sehr selbst einsichtige Juden sich bewußt sind, daß es das Judentum zum allergrößten Teile selbst verschuldet hat, daß der Gegensatz zwischen ihm und dem deutschen Volke sich immer mehr verschärfte und insbesondere in den Jahren seit dem Umsturze in Deutschland immer stärker hervortrat, davon legen zahlreiche jüdische Selbstbekenntnisse Zeugnis ab, von denen ich nur das Zeugnis Maximilian Hardens anführen will, der schon im Jahre 1919 seinen Rassegenossen mahnend zurief:
„Ziehet euch zurück und macht Platz den anderen im Verhältnis zu dem, was ist,"
und das Bekenntnis der Jüdin Rahel Rabinowitsch, die nach dem Bayrischen Kurier fast zur gleichen Zeit eingestand:
„Die Ablehnung der Judenregierung könne kaum als unberechtigter Antisemitismus abgetan werden. Eisner sei kein Deutscher und kein Bayer, sondern ein Jude, ein Fremdling, und es sei nicht der Ausfluß der niedrigsten Instinkte, sondern ein durchaus berechtigtes gesundes Gefühl, wenn sich das bayrische Volk gegen die Regierung durch einen Fremdling wehre."
„Wir Juden würden es uns ja doch sehr verbitten, wenn man uns zumuten wollte, an die Spitze der jüdischen Gemeinde einen Nichtjuden zu stellen. Nicht daraus erwächst Eisner ein Vorwurf, daß er Jude ist und als solcher dem Deutschtum ewig fremd gegenübersteht, sondern daraus, daß er als Jude die ungeheuerliche Anmaßung besaß, sich bei dieser Sachlage an die Spitze des Staates zu stellen."
Ein Zeugnis aber für den abgrundtiefen Haß gewisser Juden gegen alles, was deutsch heißt, lieferte der Bibliograph von Walter Rathenau, der jüdische Schriftsteller Arnold Zweig, als er

in der von dem Juden Jacobsohn herausgegebenen „Weltbühne" in einem Nachruf auf jenen sich also vernehmen ließ:
„Und er (Rathenau) war nicht der letzte Jude, der dem Pack (gemeint sind die Deutschen. D. Verf.) die Stirn zeigte. Er hatte den Mut des Juden, der viehischen Gewalt des ewigen Boche nicht zu achten. Ein Jude mittleren Formats. Und viel, viel, viel zu schade für diese Nation von Stimmvieh, Geschäftemachern, Mördern, Abrückern, Operettenliebhabern und Amtskadavern."
In derlei Auslassungen zeigt sich nicht allein der Haß und die Überheblichkeit der Juden gegenüber uns Deutschen, sondern es kommt darin unzweideutig auch zum Ausdruck ihr Bewußtsein anders zu sein als die Deutschen und sich selbst als ein von diesen unterschiedenes Volk zu fühlen. Also muß folgerichtig auch uns das Recht zustehen, dieser Verschiedenartigkeit der deutschen und der jüdischen Menschen Rechnung zu tragen, und es darf darum dem deutschen Volke nicht verwehrt werden, in seinem eigenen Staate in Verfassung, Gesetz und Recht die Vorkehrungen zu treffen, welche ihm die Sicherung der Lebensgesetze seines eigenen deutschen Seins gebietet. Es wäre geradezu ein Verbrechen am Deutschtum, wenn seine verantwortlichen Führer nach den Erfahrungen der Kriegszeit, der Revolution und der Nachkriegszeit es unterließen, in der notwendigen Weise die Sicherheiten zu schaffen, die allein die Erhaltung des Deutschtums verbürgen und es vor dem Versinken im alljüdischen Menschheitsbrei zu bewahren vermögen.
Das ist schon deswegen nötig, weil wiederum jüdische Zeugnisse klar und eindeutig dartun, daß die Juden in ihrer Gesamtheit die staatlichen Einrichtungen ihrer Wirtsvölker nicht anerkennen, so lange ihnen nicht die volle Freiheit zur Entfaltung ihrer jüdischen Eigenart zugestanden ist. So erklärte der nachrevolutionäre Reichsminister Rathenau auf den Tag zehn Jahre vor seinem Amtsantritt als Wiederaufbauminister der Deutschen Republik am 9. Juni 1911:
„Die Juden haben die Mittel in der Hand, um eine unvernünftige Staatsraison (‚unvernünftig' natürlich im Judensinne. D. Verf.) in kürzester Zeit unmöglich zu machen . . . Noch ehe ein Jahrzehnt vergeht, wird der letzte Schritt zur Emanzipation der Juden geschehen sein."

Dieses Eingeständnis eines der einflußreichsten Juden in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart besagt aber doch wohl nichts anderes, als daß die Juden verlangen, wir sollen unsere Bedürfnisse für die innere Ordnung unseres deutschen Staatswesens dem Emanzipationsstreben der Juden unterordnen, was im Grunde genommen und im Hinblick auf die unausbleiblichen Folgen eines solchen Verfahrens das Verlangen staatlichen und völkischen Selbstmordes der Deutschen bedeutete. Aber daß es sich bei jener Äußerung Rathenaus nicht um die Meinung eines Einzeljuden handelt, sondern daß darin die Auffassung der Judenheit schlechthin ausgedrückt ist, das geht auch hervor aus dem Gründungsaufrufe der „Alliance israélite universelle", worin es heißt:

„Zerstreut inmitten von Völkern, die unsern Rechten und Interessen feindlich sind, werden wir vor allem Juden bleiben. Unsere Nationalität ist die Religion unserer Väter, wir erkennen keine andere an. Wir wohnen in fremden Ländern, und wir können uns für die wechselnden Interessen dieser Länder nicht interessieren, so lange unsere moralischen und materiellen Interessen in Gefahr sind."

Daraus spricht unverfälscht jüdischer Geist und jüdische Gesinnung, weshalb es auch doppelt bedenklich ist, wenn in den Staatsregierungen der nichtjüdischen Völker Juden zu entscheidendem Einflusse zugelassen werden und gelangen. Es ist das Menschenrecht der Völker, sich dagegen zu wehren und im besonderen haben auch wir Deutschen Anspruch auf Selbstbestimmung in solchen Dingen, da die Erscheinungen jüdischer Durchsetzungskunst, wie wir sie in der Geschichte unseres Volkes und Reiches im vergangenen Jahrhundert und noch verschärft in den verflossenen anderthalb Jahrzehnten erleben mußten, die Tatsache offenbarten, daß der Judaismus mit bewundernswertem Geschick es verstanden und vermocht hat, seine willfährigsten Vertreter in die Regierungen und Behörden der Länder hinein zu bugsieren und so die staats- und machtpolitische Führung des Deutschen Reiches im alljüdischen Sinne zu verfälschen.

Gegen solche Beeinflussungen der Staatspolitik im international-jüdischen Sinne sich zu verwahren und zur Wehr zu setzen, ist das unveräußerliche und unerschütterliche Recht eines jeden Deutschen und es kann ihm auch nicht untersagt werden, darauf hinzuwirken, daß

aus den deutschen Staatsämtern Juden ferngehalten werden. Diese Berechtigung ist um so begründeter, als sich aus zahlreichen Dokumenten nachweisen läßt, daß tatsächlich die Juden die Regierungen in besonderer Weise für die Durchsetzung ihrer jüdischen Belange auszunützen suchen. Hierfür sei nur ein Beispiel angeführt, das um seiner Eindringlichkeit und Unbestreitbarkeit willen nicht zu widerlegen ist. Die ungarische Regierung veröffentlichte nach dem Sturze der bolschewistisch-jüdischen Räteregierung in Ofenpest ein in deren Archiven aufgefundenes Schreiben, das an den jüdischen Diktator Ungarns Bela Kuhn gerichtet ist und folgenden Wortlaut hat:

„Die Friedensdelegationen der meisten Staaten haben einen oder mehrere Vertreter in ihrer Begleitschaft, welche in der internationalen jüdischen Bewegung eine Stellung inne haben und deren Kenntnis der jüdischen Frage ihnen eine gewisse Möglichkeit der Beeinflussung der öffentlichen Meinung ermöglicht. In der engsten Suite Wilsons befindet sich Stefan Wise (nebenbei erwähnt von ungarischer Abstammung, ein entfernter Verwandter des Unterzeichneten und guter Bekannter), ferner sind aus obenerwähnten Rücksichten noch Barondeß, Richards, Levintal, Flexner, Prof. Frankfurter (letzterer ist Preßburger Abstammung) aus Amerika zur Friedenskonferenz gekommen. Aus England befinden sich Prof. Weizmann und Sokolow (die einen bedeutenden Einfluß haben) in Paris, Frankreich selbst hat Prof. Slousch (der mit mir zusammen in Amerika tätig war), Prof. Baasch u. a. als Vertrauensmänner. Die deutsche Delegation hat zu diesem Behufe den Maler und bekannten jüdischen Führer Hermann Struck mitgenommen. Zweifellos wird auch die österreichische Delegation einen solchen jüdischen Fachmann mitnehmen.
Ich gestatte mir, mich schon jetzt für eine solche Aufgabe zu empfehlen. In dieser Frage hat Amerika weitaus den größten Einfluß und ich stehe mit all den erwähnten Mitgliedern der amerikanischen Delegation auf sehr freundschaftlichem Fuße. Ebenso werden wohl dort die hervorragendsten jüdischen Blätter ihre Vertreter haben, bei denen ich als langjähriger Mitarbeiter achtungsvolles Gehör finden dürfte. Da ich so ziemlich der einzige in Ungarn bin, der seit Jahr-

zehnten an den meisten internationalen jüdischen Kongressen, London (1900) Basel, Hamburg, Philadelphia usw. teilgenommen hat, so käme ich in erster Linie in Betracht und empfehle ich diese Delegation, die wichtiger ist, als sie im allgemeinen in Ungarn beurteilt wird, und welche von den größeren Staaten sehr rationell ausgenützt wird.

Mit proletarischem Gruße
Bettelheim Samu m. p.

Hier werden die international-jüdischen Zusammenhänge einmal mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit enthüllt. Diese Enthüllung fand ein bemerkenswertes Gegenstück in einer Veröffentlichung des „Israelitischen Familienblattes" (Nr. 19/1922) worin berichtet wurde: „Die jüdischen Zeitungsberichterstatter in Genua. Die Korrespondenten der jüdischen Zeitungen und Agenturen (Jüdisches Korrespondenzbüro, Jewish Morning Journal Neuyork, Jiddische Stimme Kowno, Vorwärts Neuyork und die Jüdische Preßzentrale), die in Genua vertreten sind, haben sich zu einer separaten jüdischen Gruppe zusammengeschlossen, die von den Konferenzbehörden voll und ganz anerkannt wurde. Dieser Zusammenschluß wurde damit begründet, daß die jüdischen Berichterstatter die jüdische Weltpresse und nicht die Länder, in denen die Zeitungen erscheinen, vertreten. (J. C. B.)"

Bisher wurde es stets als ein Phantasiegebilde der Judengegner hingestellt, wenn von Weltplänen des internationalen Judentums die Rede war. Hier aber haben es die jüdischen Pressevertreter selbst geoffenbart, daß sie gar nicht daran denken, die Länder und Völker zu vertreten, unter denen sie Gastrecht genießen, sondern daß sie eben nichts anderes verfolgen, als die Durchsetzung alljüdischer Belange, d. h. die Herrschgewalt des Weltjudentums.

Freilich werden die jüdischen Weltherrschaftspläne vor den Völkern verbrämt, unter sich aber sprechen es die Juden offen aus, was in Wirklichkeit ihre Ziele sind. Darüber ließ sich vor seinen Gesinnungsgenossen im Frühjahr 1922 in Wien der aus Ungarn geflüchtete jüdische Kommunist Franz Gondör — sein wirklicher Name ist Nathanael Krauß — also vernehmen:

„Wir dürfen nicht vergessen, daß wir die begeisterten Vorkämpfer der Wahrheit zumeist Juden sind. Jünger jenes Glaubens, der den größten Verfolgungen ausgesetzt ist. (!) Andererseits ist die Alliance israélite universelle heute eine so große Macht, daß sie ganz allein mit allen anderen Mächten den Wettbewerb aufnehmen kann, ja sogar den offenen Kampf, wenn es nötig ist. Wenn jede andere Waffe versagt, bleibt uns noch immer diese Waffe: Mobilisieren wir das Weltjudentum und der Sieg ist gewiß. Zu diesem Zwecke werden wir sofort mit den tschechischen und südslawischen Arbeiterorganisationen Fühlung suchen und diese zum wirtschaftlichen Boykott gegen Ungarn auffordern."

Die Offenheit, mit der Krauß die Zusammenhänge ausplauderte, ist erstaunlich. Sie ist auch nur zu erklären aus dem Siegestaumel, in den die Juden in den unterlegenen Staaten Deutschland, Österreich und Ungarn durch den unverhofften Ausgang des Weltkrieges versetzt worden waren, wodurch sie sich großenteils am Ziele ihrer Wünsche glaubten. Aber es ist anders gekommen: durch die Unverfrorenheit, womit die Juden aller Länder einander in die Hände arbeiteten, um die Völker zu unterjochen und auszubeuten, ist den betörten und irregeleiteten, den leichtgläubigen und betrogenen nichtjüdischen Menschen offenbar geworden, daß — was ihnen als unabwendbares Schicksal erschien und aufgeschwatzt wurde — in Wirklichkeit nichts anderes ist als die Auswirkung des judaistischen Weltplanes zur Aufrichtung der Weltherrschaft des Judentums.

Es ist einleuchtend: eine solche Erkenntnis mußte naturnotwendig dazu führen, die Judengegnerschaft in den Völkern emporzutreiben, die sich im deutschen Volke besonders dagegen richtete, die eigene vieltausendjährige Kultur durch die Ausbreitung des kulturell rückständigen Judenvolkes — insonderheit der Ostjuden, die Deutschland durch ihre massenweise Einwanderung stark bedrohten — und seine Einflußnahme auf die Lebensäußerungen der deutschen Volkheit zerstören zu lassen. Die Gefahr, daß das geschähe, war in der Zeit des Umsturzes in Deutschland sehr groß, als namentlich die pornographische Schmutzliteratur wie Pilze nach einem Regenschauer sich im Reiche ausbreitete. Sie wurde bezeichnenderweise ausschließlich von Juden herausgegeben und verbreitet. Auch das Aufkommen der Gottlosenpropaganda geht in der Hauptsache auf jüdische Machen-

schaften zurück und droht allmählich das Deutschtum in seinem Wesenskerne zu vernichten.

Was auf dem Gebiete des Geisteslebens — in Literatur, Kunst, Bauweise, Theater und Musik — an Zersetzungsarbeit im Laufe der Zeit durch jüdische Urheber und Anreger hervorgerufen und gefördert in Erscheinung getreten ist, was sich auf den Lichtbild- und Tonfilmbühnen in solcher Weise hervorwagte, das alles ist so offenkundig, daß der Hinweis darauf genügt, um die Berechtigung des Abwehrkampfes gegen diese planmäßige Entsittlichung des Volkes durch jüdische Unternehmungen klarzustellen. Dabei ist hervorzuheben, daß noch **keiner** der sogenannten „nationaldeutschen Juden" sich gegen dieses Treiben wendete, woraus hervorgeht, wie sehr es dem wahren inneren Triebe der Juden nach Vernichtung des Deutschtums entspricht.

Ebenso bedarf es keines Beweises für die Behauptung, das Wirtschaftsleben Deutschlands habe infolge des Überwucherns jüdischen Händlergeistes eine Zerrüttung und Zerstörung erfahren, welche die Lebensgrundlagen des ganzen deutschen Volkes gefährdet. Wenn heute die werktätige Arbeiterschaft dazu verdammt ist, in Arbeitslosigkeit dahinzusiechen, während Wucher- und Schiebertum ihre goldenen Tage in Deutschland erlebten, so hat auch das seine tiefsten Ursachen in dem Vorherrschen des mammonistischen Geschäftsgeistes, der seine bevorzugten Vertreter unter den Juden findet. Ihnen ist es leider nur zu leicht gelungen, für ihre Geschäftsauffassung Proselyten unter den deutschen Geschäftsleuten zu machen, wodurch sich die allgemeinen Verhältnisse ins Unerträgliche steigerten.

Es ist ja doch nicht zufällig, daß selbst die größten Unternehmungen in Handel und Industrie pleite gehen, da sie alle mehr oder weniger in Verfilzung geraten sind mit der jüdischen Finanzwelt, die sie alle am Halfterband führt und die ihnen allen die Gesetze ihres wirtschaftlichen und geschäftlichen Handelns diktiert. Die jüdischen Finanzgewaltigen Goldschmidt, Sobernheim, Stauß, Warburg, Solmsson (Salomonssohn) und wie sie alle sich nennen mögen, beherrschen durch ihre Riesenkonzerne die ganze deutsche Wirtschaft, ja — wie die Vorgänge des 13. Juli 1931 erwiesen haben — das Wirtschaftsleben des ganzen deutschen Volkes. Die Behauptung von einer jüdischen Diktatur in Industrie und Handel,

im Bank- und Börsenwesen, darf nach Lage der Dinge als bestätigt angesehen werden: sie erklärt vieles, wenn nicht sogar alles in bezug auf die verhängnisvolle Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft überhaupt, die in der Zerstörung der bodenständigen Landwirtschaft sinnfälligsten Ausdruck findet.

Es darf wohl ausgesprochen werden: die langdauernde Wirtschaftskrisis kam den Juden wahrscheinlich nicht unerwünscht, weil sie infolge der damit einhergehenden Unwirtschaftlichkeit der Betriebe und infolge des dadurch eintretenden Notleidendwerdens vieler von diesen in der Lage sind, sie billig aufzukaufen und still liegen zu lassen, bis wieder bessere Zeiten kommen oder bis sie dieselben mit Vorteil ans Ausland weiterverkaufen können (vgl. Doepler: „Jüdische Wirtschaftsdiktatur in Deutschland?" Hamberg, 1923).

Die jüngsten Prozesse in Bremen, Berlin, Frankfurt am Main u. a. gegen hochangesehene und prominente Wirtschaftsführer wegen ihrer gesetz- und rechtswidrigen Geschäftsgebarung reden leider eine nur zu deutliche Sprache darüber, wie tief das Gefühl für Treu und Glauben in Industrie und Handel gesunken und wie sehr das Bewußtsein der geschäftlichen Verantwortung auch an hervorragenden Stellen verloren gegangen ist. Die solchermaßen bloßgestellten Wirtschaftsgrößen, z. B. Goldschmidt, Katzenellenbogen und Sobernsohn, galten in ihren Kreisen als besonders tüchtige Leute, und nun stellte sich heraus, daß sie diesen Ruf lediglich der jüdischen Bedenkenlosigkeit und Gewinnsucht zu verdanken hatten, mit der sie ihre Unternehmungen leiteten und die sie zu den verwerflichsten Mitteln greifen ließ, um ihrem größenwahnsinnigen Machttriebe frönen zu können. Die notwendig gewordenen Eingriffe der Reichsregierung in das Getriebe der Banken und Börsen, die Millionenbeträge, welche das Reich und die Länder zur Sanierung faul gewordener Riesenunternehmungen hergeben mußten, zeigen die schweren Gefahren auf, die aus der hemmungslosen Geschäftemacherei dem gesamten Staatsleben erwachsen. Darum kann es nicht ausbleiben, als daß gar bald durch gesetzgeberische Maßnahmen diesem verheerenden Treiben jüdischer Wirtschaftsführer und ihrer Nutznießer und sonstigen Trabanten ein Riegel vorgeschoben werden muß.

Ebenso lassen die Vorgänge in der Stadtverwaltung Berlin, welche an die Namen der Brüder Max, Leo und Willi Sklarek ge-

knüpft sind, keinerlei Zweifel mehr darüber zu, daß im Gefolge der ungehemmten Ermöglichung jüdischer Geschäftspraktiken eine ungeheuerliche Korrumpierung der Verwaltungstätigkeit auftritt, der selbst Beamte zum Opfer fallen, die sonst in ihrem Leben es mit Entrüstung von sich weisen würden, sich auch nur einen Pfennig Vermögensvorteil rechtswidrig anzueignen. Monatelang schleppt sich das Prozeßverfahren schon hin und noch bringt jeder Verhandlungstag neue Enthüllungen über die grauenvolle Auflösung rechtlichen und sittlichen Empfindens bei den Opfern jener jüdischen Verführer, die sich als wahre Vampyre am Volkskörper entpuppt haben. Die im Sklarek- wie auch im Barmatprozeß aufgedeckten Tatsachen berechtigen zu der Behauptung, daß jüdische Geschäftsmoral und Beamtenehre völlig unvereinbare Gegensätze sind, daß jede Maßnahme zur Verhütung und Abwehr solcher Vorkommnisse begründet ist, solange nicht die Juden selbst sich ändern und auf die verwerflichen Praktiken verzichten, welche sie zu Beherrschern von Geld, Gütern und Menschen machen, weil jüdischem Händlergeiste in der Geltendmachung seines Geschäftstriebes und seiner hemmungslosen Gewinnsucht sittliche Hemmungen einfach fremd sind. Da das aber den natürlichen Anlagen des Juden entspringt, so bleibt dem Staate nichts anderes übrig, als seine sonstigen Bürger durch strenge Gesetze und Fernhaltung von Juden aus verantwortlichen Stellungen vor solcher Ausbeutung und Korrumpierung zu sichern.

Aus alledem ergibt sich aber auch, daß nur die reinliche Scheidung zwischen Juden und Deutschen solche Verhältnisse ermöglicht, welche einen „modus vivendi" schaffen, der ihr Zusammenleben in einem Staate wenigstens einigermaßen erträglich zu gestalten vermag. In erster Linie kommt dafür die Stellung der Juden unter Fremdenrecht in Frage, wobei für die Festlegung der Zugehörigkeit zum Judentum die Voraussetzungen maßgebend sein müssen, wie sie zur Zeit der Gründung des Reiches am 18. Januar 1871 obgewaltet haben. Darnach muß als Jude jeder gelten, der an jenem Tage der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat, sowie alle Nachkommen von Personen, die damals Juden waren, wenn auch nur ein Elternteil jüdisch war oder ist. Diese Begriffsbestimmung mag hart sein, aber sie ist nötig gerade im Hinblick auf die ver-

hängnisvolle Rolle der Halbblütigen, durch deren Vermittlung der jüdische Geist und jüdische Gesinnung als Naturfolgen jüdischen Blutes bis in die obersten Schichten unseres Volkes eingedrungen sind und weiter einzudringen drohen.
Das geht natürlich nicht ohne Härten und Einbußen an erworbenen oder angemaßten Rechten für die Juden ab, aber es ist besser, es leiden vorübergehend die rund siebenhunderttausend Juden, die im Laufe der Zeit in Deutschland eingewandert und seßhaft geworden sind, als daß die siebzig Millionen eingeborener und landsässiger Deutschen an ihnen vollends zugrunde gehen. Demzufolge muß auch das erstrebte „Judengesetz" Vorkehrungen und Bestimmungen treffen, damit der jüdische Einfluß auf allen Gebieten des sittlichen, kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sozialen und politischen Lebens des deutschen Volkes ganz ausgeschaltet oder zumindest auf das Maß des Erträglichen zurückgeschraubt wird. Die dazu nötigen Forderungen hat der Führer des Alldeutschen Verbandes im Reiche, Justizrat Heinrich Claß, bereits im Jahre 1912 herausgearbeitet und eingehend begründet (vgl. Frymann: „Wenn ich Kaiser wär", Leipzig, 1912). Sie sind seitdem Gemeingut der gesamtvölkischen Bewegung geworden und werden von ihr nachdrücklich verfochten. Auch der von mir im Winter 1918—1919 nach dem Zusammenbruche des Reiches ins Leben gerufene „Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund" hat diese Anschauungen und Forderungen zur Grundlage seines Wirkens gemacht. Er verfiel im Sommer 1922 infolge der von Reichspräsident Ebert erlassenen „Verordnung zum Schutze der Republik" dem Verbote und der Auflösung durch die Länderregierungen, was vom damals eingesetzten Staatsgerichtshofe bestätigt wurde. (Vgl. Roth: „Judas Herrschgewalt", die Deutschvölkischen im Lichte der Behörden und des Staatsgerichtshofes, Hamburg, 1923.) Der Bund hatte zur Zeit seiner zwangsweisen Auflösung annähernd 200.000 eingeschriebene Mitglieder, die nachher den Grundstock abgaben für die Nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei, welche heute als die tatkräftigste und erfolgreichste Vorkämpferin zur Lösung der Judenfrage im Reiche angesprochen werden muß. Diese Forderungen erstrecken sich im einzelnen darauf:

Den Juden bleiben alle öffentlichen Ämter verschlossen, einerlei ob gegen Entgelt oder im Ehrenamt, und zwar für Reich, Länder und Gemeinden.

Zum Dienst in Heer und Flotte werden sie nicht zugelassen.

Sie erhalten weder aktives noch passives Wahlrecht. Der Beruf der Anwälte und Lehrer ist ihnen versagt; die Leitung von Theatern desgleichen.

Zeitungen, an denen Juden mitarbeiten, sind als solche kenntlich zu machen; die anderen, die man allgemein „deutsche" Zeitungen nennen kann, dürfen weder in jüdischem Besitze stehen noch jüdische Leiter und Mitarbeiter haben.

Banken, die nicht rein persönliche Unternehmen Einzelner sind, dürfen keine jüdischen Leiter haben.

Ländlicher Besitz darf weder in jüdischem Eigentum stehen, noch mit solchen Hypotheken belastet werden.

Als Entgelt für den Schutz, den die Juden in Deutschland als Volksfremde genießen, haben sie doppelte Steuern wie die Deutschen zu entrichten.

Mit der Verwirklichung dieser Forderungen würde das gegenseitige Verhältnis zwischen Deutschen und Juden auf eine Grundlage gestellt, die allein das Nebeneinander beider Völker in einem Staate erträglich gestaltete und so auch die Lebensrechte beider in den von der Natur gewiesenen Grenzen hielte, wodurch dem Staate die Gewähr seiner friedlichen Entwicklung, dem deutschen Volkstum aber die Sicherheit seines Bestandes gewährleistet bliebe. Da die Zionisten unter den Juden die grundsätzlichen Anschauungen der Judengegner über die Grundeigenschaften ihres Volkes teilen, so bestätigen jene damit auch die Berechtigung einer solchen Stellungnahme und geben ihnen das Recht, daraus die notwendigen politischen Folgerungen zu ziehen. Wer sich darum bemüht, in solcher Weise die reinliche Scheidung zwischen Deutschtum und Judentum herbeizuführen, tut damit nichts was aus sittlichen oder religiösen Gründen unerlaubt wäre, sondern er verteidigt damit nur das Menschenrecht der Deutschen gegenüber den Gefahren, die ihm aus der Selbstsucht und Überhebung der Juden wider die Nichtjuden erwachsen.



Major Buchrucker

Über die Stellung der Juden in Deutschland

Bekannt ist der Ausspruch eines geistreichen Juden über seine Stammesgenossen in Deutschland: „Auf märkischem Sande eine asiatische Horde!" Die Juden urteilen übereinander häufig hart und boshaft, wie dies oft die Art besonders begabter Leute ist. In dem Ausdruck „Horde" liegt eine Geringschätzung. Es klingt, als ob eine Horde minderwertiger Menschen zwischen den hochwertigen Deutschen säße. Die Juden sind aber gegenüber den Deutschen weder minderwertig noch höherwertig; sie sind auch nicht gleichwertig. Wie will ein Deutscher oder ein Jude dies feststellen? Niemand kann gleichzeitig Partei und Richter sein. Und wenn ein Angehöriger eines dritten Volkes sich erlauben sollte hierüber zu urteilen, so wird uns seine Meinung sehr gleichgültig sein. Wir erkennen nur, daß Juden und Deutsche verschiedenartige Völker

sind. Sie sind sehr verschiedenartig. Sie haben sich nicht miteinander verschmolzen, obwohl die Juden seit länger als einem Jahrtausend zwischen uns wohnen. Wir haben Bestandteile mancher Völker in uns aufgenommen, solcher, die uns verwandt sind, und solcher, die uns wesensfremd sind, sogar von Mongolen. Im Laufe der Jahrhunderte ist auch ein nicht geringer Teil der Judenschaft im deutschen Volke aufgegangen. Aber der Kern des zwischen uns wohnenden jüdischen Volkes ist in sich geschlossen geblieben und hat immer wieder Zuzug aus dem Ausland erhalten. Dieser Kern blieb festgefügt infolge seiner ganzen Wesensart, die sich um die mosaische Religion zusammenschließt; der Jude, der seine Religion aufgab, ging bald auch seinem Volke verloren. Ein äußeres Mittel des Zusammenhaltens war früher das Zusammenwohnen im Ghetto, das ursprünglich dem Wunsche der Judenschaft entsprach und ihr nicht aufgezwungen worden ist. Die äußeren Dinge brachten es mit sich, daß die Juden ihre Sprache aufgaben; und trotzdem blieb der Kern dieses merkwürdigen Volkes, das zwischen uns zerstreut wohnt, innerlich fest geschlossen. Die Juden zeigten sich weltgewandt und auf künstlerischem, wissenschaftlichem und ganz besonders auf wirtschaftlichem Gebiet reich begabt, so daß viele einzelne Juden es weit brachten; durch die Jahrhunderte hindurch sind sie immer wieder unentbehrlich erscheinende Helfer der Fürsten gewesen.

Judenbegünstigungen und Judenverfolgungen lösten einander im Laufe der Zeit ab. Der Kern der Judenschaft ertrug unbeirrt sein Geschick, das auch dann schwer war, wenn die Juden begünstigt wurden; der Jude mochte noch so viel leisten: die Rechte des Deutschen blieben ihm vorenthalten und er wurde als minderwertig behandelt. Dabei hatte er es leicht, sein Schicksal zu wenden: er brauchte sich nur taufen zu lassen — das genügte, um ihm die Aufnahme in das deutsche Volk zu verschaffen. Es gab natürlich Juden, die diesen Schritt aus religiöser Überzeugung taten; wie die Menschen nun einmal sind, ist die Zahl der Überzeugungstreuen aber gering. Bei den meisten Juden, die sich taufen ließen, geschah es aus äußeren Gründen. Wenn man von wenigen Ausnahmen absieht, dann blieben gerade die charaktervollsten Juden in ihrem Volkstum. Die Judenschaft erhielt sich also nach dem Grundsatz der charakterlichen Auslese. Da kam die Aufklärungszeit und die französische Revolution und der

Liberalismus mit seiner Lehre der Gleichheit von allem, was Menschenantlitz trägt, und es kam die Emanzipation der Juden. Diese Emanzipation ging sehr gut in den Staaten, deren Völker in der Zeit des Liberalismus sich zu einheitlichen Staatsvölkern festigten. Das war besonders in Westeuropa der Fall. In England, in Frankreich fügte sich der Jude mit der ganzen Geschmeidigkeit seiner Rasse in die Nation ein. Es war sein Stolz, nicht nur ein guter englischer oder französischer Patriot sondern auch kulturell ein Vollengländer, ein Vollfranzose zu sein. Das einheitlich durchgebildete Wesen, das ihm dort entgegen tritt, kann er mit seiner stärksten Gabe, dem Verstande, gut begreifen, und er kann unschwer die besondere Bindung mit seinen Rassegenossen pflegen, ohne seinem Wirtsvolke unangenehm aufzufallen. Dazu kommt noch, daß die Zahl der Juden in diesen Ländern sehr gering ist. In England, in Frankreich kann man daher vielfach nicht verstehen, daß wir in Deutschland eine Judenfrage haben.

Bei uns gab und gibt es kein einheitliches Staatsvolk. Unsere geographische Lage mitten in Europa setzt uns den verschiedensten Einflüssen von allen Seiten aus und zwang bei den ungeschützten Grenzen zu Kämpfen aller Art nach allen Seiten. Während die europäischen Westvölker — jedes für sich — zur Einheit wurden, fiel das deutsche Volk immer mehr auseinander. Es war keine Nation da, in die sich der Jude geschmeidig einfügen konnte. Die innerdeutschen Kämpfe wurden noch mannigfaltiger und erbitterter, als der liberale Geist eindrang und die konservative Seele des deutschen Volkes sich zur Wehr setzte. Das Judentum ergriff lebhaft zugunsten des Liberalismus Partei; das war verständlich, da dieser die Stellung des Judentums verbesserte; es war aber unbescheiden, da der Gast bei Streitigkeiten seiner Wirte sich zurückzuhalten hat. Ein begnadeter Staatsmann, einer der ersten Männer aller Zeiten, nutzte die Lage aus, wie sie durch das Eindringen des Liberalismus und durch die mit ihm geführten Kämpfe entstanden war, und vereinigte zwar nicht alle, aber den größeren Teil der deutschen Länder in einem neugeschaffenen deutschen Reiche. Bismarcks Schöpfung hat sich tief in die deutsche Seele eingegraben, aber die Bildung eines einheitlichen Staatsvolkes gelang nicht. Zwanzig Jahre nach seinem Tode zerbrach das geniale Werk.

Das deutsche Volk, ermüdet durch einen gegen mehrfache Übermacht tapfer geführten, aber aussichtslos erscheinenden Krieg und ermattet durch eine länger als vier Jahre standhaft ertragene Aushungerung, beugte sich unter eine schamlose Knechtschaft und geriet in erschütternde seelische, geistige und körperliche Not. Es ist nicht zu leugnen, daß ein erheblicher Teil der schon lange in Deutschland lebenden Judenschaft getreu zum deutschen Volke stand; aber diese Juden traten meistens nicht hervor. Umsomehr machten die Juden von sich reden, die die Not des deutschen Volkes zur Befriedigung ihres politischen und wirtschaftlichen Ehrgeizes ausnutzten; unter ihnen befanden sich zahlreiche Juden, die erst jetzt in Deutschland einwanderten— ähnlich wie Geier sich auf dem Aas niederlassen.
In dieser Verirrung und Verwirrung des deutschen Volkes gelangte der Liberalismus zur Herrschaft und pflanzte sein dreifarbiges Banner auf: Parlamentarismus, Kapitalismus, Internationalismus. Von den beiden ersten ist in diesem Zusammenhang nur zu erwähnen, daß sie der deutschen Art nicht entsprechen und daß es daher nicht zu verwundern ist, wenn eine Anzahl Juden beide für ihre selbstsüchtigen politischen und wirtschaftlichen Zwecke zum Schaden des deutschen Volkes ausnutzen konnten; dabei lernten die Juden aber bald, sich in politischer Beziehung zurückzuhalten, und seit einiger Zeit bemühen sie sich, auch in wirtschaftlichen Dingen aus der ersten Linie zu verschwinden. Etwas mehr muß über den Internationalismus gesagt werden.
Wenn in den national gefestigten Ländern der Liberalismus das Internationale betonte, dann geschah dies meistens so, daß man damit dem eigenen Volke ein gutes Losungswort für den Kampf mit seinen Gegnern geben und gleichzeitig Zwiespalt in deren Reihen tragen wollte. Man förderte den nationalen Gedanken, indem man ihm ein internationales Gewand überwarf. Als Frankreich bei Durchführung seiner Revolution mit sämtlichen Nachbarn, die alle Monarchien waren, in Krieg geriet, da prägte man westlich des Rheins das Schlagwort: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“ So trieben die liberalen, international betonten Schlagworte seither ihr Wesen, besonders dreist und erfolgreich während des Weltkrieges und nach ihm. Das deutsche Volk, das noch nicht national gefestigt ist und das alle weltanschaulichen Dinge besonders ernst nimmt,

wollte aber wirklich international sein; vergessen war Bismarcks Hinweis, daß dies eine politische Krankheitsform sei, deren geographische Verbreitung sich leider auf Deutschland beschränke. Sogar in der neuen Reichsverfassung, die ein jüdischer Gelehrter entworfen hat, sind internationale Gedanken „verankert". Das waren keine Redensarten; man dachte allen Ernstes, durch Betonen der internationalen Gedanken Deutschland aus seiner Knechtschaft allmählich zu befreien. Es entsprach der ganzen Entwicklung, daß — vorwiegend in der Presse — sich besonders lebhaft Juden für den internationalen Geist einsetzten.

Es kam aber anders, als man erstrebte. Auf den beschrittenen internationalen Wegen geriet Deutschland in immer schlimmere Knechtschaft und in immer größeres Elend. Die Silberstreifen, die man hier und da zu sehen meinte, erwiesen sich als graue Wolken schweren Unheils, die sich dichter und dichter zusammenballten. Es zeigte sich, daß der liberale Geist trotz geschäftiger jüdischer Unterstützung im Kampfe mit der von ihm selbst herbeigeführten schlimmen Lage mehr und mehr erlahmte. Je matter dieser Geist wurde, desto mehr lockerte sich der Griff, mit dem er die deutsche Seele gepackt hatte. Sie, die noch in der Abwehr kämpft, konnte nun Luft schöpfen und begann den Gegenangriff vorzubereiten. Sie will die Parlamente durch die ständische Gliederung, den Kapitalismus durch den Sozialismus und das internationale Wesen durch das völkische ersetzen. Über die ständische Gliederung und den Sozialismus, der natürlich dem Marxismus entgegen gesetzt ist, braucht hier nichts gesagt zu werden; jedoch sind einige Worte über das Völkische nötig.

Der liberale Geist hat, besonders in seiner Frühzeit, auch in Deutschland unmittelbar Gutes geleistet. Wertvoller war das was er gegen seine Absicht durch den Kampf erreichte, zu dem er die deutsche Seele zwang. Gott der Herr hat ihn uns als Gesellen gegeben, „der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen". Im Ganzen hat der Liberalismus unser Volk zersetzt. „Die liberale Kulturauffassung, Rationalismus und Materialismus, haben aus dem Leben des deutschen Menschen den inneren Schwerpunkt vom Sinn des Lebens herausgerissen und jene Unrast, Sinnlosigkeit und Verzweiflungsstimmung geboren, die zur Selbstauflösung und zur Auflösung jeder Gemeinschaft führt." (Manifest der schwarzen Front vom Oktober

1931.) Diese Wirkung konnte nur eintreten, weil das deutsche Volk noch kein einheitliches Staatsvolk ist und daher nur selten und immer nur für kurze Zeit eine geschlossene Front zeigt. Auch konnte die Wirkung des Liberalismus nur deshalb so verheerend sein, weil der Deutsche die Eigenschaft hat, weltanschauliche Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit durchzufechten ohne Rücksicht auf den Schaden, den er sich damit zufügt; Bismarck spricht einmal von der theoretischen Energie, die dem Deutschen eigentümlich sei. Die deutsche Seele ist in dem Kampf mit dem Liberalismus zurückgegangen „auf die Quellen des völkischen Lebens; sie kennt und bejaht die schicksalhafte Bedingtheit unseres völkischen, unseres deutschen Lebens und sieht in ihrer Entfaltung und Erfüllung den Sinn des Seins, den Willen Gottes. Frei von kirchlicher Dogmatik ist ihr die Belebung der Religiosität ebenso tiefe Notwendigkeit wie frohe Gewißheit und das Bekenntnis zur idealistischen Weltanschauung ein Hauptbestandteil ihres konservativen Wesens." (Manifest der schwarzen Front.)
Die deutsche Seele arbeitet zur Zeit lebhaft an ihrem Körper, dem deutschen Volke. Das Volk wird sich ein Kleid, einen Staat schaffen, der zu ihm paßt. Die Hauptzüge des kommenden Staates sind hier nur insoweit zu erwähnen, als sie die Stellung der Judenschaft ändern. Der neue Staat wird ein Staat des deutschen Volkes sein. Nur Deutsche sind grundsätzlich Staatsbürger. Angehörige anderer Völker, die zwischen uns wohnen, leben im Gastrecht oder Fremdenrecht; gleichgiltig, ob sie nur zeitweilig oder dauernd bei uns bleiben wollen; gleichgiltig, ob sie uns nahe verwandt sind wie die Skandinavier oder ob sie andersartig sind wie die Japaner. Durch Eheschließung mit jemandem, der nicht das Staatsbürgerrecht hat, geht dieses Recht verloren. Auch die Juden fallen unter das Gastrecht oder das Fremdenrecht ohne Rücksicht darauf, ob ihre Vorfahren schon seit Jahrhunderten in Deutschland leben oder ob sie selbst eben erst eingewandert sind.
Gäste (Fremde) dürfen nicht Grund und Boden besitzen, nicht Beamte oder Richter sein. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß dies in einem Volksstaat und in einem Staatsvolke gar nicht anders möglich ist. Der Fremde mag ein vortrefflicher Mensch sein: wie kann er deutschen Grund und Boden besitzen, auf den die Deutschen natürlich vor ihm Anspruch haben?, wie kann er, der ein anderes völkisches Gefühl hat

als wir, unter uns Beamter oder gar Richter sein? Auch noch andere Berufe werden den Gästen (Fremden) gesperrt oder nur mit Einschränkung geöffnet werden. Die Juden haben besonders durch die Presse auf unser Volkstum verheerend eingewirkt. Solche üble Erfahrungen müssen natürlich beherzigt werden — mindestens zunächst, solange das deutsche Volk noch jung und ungefestigt ist.
Man wird sagen, daß dann also die Nachkommen der Juden, die in einer früheren, jetzt im einzelnen unerforschbaren Zeit meistens um äußerer Vorteile willen ihren mosaischen Glauben mit dem christlichen Bekenntnis vertauscht haben und dadurch im deutschen Volke aufgegangen sind, deutsche Staatsbürger bleiben, während die Nachkommen der charaktervollen Juden, die ihrem Glauben treu geblieben sind, dieses Staatsbürgerrecht verlieren. Man wird finden, daß dies ungerecht sei. Aber uns kommt es hierbei nicht darauf an, gerecht zu sein. Wir Deutsche leiden an einem übertriebenen Gerechtigkeitssinn, sobald es sich um Ausländer handelt. „Sei nicht allzu gerecht" hat mit gutem Grund einer unserer Dichter dem deutschen Volke zugerufen. Wir wollen das tun, was unserem Volkstum zuträglich ist.
Wer ist ein Jude? — Natürlich bleibt jetzt für uns der Jude auch dann Jude, wenn er das christliche Bekenntnis annimmt. Die christliche Religion ist keine deutsche Religion. Sie ist ein Bekenntnis, das Angehörige aller Völker haben können. In unserem Volke soll jeder die Verbindung mit Gott haben können, die seinem Gewissen entspricht. Die Gewissen der deutschen Menschen sind im Religiösen nicht gleichmäßig sondern verschieden. Unser religiöses Empfinden lehnt nicht nur jeden Zwang, sondern auch jede andere äußere Beeinflussung ab, möge sie vom Staate oder von der Kirche ausgehen. Es erscheint zweifelhaft, ob es nötig oder zweckmäßig oder auch nur praktisch möglich ist, durch Nachsuchen in Kirchenbüchern und Standesamtsregistern festzustellen, wer von Juden abstammt, seitdem diese Bücher und Register geführt werden. Was geschehen ist, daran ist nichts mehr zu ändern. Es kommt nicht auf die Erforschung der Vergangenheit, sondern auf die Gestaltung der Zukunft an. Vielleicht genügt es, wenn der 1. August 1914 als Stichtag gilt. Als Jude wäre dann zu betrachten, wer — in Deutschland lebend — sich an diesem Tage zum Judentum bekannte, und der Jude, der seitdem eingewandert ist.

Von dem Grundsatz, daß nur Deutsche bei uns Staatsbürger sein können, wird es Ausnahmen geben. Das Staatsbürgerrecht wird an Angehörige anderer Völker auf Antrag dann verliehen werden, wenn dies für das deutsche Volk gut erscheint. Die Verleihung wird wohl das Recht einer Zentralstelle sein. In erster Linie ist hierbei an Angehörige stammverwandter Völker zu denken. Aber auch die Juden kommen in Betracht, die am 1. August 1914 in Deutschland lebten und sich im Kriege und in der Notzeit seitdem im Felde und in der Heimat vorwurfsfrei gehalten haben. Auch ihre Nachkommen würden dann das deutsche Staatsbürgerrecht haben, aber es natürlich ohne weiteres verlieren, sobald sie eine Ehe mit Fremden eingehen — z. B. mit solchen Juden, die nicht deutsche Staatsbürger sind.

Fremde können ohne weiteres als lästige Ausländer ausgewiesen werden. Diese Maßnahme wird besonders gegen solche Juden angewendet werden, die seit 1918 in Deutschland eingewandert sind und sich nicht tadellos gehalten haben.

Man wird fragen, was aus den Juden werden soll, die bis dahin dachten, bei uns ihre Heimat zu haben, und die dann ihre gedachte Heimat verlieren; die nur als Staatsbürger, aber nicht als Gäste (Fremde) bei uns leben wollen oder die gar als lästige Ausländer ausgewiesen werden. Die Antwort hierauf bleiben wir schuldig; das ist eine jüdische und keine deutsche Angelegenheit. Wir haben übergenug mit uns selbst zu tun, können nur für uns und nicht für andere sorgen. Das Dichterwort, daß am deutschen Wesen vielleicht einmal die Welt genesen könne, machen wir uns keineswegs zu eigen. Die Redensart, die Juden mögen nach Palästina auswandern, erscheint besonders oberflächlich. Die dortige Staatsgründung ist nicht weniger töricht, als manche andere, die am Schluß des Weltkrieges vorgenommen wurde. Palästina ist ein arabisches Land, jüdischer Zuzug im allgemeinen für beide Teile unersprießlich.

Die Stellung der Juden kann leicht ungünstiger werden, als sie hier beschrieben ist. Das Schicksal der Juden wird sich umso schwerer für sie gestalten, je schwerer die deutsche Not wird und je länger sie dauert. Je bedrängter unsere Lage werden wird, desto weniger und desto ungünstigere Plätze werden für die bei uns befindlichen Nichtdeutschen übrig bleiben.

Hans Hauptmann

Die systematische Vernichtung der arischen Kulturgüter

„O du armer Christe! Wie schlimm wird es dir ergehen, wenn der Jude nach und nach deine schnurrenden Flügel umsponnen haben wird!"
Goethe.

Sehr schwierig ist es, den jüdischen Minierkrieg gegen das Ariertum durch eine Einzelschilderung seiner Vorgänge auf einem abgesonderten Kampfgebiete den Unwissenden überzeugend anschaulich zu machen. Eigentlich müßte jedem solcher Versuche erst eine lange Abhandlung über alle urgegebenen Zuständlichkeiten vorangehen, die den Juden artmäßig, nach Blut und Geist, in die verbissenste Gegnerschaft gegen alles Nichtjüdische geradezu hineinzwingen. Seine unlöslichen gedanklichen und gefühlsmäßigen Bindungen an die seiner Wesenheit eigentümliche materialistische Diesseitsphilosophie müßte denen der arischen idealistischen Jenseitsphilosophie in größter Schärfe gegenübergestellt werden. Das nichtjüdische Hirn ist nämlich insolange ganz außerstande, Zielsetzungen und Methoden der Jüdischkeit, wie der Wissende sie erkannt hat, für glaubhaft, ja für möglich zu halten, so lange ihm nicht die absurde Denkweise des Judentumes aus dessen religiöser Auffassung und historischer Entwicklung völlig klar geworden ist.

Die außerordentliche Schwierigkeit für alle Nichtjuden, ohne tiefste Versenkung in das Studium des Judentumes die grundlegende Veranlassung für die unbedingte Andersartigkeit der Juden wirklich zu erkennen, ist nun aber die eigentliche Ursache dafür, daß diese kleine unter alle Völker verstreute Minderheit den Traum ihrer Weltbeherrschung bis zu dem Grade hat verwirklichen können, wie es auch der Blindgeborene heute festzustellen vermag, weil er die Auswirkungen dieser Diktatur am eigenen Leibe erleben muß.
Dennoch neigen die meisten Menschen immer noch dazu, anzunehmen, daß diese ungeheuerliche Tatsache der Beherrschung der gesamten Menschheit durch die winzigen Häuflein ihr zwar beigemischter, sich jedoch innerlich streng von ihr absondernder Fremdlinge das Ergebnis einer elementaren Wirtschaftsgestaltung, keineswegs das eines mit imponierender Zähigkeit durch Jahrhunderte verfolgten Planes sei, der die zahllosen Judensplitter in allen Völkern zu einigem Wollen und Handeln zusammengeballt hat. Ganz begreiflich, besonders bei deutschen Menschen, die sogar in ihrer staatlich geschlossenen Volksmasse bis heute noch nicht zu einer gemeinsamen Lebenslinie sich haben durchringen können. Diese Menschen lehnen die Behauptung, daß „deutsche", „französische", „englische" usw. Staatsbürger jüdischen Glaubens nach einem für ihr Kollektiv gültigen Einheitsgesetze sich betätigen, als einen phantastisch-illusionistischen Unsinn ab.
Dazu kommt bei den Christgläubigen die unsinnige Gleichsetzung des jüdischen Nationalgottes Jehova mit dem Allvater nach der Vorstellung Jesu und das unfügliche Dogma von einer jüdischen Abstammung des großen Galiläers, aus welchen zu Kirchenlehren erhobenen Unterstellungen durch Anerkennung des Alten Testamentes als eines heiligen Buches die irreführende und verderbliche Konstruktion einer gemeinsamen Wurzel des Christentumes mit dem Judentume hergeleitet wird. Die natürliche Folge dieser Unwahrhaftigkeit ist es, daß die Anmaßung von der Gotterwähltheit des Judentumes auch in den Köpfen der Christenheit spukt und alle in der Kirchenlehre Befangenen verhindert, dem feindseligen Wirken der jüdischen Gastsplitter im Fleische der christlichen Völker die so bitter notwendige Abwehr entgegenzusetzen.
So ist Juda seit jeher in der glücklichen Lage gewesen, sich innerhalb

seiner arischen Wirtsvölker passiven Mehrheiten gegenüber zu wissen, deren Einstellung der Judenheit sogar ermöglichte, so große Geltung bei ihnen zu erlangen, daß sie, bewußt und unbewußt, zu eifrigen Fürsprechern und Förderern der jüdischen Vernichtungsziele mit Erfolg mißbraucht werden konnten. Das ist vornehmlich, auch durch Zweck-Konvertiten, in den christlichen Kirchen selbst, im ganz vom Judengeiste durchtränkten Jesuitenorden und in besonders nachdrücklicher Weise in den Freimaurerlogen geschehen.
Schon in früheren Jahrhunderten, als das noch lebendigere Rassegefühl der Arier sie in den Juden eine minderwertige Menschenklasse erfühlen ließ und ihnen instinktmäßig zur Notwendigkeit machte, diese unerwünschten Mitläufer streng von sich abzusondern, ist es einigen Exponenten des Judentumes, trotz Ghetto und verächtlicher Einschätzung, gelungen, großen und der Allgemeinheit schädlichen Einfluß an Fürstenhöfen, in Staat und Wirtschaft zu gewinnen. Die ganze Furchtbarkeit der im Judentume lebendigen destruktiven Kräfte aber konnte sich erst auszutoben beginnen, als mit dem Humanitätsdusel des aufgeilenden Liberalismus der selbstmörderische Wahnsinn der Judenemanzipation in den arischen Kulturvölkern einsetzte.
Das mit diesem Zeitpunkte systematisch und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens beginnende Vormarschieren des Judentumes geschah zunächst derart verschleiert und dabei in so raschem Tempo, daß den feindseligen Fremdlingen schon die schärfste Einflußnahme auf die gesamte Kulturgestaltung gesichert war, als den arischen Völkern diese schicksalhaften Vorgänge erst bewußt zu werden begannen; leider auch dann nur mit den oben geschilderten Vorbehalten, die sie davon abhielten, die ihnen bereits angelegten Fesseln kurzerhand zu zerbrechen. Sie sahen sich Wirkungen und Tatsachen gegenüber, vermochten sich aber nicht des geheimen Kraftzentrums bewußt zu werden, von dem solche Wirkungen ausgegangen und solche Tatsachen geschaffen worden waren. Sie stellten Krankheitserscheinungen fest, ohne die Ursache der Erkrankung erkennen zu können.
Die wenigen, die klar zu sehen vermochten und nunmehr mit größerem oder geringerem Geschick den Kampf gegen das Judentum aufnahmen, stießen nicht nur auf die ungemein elastische jüdische Abwehrfront, sondern sahen sich sogar von der Mehrheit der Nichtjuden teils angegriffen, teils verspottet, so, als wäre ihr Vorhaben nicht etwa zum

Nutzen, sondern zum größten Nachteile des vom Judentume ausgebeuteten und vergewaltigten Wirtsvolkes gedacht.

Die christlichen Kirchen, auf den trügerischen Lehrsatz der Gleichheit alles dessen, „das Menschenantlitz trägt", eingeschworen, erwiesen sich ebenso als Schützer und Verteidiger der Juden, wie die freidenkerischen und die in einem verschwommenen Kosmopolitismus sich gefallenden Kreise. Die dem Marxismus verfallenen Arbeitermassen, in erheblicher Zahl von jüdischen Führern abhängig, und die in den Klauen des ganz jüdisch orientierten Freimaurertumes zappelnde Intelligenz waren gleichfalls eifrig bereit, den Enthüllungen und Thesen der vereinzelt hervortretenden Antisemiten jeden Glauben ohne Prüfung zu verweigern, und auch die Staatsgewalt lehnte sie ab, teils aus Rücksicht auf ihre schon weitgehende Abhängigkeit von der jüdischen Finanz, teils aus Scheu vor den Unbequemlichkeiten, mit denen der innere Umbau des Gemeinwesens sie belastet hätte, wenn sie die judengegnerische Bewegung als berechtigt hätte anerkennen müssen.

So blieb der Antisemitismus, der nicht, wie immer behauptet wird, dem Hasse gegen das Judentum, sondern einzig und allein der Liebe zum eigenen Volkstume entspringt, Jahrzehnte lang zur Unfruchtbarkeit verurteilt, und den jüdischen Enklaven in allen christlichen Kulturvölkern blieb die vollste Freiheit gewahrt, unter stiller Duldung, ja unter Förderung seitens ihrer vertrauensseligen Wirte, auf allen Wegen ihren eigensüchtigen Zielen nachzugehen. Es ist einleuchtend, daß mit äußerster Umsicht dafür gesorgt werden mußte, diese Ziele der nichtjüdischen Öffentlichkeit gegenüber dauernd verhüllt zu halten und alle ihr feindlichen Unternehmungen als friedliche, ja als freundliche erscheinen zu lassen. Dieses Maskenspiel hat das Judentum der Welt mit der ihm rassisch eignenden Meisterschaft der Verstellung bis in die jüngste Zeit hinein durchgeführt, von den überwiegenden Mehrheiten in allen seinen Wirtsvölkern in keiner Weise dabei durchschaut, sondern im Gegenteil wegen seiner angeblich besonderen geistigen Regsamkeit, seiner hervorragenden kaufmännischen Fähigkeiten und seines stetig anwachsenden Reichtumes geschätzt und vielfach bevorzugt.

So war es dem Judentume möglich, sich nach und nach unbehelligt in allen Kraftstellungen seiner arischen Wirtsvölker einzunisten und

ihnen fast alle Leitseile ihrer Schicksale unbemerkt aus den Händen zu nehmen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Lage schon so, daß England, Frankreich, Italien — von kleineren Ländern abgesehen — und die Vereinigten Staaten von Nordamerika als nicht nur kulturell und finanziell, sondern auch politisch von den Juden beherrscht gelten konnten. Wo sie nicht selbst bis in die höchsten Regierungsstellen vorgedrungen waren, hatten sie sich, hauptsächlich durch Freimaurer, doch einen maßgebenden Einfluß in den Ministerien gesichert, so daß dort, wo sie noch nicht befehlen konnten, was zu geschehen hätte, wenigstens nicht geschehen konnte, was sie nicht wünschten. Von den Großmächten waren es nur Deutschland und Rußland, die sich in politischen Fragen noch eine gewisse Unabhängigkeit, keine absolute mehr, von Juda bewahrt hatten; das zaristische Rußland in höherem Maße als das kaiserliche Deutschland, denn hier gab es bereits hoffähige Juden, die sogar zum engern Kreise Wilhelms II. gehörten und ohneweiters als Exponenten und Souffleure bezeichnet werden können. Immerhin waren die Beamtenschaft und diejenigen Schichten, aus denen vorzugsweise die höchsten Regierungsvertreter berufen zu werden pflegten, in einem so hohen Grade pflichtbewußt und ehrenhaft geblieben, daß sie als Objekte illegaler Beeinflussungen noch nicht in Betracht kamen. In Rußland hatte zwar das jüdische Element durch Weckung der nihilistischen Ideologie, vor allem in der studentischen Jugend, und durch die Veranstaltung von Attentaten an der Erschütterung der autokratischen Staatsherrschaft systematisch vorgearbeitet und viele einflußreiche Persönlichkeiten, selbst am Zarenhofe, durch Gewinnung für die verbotenen, aber dennoch bestehenden Freimaurerlogen ihren Plänen gefügig gemacht; indessen erwies sich das zaristische System, gestützt durch den unter Alexander III. und dem Prokurator des Hl. Synodes Pobjedonoschew mächtig aufgekommenen Panslawismus, als so stark und eigenwillig, daß es ein unüberwindliches Bollwerk gegen die Herrschgelüste des Judentumes darstellte.

Die Unterwerfung dieser beiden damals so überaus mächtigen Kaiserreiche und ihre Eingliederung in den Komplex der direkt oder indirekt vom Judentume geleiteten Staaten bildete die unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung des jüdischen Weltherrschaftstraumes. Um die Behauptung verständlich zu machen, daß die Weltjudenheit

bewußt diesem gigantischen Ziele zugestrebt hat, müßte man viele Tausende von heimlich gesponnenen Fäden bloßlegen, wie ich es in meinem politisch-satirischen Roman „Memoiren des Satans“ getan habe. Hier muß es genügen, einige Stellen aus den biblischen Verheißungen anzuführen, die wesentlich dazu beigetragen haben, den fanatischen Glauben an seine Eigenschaft als erwähltes und zum Herrn der Gesamtmenschheit bestimmtes Gottesvolk im Judentum zu wecken und durch Jahrtausende wach zu erhalten.

Da liest man im 5. Buche Mosis, 2, 25: „Von jetzt an lege ich Furcht und Schrecken vor dir auf die Völker überall unter dem Himmel; sobald sie nur von dir hören, werden sie vor dir zittern und beben.“ Ebenda 7, 16: „Alle die Völker aber, die Jahve, dein Gott, dir preisgibt, sollst du vertilgen, ohne mitleidig auf sie zu blicken, und ihre Götter sollst du nicht verehren, denn das wäre für dich ein Fallstrick.“

Ferner 5. Mos. 7, 24: „Jahve wird ihre (der fremden Völker) Könige in deine Gewalt geben, daß du ihren Namen unter dem Himmel austilgest; niemand wird vor dir standhalten, bis du sie vernichtet hast.“

Jes. 49, 23 verheißt den Juden: „Könige sollen deine Wärter sein und ihre fürstlichen Gemahlinnen deine Ammen; mit dem Angesichte zur Erde niederfallend sollen sie dir huldigen und den Staub deiner Füße lecken.“ Und bei demselben freundlichen Propheten heißt es 60, 5—12: „Der Reichtum des Meeres wird sich dir zuwenden, die Güter der Völker werden an dich gelangen . . . Die Tarsisschiffe segeln voran, um deine Söhne von fernher heimzubringen samt dem Silber und Gold der Völker . . . Und Fremdlinge werden deine Mauern bauen und ihre Könige dich bedienen . . . Und deine Tore werden bei Tage beständig offen stehen und bei Nacht nicht geschlossen werden, daß man die Güter der Völker zu dir heimbringe unter der Führung ihrer Könige. Denn das Volk und das Reich, die dir nicht untertan sein wollen, werden untergehen und diese Völker werden sicherlich veröden.“

Von derartigen Verheißungen jüdischer Weltbeherrschung wimmelt es in dem jüdischen Nationalepos, das man das Alte Testament nennt und ganz unfaßbarer Weise als ein heiliges Buch auch der Christenheit uns aufzuschwatzen vermocht hat. Selbst die arische

Menschheit, so weit sie kirchengläubig ist, fühlt sich dazu verpflichtet, auch in diesen und tausend anderen jedes christliche Empfinden verhöhnenden Schriftstellen die göttliche Stimme zu vernehmen; um wie viel mehr muß das bei den Juden der Fall sein, die ja geradezu Huldigungen ihres Nationalgottes Jahve vor der Einzigartigkeit und Herrlichkeit ihrer Volksgemeinschaft darin erblicken dürfen! Wenn man überdies bedenkt, daß der Rabbinismus es in unübertrefflicher Vollständigkeit vermocht hat, jüdische Rasse und jüdische Religion zum innigsten Amalgam zu verrühren und das gesamte jüdische Wesen mit dem Glauben, ja mit der Gewißheit seiner Gotterwähltheit zu sättigen: Dann wird die Zähigkeit wohl schon etwas verständlicher, die das Weltjudentum seit Jahrhunderten zur Erklimmung seiner Hochziele einzusetzen vermag.
Wege der Gewalt sind diesen über die Welt hingestreuten Nomadenhaufen niemals gangbar gewesen, wären es auch dann nicht gewesen, wenn die Scheu, in blutige Entscheidungen sich selbst mitverwickelt zu sehen, nicht in so hohem Maße ihr Bluterbe wäre. Als Besessene ihres fanatischen Glaubens mußten sie demnach ungefährliche Pfade zu erspüren versuchen, auf denen sie zwar langsam, dafür aber unerkannt vorwärts kommen könnten.
Das ist der unumstößliche Beweis für die Echtheit der heftigst bestrittenen Protokolle der Weisen von Zion, daß die dort aufgezeichneten Ziele tatsächlich schon zum größten Teile erreicht worden sind, und daß man jetzt rückblickend die weitschauenden Maßnahmen zu rekonstruieren in der Lage ist, die das ermöglicht haben, — Maßnahmen, die sich mit den in den Protokollen angegebenen vollkommen decken. Der Nachweis dafür läßt sich auf allen, durchaus allen Gebieten des öffentlichen Lebens erbringen. Uns liegt es am nächsten, die Verhältnisse in Deutschland daraufhin zu untersuchen:
Der Jude Marx hat uns das Teufelsevangelium des Klassenkampfes beschert und damit eine dauernd schmerzende Wunde in unsern Volkskörper gerissen. Der Jude Bamberger hat uns zur Anbetung des Idoles Goldwährung verführt, so daß man uns in die Kette weltfinanzieller Abhängigkeiten einschmieden konnte. Damit waren die Prämissen für unsere innerpolitische Schwächung und für die Unselbständigmachung unserer nationalen Wirtschaft geschaffen. Jüdische Praxis hat das betrügerische und mörderische Manöver durchgeführt,

aus dem Werttauschmittel Gold eine Ware zu machen, um es willkürlich hin- und herschieben und durch künstliche Verknappung oder Vergrößerung der Golddecke aus den Länderwährungen Spekulationsobjekte machen zu können, also die notwendige Stabilität der Völkerfinanzen beständig zu gefährden. Die fortschreitende Verjudung des deutschen Bankwesens, die Schaffung ungeheurer Geldmachtkonzerne, die den größten Teil des nationalen Sparkapitales an sich rissen, hat im größten Ausmaße dahin geführt, die Bedürfnisse und damit das Gedeihen der nationalen Wirtschaft vom guten, beziehungsweise bösen Willen der jüdischen Vermögensverwalter abhängig zu machen. Üppige Kreditgewährung an den genehmen, rigorose Kreditbeschränkung beim nichtgenehmen Unternehmer blieben fortan ganz in das Belieben der jüdischen Finanzgewaltigen gestellt. Der Zusammenbruch von Hugo Stinnes ist ein erschütterndes Beispiel für die Bedenkenlosigkeit, mit der man diese Macht zu mißbrauchen stets gewillt ist, wenn es eine Organisation zu vernichten gilt, die sich nicht in den Ideengang alljüdischer Wirtschaftspläne einfügen will.
Die Konzentrierung des deutschen Sparkapitales in jüdischen Finanzhänden ermöglichte auch durch Errichtung der berüchtigten jüdischen Warenhäuser die allmähliche Ausbeutung des ehrlichen deutschen Kleinhandels und nebenher durch den Anreiz des verführerischen Massenangebotes von Überflüssigkeiten den Abbau des ehemals im deutschen Volke tiefgewurzelten Sparsamkeitssinnes; die breite Masse verfiel der Versuchung, fand Freude am Tand, opferte deren Befriedigung nicht nur das Ersparte, sondern auch die Erträgnisse künftiger Arbeit und schaffte sich dadurch selbst die Vorbedingungen ihrer späteren Proletarisierung. So wurde aber auch auf diesem Wege die Absicht des Judentumes gefördert, das Heer der Unzufriedenen für die Stunde der Entscheidung zu vergrößern.
Mit dem Anschwellen der Alleinherrschaft des führenden Judentumes auf dem Geldmarkte und mit seinem virtuosen Spiele auf dem Instrumente der Börsen eroberte es sich Schritt um Schritt die Macht, an die Stelle der normalen Entwicklung von Großindustrie und Landwirtschaft ein seiner Gewinnsucht dienliches Aufsteigen und Absinken der Preise zu setzen, willkürlich und künstlich Konjunkturen zu erzeugen oder zu zerstören; eine mörderische Taktik, die fast alle Arbeitsergebnisse des schaffenden Kapitales in die abgrundtiefen

Taschen des raffenden geleitet hat. Die Krönung dieses Verfahrens war die gänzliche Auspowerung des deutschen Volkes durch den gigantischen Schwindel der Inflation.
Diese Zertrümmerung der materiellen Wirkungsebene mußte hier erwähnt werden, weil die dadurch hervorgerufenen Erschütterungen die unerläßliche Vorbedingung für die siegreiche Beendigung auch des Vernichtungskampfes gegen die geistigen Güter der Nation gebildet haben. Die erzwungene Verarmung des Volkes rückte zwanghaft materialistische Gedankengänge in den Vordergrund des allgemeinen Interesses, verdrängte den erbmäßigen deutschen Idealismus und näherte so die Denkweise des deutschen Wirtsvolkes derjenigen seiner Verderber in wenigen Jahren mehr, als dies in Dezennien systematischer Bemühungen bis dahin gelungen war.
Auch diese Bemühungen können erst jetzt anhand ihrer offenbar gewordenen Ergebnisse rückverfolgt werden. Sie haben sich vor allem im deutsch maskierten jüdischen Schrifttume ausgewirkt, am erfolgreichsten durch die nach und nach fast ganz in Judenhände übergegangenen Presse.
Für das Stichjahr 1928 gibt Theodor Fritsch, der älteste noch lebende Vorkämpfer für den Antisemitismus in Deutschland, in seinem verdienstvollen „Handbuch der Judenfrage" eine genau Zusammenstellung der jüdischen und judophilen unter den damals gezählten 3356 deutsch geschriebenen Zeitungen (davon erschienen 2139 täglich). Er rechnet zu diesen mit vollem Rechte nicht nur die 88 „demokratischen" und 196 sozialdemokratischen Blätter, sondern auch alle anderen, die aus parteipolitischen oder geschäftlichen Bindungen der Judenfrage geflissentlich aus dem Wege gehen, also: die 1338 Zeitungen des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, die 59 „liberalen", die 57 „halbnationalen", die eigentlich, der Deutschen Volkspartei hörig, mehr demokratisch-liberal sind, und die 143 amtlichen, von den Regierungsorganen abhängigen Blätter. Das sind insgesamt 1881 Zeitungen, die man ohne Bedenken der jüdischen Front zuzählen kann. Dazu kommen aber noch als „stille" Kombattanten 374 Blätter der Deutschnationalen Volkspartei und 20 der landwirtschaftlichen Organisationen, denen die Behandlung der Judenfrage bislang noch nicht rätlich erscheint. Somit verbleibt auf der Gegenseite kaum ein Drittel der Gesamtzahl deutsch geschriebener Zeitungen, genau 1079,

die aber beileibe noch nicht durchwegs als Organe der judengegnerischen Bewegung angesprochen werden können, da auch von ihnen sehr viele noch durch Rücksichtnahme auf ihr Anzeigengeschäft zu größter Zurückhaltung gezwungen sind. Gerade Zeitungen mit kleineren Auflagen, und um solche handelt es sich hier zumeist, leben ja fast ausschließlich von den großen Anzeigen jüdischer Unternehmungen.

Theodor Fritsch sagt: „Zusammenfassend kann man also sagen: Das ganze Pressewesen in Deutschland stellt einen großen Sumpf dar. Das deutsche Volk ist dieser gewaltigen Macht fast hilflos ausgeliefert."

Sprechen schon die angegebenen Daten für die Richtigkeit dieser Feststellung, so gewinnt man dennoch erst dann ein völlig klares Bild, wenn man den Auflageziffern Beachtung schenkt. Die beiden jüdischen Verlagshäuser Ullstein und Mosse allein überschwemmen das deutsche Volk im Laufe eines Jahres mit rund einer Milliarde Exemplaren ihrer verschiedenen Zeitungen! Dieser Flut von Papier und Druckerschwärze, diesem Mississippi destruktiver Gedanken hat das bewußt deutsche Schrifttum schlechthin nichts entgegenzustellen.

Was das bedeutet, das habe ich einmal an einer anderen Stelle so ausgesprochen: „Mit der dem Juden arteigenen journalistischen Begabung baute man die Presse zu einem interessanten, aktualistischen Tagesbedürfnisse für jedermann aus und bediente sich ihrer zur unauffälligen Propagierung aller Ideen, die man für geeignet hielt, die Grundlagen der nationalen Kultur zu benagen. Mittels der Kritik, die man zum Ansehen einer selbstschöpferischen Kunst, zu einer autoritären Instanz hinaufflog, sicherte sich diese organisierte Presse nach und nach den maßgebenden Einfluß auf alle Künste und Wissenschaften, auf Politik und Wirtschaft. Für alles Neue, das geschaffen wurde oder auch erst nur im Entstehen war, bildete es von da ab die entscheidende Schicksalsfrage, ob es den Absichten der jüdisch orientierten Presse zu dienen oder ihnen entgegenzuwirken vermochte; denn das allein bestimmte die Förderung oder Ablehnung durch die Kritik. Das Lob des Schädlichen steigerte sich nach dem Grade seiner Wirkungsmöglichkeiten bis zur Verhimmelung; die Verurteilung des Nützlichen fand im Totschweigen den Höhepunkt ihrer Skala."

In diesem durch Jahrzehnte geübten Mißbrauche der Pressemacht zur Bildung der öffentlichen Meinung liegt die einzige Erklärung für das

große Sterben der deutschen Kunst, das wir erlebt haben, und für das Aufgeilen artfremden Unkrautes und erschütternder Mittelmäßigkeiten auf allen ihren bislang so zärtlich gepflegten Gartenbeeten.
Nicht nur auf direktem Wege durch die hochgeschrieenen jüdischen Literaten, Musiker, Maler, Architekten, Bildhauer und Schauspieler erfolgte die rasch fortschreitende Verjudung des gesamten deutschen Kunsttums, sondern auch durch den auf deutsche Künstler, leider oft mit Erfolg, ausgeübten Zwang, ihrem rassischen Wesen Gewalt anzutun und durch Anpassung sich die Förderung durch die allmächtige jüdische Presse zu erbuhlen.
An die Stelle des organischen Wachstumes zeitgeborener Kunstperioden schmuggelte das jüdische Schrifttum rasch wechselnde Kunstmoden ein, ersetzte die erdhafte Entfaltung der Künste aus der Volkspsyche durch die Aufzwingung ihr völlig fremder Zweckkünsteleien und vernichtete so allmählich den Instinkt der Masse für die Erkenntnis des ihr Artverwandten und ihrer eigenen Höherbildung Förderlichen. Das Flache, das Grobsinnliche, das Bedeutungslose, das bis zur Plattheit Geistlose, kurz alles, was im höchsten Grade Unkunst ist, wurde von den jüdischen Literaten und sonstigen Artisten unter wildester Patronisierung durch die jüdische Presse zum Inhalte scheinbarer Spitzenleistungen gemacht, die berufen wären, alles überalterte Kunstgut in der Verehrung des Gegenwartsmenschen abzulösen.
Insbesondere das jüdische Schrifttum, vom Feuilletonisten der Tageszeitungen angefangen bis zu den Wissenschaftlern, hat es sich angelegen sein lassen, die Überlieferung aller rassemäßigen Geistes- und Gesinnungswerte im deutschen Volke zu ersticken. Es kämpfte unausgesetzt gegen den Führergedanken, gegen die Religiosität, gegen jedes Autoritätsgefühl, gegen den patriarchalischen Familiensinn, gegen die Sittlichkeit, gegen die Selbstbeschränkung in der Freiheit, gegen alles Heldische, gegen den Stolz auf die Vergangenheit, gegen die Verehrung historischer Größen. Es kämpfte unausgesetzt für die Lockerung aller geistigen und gefühlsmäßigen Verbundenheit der deutschen Menschen mit dem bluthaften Gesamterleben ihrer Rasse und Nation, um die haltlos gewordene Seele aus einem Mischtopfe ungesunder und verderblicher Vorstellungen umzufärben.
Und warum das alles? Lassen wir uns das von einem Juden selbst sagen. Der Rabbiner Fischl schrieb im „Leipziger Israelitischen Fa-

milienblatt“ (Nr. 3, 1926): „Wir Juden müssen uns klar sein, daß die Presse noch der einzige Weg ist, den erhabenen jüdischen Gedanken und das uns stets widerfahrene Unrecht zu verkünden. Unser Kampf geht nicht nur um unsere Existenz, sondern auch um die Erhaltung und die Entwicklung unseres ganzen jüdischen Seins, um unsere Allmacht, die uns vor zweitausend Jahren genommen worden ist.“
Und der Jude Dr. Ludwig Tietz schrieb in der „C. V.-Zeitung“: „Es ist zu unterscheiden zwischen Assimilation im Accusativ und im Dativ, ob ich mich oder mir assimiliere. Jene ist Selbstmord, diese ist nichts anderes als das Leben selber. Alles Wachstum ist beständiges Assimilieren, Aufnehmen. So hat auch das Judentum jederzeit die seinem ursprünglichen Wesen gemäßen Elemente der Umwelt (sibi) assimiliert. Es ist die Aufgabe seiner Lehrer und Führer zu verhüten, daß es sich (se) assimiliere und auflöse . . .“ Und in der Schrift „Jeschurun“ (Heft 3/4, 8. Jahrgang) ist zu lesen: „Israel gleicht einem Samenkorn, das in der Erde die Elemente in seine Natur verwandelt. Israel ist das Herz im Organismus der Menschheit. Es ist das Herz unter den Nationen.“
Das ist es: Diese größenwahnsinnige Selbsteinschätzung läßt das normaler Weise Unfaßliche als begreiflich erscheinen. Worauf es dann letzten Endes ankommt, das bekennt das Judentum durch die Stimme seines Uriel Birnbaum im „Neuen Wiener Journal“ (31. Oktober 1929): „Hier aber wird klar, was in diesen Juden eigentlich fehlt, die in der Öffentlichkeit den Ton angeben und deren Stimme daher allgemein als die echt jüdische gilt: Achtung fehlt ihnen, Respekt und Ehrfurcht! Achtung vor dem Wesen andersartiger Menschen, Respekt vor den wesensverwurzelten Gebräuchen eines andern Volkes, Ehrfurcht vor der wenn auch Juden vielleicht fremd anmutenden Größe einer anderen Volksseele. Die Überspitztheit des jüdischen Geistes wird hier tätig, das Streben, die ganze Welt ins gedankenmäßig Faßbare umzumodeln — die Begierde, die Ideale des heutigen radikalisierten Judentumes zu allgemein verbindlichen, zu Weltidealen emporzuschrauben.“ Und derselbe: „Das aber ist es, was das allzu einseitig denkende jüdische Hirn nicht begreifen will, daß es Menschen gestattet sein muß, in Gottes Namen auch konservativ zu sein. Das will ihnen durchaus nicht eingehen, und sie neigen — typisch revo-

lutionär und utopistisch übrigens — stets dazu, **den schwerfällig widerstrebenden Völkern ihr Glück zu diktieren.**"

Wir müssen diese Redewendung vom Diktieren des Glückes nur sinnfällig so deuten: Das Judentum versucht alles, seine nichtjüdischen Wirtsvölker geistig zu entwurzeln, um die Entwurzelten sich denkähnlich, bzw. dem jüdischen Denken unterwürfig und gefügig zu machen.

Es sei mir erlaubt, nochmals mich selbst zu zitieren (Der Weltkampf, Deutscher Volksverlag, München, Heft 94/1931):

„Es ist Tatsache, daß weite Kreise unseres Volkes dem Geschmacke an seichten, amoralischen Sensationsromanen, wie sie die JüdinVicky Baum-Levy mit anerkennenswerter Schamlosigkeit zu schreiben pflegt, gewonnen sind. Es ist Tatsache, daß nur wenige noch an den Zwei- und Eindeutigkeiten gewisser modernster Theaterstücke einigen Anstoß nehmen. Es ist Tatsache, daß Scharen von arischen Menschen in den neuzeitigen Kunstausstellungen den ausgehängten Krampf der Nichtskönner schon nicht mehr als Kitsch und Unverschämtheit empfinden. Es ist Tatsache, daß eine Menge von Leuten der geistlosen Zuchthausarchitektur allerneuester Wohnbauten gegenüber bereits anfängt, das verlogene Preisgestammel jüdischer Kritiker gläubig nachzuplappern. Es ist Tatsache, daß in der Heimat Sebastian Bachs, Mozarts und Richard Wagners Hunderttausende sich an Niggersongs begeistern und sich nach kreischenden Jazzrhythmen mit freudigster Hingebung zu zappelnden Marionetten machen. Es ist Tatsache, daß unser nach dem Grade der Innerlichkeit allerreligiösestes Volk zu Millionen aus den Kirchen und Bekenntnissen abwandert. Es ist Tatsache, daß dieses Volk der Dichter und Denker, das auch in der Durchschnittsbildung der breiten Schichten das intelligenteste der Erde ist, gegen die elementarste Erkenntnis unempfindlich bleibt, daß Einigkeit allein ihm Rettung bringen könnte. Es ist Tatsache, daß Millionen dieses geistig so bevorzugten Volkes immer noch hinter den jüdischen Herolden des Kommunismus herlaufen, obwohl er sich in Rußland längst in grauenhaften Geschehnissen als den ungeheuerlichsten Volksbetrug erwiesen hat. Es ist Tatsache, daß andere Millionen dieses klugen Volkes immer noch Gefangene der Sozialdemokratie sind, obgleich sich die Kluft zwischen ihrem wirtschaftlichen Elende und dem gesättigten Kapitalistentum ihrer Verführer

täglich erweitert. Es ist Tatsache, daß die Jahrtausende alte Stellung der deutschen Frau als Hüterin des Hauses und der Sitte keine Geltung mehr hat. Es ist Tatsache, daß die internationale jüdische Modediktatur die traditionelle vornehme Zurückhaltung der deutschen Frau zugunsten einer wahren Seuche der Unbekleidetheit zum Schweigen gebracht hat. Es ist Tatsache, daß ein sehr großer Teil der Jugend beiderlei Geschlechtes einer Vorstellung von Freiheit verfallen ist, die ihr Zügellosigkeit und Unmoral als ihr gutes und rühmenswertes Recht erscheinen läßt. Es ist Tatsache, daß Männlichkeit ebenso wie Weiblichkeit, besonders in den Kreisen der Gebildeten, einer Entartung anheimgefallen sind, die nicht nur die Grenzen der Geschlechter verwischt, sondern deren Daseinsgebiete geradezu ausgewechselt hat. Es ist Tatsache, daß zahllose Menschen von Nichtigkeiten, ja Lächerlichkeiten ihr lebhaftestes Interesse erfüllt sein lassen, z. B. alle Spiel- und Rekordergebnisse im Sport mit einem Eifer und Ernst verfolgen, als handelte es sich um die bedeutsamsten Schicksalsentscheidungen; und das in dieser Zeit jammervollster Volksnot! Es ist Tatsache, daß dieses so außerordentlich kultivierte deutsche Volk 50.000 atemlose Zuschauer stellt, wenn einige rohe Patrone einander in der Arena mit Fausthandschuhen blaue Augen und blutige Nasen schlagen und das widerliche Schauspiel geben, daß angeblich mit Vernunft begabte Wesen nur um schnöden Gewinnes willen so lange sich gegenseitig verdreschen, bis der eine ohnmächtig am Boden liegt.

Und alle diese Verkehrtheiten und Verstiegenheiten, die angesichts der tausend lebenswichtigen Fragen, die jegliche Existenz im Vaterlande bedrücken, wirklich nur als Verrücktheiten angesehen werden können, sind Ergebnisse des einheitlichen und zielbewußten Judenstrebens nach Entgeistigung und Entsittlichung der arischen Rasse."

Daß ich von dem hier Gesagten nichts zurückzunehmen brauche, mag mir wiederum ein Jude, Moriz Goldstein, als unbefangener Zeuge bestätigen, der im Märzhefte des „Kunstwart" schon 1912 geschrieben hat:

„Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht. Diese in solcher

scharfer Formulierung ungeheuerliche Tatsache, die Juden ebenso wie Nichtjuden das Blut aufregen muß, fordert unerbittlich zu Maßregeln auf. Dieser Konflikt muß auf irgendeine Weise gelöst werden. Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: Fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriffe ist, in jüdische Hände überzugehen."

So war es vor dem Kriege; es ist dreimal schlimmer im dreizehnten Jahre der Republik.

Wenn jetzt endlich eine so große Bewegung, die ihre Anhänger aus allen Schichten des Volkes sammelt, gegen die unheilvolle Verjudung der deutschen Kultur aufsteht, so geschieht dies wahrlich fünf Minuten vor Zwölf. Denn das deutsche Volk ist auf dem Wege, sich ganz in die jüdische Diesseitsphilosophie, in den nacktesten Materialismus, einzuleben und sich seines artmäßigen Idealismus zu enteignen. Ein adeliges Volk will sich seiner Seele begeben, ohne zu bedenken, daß ihm dies den Tod bedeuten müßte.



Max Jungnickel

Die Schleuder des David

Man sehe sich einmal diejenigen Leute genauer an, die sich bewußt, ängstlich und scheinheilig um eine Stellungnahme zur Judenfrage herumdrücken. Nur nicht daran rühren! Um Gotteswillen, nicht in der Öffentlichkeit daran rühren! So etwas ist zu gefährlich, paßt nicht in die Wirtschaftsrechnung und zum Kontobuch. Im stillen Kämmerlein kann man ja den Juden verbrennen so heiß man will. Sind aber diese Heuchler mit dem Juden zusammen, dann sind sie froh und glücklich, wenn sie mit ihm zu Markte fahren können. Nebenbei behaupten diese Leute, daß sie alles, was sie tun, für das Volk tun. Aber im entscheidenden Augenblick schalten sie das Volk aus und setzen ein Ich, ihr schäbiges Ich, an die Stelle. Diese Gestalten wollen Deutschlands Schicksal unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten formen. Mag die Judenfrage immer brennender werden: sie sind liberal! Sie

sehen nur die Dinge, die sich verkaufen lassen. Im übrigen setzen sie für Element des Lebens eine konstruktive Berechnung und wundern sich, daß die vielgepriesene Humanität, von der sie immer reden, zu Taten wird, die das gerade Gegenteil sind. Sie machen immer Zugeständnisse, sind immer für das Verwischen der Linien. Diesen Köpfen aus den Krautgärten des Lebens muß das Urteil Martin Bubers gesagt werden, das er, der Jude, über das Judentum geschrieben hat:

> „Alle Elemente, die ihm, dem Juden, die Nation konstituieren, sie ihm zu einer Wirklichkeit machen könnten, fehlen, alle: Das Land, in dem er wohnt, dessen Natur ihn umfängt und seine Sinne erzieht, die Sprache, die er spricht und die seine Gedanken färbt, die Sitte, an der er teilhat und von der sein Tun Bildung empfängt, sie alle sind nicht der Gemeinschaft seines Blutes, sind einer anderen Gemeinschaft zugehörig. — Seine Substanz entfaltet sich nicht vor ihm in seiner Umwelt, sie ist in tiefe Einsamkeit gebannt, und die einzige Gestalt, in der sie sich ihm darstellt, ist die Abstammung."

Wenn dieses Urteil nicht ein Jude gesagt hätte, so würden die Leute, die sich immer um jede klare Entscheidung herumdrücken, bestimmt behaupten: ein besonders wilder Antisemit habe hier einen Bannstrahl geschleudert. So aber stammt es von Martin Buber und ist deshalb maßgebend.

Aus diesem jüdischen Bekenntnis über das Judentum wird klar und deutlich ersichtlich: daß der Jude ein ganz anderer Mensch als der Deutsche ist. Wir sagen Seele und Geist. In dieser Verbindung liegt der Samen des Schöpferischen. Der Jude sagt Intellekt. Aber der Verstand allein hat noch nie eine Schöpfung geboren. Der Jude sucht mit seinem messerscharfen, bohrenden Verstand das Unbewußte, Unübertragbare, die deutsche Seele zu erreichen, zu entziffern. Ein Gehirnspieler, immer mit der Schleuder, die oft mit Kupfervitriol und Schwefelsäure gefüllt ist. Die Wut der Visionen, die sich bei den großen, zeitlosen deutschen Dichtern findet, bleibt ihm verschlossen. Das magische Schauern, das durch die heiligen Schriften der Deutschen schwält, kann er nicht verstehen. Das Entrückte, das Hineinsehen in tiefe Brunnen, der ganze Regenbogen deutscher Gefühlswitterungen bleibt im Intellektuellengewerbe des Juden eine billige Münze.

Daher kommt es, daß jüdische Kritik oft ins Leere stößt, schief ist oder bitter ungerecht. Wie in einer kalten Orakelhöhle angefertigt, so muten diese Urteile an. Wie von einem geistigen Nachtmahr hineingedacht. Gerade das, was uns im Werke des Kritisierten ergriff und mitriß, die Seele aufwühlte, den feinen Schein eines inneren Lichtes aus uns brechen ließ, gerade das wurde von der jüdischen Feder falsch gedeutet, von der Gräte des Hasses durchstoßen, von zornigen eiskalten Worten ausgeblasen oder von einem bissigen Witz ehrfurchtslos totgebissen.

Wir erleben es alle Tage, daß die wilde Historie eines gewaltigen Totalmenschen im jüdischen Geiste Widerwillen erregt. Der Jude kann es eben nicht begreifen, daß dieser Mensch aus dem Karma deutscher Erde aufwuchs, daß er geradezu zum Befehl uralter deutscher Scholle wurde und nun, längst vergraben, immer noch wie eine ewige Fahne vor den Stirnen der Deutschen herflattert. Ein Mensch, ganz eingefangen in den Mythos. Der Jude erklärt diesen Mythos als eine erlogene Fabel und fängt an, diesen Mythos von den Großen, Gewaltigen und Halbgöttern herunterzureißen. Er will Du zu ihnen sagen, will den kleinen Menschen, das kranke, gemeine, brutale Erdgeschöpf in ihnen sehen. Und so macht er diesen Halbgott anrüchig und verdächtig. Und indem er das tut, nimmt er dem Volke ein prophetisches Symbol, zerschlägt er einen Kompaß, zerhaut er einen Wegweiser, der das Volk aus der Dunkelheit und Gedrücktheit in die Helle weisen kann. Für jeden Beobachter ist dieses jüdische Haberfeldtreiben, das da gegen einen Großen der Nation gemacht wird, ein schauerliches Bild. Als ob ein Krähenschwarm einen Adler zerhackt, so ist das. Aber das alles ist ja immer wieder eine Bestätigung dessen, was Martin Buber über seine Rasse sagt. Der Jude hat kein Gefühl für die Ideen, für die Leidenschaften, die eine andere Nation in Bewegung setzen. Es ist deshalb sehr unvorsichtig und falsch, wenn der Jude sich in die maßgebenden Geschicke eines fremden Volkes hineinmischt. Er ist es, nur er allein, der die Judenfrage immer brennender macht.

Er ging, in den Jahren nach dem Kriege, gegen den Geist von Langemark los, berannte diesen Geist mit der ganzen Kunst und der ganzen Infamie seines Intellekts. Er kann den Geist von Lange-

mark nicht verstehen. Er mußte ihn total falsch verstehen, denn der Geist von Langemark wird Deutschland noch bewegen, solange Deutschland lebt. Der jüdische Angriff wurde deshalb zum Bumerang. Die deutsche Jugend steht heute andächtig begeistert im Geiste von Langemark. Aber ein Volk, in dessen Heiligtum jahraus jahrein die Schleuder Davids saust, müßte eine Rotte Heloten sein, wenn es nicht eines Tages aufstehen würde: „Halt! unser Blut empört sich genau so, wie sich Euer Blut empören würde, wenn wir ohne Ehrfurcht in Eure Tempel dringen würden!"

Dr. Wilhelm Stapel

Aphoristisches zur Judenfrage

Es gibt einen Antisemitismus, der die Scheidung der Juden vom eigenen Volk erstrebt, und einen Antisemitismus, der eine mögliche Symbiose zwischen den Juden und dem eigenen Volke sucht. Die Juden machen (nach meinen Erfahrungen) keinen Unterschied zwischen diesen beiden Antisemitismen. Sie wollen weder eine Scheidung noch ein geordnetes Miteinander, sie wollen das Ganze beherrschen, versteht sich: „geistig" beherrschen. Das ist *ihre* Form des Imperialismus.

Die Römer herrschten über die andern Völker durch ihre Legionen. Die Engländer herrschen über die andern Völker durch ihre Wirtschaft. Die Juden herrschen über die andern Völker durch ihre Moral. Sie waren, sind und bleiben das „Volk des Gesetzes". Bezeichnung ihres Gesetzes haben sie aus den Vokabeln der west-

europäischen Völker die Wörter „Geist“ und „Gerechtigkeit“ gewählt. Ihre Moral nennen sie „Gerechtigkeit“, ihren Moralismus „Geistigkeit“. Uns Deutschen erscheint ihre Gerechtigkeit äußerlich und rational, ihre Geistigkeit seelenlos und intellektuell. Es scheint uns, daß den Juden das Wesen der G n a d e und das der S e e l e fremd und verschlossen sei.

Die Juden der Antike und die mittelalterlichen Juden — sie kommen noch heute vor — haben in ihrer Weise etwas Ehrwürdiges, denn sie sind das Volk der Verheißung. Auf jenen ruht der Glanz, auf diesen der Nachglanz der Verheißung, die freilich durch die Geburt Jesu Christi erfüllt (im Sinne des Telos) ist und durch die Kreuzigung Jesu Christi in ein Tremendum verwandelt wurde. Die Juden der Antike und die mittelalterlichen Juden — sie kommen noch heute vor, denn Antike und Mittelalter sind e w i g e Begriffe — wurden zusammengehalten vom Glauben an den kommenden Messias. Die modernen Juden aber haben den Messianismus säkularisiert. Sie glauben nicht mehr an den Messias, den Sohn Davids, der das jüdische Weltreich errichten wird. Sie haben aus dem Messianismus eine Moral gemacht. Nicht ihr Messias, sondern ihre Moral soll die Welt beherrschen. Eine reizlose Herrschaft.

Die Juden gehn den andern Völkern auf die Nerven, sobald sie mit ihrer Moral, also mit ihrer Gerechtigkeit, Geistigkeit und Menschlichkeit — die uns ungerecht, ungeistig und unmenschlich anmuten — penetrant und präpotent werden. Immer wollen sie uns beibringen, daß u n s e r e moralischen Begriffe: Ruhm, Demut, Tapferkeit, Vaterlandsliebe, Führertreue, Volkstreue und so fort — verkehrt seien. Immerfort haben sie an unserer natürlichen Sittlichkeit etwas auszusetzen. Man soll durchaus denken und werten wie s i e. Der römische und der englische Herrschertyp begnügen sich mit der ä u ß e r e n Anerkennung und Unterordnung, der Jude will die g e i s t i g e Anerkennung und Unterordnung. Darum ist die jüdische Herrschaft die unerträglichste von allen.

Es würde keinen Antisemitismus geben, wenn die Juden ihren Mund zu halten imstande wären. Alles können sie, nur den Mund halten können sie nicht.

Man kann es ihnen auch nicht zumuten. Denn wenn sie den Mund halten würden, würden sie ihn absichtlich und bewußt, also gegen

ihre Natur, halten. Ihr Schweigen wäre ohne Grazie, ohne Vornehmheit, ohne Tiefe. Es wäre nur klug, es wäre nicht adelige Natur. Also werden die Juden ihren Mund nicht halten und wir werden Antisemiten sein. Es ist halt nichts zu machen.
Eine Symbiose zwischen Juden und Deutschen ist überhaupt nur in konservativen Formen denkbar. Konservative Deutsche und konservative Juden könnten eine Ordnung finden, die jedem sein Recht gäbe. Jeder würde in seinem „Stande" leben. Der Liberalismus aber hat die Möglichkeit der Symbiose zerstört. Er hat den Begriff der „Gleichberechtigung" in die Welt gebracht, der ein widernatürlicher Begriff ist. Es gibt in der Welt nichts Gleiches, nichts Gleichwertiges, nichts Gleichberechtigtes. Die gesunde und natürliche Welt besteht aus Unterschieden, Vorurteilen, Vorrechten. „Gleichberechtigung" ist ein moralischer Schwindel, mit dem man andern ihren Rang, ihr Amt, ihre Verantwortlichkeit aus den Händen zu winden sucht. „Gleichberechtigung" ist der große moralische Betrug, mit dem man die Welt in Unordnung gebracht hat. Seitdem ist das Mißtrauen gegen allen natürlichen Rang und gegen jede natürliche Verantwortlichkeit zersetzend und vergiftend in die Gemeinschaften gedrungen. Das Kind ist nicht gleichberechtigt mit den Eltern und umgekehrt, die Frau ist nicht gleichberechtigt mit dem Manne und umgekehrt, der Führer ist nicht gleichberechtigt mit dem Geführten und umgekehrt; der Jude ist nicht gleichberechtigt mit dem Deutschen und umgekehrt. Jeder Stand hat sein Recht.
Der Liberalismus hat als Ersatz für den Standesbegriff den Nationalitätenbegriff hervorgebracht. Jede „Nationalität" soll der andern „gleichberechtigt" sein. Wo sind sie denn gleichberechtigt? In Genf? Da sind Prominente, Mitläufer, Geduldete und Bettler. Gleichberechtigung gibt es nur im Himmel der Vernunft, d. h. in der pathetischen Phrase. In der Wirklichkeit aber ist sie nichts als — eine miserable Unordnung.
Da die Juden den Liberalismus anbeten und Gott, den liberalen, verehren, da sie unter dem Schein der „Gleichberechtigung" eine geistige Vorherrschaft etablieren wollen, da sie — sei es als Individuum, sei es als Nationalität (als Z.-V.-Jude oder als Zionist) — „Einfluß gewinnen" wollen, so müssen sie an der Kernfäule

des Liberalismus leiden: am Mißtrauen. Sie trauen den andern nicht: immer sind sie auf Überlistung aus oder sie sind auf der Flucht. Die andern trauen ihnen nicht: immer fürchten sie überlistet zu werden oder sie werden verdrängt. Da ist mit dem „guten Willen" nichts zu machen.
Auch die Juden gehen am Liberalismus zugrunde.

Dr. Richard von Schaukal

1. Grundsätzliches zur Judenfrage*

Die religiöse Betrachtung der Judenfrage verkennt ihren Kern, wenn sie ihn nicht geflissentlich übersieht. (Insbesondere sei bemerkt, daß die Wertung von Weissagungen für eine der Zukunft aufbehaltene Lösung innerhalb der Religion selbst von Übel ist.) Wenn sich das Christentum als Erscheinung in der Zeit erkennt, muß es, wie Franz Overbeck gesagt hat[1], notwendigerweise mit seinem Altern rechnen, Christentum aber ist nur als außerzeitliche Macht zu begreifen, unüberwindlich noch im letzten seiner irdischen Bekenner. Es hat keinen Sinn, an

* Dieser und der folgende Aufsatz sind zuerst (in Nr. 36 vom 31. August 1929 und in Nr. 19 vom 9. Mai 1931) im Berliner „Deutschen Adelsblatt" erschienen. Sie haben nur einige Verbesserung im Ausdruck erfahren. Vgl. auch „Wir und die Juden" in Nr. 1 der Wiener Zeitschrift „Das Gewissen" (1919) und „Rasse" (Nr. 6 des „Deutschen Adelsblattes" vom 8. Februar 1930).

[1] Christentum und Kultur (Basel 1919).

ein der pragmatischen Auslegung sich versagendes Schriftwort geklammert, von einer „schließlichen Bekehrung“ der Juden die Lösung einer Frage zu erwarten, die das Christentum (als religiöses Bekenntnis) im Grunde nichts, sehr viel aber den „Christen“ angeht. Wie immer und überall tötet auch hier der Buchstabe.

Die Judenfrage ist nichts anderes als die soziologische Frage der Verjudung der „christlichen“, d. i. der abendländischen Welt[2]. Ihre Voraussetzung ist die Feststellung der biologischen Tatsache des Jüdischen. Hierein hat sich nichts Konfessionelles verwirrend zu mischen, wenngleich zugegeben werden mag, daß dem Judenvolk als geschichtlicher Erscheinung ein starker Zug zu religiösem Bekennertum eignet, der sicherlich, schon aus psychologischen Gründen, nicht außer acht bleiben kann. Für die Judenfrage jedoch als einen sich der „Behandlung“ aufdrängenden Gegenstand lebendiger Wirklichkeit hat — ihr Ganzes als Einheit ins Auge gefaßt — der konfessionelle Zug im Typus des Juden nicht mehr zu besagen als andere diesen Typus ausmachende Züge. Ihn gar theologisch herausgreifen, heißt das Problem um seine Anschaulichkeit bringen.

Das Jüdische ist also zunächst als Tatsache anzuerkennen. Man beachte, daß das noch immer auf (politische) Schwierigkeiten eben von jüdischer Seite stößt, wo das Schlagwort vom „Allgemeinmenschlichen“, der alte rationalistische Aberglaube an „den Menschen“, dem Bedürfnis, sich im Erworbenen zu behaupten, entgegenkommt und bei dem „Humanitäts“-Dusel der Demokratie, die seit der Epoche der (von der Judenschaft geförderten) Revolutionen das „Gewissen“ Europas beherrscht, sich immer wieder der duckmäuserischen Billigung nichtjüdischer, „liberaler“ Nachbarschaft versehen kann.

Das Jüdische ist das ihn bestimmende Wesen des als Juden von Juden stammenden Semiten. Es zu beschreiben, erübrigt sich. Daß es grundverschieden ist vom Wesen des Nichtjüdischen, kann nur Verblendung oder hartnäckige theoretische Besserwisserei[3] bestreiten.

---

[2] Ich vermeide den ethnologisch nicht scharf genug zu fassenden Begriff „arisch“ (wie den „Germanen“), obwohl ich seinen Gehalt — rassischer Gegensatz zum Semitischen insbesondere — als unanfechtbar stillschweigend voraussetze.

[3] Sie betont hysterisch den nicht abzuleugnenden Zustand einer hochgradigen Vermischung der Rassen. Als ob das die Idee der Rasse, mehr: ihre Merkmale ausschlösse!

Dem Unbefangenen genügt sein Blick (für das Aeußere) und sein Gefühl (für das Innere). Warum wird eine solche Feststellung vom Juden nur eben am Juden verargt? Warum will er, der sich doch, zumal heute auf dem Trümmerfelde der europäischen Kultur, der „alten" Gesellschaft, immer wieder seiner Erfolge rühmt, der jede noch so begreifliche, weil als Widerstand hervorgerufene Antastung eines Volksgenossen mit einem wahren Aufruhr der „öffentlichen Meinung" beantwortet und durch Einschüchterung hintanhält, warum will er nur dann, nur dort nicht als Jude gelten, wo es um der Gegenüberstellung, des Gegensatzes willen, zur Verdeutlichung bemerkenswerter Züge bei Aufnahme eines Tatbestandes darauf ankommt[4]? Der Franzose darf den Deutschen, der Süddeutsche den Norddeutschen, der Deutsche den Slaven, mit stärkerer oder geringerer Ablehnung ihn befremdender, ihm ungenehmer Eigenschaften, sich gegenüberstellen: sobald dies, auch ohne Feindseligkeit, am Juden geschieht, wird dieser, der seinerseits sich wie unter Umständen als Zionist so in schonungslosen „jüdischen Witzen" über das ihm Eigentümliche gefällt, empfindlich und bekundet, sonderbarerweise dadurch in der Eigenliebe verletzt, eine gefährliche Gereiztheit. Als ob die Aussage, der Jude sei, was er nicht in Abrede stellen kann, ein Jude, Achtung, ja Zuneigung zu achtungs- und liebenswürdigen Juden ausschlösse!

An dieser Tatsache, daß das Jüdische, deutlich unterschieden vom Nichtjüdischen (wenn auch bereits vielfach mit ihm verbunden), vorhanden ist, wäre nichts zu bemerken, was eine „Judenfrage" begründen müßte (wenn es sie auch zu bedingen von vornherein geeignet ist). Das Problem erhebt sich erst im Augenblick, da

[4] In einer Selbstdarstellung, die ich für die Mitteilungen einer literarhistorischen Gesellschaft geliefert hatte, ist mir aus der Kennzeichnung einer sattsam bekannten Richtung, die ich, meine Unabhängigkeit von ihr betonend, als die „Wiener jüdische Literatur" bezeichnete, das Wort „jüdisch" von der Schriftleitung gestrichen worden, obwohl ich unmittelbar darauf, im selben Satze meiner Schätzung zweier sich von jener abhebenden jüdischen Schriftsteller von Rang und Persönlichkeit Ausdruck gab. Als ich für das seinem Andenken gewidmete „Peter-Altenberg-Buch" um einen Beitrag gebeten, den schönsten der ihm seit Jahren von mir gewidmeten Aufsätze, den „Seele" betitelten Nachruf beisteuerte, ward er mir vom Herausgeber mit dem Bedeuten zurückgegeben, daß in einer zu Altenbergs Feier bestimmten Sammlung alles zu vermeiden wäre, was als eine Unfreundlichkeit gedeutet werden könnte: Das „Unfreundliche" war eine Stelle, die in der, einer Huldigung gleichzuachtenden, Würdigung des Dichters einen kurzen Hinweis auf den in seiner Geistigkeit unverkennbaren jüdischen Zug enthielt.

Verjudung sich beobachten läßt, d. h. seit das Jüdische, die seelisch-geistige Wirksamkeit der jüdischen Rasse, der nichtjüdischen Umwelt sich, diese in der eigenen Wirksamkeit beeinflussend, störend, endlich sie überwindend, aufnötigt.

Diese Verjudung ist im Gange, ja sie hat bereits gewaltige Erfolge zu verzeichnen, auf wichtigen Gebieten sogar ihr Ziel — denn es ist Plan in ihrer Bewegung[5] — erreicht.

Die „Judenfrage" lautet demnach: Wie ist der Verjudung der nichtjüdischen Welt zu begegnen? Unter den Mitteln dazu meldet sich wieder das schon anfangs aus der Betrachtung des Gegenstandes ausgeschlossene konfessionelle: Aufgehen der geringeren jüdischen Masse in der größeren „christlichen", durch Uebertritt der Juden zum christlichen Bekenntnis. Als ob durch solche Aenderung — und wäre sie, wie ja Beispiele dessen nicht ermangeln, vollkommene aufrichtige Gesinnungsänderung — dem seelisch-geistigen, sich aus der schöpferischen Tiefe der Rasse unaufhaltsam erneuernden Charakter des Jüdischen irgendein Abbruch geschehen könnte! Als ob, da selbst im nur Physischen „erworbene Eigenschaften" niemals vererben, eine mit „Gemütskräften" errungene Haltung den lebendigen Verlauf zu beirren vermöchte! Aber auch das in diesen Verlauf wirklich eingreifende Mittel der physischen Vermischung versagt erfahrungsgemäß die von der Theorie gewärtigte Wirkung: denn kein Element der Rasse kann im Mischergebnis verschwinden, jedes erhält sich, zumindest potenziell, um plötzlich in der Abfolge der Nachkommen ungeschmälert wieder ans Licht zu treten. Und das, was jetzt geschieht, daß nämlich der Jude allgemach in die nichtjüdische Welt, der er sich, aus dem Ghetto entlassen, immer zudringlicher gesellt hat, einheiratet, bedeutet nichts anderes als Verjudung dieser Welt und, da das jüdische als das rassisch zähere Element dem schwächeren obsiegt, auf die Dauer deren Ausrottung von innen heraus. Diese beiden Mittel also sind nichts weniger als dem Zwecke tauglich.

Denn man muß sich nur klar sein über das, was man, wenn man eine „Frage" stellt, beantwortet haben will. Die Judenfrage ist

[5] Die vor allem Entfesselung des Trieblebens, Banalisierung der „Sünde", politischen Anarchismus und Rationalisierung des geistigen Lebens mit allen Mitteln der Überrumpelung einer gelockerten Autoritätsscheu betreibt.

doch wohl die Frage nach ihrer „Lösung“. Das heißt, die nichtjüdische Welt empfindet diese „Frage“ als eine Macht oder eine Last, mit der sie sich nicht als mit einem unvermeidlichen Schicksal abzufinden gewillt scheint. Hoffentlich.

Freilich ist bereits viel, zu viel versäumt worden. Der Jude hat nicht nur wirtschaftlich, genauer gesprochen, als der finanzierende Faktor der Wirtschaft, die materielle Herrschaft des Abendlandes — nach den in seiner Hand vereinigten Staaten von Nordamerika — übernommen (nicht weil der Nichtjude etwa „ideellen“ Interessen, gleichsam als Seifenblasen, nachgejagt wäre, sondern im Gegenteil, weil er sie mehr und mehr hatte fallen lassen und die materiellen, die Domäne des Juden, selbst in den Vordergrund gerückt hat): er, der Jude, hat auch, was viel, viel mehr bedeutet, die geistige Führung[6] angetreten. Denn wenn sich auch eines aus dem andern ergibt und der, der das Geld hat, über den gesamten Apparat der Kultur zu verfügen in der Lage ist, so müßte dem nicht so sein, und daß dem so ist, hat seinen Grund nicht so sehr in der Gier des Juden nach der geistigen Tyrannis (im Gegenteil ist er, als geborener Snob, weil von altersher Paria, trotz tiefsitzender anarchistischer Neigung, wo er Macht und Machtbewußtsein fühlt, der geborene Mitläufer) wie vielmehr in der Lässigkeit und der Dummheit des Nichtjuden, nicht nur der Masse, sondern vor allem der Häuptlinge (die nicht Führer, sondern zu Unteroffizieren beförderte Gemeine sind). Der Jude hat sich allmählich der einzelnen Außenwerke der Bildung, dann, als er sah, daß niemand auch nur Anstalt machte sie zu verteidigen, der inneren und innersten Anlagen des schöpferischen Geistes, den er, ohne ihm zu gleichen, begreift und, mehr oder minder geschickt, nachahmt, ja bis aufs Letzte des sorglos gehäuften Vorrats unseres großen geistigen Erbes bemächtigt und gefällt sich ausnehmend, namentlich in den kampflos

[6] Wenn in Sammelpunkten des Judentums gleich Wien einem überall geradezu auf Schritt und Tritt Juden begegnen, wenn, wie fast jedes Automobil, alle Bade- und Erholungsorte von ihnen besetzt sind, so zwar, daß Juden selbst, in ihren Ansprüchen an „Umgebung“ offenbar von diesem gleichförmigen Spiegelbilde nicht befriedigt, nach „judenreinen“ Gelegenheiten Umschau halten, kann es da Wunder nehmen, daß in den vorzugsweise von Juden hergestellten und belieferten bebilderten Zeitschriften, Magazinen und Modeblättern wie auf den Anschlagzetteln der Warenhäuser, Revuen und Kinos der körperliche Ausdruck des Jüdischen als „tonangebend“ vorwaltet?

erbeuteten Prunkstücken, die er auf seine Art verschönt und fälscht[7]. Entreißt sie ihm, erobert wieder, was euer ist! Und vor allem kämpft überhaupt ernsthaft, kämpft in geschlossenen Reihen, nicht als plänkelnde Trupps, unter erprobten Feldzeichen, nicht mit Radau! Nehmt euch, kurzsichtige Egoisten und „Individualisten", die ihr seid, ein Beispiel an der bewunderungswürdigen Gemeinschaft, der wechselseitigen Hilfsbereitschaft, dem lückenlosen Zusammenhang derer, die an Zahl ein Häuflein, an Wucht und Ausdauer, Aufmerksamkeit und Allgegenwart Legion sind. Ob jüdisches oder nichtjüdisches Kapital Ausbeutung, lebenzerstörende Technik und den ganzen sinnlosen Greuel der Zivilisation betreibt, macht im Wesen dieses Fortschritts zur Selbstvernichtung der Menschheit einen Unterschied nicht aus: ihm Einhalt zu gebieten, sind nur die von jüdischer Verknechtung bedrohten Mächte des wiedererstandenen Herzens und des auf sich selbst besonnenen Geistes berufen. Es ist an euch, diese großen Mächte, die das christliche Abendland errichtet haben, in euch selbst zu beschwören. Aber glauben müßt ihr an sie als an eure heiligsten Güter. Sind sie, heimgekehrt aus der Verbannung und versöhnt mit eurer Wahrhaftigkeit, wieder bei euch, dann können die Pforten der Hölle euch nicht überwinden. Aber es ist höchste Zeit. Wenn es noch Zeit ist!

2. Antisemitismus*

Es ist lächerlich, sich etwas auf Eigenschaften einzubilden, die einem mit seinesgleichen als Gattungswesen gemeinsam sind. Zum Beispiel darauf, daß man Mensch, Mann, Deutscher sei. Es ist so, wie wenn man sich etwas darauf zugute täte, eine Nase, einen Bart zu haben, Michel zu heißen. Deshalb ist Nationalstolz lächerlich.
Aber darum ist Volksbewußtheit, Rassegefühl nicht Einbildung, sondern natürliches Ergebnis und befugter Ausdruck eines wirklichen

---

[7] In der während der Besetzung des Rheinlands in Mainz herausgegebenen deutsch-französischen Zeitschrift „Revue Rhénane, Rheinische Blätter" ist zu seiner Zweihundertjahrfeier Gotthold Ephraim Lessing bereits als Jude gebucht.

* Wenn dieser Aufsatz auch, begreiflicherweise, manches aus dem älteren wiederholt, so darf er doch, unabhängig von diesem verfaßt, als eine neue Behandlung der Frage gelten.

Zustandes. Warum sollte ich mich nicht einen Deutschen fühlen dürfen, der ich in Blut und Geist einer bin? Es ist sonderbar, daß gerade die das Rassegefühl, das Bewußtsein von der Tatsache der Rasseangehörigkeit, der unleugbaren Herkunft als „Rassenaberglauben", also Wahn bekämpfen zu sollen meinen und, gereizt durch seine, selbst die unwillkürliche Äußerung, wütend bekämpfen, die ihre eigene Rasse am alleraugenfälligsten, weil von der vorherrschenden abweichend nicht nur zur Schau tragen, sondern den andern täglich durch das Mißverhältnis von Menge und Gewicht, Eindruck und Anspruch zu Bewußtsein bringen: die Juden.

„Schöner ist doch unser einer," sagt Wilhelm Busch, indem er uns Schmulchen Schievelbeiner im Bilde vorführt. Das mag ja, für Schmulchen und seinesgleichen, Überheblichkeit bedeuten — es ist nicht der Fall; denn sie trachten doch meist darnach, nicht als Juden angesehen, erkannt zu werden, während der, der nicht Jude ist, kaum je dafür hat gelten wollen —: daß wir uns und einander im allgemeinen besser gefallen, dazu haben wir dort, wo wir uns seit alters gewohnt sind, ein gutes Recht. Es ist roh, davon auf eine beleidigende Weise Gebrauch zu machen, und sicherlich hat solche Rohheit, in Zeiten, da wir noch bei uns zu Hause die Herren waren und jene sich geduldet duckten, einen Groll genährt, der unterweilen bis zum Haß heranwuchs. Aber jene Roheit, die mit Geringschätzung und Abneigung „Jud" sagt, weil sie „Jud" fühlt, ist ein — darum nicht eben löblicheres — Kampfmittel erst geworden, seit Abwehr es auf die Lippen drängte, seit Unverschämtheit es herausforderte.

Und ganz abgesehen von der Zurückweisung, die lästiger Vor- und Aufdringlichkeit — wer wagt sie zu leugnen? — begegnet, ist die mehr oder weniger harmlose Feststellung, daß der Jude ein Jude sei, um nichts tadelnswürdiger als die umgekehrte, daß einer, der nicht Jude ist, es nicht sei. Die Juden nehmen nämlich nicht nur den Schimpf übel, den man ihnen in ihrer wahrheitsgemäßen Bezeichnung als Juden antun will, sondern auch unbegreiflicherweise die noch so unbefangene Bezeichnung der unleugbaren Tatsache selbst. In diesem Sinn eifern sie immer wieder gegen das, was sie als Rassenaberglauben ausgeben. Wer weiß, von wem er abstammt! rufen sie mit einem Gemisch von Verachtung und gut gespielter Überzeugtheit aus. Gespielt ist diese Überzeugtheit deshalb, weil sie, die Empfind-

lichen, am wenigsten an ihr festzuhalten imstande sind. Und in der Tat: wenn einer nicht weiß, von wem er abstammt, das eine kann er kaum je, auf die Dauer wenigstens, trotz allen Mühen, verhehlen, daß er von Juden abstamme. Der Jude, der in einem steckt, noch so verborgen steckt, meldet sich unfehlbar, und sei es nach Geschlechterfolgen. Wenn je, so ist am Juden Rasse nicht Wahn: sie schlägt unbedingtermaßen durch. Es gibt geradezu jämmerliche Beispiele von Judenstämmlingen, die sich um keinen Preis als Juden fühlen möchten und sich, zu ihrem unverwindlichen Schmerz, immer wieder als Juden „verraten". Wenn schon sonst nicht, so durch den unhemmbaren Zug zum Juden (wie es die Heiraten zeigen, die noch so sorgfältig vom Ahnherrn weggezüchtete Judenabkömmlinge zur Blutsgenossenschaft zurückbringen).
Die Juden klagen stets aufs neue darüber, daß die „Humanität" unterm gehässigen „Schlagwort" der Rasse leide. Sie spielen die „Menschenwürde" aus gegen ihre angeblichen Verächter, die Menschen, die sich, durch sie selbst und ihren anmaßenden Anspruch auf „wahre" Menschenwürde geradezu darauf gestoßen, ihrer andersartigen Rasse besinnen und zu ihr bekennen. Als ob nicht, wie denn Ungleichheit überhaupt das Gesetz der Natur ist, unter den Menschen Unterschiede obwalteten, die in die Augen springen. Als ob die (zweifelhafte) Würde des Menschen dadurch Gefahr liefe etwas einzubüßen, daß sich er dessen bewußt werde, was seine Zuständigkeit, seine Art und deren Eigentümlichkeit ausmacht! Als ob die „Würde" etwa der Pflanzen darunter Schaden litte, daß die Nelke etwas anderes ist und bleibt als die Rose, die „Würde" der Tiere darunter, daß der Bär nicht mit der Giraffe verwechselt werden kann! Alle „Politik" aus dem Spiele gelassen: es handelt sich zunächst um nichts, als um Naturgeschichte. Die Rose duftet, wie eben Rosen und nicht Nelken duften; die Tulpe aber ist geruchlos. Ein Friese ist etwas anders als ein Zillertaler, ein Italiener etwas anders als ein Schotte. Nur der Jude, der Angehörige der „ältesten" Menschenrasse — wie stolz war das „auserwählte Volk" auf seine ängstlich aufrechterhaltene „Reinheit"! —, will den Zillertaler wie den Piccarden vorstellen. (Man denke an die lächerliche Vorliebe für einheimische Volkstrachten!) Und ist gekränkt, beleidigt, empört, wenn, durch diese versagende Äfferei (versagend auch in der „National-

literatur") gereizt, der andere ihm den Juden ins Gesicht schleudert. In den „Etudes", der Pariser „Revue catholique" (vom 5. Februar 1931), ruft Pierre Defrennes, der den Roman „Ma chère France" von Sarah Lévy zu besprechen sich anschickt, in gelinder Verzweiflung aus: „Wenn man sich noch so frei von jedem Antisemitismus glaubt, ist es möglich, daß uns die Zusammenstellung eines solchen Titels und eines solchen Namens nicht ein wenig auf die Nerven geht (peut il ne pas nous donner un petit coup au coeur)"?... Das erste Buch dieser zurückhaltenden Dame hieß: „O mon Goye" (= Goi)... Wenn man die französische Literatur der Gegenwart überblickt und es dort von Bloch, Levy, Salomon (oder Salmon), Levison, Cohn mit sämtlichen Verzweigungen, Brühl und Hirsch und Haas und allen „Länder- und Städte-Juden" — abgesehen von den zahlreichen, prächtig in französische Namen verkleideten Nachfolgern Pascals und Bossuets, Molières und Racines — nur so wimmeln sieht, ist das Gefühl, das einen als Deutschen vor diesem „Fortschritt" ergreift, um so peinlicher, als die trotz Eduard Drumonts ebenso mutigem wie vergeblichem Schlachtruf „La France juive" (1886) unaufhörliche Durchdringung Frankreichs mit dem sauersten aller Sauerteige diesseits des Rheines und zwar erwiesenermaßen seit dem „siegreichen" Abschluß der „Affaire Dreyfus" ausgegangen ist, wie ja überhaupt die jüdische Überflutung der „Kultur" Mitteleuropas — Prag war schon vor dem Krieg eine Hauptstadt, Wien ist seit dem Kriege der Mittelpunkt und das Hauptquartier der planmäßigen Verjudung insbesondere des gesamten Schrifttums — mit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts anhebt, zu gleicher Zeit übrigens mit der allseitigen Eroberung des allgemeinen Wahlrechts. Ich erinnere mich aus Kindheit und Jugend, daß in Brünn, einer bedeutenden Industriestadt, wo die Juden allgemach die altansässige Tucherzeugung erobert hatten und als reiche Fabrikanten wie als Rechtsanwälte in die gute bürgerliche Gesellschaft eindrangen, das (übrigens geringe) geistige Leben, außer den Schauspielern, noch so gut wie keinen Juden aufwies, während, nachdem ich (1893) als Schriftsteller aufgetreten war, eine ganze Reihe von unternehmenden „Begabungen" aus der jüngern jüdischen Altersschicht in die eröffnete Richtung drängte. Und man kann als an einem bezeichnenden Beispiel an dem, was sich gerne „Wiener Literatur"

nennen hört (und sich aus Prag und Budapest, Lemberg und Brody erneuert), den fragwürdigen „Aufschwung" feststellen, den seit derselben Zeit etwa die im Beitrag der Juden gipfelnde seichte, flunkernde Tagesschriftstellerei (Feuilleton) genommen hat. Alles, was heute „Namen" hat in der diese Namen mit wechselseitigem Eifer verleihenden und so den „Erfolg" erzeugenden Presse, ist jüdisch (ein klägliches Anhängsel bildet das Kapitel der am Nasenring in den Tagesruhm nachfolgenden christlichen Hörigen). Von dem althergebrachten „Ansitz" der als Ärzte, Händler und Geldverleiher in die europäische Gesellschaft, freilich Jahrhunderte hindurch nur an ihren Rändern, sich eindrängenden Weltwanderer, Bankwesen und Geschäftsvermittlung, zu sprechen, erübrigt sich. Daß aber auch, dank der errungenen Geldherrschaft, die sich alsbald des Grundbesitzes in weitestmöglichem Ausmaß bemächtigt, nicht nur die freien Berufe — denn der Handelsjude, der mit dem Sack am Rücken in der Stadt angelangt war, läßt seine Kinder studieren —, sondern auch die einzelnen Zweige der Verwaltung eines Staatswesens, das sie nicht geschaffen haben, das nicht für sie geschaffen worden ist, in die Hände der Juden übergehen (die Verjudung des Richterstandes!), das bedeutet den Untergang der abendländischen, der christlichen Welt.
Der Bauer dem Händler, der Gewerbetreibende dem Wucherer überantwortet, der Adel ausgekauft und von der Scholle vertrieben, die handarbeitende Masse dem sozialistischen Hetzer ausgeliefert (das Judentum hat die „Sozialdemokratie" als das geeignetste Mittel, die alte Ordnung zu unterwühlen, zu sprengen, gleich in den Anfängen der sozialen „Bewegung" an sich gerissen), die städtische Jugend durch die täglich mehrmals erscheinenden Zeitungen, die, berechneterweise, von gröbster Geschlechtlichkeit strotzen, am stärksten und verheerendsten aller Triebe unausgesetzt geködert und gereizt, Kirche und Schule, jene verhöhnt, angepöbelt und herabgewürdigt, diese verflacht, gelockert, verseucht: das ist das Bild einer Welt, die das Judentum, ein Gärungsstoff, seinen Zwecken unterworfen hat: Auflösung der überkommenen Ordnung, Zersetzung von Macht und Ansehen, Trübung und Irreführung des geistigen Blickes, Enteignung ererbten Besitzes. (Man denke — hier ist nicht vom Talent die Rede, sondern von Ziel und Wirkung — an Heine, Lassalle, Marx, Kautsky, Saphir, Offenbach und seine Nachfolger, die Ex-

pressionisten, die Führer der Bolschewiken, die Häupter der Räteregierungen, an Zeichner wie George Groß, „Historiker" wie Emil Ludwig, „Dichter" wie Sternheim, „Forscher" wie Freud usw.) Diesen Verhältnissen gegenüber die Augen zu schließen — sei es aus mißverstandener christlicher Nächstenliebe und verschwommener Menschlichkeit überhaupt, sei es aus Feigheit, wenn nicht gar aus liebedienerischer Berechnung — ist dumm oder schlecht oder beides, also Verbrechen. Gewaltmittel lärmend auszurufen, ist sinnlos. Denn selbst wenn eine Austreibung der Juden möglich wäre — sie ist ausgeschlossen, weil die als Schutztruppe des jüdischen Kapitals bewaffneten Arbeiter, ein scheinbarer Widerspruch, der Sozialdemokratie untertänig sind —, bleibt bei der wenigstens in Oesterreich bestehenden Verfilzung der bürgerlichen und adeligen Klassen die gründliche Beseitigung der Eindringlinge ein Unding. Nur ein Mittel gibt es, dem sonst unvermeidlichen Verderben zu steuern: Besinnung und Aufklärung und die pflichtgemäßen moralischen Folgerungen aus der also gewonnenen geistigen Haltung. Noch sind die Juden der Ziffer nach ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der Bevölkerung. Sie vermehren sich nicht auf beängstigende Weise, da sie, vermöge des ausschlaggebenden Geldbesitzes, rasch in höhere Schichten aufsteigend, aus Angst, ihr Genußleben einschränken zu müssen, die Kindererzeugung hemmen. Dem weiteren Zuzug aus dem Osten könnten Verordnungen vorbeugen. Die Verwaltung — und selbstverständlicherweise das Heer — hätte sie abzulehnen. Der Schmutz- (pornographischen) Presse und dem verpestenden Vergnügungsbetrieb (der abscheuliche Mädchenhandel, den die „Varietébühnen" schamlos betreiben!) kann ohne weiteres durch Polizeimaßnahmen Einhalt geboten werden. Ebenso wäre das unter dem Motto „Volksbildung" und „Kulturförderung" grassierende Vereinsunwesen kräftig zu beschneiden, dem sozialistischen „Terror", der planmäßigen Einschüchterung der „Besitzenden" durch anbefohlene Massenkundgebungen und vom Zaun gebrochene Ausstände das verruchte Handwerk zu legen. Vor allem aber hätte die schnöde Packelei der Berufspolitiker mit den Umstürzlern durch rechtzeitige Unterbindung des „parlamentarischen" Unfugs, allenfalls nachhaltige Ausschaltung der leergehenden Mühle der „Volksvertretung" überhaupt heilsame Fasten zu erfahren. Wenn ferner an die maß-

gebenden Stellen in Wirtschaft, Kunst und Unterricht vertrauenswürdige und charaktervolle Kräfte berufen würden — statt, daß jetzt immer wieder, nicht zuletzt gerade innerhalb des katholischen Lagers, die Schmach des Wolfs im losesitzenden Schafspelz an der Tagesordnung wäre —, ließe sich bei folgerichtiger Festigkeit trotz dem zu gewärtigenden „Freiheits"rummel der annoch „herrschenden" Presse, in nicht allzuferner Zeit Ersprießliches erzielen. Aber freilich: jene Besinnung und Aufklärung ist die unumgängliche Voraussetzung. Nichts mehr von „trübem Antisemitismus" leisetreterischer Gedankengänge, im Gegenteil: klarer, geradeausblickender, stetiger, zielsicherer Antisemitismus, das heißt waches Volksbewußtsein, überzeugte Rassenpolitik. Nicht mit Heil-Rufen und Sängerfesten, nicht mit Abzeichen und „Wotan"-Allfanzereien, nicht mit „Juda verrecke!" und Stinkbomben ist dem Volke zurückzugewinnen, was die Lauheit, die Geschäftelei, der Verrat seiner unberufenen Führer — in allen Parteien — vergeudet haben, sondern mit gesunder, von allen Schichten im Einvernehmen und mit Einmütigkeit schrittweise vorwärtsgetragener Wirksamkeit.

Die Juden müssen dorthin zurückgedrängt werden, woher sie aufgebrochen sind. Nicht ins „Ghetto", aber, da man sie nicht ein für allemal verabschieden kann — zu stark, unüberwindlich ist ihre die Welt (Amerika!) umspannende Organisation, der das zerspaltene, brüchige Gefüge der Nichtjuden niemals etwas Aehnliches auch nur im Traume gegenüberzustellen unternommen hat —, in ihre Schranken; das heißt, das von den Juden der abendländischen Gesellschaft aufgenötigte geistig-sittliche Unwesen — Unwesen, weil es ihrem Wesen widerspricht — ist in seinem gesamten Umfang „abzubauen". Das ist gemäß ihrem Gegenstand geistig-sittliche, echte Kulturarbeit. Alle die halben, zweideutigen und falschen „Werte", die die jüdische Weltanschauung — eine rationalistische und relativistische, eine unmetaphysische und ehrfurchtslose, eine dem Christentum als dem Erbe einer in seinem Geist erneuerten Antike durchaus entgegenlaufende, entgegenwirkende Weltanschauung — dem unjüdischen Geist aufgedrängt, eingeflößt, eingeimpft hat — die Juden haben diese Werte nicht geschaffen, aber teils ausgemünzt, teils als Wechsler, Verschleißer und Vermittler in den Verkehr gebracht —, müssen durch eine planmäßige und bis in den innersten Sitz des Uebels

vordringende Reinigung ausgeschieden werden. Der anarchische Demokratismus, die natur- und sinnwidrige Gleichmacherei, die willkürliche, unbotmäßige Freiheit, der die in sich geschlossene Einheit des Wirklichen unterwühlende Vernunftaberglaube (im Gegensatze zu der ihre Aufgabe und die ihr am Unbegreiflichen gezogene Grenze „vernünftigerweise" einsehenden Vernunft), die Dämonen des untermenschlichen Trieblebens, die an der Zerstörung der durch Familie und Verband gegebenen und durch göttliches Gebot eingeschärften Abhängigkeit des einzelnen arbeitende Selbstüberschätzung, der freche Individualismus und Egotismus überhaupt: alle diese Irrlichter müssen in den Sumpf zurück, aus dem sie aufgeflackert sind, sich aneinander zur Lohe entfachend. Nicht ein die Umrisse der Völkergestalten verwischender, ihr Mark entkräftender, ihre Wurzeln lockernder „Pazifismus", sondern wehrhafte Selbstachtung, die andere deutliche Selbständigkeit am eigenen Selbstgefühl achtungsvoll und freundlich ermißt, ist die Losung für einen tüchtigen Nachwuchs. Glauben an einen überzeitlichen Sinn des der Pflicht und der Läuterung gewidmeten zeitlichen Daseins ist das ihn sich selbst bestätigende Bekenntnis des christlichen Menschen. Wahre Geistesfreiheit bedeutet Gebundenheit des Geistes durch das Gesetz, das seine Bestimmung, die Erkenntnis des Wirklichen in der Wahrheit, enthält. Nicht auf ein lässiges „Was weiß ich!" ist die menschliche Vernunft angewiesen, sondern ein anspannendes „Was weiß ich?" drängt sie auf nimmermüde Suche. Nicht ein vom Wirklichen sich ablösender Idealismus, der intellektuelles Gebläse treibt, nicht ein das Wirkliche nur im sinnlich Gegenwärtigen maulwurfsgleich erbohrender Positivismus bezeichnet die Würde des Menschen, nicht ein sich am zufälligen, vorläufigen Erfolg genügender Pragmatismus, sondern der Realismus einer sich bescheidenden Vernunft, die alles, was ist, an seiner Stelle sieht und einsieht, die „von unten" nicht das Darüber überschauen zu können wähnt, aber daran schon deshalb nicht zu zweifeln imstand ist, weil sie sonst an sich selbst, die sich nicht gesetzt hat, zweifeln müßte.

3. Persönliches zur Sache

Ich könnte fast sagen, ich sei unter Juden aufgewachsen. Wenn ich von der Kindheit absehe, in die aber auch schon, abenteuerlich genug als ein indianermäßiges Einschleichen, die verbotenen Besuche eines zudringlichen Mädchens hereinspielen, der Tochter eines armen Handelsjuden, der im zweiten Stock des uralten Hauses wohnte, und von der Volksschule, die mir, dem sonst dem Umgang mit Altersgenossen abgeneigten Knaben, den ersten jüdischen Freund eintrug, bin ich vom Gymnasium an bis in mein zwanzigstes Jahr von Juden als den ständigen Genossen meiner geistigen Ausbildung eng umgeben. Drei von diesen sind mir näher getreten, aber keinem stand ich fern, und an einen vierten, der den in der Jugend unschätzbaren Vorzug besaß, älter zu sein, schloß ich mich in Bewunderung als an ein Vorbild an. Und noch an der Hochschule habe ich mir unter Juden Freunde erworben, die mir wie ich ihnen treu geblieben sind. Da ich auch in ansehnliche und gesellige Häuser gelangt war — getaufte und bei dauerhaftem Wohlstand zu großem Teil geadelte Juden bildeten den Kern einer von Offizieren und Beamten gern aufgesuchten, der „zweiten" nach der hochadeligen Hofgesellschaft —, da ich bei einnehmenden Mädchen und Frauen Entgegenkommen fand, da schon meine Knabenjahre in der als ein Mittelpunkt von Gewerbe und Handel bewährten Heimatstadt mich, den Sohn eines Kaufmannes und Neffen von Fabrikanten, mit älteren und jüngeren Mitgliedern der wohlhabenden und wohllebenden jüdischen Geschäftswelt in ständige Berührung brachten, bin ich bis zur Zeit, als nicht so sehr das „Einjährig-Freiwilligen"-Jahr, das ich in einem Kavallerieregiment und in der von einem Juden geleiteten Schule wiederum mit vielen Juden verlebte, wie vielmehr der Eintritt in den Dienst der politischen Verwaltung Mährens mich in eine andere Welt entführte, also bis knapp an den endgiltigen Austritt aus dem Elternhaus und meine Verheiratung unterm Einfluß jüdischen Umgangs geblieben. Aber, und das ist ein entscheidender Umstand, alle diese jüdischen Freunde und Bekannten fügten sich ohne Widerstand, ja wohl unbewußtermaßen in eine Gesellschaftsordnung, eine Lehre, eine geistige, körperliche und sittliche Erziehung, die sich ihnen als die maß- und richtunggebenden, in ihrer Herrschbefugnis unbe-

strittenen Mächte darboten: eine „Verjudung" durch solche gleichberechtigte Nutznießer des Bestehenden war ausgeschlossen. Und so vertraut war in der vom jüdischen Einschlag reichlich gesprenkelten Welt der „guten Familien" der Anblick des jüdischen Mitschülers, des jüdischen Mitbürgers, daß — außer an Erscheinungen, die am Rande der gleichförmigen „besseren Kreise" in fremdartiger Absonderung sich behaupteten, wie dem Handelsjuden, dem Hausierer, dem „Schnorrer" — das unverkennbare und unauslöschliche „Jüdische" gar nicht auffiel. Dazu trug auch bei, daß sie nicht vereinigt als Juden auftraten, sondern sich unter uns mischten und verteilten. Zum ersten Mal empfand ich sie als eine gegenüber-, ja entgegenstehende Einheit, als ich, der einzige Nichtjude in einer „akademischen" Vereinigung bildungsbeflissener „Intellektueller", wie man heute sagen würde, mich gegen eine mich mit Kenntnissen und Beredsamkeit bedrängende geschlossene Uebermacht zur Wehr zu setzen bewogen ward. Ich wollte mir die fast geringschätzige Anmaßung ihrer prunkenden Ueberlegenheit nicht gefallen lassen, meldete mich, als der Jüngste, zum Wort und erzwang mit einem keck zusammengehauten Vortrag die mir versagte Achtung. Nach diesem leichten Triumpf verließ ich die von Gescheitheit triefende Runde befriedigt und enttäuscht zugleich auf Nimmerwiedersehen, mied auch nach einigen neugierigen Begegnungen mit der eigentlichen literarischen Welt, die sich in dem von Karl Kraus unsterblich gemachten „Café Größenwahn" versammelte, die Berührung mit ihren mir nichts weniger als angenehmen Vertretern, blieb aber als Schriftsteller noch fast fünfzehn Jahre mit diesem jüdischen Schrifttum, Zeitungen, Zeitschriften, Verlegern, in genauer Verbindung. Ich war aus der kaum von etwas verfrühtem Nietzsche gewürzten „Rückständigkeit" meiner Brünner Lehrjahre die sich mit den Klassikern und ihrem Nachwuchs begnügt hatten, ohne Uebergang an meine Zeitgenossen geraten, wozu die von einem jüdischen Landsmann, dem frühverstorbenen E. M. Kafka (1891), geschaffene „Moderne Rundschau" ebenso beigetragen hatte wie die von einem älteren jüdischen Schulfreunde gepflanzte Bewunderung des gleichaltrigen, aber schon berühmten Hugo von Hofmannsthal. Es ist kein Zweifel, daß sich, im Gegensatze zu der in ihrer Unberührtheit und Unberührbarkeit gekennzeichneten Schulzeit des in katholischer Luft und altbürgerlicher

warmer Häuslichkeit erwachsenden Kindes, der Einfluß des jüdischen Geistes innerhalb dieser Jahre, insbesondere zwischen 1895 und 1905, geltend gemacht hat, wenn nicht anders, so durch eine dem Selbstbewußtsein kaum bemerkliche Lenkung und Ablenkung des von guten Lehrern bis dahin am Schatz des Hergebrachten festgehaltenen Geschmackes. Es hat eben in diesen Neunzigerjahren eine bis dahin unbekannte und trotz gelegentlicher mißtrauischer Aufwallung auch noch nicht als solche bemerkte Auferstehung und Sammlung des jüdischen Wesens stattgefunden, die die nach dem Kriege vollzogene Eroberung des gesamten Gebietes der Wirtschaft wie der Künste vorbereitete. Ich selbst bin erst um 1906 darauf aufmerksam geworden, was auf dem Boden gemeinsamer Betätigung an unerfreulichen Früchten erwachsen war. An gelegentlichen Rückwirkungen unwillkürlichen Widerstandes gegen Zudringlichkeit, Uebertreibung und Ueberhebung war mir die eingeborene andere Art mehr und mehr erst fühlbar, dann, nicht ohne Aufklärung durch gewitzigte Einsicht, auch bewußt geworden. Zunächst hatte ich, bis dahin von der jüdischen Presse als ein in seiner Arglosigkeit willkommener Mitgänger geschätzt, alsbald aber für den Abfall mit wachsendem Totschweigen bestraft, gegen den auffallenden Wandel im Schrifttum überhaupt, darin der eignen Verbildung den Tadel nicht ersparend, Stellung genommen. Was war aus der deutschen Dichtung, gemessen an den mir von früh auf vertrauten Weg- und Merkzeichen, den Hebel, Schiller, Uhland, Chamisso, Kleist, Hoffmann, und den seither erkannten der Mörike, Fontane, Keller, Raabe, Stifter, was war aus der deutschen Sprachwissenschaft und -kritik seit den Grimm, Lachmann, Benecke, Vilmar, Gervinus, Wackernagel geworden; wo war, von der Gläubigkeit nicht zu reden, mein geliebtes Märchen hingeraten; welche Künstlichkeit stand an der Stelle hoch- und freigewachsener Kunst; in welchem unaufhaltsamem Absturz war die Bühne, Drama und Schauspielertum, begriffen! (Die Verjudung der Bühne hat schon in meinen Kinderjahren eingesetzt, mit dem jüdischen „Charakterdarsteller", dem jüdischen Lustspiel, der jüdischen Operette begonnen und binnen fünfzig Jahren mit der völligen Verjudung von Personal und Spielplan geendet.) Welche Lehrmeister, welche Vorbilder hatten sich eingeschlichen, aufgedrängt! Die ersten „modernen" Gründungen, „Die freie Bühne" wie „Die

moderne Rundschau", hatten noch neben den neuen Göttern, den Ibsen, Björnson, Tolstoj, Nietzsche, Jacobsen, Arne Garborg, die realistischen Ausläufer der Nationalliteratur, die Anzengruber, Ebner, Saar, Fontane vorgetragen; noch hatte das Judentum nach vereinzelten Vorgängern wie den Lorm (Landesmann) und J. J. David nur schwächliche Mitläufer, die Fulda, Alberti (Sittenfeld), Rosmer (Bernstein), auf den Plan gebracht und beschränkte sich, neben der kritischen und Herausgebertätigkeit, nach dem Beispiel der Franzos, Rodenberg und Harden auf die aussichtsreiche Pflege und Ausbeutung nichtjüdischer Erfolge. Aber schon meldeten sich zunächst von Wien aus die Dörmann, Schnitzler, Hofmannsthal, Andrian, Beer-Hofmann, Salten, Herzog, Popper-Lynkeus und alsbald von allen Seiten die Wassermann, Salus, Kerr, Poppenberg, Hirschfeld, Meyer-Gräfe, Holländer usw. und nachdrängend die Brod, Holitscher, Huldschiner, Leppin, Müller, Lissauer, Hermann, Münzer usw. zum Wort, das sich die Werfel, Ludwig, Zweig, Feuchtwanger, Döblin, Lothar, seit sie es als Vor- und Lautsprecher der „Nation" innehaben, nicht mehr nehmen lassen: wir hören es ohne Atempause erschallen, es hat längst die Sprachgrenzen überschritten und hallt im Ausland wider — als „unser" Ausdruck: das jüdische Wort steht für den deutschen Geist! (Daß ihn, mit derselben Befugnis, eine Reihe von Schriftstellern vertreten dürfen, die, abtrünnig, pflichtwidrig, schamlos, aus Feigheit und schnödem Eigennutz einem andern dienen als dem ihnen nach Herkunft und Berufung zuständigen, ist zwiefach unsere Schande.)

Mir waren die Augen aufgegangen. Wie im Schrifttum ist es auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens, dessen Verwaltung die Juden an sich gerissen haben: sie üben die Zwangsherrschaft aus und fälschen so nach ihrem Bild, einer fremdartigen, ja unserm Eigentümlichen, Wesenhaften bis zur Feindseligkeit entgegenwirkenden Erscheinung, und auf eine geradezu verheerende Weise die Gestalt unserer Zustände. Geldwirtschaft und Zwischenhandel, Politik (sie sind führend in der Sozialdemokratie wie dem Kommunismus) und Rechtspflege, bildende Kunst (sie sind führend in allen Auswüchsen, Verirrungen, allem Greuel und Schwindel), Theater und „Unterhaltung" überhaupt (man denke an die krasse Sinnlichkeit, die die Juden in den öffentlichen Vergnügungsbetrieb gebracht

haben, den Zucht, Anstand, die Familie zerstörenden „Abbau" des Schamgefühls, den der Mädchenhandel der jüdischen „Revuen" gezeitigt hat): alles trägt ihre und zwar ihre häßlichsten, abstoßenden Züge. Nicht so sehr die (allgemein menschlichen) Grundanschauungen wie vielmehr ihre Auslegung, Entwicklung und Anwendung bestimmen den herausfordernden Widerspruch, verleihen jüdischer Wirksamkeit den trotzig auftrumpfenden Zug des „Gegenteils". Ein Beispiel für viele: der Jude ist nicht mannhaft, wehrhaft (wohl aber zänkisch). Er begreift bei seinem geringen körperlichen Mut und dem Mangel an „Ehrgefühl" den ritterlichen Standpunkt ebensowenig wie die „kriegerische Tüchtigkeit", die, nach Anatol France, die bürgerliche Gesellschaft begründet hat und mit deren Unterdrückung die ganze Zivilisation zusammenbrechen müßte. Daher ist er ein leidenschaftlicher Anhänger der Friedensidee und aller auf die Utopie eines Weltfriedens und der allgemeinen Verbrüderung — das alte Freimaurerschlagwort der Fraternité — gerichteten Bestrebungen. Nun wird kein Mensch von Vernunft und Herz die Wohltaten des Friedens und die Greuel des Krieges leugnen. Aber der Unterschied solcher Anerkennung einer idealen Forderung und jenem törichten Aberglauben eingeschworener „Pazifisten", die wie gewisse jüdische Radikale sich zur Verweigerung der Heeresdienstpflicht, zur Stellungsflucht, ja stolz zur eigenen Kriegsdienstuntauglichkeit bekennen, beruht auf einer durch seelisch-körperliche Abneigung und Uneignung gegenüber einer seelisch-körperlichen Lust und Fähigkeit bedingten geistigen Verfassung, die ein Übereinkommen ausschließt. Dennoch führt die jüdische Gesinnung als die vermeintlich höherstehende, einer „barbarischen" — die die des ganzen Altertums, der ganzen christlichen Kulturwelt gewesen ist und immer bleiben wird — überlegene dank der „demokratischen", d. i. vornehmlich von Juden geleiteten, den Staat in seinen Grundfesten unterwühlenden Politik das große Wort in einer Angelegenheit, die die (anderseits jeden Krieg sowohl „finanzierende" wie Sieg und Niederlage ihrer Wirtsvölker bis auf den letzten Blutstropfen ausbeutende) Judenschaft, genau besehen, gar nichts angeht. Hier wie stets — man denke an die Fragen der Ehescheidung, der freien Liebe, der Abtreibung, der Preßfreiheit, der sexuellen Aufklärung — bewährt sich eine geistig-sittliche Intransigenz, die Charles Maur-

ras in seiner Einleitung zu Henri Dutrait-Crozens Werk „Joseph Reinach, Historien" in einer endgültigen Formel dargetan hat: „Alles, was die Ordnung stört, ist Ungerechtigkeit. Die erste Forderung der Gerechtigkeit ist, die Ordnung in Ehren zu halten. Niemand also kann sich das Recht zusprechen, alles umzustürzen um eines Justizirrtums willen, und wäre er auch, was hier nicht der Fall ist, festgestellt." Es handelt sich um den Dreyfus-Prozeß und die von Joseph Reinach, dem Leiter der „Revisions"-Bewegung (und Mitbegründer der damals 1899 zu diesem Zweck geschaffenen „Liga der Menschenrechte"), kundgegebene Auffassung: „Wenn die Franzosen es nicht erreichen, daß auf der Erde das Recht triumphiere, ist es ihr Schicksal, an seinem Altar zugrunde zu gehen." Hier steht die „nationale", die „lateinisch"-abendländische, die romanisch-germanische Staats- und Gesellschaftsanschauung gegen die jüdische, die abstrakt-doktrinäre des vaterlandslosen „Eingebürgerten", dem es wie Shylock auf das Recht, auf „sein Recht", nicht auf die Rechtsordnung ankommt. Gehen wir aber dieser von den Juden den andern eingeredeten, aufgenötigten Pflicht, für die Gerechtigkeit mit ihrer Grundlage, der Gesellschaft, dem Staat, auf- und umzukommen, auf den Kern. Es ist den Juden mit der Gerechtigkeit, mit der „Menschlichkeit", die sie so beredt verkünden, immer nur um ihr „Recht", ihre Sache zu tun. Fiat justitia, pereat mundus, an und für sich ein ebenso hohes Ideal wie der Weltfrieden, aber, als Norm, als bindende Regel ausgesprochen, ein Unding und Unsinn, da die Gerechtigkeit nur in der Welt und mit der Welt bestehen kann, ist den Juden (die andern) verpflichtender Leitsatz dann und dort, wenn und wo es um ihre Gerechtigkeit, die ihnen, wie sie meinen oder glauben machen wollen, vorenthaltene Gerechtigkeit geht. Hat man je gehört, daß die berühmte „Liga" ihre geltende Stimme für das Recht der andern gegen jüdische Übermacht und Vergewaltigung erhoben hätte, ja auch nur gegen die Ungerechtigkeit, die Gewalt überhaupt, verübt gegen die nichtjüdische „Menschheit"? Niemand wird es den Juden „verargen", wenn es auch ein in seiner Regelmäßigkeit ärgerliches Schauspiel bleibt, daß sie sich wehren gegen vermeintliches oder offenbares Unrecht, aber was ihr jeder billig Denkende und rechtlich Empfindende verübelt, ja was ihn empört, ist die Einseitigkeit

und Unangemessenheit, die Mechanik dieser Abwehr, wo „ein Schlag tausend Verbindungen schlägt", wo auf ein gegebenes Zeichen, einen Druck „wie ein Mann" von Bukarest bis Rio de Janeiro, von Kopenhagen bis Alexandrien die Judenschaft aufsteht und „im Namen der Menschheit", nicht etwa im eigenen alles zu zerschlagen droht, wenn einem der Ihren ein Haar gekrümmt werde. Empörend ist diese stets mit derselben Eilfertigkeit und Genauigkeit entfachte und alsbald über den Erdball sich verbreitende echtjüdische „Wehrmacht", weil sie nicht von der Sache, sondern von der Person, dem einzelnen jüdischen „Opfer" ausgeht, nicht die berufene Gerechtigkeit, sondern, durch Vereinigung und Verdichtung einer sozusagen blinden Gemeinbürgschaft, die Rettung des zufällig Bedrohten, ja die Ausnahme, die Sonderverfügung, den Stillstand der „Gerechtigkeit" zum Ziel hat. Ist es denn etwa im Schrifttum, in der Kunst, in der Wissenschaft anders? Für wen wird die Lärmtrommel der jüdischen Ruhmredigkeit gerührt? Für das Werk, für die Sache, für die Sachlichkeit, die „Gerechtigkeit" der gediegenen, der übersehenen, der verkannten Leistung? Nein, — abgesehen von den in Beschlag und Pacht genommenen wehrlosen, unschädlichen (und einträglichen) Toten — für den jüdischen Verfertiger, Verfasser, Schreiber, Bildner, Tonsetzer, Urheber überhaupt, sei er wer immer, was immer, für die Tatsache der jüdischen Herkunft irgend einer noch so belanglosen Arbeit, Ansicht, (scheinbaren) Erfindung, (vorgeblichen) Entdeckung. Man erinnert sich noch der an törichter Übertreibung, lächerlicher Selbstverblendung unüberbietbaren Totenfeier für Arthur Schnitzler. Nicht genug, daß man diesen ein gutes Mittelmaß nicht überragenden erotischen Schriftsteller zu einer nur mit Eichendorff, Grillparzer, Schubert, Goethe zu vergleichenden dichterischen und menschlichen Größe emporwirbelte — Vortragssaal, Radio, Bühne, alle Mittel der Veröffentlichung neben der sich heiser schreienden Presse selbst mußten herhalten —: er ward in rascher Steigerung zum Wahrzeichen Wiens, dem Inbegriff Österreichs, der Krone des deutschen Schrifttums, zum Unsterblichen, zum Gestirn ernannt, ja ein vor selbsteingerührter Begeisterung bereits halb trunkener Feuilletonist verstieg sich zu der tollen Behauptung, er, Schnitzler, habe sich in der Natur „im Wienerwald selbst ein Denkmal gesetzt", jeder Baum künde von ihm! Und

hier, bei Schnitzler, handelt es sich immerhin um eine nicht zu leugnende, freilich durch solche Tobsuchtsanfälle seiner Verkünder um jeden noch so geringen Anspruch auf Anerkennung betrogene (vergängliche) Begabung. Aber was soll man dazu sagen, wenn ein Stefan Zweig zu einem „Meister“, wenn in die Augen springende Unzulänglichkeit zur Weltbedeutung erhoben wird*.

Niemand, der ehrlich empfindet, unbefangen denkt, wahrhaftig spricht, wird den Juden gebildete Neigung, geschulte Erkenntnis auf den meisten Gebieten der Kultur absprechen; niemand kann aufrichtiger, als ich es getan habe und tue, ihre in bedeutenden Vertretern — Montaigne und Proust, Bizet und Offenbach, Cézanne und Marées, Rachel Levin und Felix Mendelssohn, Kraus und Altenberg — verkörperte Leistung gelten lassen und ins Licht setzen.

Nicht darum, nicht um gerechten Anspruch handelt es sich. Das suum cuique steht nicht in Frage, sondern die Ungebühr. An seiner Überheblichkeit, seiner Aufdringlichkeit, seiner Scheinhaftigkeit, an seiner krankhaften Sucht zur Allerweltsstellvertretung, verbunden mit einer unaufhaltsamen zerstörerischen Ausdehnungsfähigkeit ist das Jüdische als der Feind zu erkennen. Wegen dieser seiner verderblichen Eigenschaften ist es zu richten, zu verdammen. Der Jude hat seine östliche Heimat verlassen, um unter fremden Völkern sich anzusiedeln. Er hat seine Kultur aufgegeben und sich fremde angeeignet. Aber er ist der ewige Jude geblieben. Warum will er mit Gewalt vorstellen, was er nicht werden kann, zugleich aber die andern, die ihn aufgenommen haben, zwingen, sich nach ihm zu richten? Das nur, das allein ist die tiefbegründete Ursache des „Antisemitismus“. Nicht den Juden, mit dem es sich leben läßt, sondern das Judentum, das nur sich und seine unbedingten Gefolgsleute leben läßt, bekämpft er, da er die abendländische Welt sonst der jüdischen Tyrannei preis-

---

* Siehe meine Aufsätze „Schnitzler-Apotheose“ (Deutschlands Erneuerung), Schnitzler und die Seinen“ (Deutsches Volkstum), „Ein Abenteuer Henri Beyles und seine Verzweigung (Deutsches Volkstum), „Krönung Stefans des Großen“ (Deutsches Volkstum), „Das jüngste Opfer“ und „Der Welteroberer“ (Allgemeine Rundschau), „Der Fall Stefan Zweig“ (Deutschlands Erneuerung), „Stefan Zweig“ (Literarische Beilage der Augsburger Postzeitung), ferner „Der künstlerische Nachlaß des Hofrates Wildgans“ (Augsburger Postzeitung), „Ein Beispiel“ (Der Türmer), „Kritik“ (Das Wort), „Goethejahr?“ (Die Zeit), „Erbe und Besitz“ (Die Neue Literatur).

gegeben, einem fremden Eindringling, dem jüdischen Geist, versklavt sieht. Der gerechte Antisemitismus will Erbe und Zukunft Europas den christlichen Völkern erhalten, die als seine rechten Kinder seine Kultur geschaffen haben.

Univ.-Prof. Dr. S. Passarge

Das jüdische Problem

Nachfolgender Aufsatz versucht objektiv und leidenschaftslos, unter Wahrung sowohl des jüdischen als des nichtjüdischen Standpunktes, einen Einblick in das jüdische Problem zu geben. Dieses besteht darin, daß seit dem Altertum — seit der sagenhaften Josephszeit in Altägypten — ein bestimmter Gefühlszyklus* der Wirtsvölker gegen die Juden sich nachweisen läßt. Die Juden wandern ein oder werden gar herbeigerufen. Es beginnt eine Periode der Begünstigung; hohe maßgebende Ämter bekleiden sie in den Staaten der Wirtsvölker, dann aber entsteht in steigendem Maße ein Haß gegen sie, der schließlich zu Verfolgungen, Unterdrückung und selbst radikaler Austreibung führt. Die Josephsgeschichte ist geradezu ein Paradebeispiel für

* Passarge, Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem. J. F. Lehmann, München 1929, S. 23 ff.

den Ablauf dieses Gefühlszyklus der Wirtsvölker gegen die Juden. Im Beginn der römischen Kaiserzeit standen Jerusalem und das Judentum auf der Höhe ihrer Macht. Der Jahvismus war eine Weltmacht ohne staatliche Organisation. Der Hohe Priester beherrschte ein nach Millionen zählendes Religionsvolk. Da nur in Jerusalem geopfert werden durfte, da von dort aus jährlich der Kalender mit den Tagen der Feste veröffentlicht wurde, da dorthin die jährlichen hohen Abgaben flossen, beherrschte die Stadt Jerusalem die jüdische Welt. Diese aber erstreckte sich nicht nur über das ganze römische Reich, sondern auch über Persien und das Partherland, über das nichtrömische Nordafrika bis zu den Negern des Sudans. Der Titus-Krieg und der spätere Bar-Kochba-Krieg waren Weltkriege, die Rom nur mit Mühe bestand; denn überall brachen fanatische Aufstände aus. Ganze Völker, ganze Städte bekannten sich damals zum Jahvekult. Die Folge war die Vernichtung der Priesterstadt, Ausrottung der Juden in Palästina und Zerstreuung in kleinen, an Menschenzahl äußerst reduzierten Gemeinden über die Erde. Das ganze Mittelalter hindurch folgten sich in den verschiedensten Staaten aufeinander Emanzipation, Herrschaft, Absturz ins Ghetto mit Elend und Knechtschaft. Seit der Vertreibung der Juden aus Spanien begann in Europa der letzte Zyklus, der jetzt noch nicht überall (Rußland, Spanien) abgeschlossen ist, aber bereits zu der Weltherrschaft des Judentums geführt hat: Weltherrschaft durch Kapital und Presse. Aber ganz gewaltig brodelt bereits wieder der Vulkanismus des Antisemitismus in der Tiefe. In der Gestalt des Bolschewismus und des ausgesprochen gegen die Juden gerichteten Nationalsozialismus, der nicht nur Deutschland bereits beherrscht, sondern in Oesterreich, Holland, Belgien, den Skandinavischen Staaten und anderen Ländern rapid sich ausbreitet, wirft das Verhängnis seine Schatten voraus. Mit dem Auftauchen des auf Liebe zum eigenen Volk sich aufbauenden, in seiner Wirkung geradezu religiös gearteten Nationalsozialismus dürfte das Geschick des Klassenhaß erzeugenden, zum kulturvernichtenden Bolschewismus führenden Judentums besiegelt, der Absturz in Knechtschaft nur eine Frage der Zeit sein.

Warum wirkt das Judentum so verhängnisvoll? Warum dieser ewige Wechsel von Aufstieg unter Begünstigung, ja selbst Verehrung,

und von Absturz ins Elend unter flammendem Haß und Verachtung? Das ist das jüdische Problem! Die Lösung ist verschieden versucht worden.

1. Bisherige Erklärungen

I. Die jüdische Erklärung. Die Juden sind unschuldige Lämmer. Unschuldig habe man sie ins Ghetto gesperrt und als Folge der schlechten Behandlung, des Verbietens von Feldbau, Handwerk, Handel und redlichem Erwerb seien sie Wucherer geworden. Aber trotz Unterdrückung werden sie, dank ihrer Tugenden und Fähigkeiten, reich. Daher Neid und Verfolgungen. Daß Neid und Habgier bei Judenverfolgungen im Herzen mancher mittelalterlicher „Judenschläger" eine Rolle gespielt haben, ist kaum zu bezweifeln, nie und nimmer aber sind solche Empfindungen die Ursache für den Ablauf des Gefühlszyklus bei allen Völkern, zu allen Zeiten.

II. Die Rassenfrage*. Anthropologisch-wissenschaftlich nicht geschulte Laien sind davon überzeugt, daß die Juden eine besondere Rasse sind, daß alle Eigenschaften und Fähigkeiten, die auf die Wirtsvölker so ungünstig wirken, einfach eine Folge der Vererbung sind. Die Juden hätten sich bekanntlich rein gehalten, jede Vermischung mit den Wirtsvölkern abgelehnt. In Wirklichkeit gibt es reine Rassen überhaupt nicht mehr, Mischungen sind überall feststellbar. Palästina gar war ein politisches Kampfgebiet zwischen Ägypten und Vorderasien, also ein Mischgebiet ersten Ranges: hamito-indo-australische und europäische Gruppen* haben sich hier vereinigt, und auch in der Gegenwart ist ein derartiges Durcheinander von Rassenelementen vom hellsten Weiß bis zum schwärzesten Braun innerhalb der Juden feststellbar, daß die Rassenfrage bei wissenschaftlicher Einstellung unbedingt ausgeschaltet werden muß. Im politischen Leben mag der Hinweis auf die „Minderwertigkeit der jüdischen Rasse" ein wirksames Agitationsmittel sein, aus wissenschaftlichen Schriften sollte die Rassenfrage zur Erklärung des jüdischen Problems endgültig ausgemerzt werden.

III. Das jüdische Problem als Erziehungsproblem. Ganz anders gestaltet sich die Frage, sobald man sich folgendes vorhält. Der Mensch ist erziehbar. Ein Kind paßt sich seelisch dem

* Passarge, Das Judentum . . . S. 83 ff.

Milieu an. In einer Taschendiebatmosphäre, in der Heilsarmee, in einem Kriegslager wachsen ganz verschiedene Menschen heran. Das Gros der Menschen — sagen wir einmal 90—95% — sind seelisch recht plastisch, durch Erziehung umformbar. Der Rest ist weniger plastisch und höchstens Bruchteile eines Prozentes seelisch starr, aber auch nur nach gewissen Richtungen. Wem von Kindesbeinen an gewisse Vorstellungen eingehämmert werden, wen das Leben zu gewissen Leistungen zwangsläufig schult, wer von Kind an die Familie mit den Händen reden, mit den Füßen mauscheln, mit der Zunge lispeln sieht und hört, der lernt das durch Nachahmung unbedingt. Und wenn Menschen nur mit Hilfe von List, Betrug, Heuchelei, Geistesschärfe sich vor dem Untergang retten können, dann bleiben die erhalten, die sich jene Fähigkeiten aneignen, die anderen gehen zugrunde. Und sie schaffen sich Kampfmittel durch jene Geistesgaben, und wenn der Zwang, List, Betrug, Heuchelei usw. zu üben fortfällt, dann sorgt das kulturelle Trägheitsgesetz* oder das Beharrungsvermögen dafür, daß die bisher notwendigen Eigenschaften und Organisationen längere Zeit hindurch noch erhalten bleiben; aber schließlich verblassen sie, meist wohl nach zwei bis drei Generationen.

Also sind die Juden *doch* wegen der Unterdrückung so geworden wie sie sind? Jawohl, aber warum sind sie unterdrückt worden? Das werden wir sehen. Jedenfalls sei hier der Satz aufgestellt: *Das jüdische Problem ist ein Erziehungsproblem, kein Rassenproblem.*

Die ganze Frage könnte wesentlich geklärt werden, wenn es möglich wäre zu zeigen, daß sich auch bei anderen Völkern die gleichen Eigenschaften und Vorstellungen wie bei den Juden finden. Das ist in der Tat der Fall.

2. Den Juden analoge Religionsvölker im Orient

Es ist eine überaus interessante Tatsache, daß gerade diejenigen Religionen, die henotheistisch (pseudomonotheistisch) eingestellt sind, in auffallender Weise Ideen besitzen, die an die der primitivsten Völker anknüpfen: an den *Seelenkult*, z. B. der Australier. Die Zeugung erfolgt in der Weise, daß unter dem Einfluß der Kohabitation, die nur die Bedeutung eines *Fruchtbarkeitszaubers*

* *Passarge*, l. c. S. 114.

hat, eine Gottheit, z. B. die Stammesgottheit, die Totemgottheit, zur Produktion von Seelen angeregt wird*. Die Seele des Kindes wandert in den Leib der Mutter ein. Der Stammgott produziert nur für die eine einzige Abteilung von Menschen die Seelen, für die wahren, die einzigen Menschen. In der primitiven Vorzeit entsteht so geradezu ein Kohabitationskult. Der Fruchtbarkeitszauber der Kohabitation wirkt nun aber nicht nur auf die Vermehrung des Stammes, sondern auch auf die Fruchtbarkeit des Landes, des Wildes, der Nutzpflanzen, Felder, Jagdtiere, auf Regen und überhaupt auf Glück und Wohlergehen. Daher werden bereits die kleinen Kinder (vom dritten Jahr ab!) zu diesem „Kult" angeleitet. Diesen uralten religiösen Vorstellungen, in denen die Verehrung des Stammesgottes als des höchsten Wesens einen Monotheismus vortäuscht, wird von einem Polytheismus mit Göttern in Menschengestalt abgelöst. Der Baalskult vor allem spielte im Orient lange eine große Rolle; er beherrschte dort die eigentliche Kulturwelt, aber in abgelegenen Gebirgen erhielten sich die uralten, auf dem Kohabitationskult mit Seelenproduktion für das eine Volk beruhenden Vorstellungen. Ja, sie haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, so bei den Jesiden und Drusen. Charakteristisch für alle diese Reste uralter Anschauungen von Henotheismus und Seelenproduktion für das eine Volk sind folgende Erscheinungen.

Auf der Grundlage einer Geheimreligion besteht ein religiös-politischer Geheimorden. Gott ist allein der Gott des Volkes, produziert nur für dieses die Seelen oder hat sie produziert. Demnach ist das Volk auserwählt: nur die Mitglieder dieses Volkes sind „Menschen". Deshalb dürfen die Mitglieder nur innerhalb des Volkes heiraten. Übertritt zu einer anderen Religion ist gleichgültig: denn die Seele stammt ja doch von dem Stammgott, dem einzigen Gott. Nach dem Tode wandert die Seele wieder in den Leib einer Mutter des auserwählten Volkes ein. Strenge Absonderung gegen die Außenwelt ist Vorschrift, doppelte Moral wird gepredigt, d. h. Liebe und Eintracht im Inneren, Lüge und Betrug, Haß und Verachtung nach außen. Da der Seelenbesitz das entscheidende ist, wird den Drusen gestattet, zum Schein eine andere Religion anzunehmen:

* Winthuis, Das Zweigeschlechterwesen. Leipzig 1928.

Drusen bleiben sie doch, sie haben ja die Drusenseele. Sie sind das auserwählte Volk Gottes und die Weltherrschaft, die ein Messias bringt, werden sie als Lohn erhalten. Alle „sogenannten" Menschen werden dann wie Haustiere für die „einzigen wahren Menschen", die Kinder Gottes, arbeiten und sich abschinden und ausbeuten lassen. Da die Heimat der Drusen (Libanon und andere Gebirgsstöcke) übervölkert ist, wandern viele aus, leben in kleinen Gastkolonien unter Fremden als Religionsvolk, d. h. sie fühlen sich ohne eigenes Land, ohne eigene Sprache, ohne geschlossene staatliche Organisation als Volk, als Nation. In diesem Sinn sind auch ein Religionsvolk, soweit sie in kleinen Gastkolonien leben, die heutigen Armenier, christlichen Syrer und Griechen, Nestorianer, die ismaelitischen Sekten u. a. m.

Ist die Drusenreligion nicht ein Abbild des Judentums? Finden wir nicht darin alles, was die Judenreligion uns so merkwürdig macht? Auserwähltheit, ein Messias, den Fruchtbarkeitszauber der Beschneidung als Stammeszeichen (in der Vorstellung der Primitiven Zweigeschlechtigkeit), Heiratsverbote, Absonderung von allen Fremden, die zukünftige Weltherrschaft, die Seelenproduktion durch Jahve. Nach der Erschaffung der Welt wurden die Seelen erschaffen, und zwar 60×10.000 jüdische Seelen als Teile und Funken des göttlichen Wesens; die Seelen der anderen Völker aber stammen vom Teufel. Im Jalkut chadasch, Folge 154, col. 2, Nr. 7, unter dem Titel Neschamoth heißt es: „Die Seele des Lebens ist diejenige Seele, welche unter dem Thron der Herrlichkeit herausgehauen (oder formiert) ist; die lebendige Seele ist aber diejenige Kraft, welche dem Vieh und Tieren gegeben; und haben die Völker keine Seele, als dieselbige Kraft des Viehes und der Tiere." Die Seelen der Juden sind Teile und Funken des göttlichen Wesens Gottes. Deshalb sind nur sie allein wirklich „Menschen"; die Nichtjuden sehen so aus, sind aber Vieh! Nur die Seelen der Juden sind ewig, die der anderen sind vergänglich*. In allen Grundzügen stimmen Drusen- und Judenreligion überein, und zwar in dem Sinne, daß beide Religionsvölker etwas ganz besonderes sind, auserwählt, bestimmt zur Weltherrschaft, die einzigen wahren Menschen, die Kinder Gottes mit der göttlichen Seele. Warum gerade in Judäa und im Libanon solche

* Passarge, l. c. S. 345 ff.

Vorstellungen aus grauer Zeit erhalten geblieben sind, mag in meinem Buch über das Judentum nachgelesen werden. Uns interessiert hier nur die Tatsache: *Nicht Rassenzusammengehörigkeit trennt die Juden von allen anderen, keine Ideen von Vererbung und körperlicher Verwandtschaft, sondern das Bewußtsein, allein im Besitz der von ihrem, dem einzigen Gott produzierten Seelen zu sein.* Gerade so wie der Unsinn des biblischen Aussatzes, der in Wahrheit eine religiöse *Tabu-Vorstellung* ist, bis vor kurzem die Vorstellung unserer Kulturwelt beherrscht hat, so beherrscht immer noch die falsche Vorstellung die Gemüter, daß die Juden wegen Reinhaltung der Rasse, der Familien, etwas besonderes seien oder ein besonderes „Blutgefühl" hätten.

Mit der Erkenntnis von dem, was in religiöser Beziehung den Juden von allen anderen Menschen trennt, was ihn in seinem Glauben noch himmelhoch über alles verächtliche Erdengewürm erhebt, was ihm das *Recht* auf Herrschaft, auf *Weltherrschaft* gibt, werden verständlich sein Hochmut, seine Anmaßung, seine Verachtung gegen alles Fremde. Und, o Wunder! Sein Standpunkt ist genau so primitiv wie der aller derjenigen Primitivvölker, die sich für die einzigen Menschen halten, deren Namen „einzige Menschen" bedeutet, wie z. B. die Khoin Khoin (Hottentotten). Und zwar ist die Ursache für solchen Hochmut genau die gleiche: *Nur für die „einzigen Menschen" produziert die Stammesgottheit die Seelen, bezw. hat sie produziert.*

3. Charaktergruppen im Orient mit „jüdischen" Eigenschaften *

Die „jüdischen Eigenschaften" trennen in weit höherem Maße als die religiösen Vorstellungen den Juden vom Nichtjuden. Denn letztere verbirgt er mit vollem Bewußtsein. Die jüdische Religion ist genau so wie die der Drusen eine *Geheimreligion***. Das Alte Testament war eine *Geheimschrift****. Die prononcierten jüdischen Eigenschaften aber — Charakterzüge der „polnischen Juden",

* Darstellungen über die allgemeinen Charaktergruppen findet der Leser in *Passarge*: Grundzüge der gesetzmäßigen Charakterentwicklung der Völker. Berlin 1925. — Die Erde und ihr Wirtschaftsleben. Hamburg 1927.

** *Passarge*, Das Judentum. S. 385, 411.

*** *Passarge*, l. c. S. 428.

das Reden mit Händen und Füßen, das Überschlagen der Stimme, das Lispeln und Mauscheln, Haltung und Gesichtsausdruck — das alles kann nicht verborgen bleiben, fällt auf, wirkt komisch und stößt ab. Sind alle diese Eigenschaften typisch jüdisch? Nein, im Orient sind die Städter alle so, d. h. nicht „alle", ein Teil, und zwar die unterdrückten, malträtierten „Sarten", gleichgültig, ob sie Mohammedaner sind, wie in den Oasenstädten Turkestans und sonst, oder ob sie christlichen, drusischen, jüdischen Gastkolonien angehören. Alle diese unterdrückten Menschen — meist abgeschlossene Kolonien von Religionsvölkern in Städten — besitzen den Sartcharakter. Was ist das?

4. Der Sartcharakter

Die Charaktereigenschaften sind im wesentlichen eine Funktion der Landschaft, der Umwelt, der Lebensweise und Beschäftigung, kurz des Kampfes ums Dasein*. Im Kampf mit Naturgewalten und Feinden entstehen ganz andere Menschen als in Städten, wo der friedliche Wettbewerb die Charaktereigenschaften bestimmt. Die Endentwicklung der im friedlichen Wettbewerb, und zwar bei Unterdrückung und blutigen Verfolgungen sich vollziehenden Charakterbildung führt zum Sartcharakter. Da dieser den Schlüssel für das Verständnis des Charakters der „polnischen" Juden, der Ghettojuden, bildet, so muß auf die Charaktergruppe der Sarten hier ausführlich eingegangen werden**.

Die Fronteigenschaften der Sarten als Folge des friedlichen Wettbewerbes unter Verfolgung.

Theoretisch könnte man diejenigen Eigenschaften, die sich unter dem Einfluß des Stadtlebens und der Beschäftigung mit Handel und Handwerk entwickeln, von denjenigen trennen, die eine Folge der Unterdrückung sind, allein in der Praxis sind beide Arten von Eigenschaften identisch. Das ist auch zu verstehen. Im städtischen Wirtschaftsleben ringt man friedlich mit anderen Menschen. Man muß aktive Eigenschaften — Trutzwaffen — besitzen, die den Gegner überwinden, und ferner passive — Schutzwaffen —, die befähigen,

* Passarge, l. c. S. 122 ff.
** Passarge, l. c. S. 131 ff.

Widerstand zu leisten. Die Unterdrücker sind aber auch Menschen, und man hat gegen beide dieselben Schutz- und Trutzwaffen anzuwenden. Gewisse Eigenschaften sind besonders im Wirtschaftsleben, andere im geistigen Kampf gegen die Unterdrücker herangezüchtet worden.

Entsprechend dem Fehlen des Kampfes mit der Waffe kommt in dem Sarten der persönliche Mut gar nicht zur Entwicklung. Er braucht ja auch in seinem Wirtschaftskampf ganz andere Eigenschaften. Mut, Körperstärke, Waffenkunde könnten ihm nichts nützen, eher ihm schaden. Sein Gehirn, sein Verstandesleben sind seine Stärke. Sie ersetzen ihm gleichsam furchtbare Waffenlager mit Gewehren und Geschützen, mit Sprengstoffen und Giftgasen, mit Tanks und Kampfflugzeugen — aber seine Waffen sind weit, weit wirksamer, kulturzerstörender als wirkliche Mordinstrumente des Krieges.

Was den Sarten auszeichnet und ihn dem primären Fundamentalcharakter gleichstellt, sind scharfe Beobachtungsgabe und ein untrügbarer Wirklichkeitssinn. Nichts entgeht ihm, nichts täuscht ihn, durch keine Gefühlsregung läßt er sich beeinflussen. Dabei ist er aber nicht der in religiös-mystischem Gefühlsleben herumtastende Naturmensch, vielmehr ist der Sarte ein mit festen Begriffen systematisch arbeitender Kulturmensch. Seine Visionskraft ist nicht sinnlich, sondern begrifflich. Zwar begibt sie sich auf religiös-mystisches Gebiet, aber sie wird doch gleichzeitig von dem Verstandesleben gezügelt, und so ist denn seine Religion die gleiche Mischung von schlauer Praxis und mystischer Schwärmerei wie bei dem Naturmenschen, der die überirdische Kraft seiner Fetische bittet, erstaunlich weltliche, praktische Aufgaben zu lösen.

Entsprechend den Anforderungen des friedlichen Wettbewerbes und der Herausbildung von Schutzwaffen gegen die Unterdrücker besitzt der Sarte eine bewunderungswürdige Klugheit, Schlauheit, Gerissenheit, Weltkenntnis im Umgang mit Menschen, d. h. mit seinen Geschäftsfreunden und seinen Unterdrückern. Schmiegsam wie ein Rohr im Sturm, in freundlicher, kriechender Schmeichelei, in Verlogenheit, Verstellungskunst und Verschwiegenheit ein Meister, überwindet er die schlimmsten Anstürme. Kein sich aufbäumender Stolz, kein selbstbewußtes Ehrgefühl, keine starre Wirbelsäule stören ihn

in solchem Abwehrkampf. Im Notfall verschwindet er einfach und taucht wieder auf, sobald der Sturm abflaut. Fest hat er sein Ziel ins Auge gefaßt, keine Umwege scheut er, und grenzenlos ist seine Ausdauer. Wird er aus der Vordertür hinausgeworfen, so schiebt er sich unterwürfig lächelnd durch die Hintertür wieder herein. Auf solche Weise ermüdet er seinen Gegner, und schließlich öffnet sich doch irgendein Weg, der zum Ziele führt. Seine Hartnäckigkeit wird in glücklichster Weise durch seine verblüffende Unverfrorenheit und seinen wirtschaftlichen Wagemut unterstützt. Feig bis zur Verächtlichkeit, sobald es sich um Waffenkampf handelt, zeigt er entsprechend der Vorstellung von den „klassifizierenden" Gegensätzen* innerhalb der Fronteigenschaften einen erstaunlichen Mut in kaufmännischen Unternehmungen, z. B. auf Handelsreisen durch unsichere Gebiete. Er verläßt sich auf seine Gewandtheit, Schmiegsamkeit, Gerissenheit, Geistesgegenwart und auf seine geistigen Trutzwaffen.

Der Sarte begnügt sich nämlich nicht mit der Rolle des leidenden Dulders. Sein Geistesarsenal liefert ihm eine Fülle der allergefährlichsten Waffen, die er mit bewunderungswürdigen Geschick zu gebrauchen versteht.

Zunächst erlernt er sofort die Sprache des Unterdrückers und wird damit Mitglied von dessen Geisteswelt. Die eigene Sprache freilich wird leicht vergessen oder spielt nur noch als Geheimsprache eine Rolle oder sie wird lediglich eine tote Kultsprache. Das Aufgeben der eigenen Sprache zugunsten der Fremdsprache steht in schroffem Widerspruch zu dem zähen Festhalten an Religion und Volkstum. Die Fremdsprache ist aber eines der wichtigsten Kampfmittel — das erklärt alles.

Ferner steht ihm zur Seite die Menschenkenntnis. Er studiert auf Grund von Belehrungen und Beobachtungen den Menschen gründlich, erforscht vor allem seine Schwächen, seine Leidenschaften. Und diese nutzt er dann in der raffiniertesten Weise aus. Er begnügt sich als vollendeter Lebenskünstler aber nicht mit sich zufällig bietenden Gelegenheiten, die Fehler der Gegner und Wettbewerber auszunutzen, nein, zielbewußt reizt er deren Leidenschaften, verführt sie zu moralischen Verfehlungen und dann hat er sie in

* Passarge, l. c. S. 111.

seiner Gewalt. Seine verhaßten Unterdrücker, seine gefährlichsten Konkurrenten müssen ihm dann gehorchen. Er beherrscht sie, er kann sie dann *treten* — und wie er das kann! Welchen Haß, welche Grausamkeit er dann entfaltet!

Die Hauptwaffen in diesem Angriffskampf sind für den Sarten Ausnutzung der Charakterfehler und Leidenschaften, z. B. Reizung der Sinnlichkeit, der Habsucht, der Eifersucht, des Ehrgeizes, des Hasses. Die Gelder, die er auf Bestechungen verwendet, kommen mit Wucherzinsen wieder ein und sichern ihm obendrein Einfluß und Herrschaft. Mit Hilfe der „Estherpolitik", die er mit großem Geschick unter Aufreizung der Sinnlichkeit zur Anwendung bringt, opfert er, wenn es sein muß, d. h. wenn das Ziel hoch genug ist, selbst die Ehre von Frau und Tochter. Diese müssen dann als Werkzeuge für die Erweiterung seines Machteinflusses dienen.

Intrigen mit übelsten Verleumdungen, gegenseitiges Aufeinanderhetzen sind die Mittel, um nach dem Grundsatz divide et impera zu herrschen.

So bemüht sich denn der Sarte, seine Unterdrücker, seine Konkurrenten durch Zwietracht zu schwächen, Mißgunst, Habsucht, Haß zu säen und durch Demoralisieren zu entnerven, zu entsittlichen, zu vernichten. Dieses Ziel erreicht er früher oder später mit Sicherheit. Er wird so der Herr, der wirkliche Herrscher, der Aussauger und Vernichter seiner Unterdrücker.

Neben allen solchen, die Macht, das Ansehen, und den Einfluß der Gegner zerstörenden Machenschaften hat der Sarte gleichzeitig sein Auge fest auf ein anderes Ziel gerichtet: *auf den Erwerb von Reichtum*. Er weiß ganz genau, daß Geld und Reichtum Macht sind. Sie sind ihm zur Unterstützung seiner geistigen Waffen unentbehrlich. Schon allein um mit Bestechungen wirksam arbeiten zu können, muß er Mittel besitzen. Unterdrückt, von dem Regieren mindestens offiziell ausgeschlossen, bietet ihm der Besitz, der Reichtum an Gold, an Schätzen einen Ersatz, um sein Gemüt zu befriedigen, zu berauschen. Da gerät er denn in folgende Schwierigkeit. Auf der einen Seite muß er alles vermeiden, um die Habsucht der Machthaber zu reizen, auf der anderen Seite sehnt er sich nach Geld und Gut. Infolgedessen trachtet der Sarte nach dem Besitz möglichst wertvoller, wenig umfangreicher, leicht versteckbarer Gegen-

stände, also nach Gold, Silber, Edelsteinen, Schmucksachen und sonstigen wertvollen Dingen. An diesen Schätzen hängt sein ganzes Herz, sie machen sein Glück aus, und so ist es denn für den Sarten bezeichnend, daß er das Geld, das Gold, den Reichtum ganz anders als der Nichtsarte einschätzt. Das Geld ist dem Sarten nicht Mittel zum Zweck, nein, das Geld ist ihm Selbstzweck. Es liefert ihm die so notwendigen Machtmittel gegen seine Feinde. Er will es besitzen, um es zu besitzen. Sein Besitz macht ihn glücklich, Reichtum und Glück sind ihm dasselbe! „Mein Geld ist meine Ehre", erklärte der alte Rothschild.
Entsprechend solcher Einstellung ist die Wirtschaftsgesinnung des Sarten beschaffen. Geldverdienen — dieses Ziel leuchtet ihm voraus, bestimmt sein Empfinden, Denken, Handeln. Jeder Anstand, jede Rücksicht, jedes störende Schamgefühl werden ausgeschaltet. Lügen, Betrügen, Falschschwören, Schmeicheln, Sicherniedrigen — alles ist erlaubt, um Geld — möglichst viel Geld — zu verdienen. Auch ist es erstaunlich, wie er im Geschäftsleben jedes Gefühl ausschaltet.
Ganz besonders beliebt ist das Ausleihen von Geld gegen Wucherzinsen. Unbeschwert durch ein übertriebenes Gewissen, sind die Sarten die geborenen Wucherer, und unter Ausschaltung jeglichen Mitgefühls treiben sie die Schuldforderungen ein; ob ganze Familien dabei zugrunde gehen, ist ihnen gleichgültig. Obendrein hat das Geldausleihen den Vorteil, daß in unruhigen Zeiten Schuldscheine leichter zu verstecken sind als Gold und andere reale Schätze. Sie lassen sich auch auf andere Personen, die anderswo wohnen, wo es vielleicht sicherer ist, übertragen. So entstand nach Sombart das Wechselsystem*.
Mit der ganzen sartischen Wirtschaftsgesinnung hängt auch die Tatsache zusammen, daß der Sarte gern mit Verbrechern unter einer Decke steckt, daß er den Hehler spielt und jene deckt und versteckt. Auch hat der Bund mit diesen zweifelhaften Elementen, die dem Sarten an Mut und Entschlossenheit himmelhoch überlegen sind, den Vorteil, in Zeiten der Not Meuchelmörder zur Hand zu haben. Dolch und Gift gebraucht der Sarte selbst nicht, aber er läßt töten, und zwar so geschickt, daß er selten zu fassen ist.

* Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben 1922.

Zwar ist er ein Mitglied eines festen politischen Verbandes, aber doch nur in gedrückter, unterworfener Stellung. Deshalb fühlt sich der Sarte in keiner Weise zu dem Herrenvolk hingezogen. Er stellt sich *ihm gegenüber innerlich sogar direkt feindlich ein.* Infolgedessen ist es ganz bezeichnend, daß er sich gern und freudig an *politischen* Verschwörungen gegen die herrschende Klasse beteiligt, und einfach selbstverständlich ist es, daß er während der Kriege mit Nachbarstaaten innerlich auf des Feindes Seite steht, und obendrein jede Gelegenheit benutzt, Verrat zu üben, zu spionieren, den Feinden Nachrichten zukommen zu lassen, ihnen die Tore zu öffnen. Sarten sind die geborenen Verschwörer und Revolutionäre. Der Hochverrat ist für sie einfach Selbstverständlichkeit und bildet gleichsam den leuchtenden Glorienschein über seinem Front-Charakterbilde.

Die Charaktereigenschaften des unter starkem Druck stehenden Sarten im Familienkreise und im Verkehr untereinander.

Entsprechend dem Gesetz von der Harmonie der Gegensätze darf man annehmen, daß dem geradezu abschreckenden Charakterbild, das der Sarte in seinem Verhalten zu den ihn bedrückenden Nichtsarten zeigt, ein Gegenbild von ganz anderen Eigenschaften entsprechen müsse. Das ist auch der Fall. Wie sagt doch der erste Kürassier der Wallensteiner:

„Etwas muß er sein Eigen nennen,
Oder der Mensch wird morden und brennen."

Inmitten einer Welt lebend, die er als fremd, sogar als feindlich empfindet, und sich mit Hilfe von Charaktereigenschaften seiner Haut wehrend, die der Nichtsarte durchaus als unsittlich empfindet, muß der Sarte, falls das Gesetz von der Harmonie der Gegensätze richtig ist, das Bedürfnis haben, auch die entgegengesetzten Eigenschaften, die in ihm schlummern, zu entfalten, und sich so das notwendige seelische Gegengewicht zu schaffen. Das ist in der Tat der Fall. Dieses seelische Gleichgewicht findet er im Kreise der Seinigen. Nachfolgende Darstellung — das sei nochmals betont — bezieht sich auf Sarten, die sich unter starkem politischen Druck und blutigen Verfolgungen befinden.

Geradeso wie der Fellach kapselt sich der Sarte ein, bildet, wenn die Unterdrückung ihn zwingt, eine Spore, ähnlich dem unter ungünstige Einflüsse geratenen Milzbrandbazillus. Damit wird er geradezu unangreifbar, es sei denn, daß man ihn totschlägt. Diese Einkapselung wird zunächst durch das Familienleben ermöglicht. Ganz im Gegensatz zu seinem im öffentlichen Leben in Erscheinung tretenden Fronteigenschaften, die alles andere als ethisch befriedigen, entfaltet er im Kreise seiner Familie die denkbar besten Eigenschaften. Alles sittlich Gute, was in ihm steckt, bricht sich hier Bahn: Liebe, Güte, Treue, Anhänglichkeit, Freundschaft, Wohlwollen, Selbstlosigkeit. Dort fühlt er sich wohl, dort gibt er sich, wie er ist. „Dort bin ich Mensch! Dort darf ich's sein!"
Derselbe Mann, der in der Erzeugung sittlicher Fäulnis eines der wichtigsten Kampfmittel gegen alles Nichtsartische sieht, achtet aufs strengste darauf, Unsittlichkeit von dem Kreise seiner Familie fernzuhalten — eine überaus wichtige Tatsache!
Sodann ist der Kreis der Volks- und Glaubensgenossen seine eigentliche Heimat. Freundschaft und Treue, rückhaltlose gegenseitige Hilfe und Unterstützung, ein selbstloses Sicheinsetzen für den anderen, höfliche Behandlung und Rücksichtnahme, Wohltätigkeit und Dankbarkeit — das sind die Eigenschaften des Sarten im Kreise seiner Genossen — in Zeiten der Verfolgung!
Unter schwerem Druck stehend, der seelisch auf ihm lastet, sucht der Sarte Befreiung in der Religion, dieser großen Trösterin der Menschheit.
Alle Sarten sind fanatisch-religiös. Ihr religiöses Gefühl ist freilich nicht das sittliche, tief innerliche Empfinden des Nordländers, der möglichst jede Selbstsucht, alle weltlichen Gedanken ausschaltet. Dem Sarten ist die Religion eine praktische Sache. Praktisch ist sie, helfen soll sie ihm, das Leben erträglich zu gestalten. Helfen soll sie ihm als Waffe gegen seine Widersacher. Er steckt noch recht tief im Zauberglauben und seine Gottheiten sind — mindestens gilt das für die große Masse der Orientsarten — recht reale Fetische, mit Zauberkraft begabt und fähig, in das Rad der Weltgeschichte und des täglichen Lebens einzugreifen, wenn sie nur wollen. Damit sie aber wollen, hat man die notwendigen Kulthandlungen zu erfüllen, die von der Gottheit vorgeschrieben sind — Opfer der ver-

schiedensten Art, Gebete, Fasten, Kasteiungen und dergleichen. Nur wer gewissenhaft alle Vorschriften befolgt, darf auf Erhörung der Gebete, auf Erfüllung der Bitten, auf tatkräftige göttliche Unterstützung rechnen. Sartreligionen sind Kultreligionen. Die Religion des Sarten, sein Empfinden und Denken, sind also wesentlich anders als die unsrigen. Uns kommt es in erster Linie auf die Gesinnung an; aus dieser sollen die Taten entspringen. Gebete ohne entsprechendes innerliches Gefühl, ohne sittliche Einstellung halten wir für wertlos. Für die Sarten sind die Kulthandlungen die Hauptsache, ihre Unterlassung aber Sünde. Es ist praktische Religion, die sie betreiben, und praktisch sind auch ihre Ziele, praktisch die Wege, die gewählt werden, dieses Ziel zu erreichen.

Da gibt es einmal den Weg der Entsagung, der Askese. Man verzichtet auf die Freuden des Lebens, man findet in einem — oft sehr übertriebenen, ja schmerzlichen — Entsagungsidealismus mit Fasten, Kasteiungen, Speiseverboten, ermüdenden, aufreibenden Gebeten und konzentrierten Betrachtungsübungen — womöglich in der Einsamkeit — seelisches Gleichgewicht und Glücksempfinden. Die Hoffnung auf Belohnung im Jenseits spielt bei diesen Asketen eine große Rolle.

Die gleiche Erwartung haben andere, die weniger peinvoll sich das Leben gestalten, vielmehr lediglich in Kulthandlungen, Gebeten, in einem gottgefälligen Lebenswandel und im Wohltun den Weg zum Heil, d. h. zu einer Belohnung und zu ewiger Glückseligkeit im Jenseits sehen.

Wiederum anders denkt eine dritte Abteilung. Sie verzichtet keineswegs auf das irdische Glück, wünscht im Gegenteil in recht materialistischer Weise die Freuden des Lebens zu genießen, streng die Kultbestimmungen auszuführen und dafür sich, den Kindern und Kindeskindern, das Glück, d. h. Reichtum und alle Genüsse des irdischen Lebens, zu sichern. Dem Volk, dem dauernd geknechteten Volk aber wird die Herrschaft über alle Völker der Erde versprochen. Man sieht, es hat sich solche Weltanschauung an die Geisteswelt der Sarten und an ihre Fähigkeit, die Nichtsarten zu betrügen, auszubeuten, auszuwuchern, in bewunderungswürdiger Weise angepaßt.

Der Zusammenschluß der ganzen Verwandtschaft, der Familie und

Sippe sowie der Leidensgenossen unter gemeinsamer religiöser Weltanschauung hat die Entwicklung eines eigenen Volkstums mit eigenen Sitten, Gebräuchen, Festen, Dichtungen, Gesängen zur Folge. Geradeso wie der Fellach führt auch der Sarte ein Leben für sich in fremder Umgebung. Es hat sich ein starkes Volkstum geschaffen.

Schließlich ist der Sarte der geborene Geheimbündler. Das Geheimnis ist ja der Schutz des Schwachen. Man schließt sich aus Schutzbedürfnis zusammen, verfolgt durch Geheimbündelei seine besonderen Zwecke, man unterstützt sich durch Beratungen, durch Aufstellung einheitlicher Pläne im Niederringen eines wirtschaftlichen Konkurrenten. Wie eine Meute Hunde den Hirsch planmäßig und vereint niederhetzt, genau so verfolgt vereint und planmäßig der Kampf gegen einzelne der Unterdrücker, der oben geschildert wurde, mit Bestechungen, mit Demoralisieren, mit wucherischer Ausbeutung. Deshalb die große und schnelle Wirkung der sartischen Kampfmittel, deshalb das unaufhaltsame Niederreißen der Macht und des Einflusses jener!

Sarten haben Mondnatur. Geradeso wie der Mond der Erde immer nur seine Vorderseite zeigt, die Rückseite aber verbirgt, so versteckt der Sarte seine wahren Gefühle und Absichten, sein wahres Denken und Trachten sorgfältig vor der Öffentlichkeit und erscheint dieser als ein ganz anderer.

Im Kreise seiner Familie, seiner Verwandten, seiner Volks- und Glaubensgenossen gibt sich der Sarte ganz anders als im öffentlichen Leben. Vor diesem ist er gewissermaßen ein Schauspieler auf der Bühne. Er spielt eine Rolle; er gibt sich nicht, wie er möchte, er muß ein anderer sein. Nie darf er aus seiner Rolle fallen, sonst hätte er sich verraten. Er muß lügen, lügen, lügen, bis er an die eigenen Lügen glaubt. Sobald er bei den Seinen ist, fällt der Zwang, fällt die Maske, und dann ist er erst er selbst, dann kann er sich geben, wie er ist. Dann treten seine wahren Gefühle in Erscheinung — sein grenzenloser Haß und sein Hochmut, seine namenlose Verachtung gegen den ihm an Geist, Bildung, Klugheit, Kenntnissen so unendlich unterlegen dünkenden Bedrücker.

Als Reaktion gegen den Druck, gegen das Sichbücken, Kriechen, Schmeicheln ist er von einer Herschsucht beseelt, deren Größe und

Umfang ins Riesenhafte geht, Anmaßung, Unduldsamkeit, mitleidlose Grausamkeit — alle diese Gefühle treten dann klar zutage.

Vergleich des Charakters der Sarten und der primären Fundamentalcharaktere*.

Volles Verständnis für die Sartenpsyche gewinnt man aber doch erst, wenn man folgenden Vergleich mit den primären natürlichen Fundamentalcharakteren anstellt. Es fehlen dem Sarten gewisse maßgebende staats- und kulturerhaltende Kardinaltugenden. Abgesehen von dem persönlichen Mut fehlt ihm der Herrschersinn.

Herrschsucht und Herrschersinn sind einander scheinbar ähnlich, in Wirklichkeit aber etwas ganz anderes. Wer Herrschersinn hat, leitet, führt, weil man ihm die Leitung überträgt, nicht weil er ehrgeizig ist. Auch wird er stets auf Gerechtigkeit bedacht sein sowie das Wohl der Gesamtheit im Auge haben. Kurz Herrschersinn ist mit Selbstlosigkeit gepaart. Herrschsucht dagegen ist eine Funktion der Selbstsucht. Der Herrschsüchtige reißt gegen den Willen der Regierten die Gewalt an sich. Er sucht zu knechten, er hat sein eigenes Interesse im Auge. Herrschsucht beseelt den Sarten im Übermaß, Herrschersinn fehlt ihm dagegen ganz, und deshalb kann er wohl knechten — grausam und mitleidlos knechten —, niemals aber weise regieren.

Weit schlimmer aber ist das Fehlen der adligen Charaktertrias. Statt der drei herrlichen Charaktereigenschaften — Stolz, vornehme Gesinnung, Ehrgefühl — besitzt er im reichsten Maße die entgegengesetzten Eigenschaften — wirbelsäulenloses Kriechen, Unvornehmheit, Abgebrühtheit.

Allein es geht nun einmal nicht ganz ohne gewisse äußerliche Formen, und so hat sich denn beim Sarten eine Talmitrias entwickelt: ein Stolz-Ersatz, d. h. grenzenloser Hochmut, ein Vornehmheit-Ersatz, d. h. protzenhafte Prachtliebe und ein Ehrgefühls-Ersatz, d. h. maßlose Eitelkeit.

Hochmut, Protzentum und Eitelkeit sind egozentrisch orientiert, Stolz, Vornehmheit und Ehrgefühl dagegen sind ideale,

* Passarge, l. c. S. 123.

selbstlose, veredelnde Gefühle, die den Besitzer oft schädigen, ihm sogar das Leben kosten können.

Es ist interessant zu sehen, daß der Araber für diesen Ehrgefühls-Ersatz = Eitelkeit ein besonderes Wort besitzt: Teschrif = Geehrtwerden. Der Sarte legt, entsprechend seiner Eitelkeit, an die er sich wie an einem Strohhalm anklammert, um doch wenigstens einen moralischen Halt zu haben, den allergrößten, ja den entscheidenden Wert darauf, daß ihm seiner Stellung, seinem Reichtum, seiner Macht entsprechend die gebührende äußerliche Ehrung zuteil wird. In dieser sonnt er sich, sie ist das Ziel seines Strebens, das Ideal seiner Träume. Zu dem Symptomenkomplex des Teschrif gehören auch Prunksucht, Prachtliebe, Protzentum, die die Sarten sofort entwickeln, wenn das Sicherheitsgefühl es ihnen erlaubt.

Noch in anderer Form kommt das, was dem Sarten „Ehrensache" ist, zur Geltung. Er legt den größten Wert auf äußerlich vornehmes Auftreten, auf würdevolle Selbstbeherrschung und Ruhe. Jedem Waffenduell abhold, liebt er im höchsten Grade das geistige Duell, in dem Schlauheit, Gerissenheit, Erfindungsgabe im Lügen sowie raffinierte Dialektik den Sieg erringen. Da ist es für ihn „Ehrensache", der Sieger zu sein. Wer sich gehen läßt, die Herrschaft über sich verliert, gar zu schimpfen anfängt, ist bereits der Unterlegene. Vor Gericht kommen im Orient solche „geistige Duelle" oft genug zum Austrag. Niemand nimmt dem Gegner seinen Erfindungsreichtum übel, im Gegenteil, man bewundert ihn, man lernt von ihm *.

Wahrlich, der Ehrbegriff des Sarten ist etwas ganz anderes als der des primären Fundamentalcharakters, namentlich des Antisarten **! Der Antisarte denkt: „Lieber in Ehren sterben als in Schande leben!" Der Sarte dagegen denkt: „Leben, leben, bloß leben auch in Schande lebt sich's schön!"

Herrschsucht und Talmitrias — Teschrif — sind die Ursache dafür, daß der Sarte ganz unfähig ist zu herrschen, zu regieren. Er ist zwar der geborene politische Geheimbündler, er sucht stets zu herrschen, zu unterdrücken, zu knechten. Da es ihm aber selbst an per-

---

* Auch der Yankee, der unter starkem sartischen Einfluß sich entwickelt hat, bewundert „smartnes" trotz aller Unmoral.

** Passarge, l. c. S. 130.

sönlichem Mut mangelt, und er nicht aus eigener Kraft, mit dem Schwert in der Hand, den Gegner besiegen und sich zum Herren machen kann, so gelingt es ihm wohl, dank Reichtum und Klugheit, mit Hilfe von Ständen, Parteien, Söldnern oder Fremdvölkern das regierende Volk zu beherrschen, aber da er nicht die tatsächliche kriegerische Macht ausübt, vielmehr immer andere durch Schlauheit beherrschen will, so wird er schließlich von der willensstarken Kriegsmacht beiseite geschoben.

Aber unter der Herrschaft fremder Völker kommt es oft dazu, daß der Sarte als Beamter, als Günstling oder Gleichberechtigter mit dem Nichtsarten Macht und Einfluß gewinnt, daß also der Zustand der Unterdrückung aufhört. Dann, befreit von dem Druck, befreit von dem Zwang, in der Öffentlichkeit gleichsam dauernd als Schauspieler auftreten zu müssen, enthüllt der Sarte alle seine wahren Gefühle, denen er sich sonst nur im Kreise der Seinigen hingeben durfte. Da kommen in ihrer ganzen abschreckenden Brutalität zum Vorschein: Haß gegen alles Nichtsartische, Herrschsucht, Anmaßung, Hochmut, Protzentum, Eitelkeit, Unduldsamkeit, Grausamkeit und Mitleidlosigkeit gegen unterlegene Gegner. Es bleibt aber bestehen anfangs noch das feste Zusammenhalten untereinander, die rücksichtslose gegenseitige Begünstigung und das so gut wie ausschließliche Verfolgen sartischer Interessen, die denen des herrschenden Volkes und der Allgemeinheit gewöhnlich diametral entgegengesetzt sind.

Haben die Sarten aber gesiegt, beginnt der friedliche Wettbewerb oder der politische Kampf untereinander, dann bricht auch untereinander ein Kampf mit noch erhöhtem Haß, erhöhter Grausamkeit, mit Demoralisieren, mit Lug, Trug, Bestechung, Verleumdung, Verführung und all den sonstigen sartischen „Geisteswaffen" aus. Und diese Zwietracht bringt neue Knechtschaft. Er kann eben nicht herrschen. Sein Los ist das ewiger Sklaverei. Die Wurzel seiner Kraft, seiner Moral liegt in ihr, Sieg und Freiheit werden dagegen sein Untergang.

Der Sarte befindet sich dauernd in einem schweren innerlichen Widerstreit zwischen Lüge und Wahrheit. Von einer Herrenschicht unterdrückt, will er unter allen Umständen sein Volkstum, seine Religion bewahren. Das erreicht er aber nur durch die Entwicklung des Sartcharakters. Dieser aber ist mit dem Verzicht auf die edelsten Charak-

tererrungenschaften der Menschheit verbunden, auf Stolz, Vornehmheit und Ehrgefühl. Seine Talmitrias ist denn doch ein zu kläglicher Ersatz für das, was er verlor, um befriedigen zu können. Verloren hat er auch das Bewußtsein des offenen ehrlichen Handelns und Auftretens. Lüge in der Öffentlichkeit, Haß in der Verborgenheit und im Kreise der Seinigen — das sind zwei furchtbare Beigaben. Niemals darf er offen über sein Verhalten, seine Gefühle gegen die Nichtsarten sprechen, darf nicht zugeben — um keinen Preis —, daß er bewußt die Nichtsarten demoralisiert, daß er moralische Fäulnis erzeugt. Selbst unter Verzicht auf jede Achtung und Menschenwürde muß er das ableugnen, muß Interesse, Hilfsbereitschaft, Ergebenheit heucheln, muß lügen, lügen, lügen, jeden Tag lügen, und dieses Bewußtsein bildet eine neue, starke, unerschöpfliche Quelle für das ihn innerlich verzehrende Haßgefühl.
Die Wirkung des Sarten auf die Nichtsarten ist ausgesprochen fermentativ. Sie entspricht der Wirkung der pathagonen Keime auf den menschlichen Körper. Sie ruiniert die Kulturvölker sittlich, zerstört ihre wertvollsten Charakteranlagen, die als das Ergebnis eines langen schweren Kampfes mit Naturgewalten und Feinden den Gipfel jener Entwicklung anzeigen, die den Menschen am weitesten vom Tier entfernen.

5. Das Ghetto als belagerte Festung *

Warum hat sich trotz der Jahrhunderte langen Entfernung aus dem Orient der Sartcharakter der Juden in Europa erhalten? Erhalten hat er sich nur bei den Ghettojuden Osteuropas; bereits die seit zwei bis drei Generationen dem Ghetto entronnenen Juden haben wesentlich andere Charaktereigenschaften, d. h. charakteriologisch sowohl, wie bezüglich des Äußeren — Gesichtsausdruck, Bewegungen, Sprechweise — ist eine Anpassung an die Wirtsvölker erfolgt — eine Umwandlung, die bei Rassenveranlagung nicht möglich wäre. Die jüdische Religion verlangt Absonderung der „einzigen Menschen“ von dem unreinen Gojim, verlangt besondere Tracht und Abzeichen. Der Jude *soll* sich absondern. Der Haß der Wirtsvölker begünstigte diese Entwicklung. Innerhalb der christlichen Welt kam nun aber noch

* *Passarge*, l. c. S. 324 ff.

etwas hinzu: der entsetzliche Haß des Juden gegen das Christentum. Diese „einzigen Menschen“ können es nicht verwinden, daß das Christentum eine der Botmäßigkeit des Judentums entschlüpfte Abzweigung ist, eine Abzweigung, die in der Prophetie — Agada — wurzelt und die genau die entgegengesetzten Gesichtspunkte besitzt als das offizielle pharisäische Judentum — Halacha: Weltengott gegen Judengott, allgemeine Menschenliebe gegen allgemeine Menschenverachtung bei national-religiöser Eigenliebe, religiöser Hochmut und fanatischer Christenhaß sind die seelischen Grundlagen des Ghettolebens in Europa. Wie wird nun aber das Ghetto inmitten einer Welt von Feinden aufrechterhalten?

Die Gemeinde — der Kahal — zerfällt in eine kleine Oberschicht und eine Volksmasse. Die Oberschicht allein hat Bildung und besteht aus den Geistlichen und den Plutokraten, d. h. den gerissenen Geschäftsleuten. Aber wichtiger noch als diese Standesgliederung ist die seelische Gliederung in die Kämpfer der Außenfront, die mit den Gojim zu tun haben, und in die Kämpfer der „Innenfront“, d. h. die fanatischen, weltfremden, abgeschlossen lebenden Grübler, Pilpulisten, die Schöpfer des Talmud, die Erfinder immer neuer, quälender, aufreibender Kultusvorschriften. Sie entsprechen den Schamanen der Wilden. Sie sind die armseligen Barfüßer, gleichzeitig aber das seelische Rückgrat des Judentums und die unzerstörbaren Sporen in Zeiten blutiger Verfolgungen. Die Ghettojuden, die der Goi kennen lernt, sind dagegen die gewandten, gerissenen, schmeichelnden, zähen Kämpfer an der Außenfront: Rabbiner und Laien — beides.

Diese Elemente beherrschen die Masse. Vor allem wird letztere künstlich abgeschlossen von der Welt. Die Sprache der Gojim zu lernen, ist ihr verboten; denn jiddisch soll die Geheimsprache der Ostjuden sein. Arm muß die Masse bleiben, aber man sorgt mit Wohlfahrtsfürsorge, daß das Elend erträglich bleibt und Festlichkeiten Abwechslung bieten. Zur Trennung von den Gojim führt ferner die systematische Erregung von Haß, Verachtung, Abscheu gegen alle Nichtjuden. Zielbewußt wird eine nicht auf innerlichen ethischen Empfindungen beruhende, sondern auf sklavisch zu befolgenden, sich über den Zauberglauben der Wilden kaum erhebenden Vorschriften bestehende Kultreligion entwickelt. Und diese Kult-

vorschriften sind so quälend, zermürben so das Gewissen, sind so beängstigend, daß der fromme Jude eigentlich am besten täte, sich aufzuhängen; denn er kann die Vorschriften einfach nicht erfüllen. Auf diese fürchterlichen seelischen Martern und Torturen durch die Kultvorstellungen führen jüdische Ärzte die in erschreckendem Maße herrschende Neurasthenie der Ostjuden zurück*. Dieser seelisch zermürbende Kult dient praktisch zur Erzwingung von Gehorsam, wenn ihn auch fanatische Barfüßer, für die Selbstquälereien im Diesseits die Grundlage für die Belohnung im Jenseits mit Messias und Weltherrschaft bilden, zu anderen, höheren Zwecken erfunden haben. Geißelung, Schandpfahl, Bann und namentlich die geheime Verfolgung mit falschen Zeugen und wirtschaftlichem Ruin müssen nachhelfen, um namentlich die Adelsschicht zur Raison zu bringen. Ein sehr wirksames Mittel, Gehorsam zu erzwingen, ist die Vergöttlichung der Rabbiner**. Ihr Wort ist göttlich, selbst wenn sie offensichtlich lügen; ihr Wort gilt mehr als das des Vaters, und sie beherrschen das Familienleben. Beschneidung, Speiseverbote, die besondere Tracht tragen dazu bei, die Absonderung von den Gojim und das Zusammenhalten innerhalb des Ghettos zu erzwingen. Die Feste sind zahlreich und verfolgen bestimmte Zwecke: Ablenkung von Armut und Elend durch Vergnügungen mit Essen und Trinken, und besonders Befriedigung mit Sinnlichkeit (Reste des alten Kohabitationskultes), Erwecken religiös-nationaler Begeisterung, Wachhalten des Hasses gegen alles Nichtjüdische und vor allem gegen die verfluchten Christen. Das alles läßt sich zusammenfassen als die zielbewußte religiös-sozial-nationale Erziehung zu Hochmut und Anmaßung bezüglich der Innenwelt und zu Verachtung und Haß gegenüber der Außenwelt: Welch merkwürdiger klaffender Unterschied zwischen Vorstellung und Wirklichkeit, Ansprüchen und Bewertung, Herrschsucht und Unterdrücktsein, Hochmut und Verachtetsein, Weltherrschaftsgelüsten und kriechender Unterwürfigkeit! Harmonie der Gegensätze***! Hier feierst du wahre Triumphe!!

Damit kommen wir aber zu der Frage: Wie stellt sich das Ghetto zur Außenwelt? Wie hält es sich inmitten einer —

* Passarge, l. c. S. 379.
** Passarge, l. c. S. 333.
*** Passarge, l. c. S. 110.

selbst gewollten — Feindeswelt? Mit welchen Waffen kämpft es*? Absonderung des Volkes, der Armen, von der Außenwelt, Fernhalten von der Sprache der Gojim, Erziehung zu fanatischem Haß, zu Nationalgefühl und religiös-nationalem Hochmut bewirken nicht nur einen festen Zusammenschluß nach Innen, sondern auch eine Trennung gegen die Außenwelt. Vor allem aber kommt es darauf an, das Ghetto, seine Lehren und Anschauungen, seine Organisation und Kampfmittel vor der Außenwelt zu verbergen. Infolgedessen ist man zu raffiniertester Verstellung und Heuchelei gezwungen. Ein exoterischer Mantel verhüllt den esoterischen Kern. Wie der Mond der Erde immer nur die eine Seite zukehrt, so zeigt der Ghettojude, wie jeder Sarte, den Gojim nur die eine Seite; auf der Rückseite ist er ganz anders. Der hochmütige, den Christen hassende, verachtende Ghettojude ist in Gegenwart der gehaßten Christen unterwürfig, schmeichelnd, katzenfreundlich, gleichzeitig geschäftsgewandt, zäh, hartnäckig, zudringlich. Vorne fliegt er heraus, von hinten schiebt er sich mit unterwürfigem Lächeln wieder durch die Tür herein. Jammernd, mitleiderregend, schmeichelnd, appellierend an Anstand, Ehrgefühl und Großmut — so tritt er dem Verhaßten, ihn täuschend, entgegen. Schlechte, ehrenrührige Behandlung — was tuts, wenn er glänzende Geldgeschäfte macht, betrügt, Wucherzinsen eintreibt, reich wird, während der Ausgebeutete verarmt. Hat er aber die Macht erlangt, so vernichtet er rücksichtslos, mitleidslos den Betrogenen.

Einige Einrichtungen des Ghettos dienen speziell und raffiniert diesem Täuschungs- und Ausbeutungssystem. Wie der Türke oder ein sonstiges Mitglied der Herrenschicht im Orient seine getreuen Armenier, Griechen, Syrer hat, so hatte, bezw. hat noch in Osteuropa der Adelige, der Beamte, der Hofmann seinen jüdischen „Faktór". Unentbehrlich ist ihm dieser. Kein Kauf, kein Verkauf, keine geschäftliche Handlung, kein Plan ohne diesen Faktor. Also völlige wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit! Aber dabei bleibt es nicht. Wie im Orient, ist ein raffiniertes System im Gang, zu demoralisieren, zu verführen, in Schuld und Schulden zu stürzen. Ruin des „Poritz" — so heißt der christliche Herr eines Faktors —,

---

* Passarge, l. c. S. 382 ff.

Ausbeutung und Ausnutzung von dessen Einfluß nach jeder Richtung, ist das Ziel jedes Faktors.

Geradezu genial ist folgende Methode, gleichzeitig jede innere Konkurrenz auszuschalten, ein systematisches Ausbeuten der Gojim zu ermöglichen und obendrein den Kahal zu finanzieren. In den Augen jedes Mitgliedes des auserwählten Volkes während der Ghettozeit gehört von Rechts wegen alles Eigentum, aller Besitz, fest oder beweglich, dem Juden. Dieser hat daher das Recht, sich auf jede Weise in den Besitz des Eigentums der Gojim zu setzen. Eine solche allmähliche Besitzergreifung wird durch das organisierte Zusammenarbeiten der Kahalmitglieder tatsächlich erreicht. Der Kahal erteilt einem ganz bestimmten Juden, gegen Bezahlung einer Gebühr, das Recht, ganz allein mit einem bestimmten Christen Handel zu treiben und dessen bewegliche Habe in seinen Besitz zu bringen. Maarupia nennt man diese Einrichtung bezüglich des beweglichen Eigentums. Die Chasaka dagegen bezieht sich auf Grund und Boden, durch Bezahlung einer Abgabe an den Kahal erwirbt ein Jude das Alleinrecht, ein bestimmtes Haus, ein Gut, ein Kloster, ein Schloß zu kaufen, bezw. durch Maßnahmen geschäftlicher Art — z. B. Geld leihen mit Wucherzinsen — sich in den Besitz zu setzen. Niemand darf ihm Konkurrenz machen, ja, alle haben, wenn nötig, zu helfen. Indem so ganz geheime, geschlossene Treibjagden der jüdischen Meute auf die einzelnen Christen zwecks Erlangung von deren Besitz ausgeführt werden, bringen die Ghettojuden nach und nach den größten Teil des christlichen Besitzes in ihre Hand. Die Tatsache war längst bekannt, das Wie? blieb verborgen, bis Brafmann* in seinem Buch vom Kahal es aufdeckte.

Schließlich sind die systematischen Bestechungen zu nennen, mit deren Hilfe man einerseits die Duldung von seiten der Beamten und sonstigen Machthabern erkauft und andererseits selbst Macht und Einfluß gewinnt. Es heißt, jedes Land habe die Juden, die es zu haben verdient, gerade mit Rücksicht auf Bestechlichkeit und Demoralisieren, allein dieser Satz wäre nur dann richtig, wenn der Jude passiv wäre, d. h. wenn er selbst verführt würde, zu bestechen. In Wirklichkeit ist er selbst der Verführer, der systematisch schuldig macht, Fäulnis um sich verbreitet und anständige Menschen seelisch

* Brafmann, Das Buch vom Kahal. Leipzig 1927/28.

und sittlich ruiniert, um sie dann auszubeuten, auszusaugen, wie die Spinne ihr Opfer aussaugt.

Das sind die Grundlagen, auf denen sich die jüdischen Ghettos aufbauen, bezw. aufbauten, das sind die Methoden, mit denen die jüdischen Ghettosarten siegreich den Kampf gegen eine Welt von Feinden führen, bezw. führten.

6. Das Ghetto der Minsker Kahalprotokolle

Das Brafmannsche Buch vom Kahal, das den Juden so viel Aufregung bereitet, ist einmal ein äußerst interessantes kulturgeschichtliches Dokument bezüglich der Zustände in den polnisch-russischen Kahalen um 1800 herum und außerdem zeigt es mit aller Deutlichkeit folgendes: Das jüdische Ghetto ist eine auf Kampf mit der Umwelt eingestellte Festung. Kämpfe, Verfolgungen — blutige Verfolgungen — sind notwendig, wenn diese kriegerische, kulturelle Lebensform gedeihen soll. Nur der Zwang hält die Juden zusammen. Nur wenn die Masse des Volkes Angst hat, religiös-fanatisch aufgepeitscht ist, duldet sie die Unterdrückung und das „Halten-in-Armut" durch die oligarische Oberschicht. Läßt man das Ghetto in Ruhe, fühlt sich der Jude hinsichtlich Leben und Eigentum sicher, so beginnt die Opposition gegen den Zwang. Die Masse wird obstinat, zahlt nicht die willkürlich auferlegten Steuern, kümmert sich nicht um die Privilegien der Chasaka und Maaruphia, sondern macht ungeniert den Besitzern dieser Privilegien Konkurrenz, nimmt sogar unter Umgehung der Ghetto-Kampffront mit den Gojim unmittelbar Fühlung. Die einzelnen Kahalbehörden und Brüderschaften arbeiten gegeneinander, der Rabbiner wird alles andere als göttlich taxiert, und die Androhung des Cherem (Bann) ist wirkungslos. Sobald die Unterdrückung, vor allem blutige Verfolgungen, aufhören, kommen aber alle die Nachteile des Sartcharakters zur Geltung. Es fehlen ja der Ghettooligarchie die staats- und kulturerhaltenden Kardinaltugenden, d. s. diejenigen Eigenschaften, ohne die ein Staatswesen nicht aufrechterhalten werden kann: Mut, Vornehmheit, Stolz und namentlich Ehrgefühl. Selbstsucht verdrängt das soziale Gemeingefühl, und damit entwickeln sich grauenhafte Mißstände, sittliche Fäulnis, Haß und Zwietracht. Die bis dahin nach außen gerichteten

Korruptionsbestrebungen wenden sich nun auch nach innen. In solchen Zeiten beginnt in den Ghettos die Auflösung der Ghettodisziplin, die den Abtrünnigen mit dem Tode bestraft, und leidenschaftlich verlangt man nach Emanzipation.

7. Emanzipationszeiten früherer Perioden *

Nur die Not, nur blutige Verfolgungen ermöglichen es also der Kahaloligarchie, das „Volk" im Ghetto zu halten. Sobald das Wirtsvolk die Öffnung der Ghettotore gestattet, strömen die Juden heraus, und dann vollzieht sich immer und immer wieder folgender Ablauf: Die dem Ghetto Entflohenen passen sich mit Kleidung, Lebensweise, Denkweise, Erziehung der Kultur der Wirtsvölker an. Der Sartcharakter schwächt sich ab; es erfolgt Anpassung auch nach dieser Richtung. Die Kultreligion verliert an Strenge und Orthodoxie; eine liberale, gleichgültigere Auffassung siegt. Unter Anpassung an die Kultur der Wirtsvölker entstehen jüdische Künste und Wissenschaften, kurz eine geistige Blütezeit. Das Wirtschaftsleben steigt oft gewaltig empor: allgemeiner Reichtum, politische Machtentfaltung, Kulturblüte. Aber dann tritt totsicher der Umschwung ein. Die fanatischen „Barfüßer" im Ghetto wettern und hetzen; sie sind die unveränderten Sporen, sie sorgen für die Kontinuität des Ghettos nach dem Absturz. Aber auch das liberale Reformjudentum hält an gewissen entscheidenden Auffassungen fest: an Auserwähltheit durch den einzigen Judengott, Messiasglauben und Weltherrschaft. Also Hochmut und Dünkel bleiben. Auch bleibt im geheimen die Kampforganisation mit Faktor-System, Maaruphia und Chasaka, bestehen; es nehmen die Brüderschaften etwas andere Formen an, es bleibt vor allem der Grundsatz bestehen: die Interessen des Judentums stehen an erster Stelle, die der Wirtsvölker an zweiter. Ausgerüstet mit den Machtmitteln der wirtschaftlichen Geheimorganisationen und dem solidarischen jüdischen Kollektivdenken, aber äußerlich als gleichgesinnte, wenn es sein muß sogar als ultranationale Bürger auftretend, reißen sie wirtschaftlich und politisch die Führung an sich. Sie werden reich, das Wirtsvolk dagegen

* Passarge, l.c. S. 397.

verarmt. Sie beherrschen durch Fürsten und sonstige Machthaber die Völker, beuten sie aus, knechten sie — Joseph in Ägypten ist typisch! Aber: trotz der gemeinsamen Wirtschaftsinteressengemeinschaft, deren Vorteile groß sind, bröckeln namentlich infolge der Verheiratungen, der gemeinsamen Bildung und Erziehung, der gemeinsamen geistigen Interessen Familie für Familie vom Judentum ab. Die religiösen Fanatiker aber, wohl wissend, daß das Predigen von Haß gegen die Gojim allein nicht zieht, wenn diese den Juden nichts tun, sorgen für Antisemitismus durch Beschimpfungen des Christentums. — Hostienbeschimpfung spielte im Mittelalter eine große Rolle — anmaßendes Auftreten, Verhöhnung, Wehgeschrei über Vergewaltigung u. a. m. Erzeugung von Haß gegen die Juden war stets das nie versagende Mittel, die fortlaufenwollenden Schafe im Stall zu halten. So bahnte sich in früheren Zeiten allmählich der Umschwung an, der gewöhnlich mit Judenverfolgungen, Mord und Totschlag verbunden war. Oder aber — ein häufiges Ereignis — die bedrohten Juden trieben Hochverrat und riefen den Feind ins Land; die Folgen wurden dann für sie um so furchtbarer: Abschlachtung, Austreibung, Ghettoerniedrigung.

8. Emanzipationszeit der Gegenwart

Unsere Maschinenkulturzeit unterscheidet sich von allen bisherigen Kulturperioden durch eine noch nie dagewesene Schulerziehung der gesamten Volksschichten und durch die Ausrottung des religiösen Gefühls in den unteren Volksschichten infolge der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Damit sind ganz andere Entwicklungsvorgänge während der gegenwärtigen Emanzipationszeit eingetreten. In früheren Zeiten bildete stets die Priesterschaft der ausgebeuteten Wirtsvölker den Schutzwall gegen die Juden, in Europa, im Orient. Niemals hat der Emanzipationsjude die Volksmassen geleitet, immer nur die Regierungen: Fürsten, Adel, hohe Geistlichkeit. Jetzt ist die Sachlage eine ganz andere. Die atheistisch eingestellten Volksmassen der Gegenwart — besonders die Fabrikarbeiter — lassen sich vom

Judentum beherrschen, und dieses benutzt sie, um die wirtschaftliche und politische Herrschaft zu erringen. Die Kirche wird beiseite gedrängt und muß, wenn sie überhaupt noch mitreden will, mit dem Judentum paktieren. Interessant ist es nun zu sehen, daß der Jude innerhalb der von ihm beherrschten politischen Parteien, den Wirtsvölkern Kahalverhältnisse à la Minsk geschaffen hat: schlimmste Ausbeutung der eigenen Anhänger, ein „In-Armut-Halten", Haßentfachung gegen alle Nichtmitglieder der Partei — Klassenhaß! —, aber gleichzeitig Unterhaltung der Betrogenen mit Vergnügungen, Wohlfahrtsfürsorge, Entsittlichung mit sexuellen Freiheiten, Begünstigung sartischer Eigenschaften unter Verspottung von Ehrgefühl, von Vornehmheit, von Stolz und Mut. Aber auch das Emanzipationsjudentum zerfällt, wie es immer zerfallen ist, moralisch und religiös. Ohne die dauernde Zuwanderung von Ghettojuden aus dem Osten wäre in West- und Mitteleuropa das jüdische Problem längst gelöst worden. Längst hätten die Emanzipationsjuden ihre ungünstigen Eigenschaften verloren, die Aufpeitschung zum Haß hätte längst vor dem unglaublich toleranten, vor der von jedem religiösen Fanatismus freien Humanität der Gegenwart die Segel gestrichen, wenn nicht die den Ghettos des Ostens entflohenen hassenden, sartischen Juden — die Rabbinasten* — das liberale Judentum beherrschen, mit Haß aufhetzen und die Ghettokampfmethoden im geheimen am Leben halten würden. Meines Erachtens sind mindestens 80 bis 90 Prozent der Emanzipationsjuden harmlos geworden, aber sie müssen mithalten, sie werden von den „Rabbinasten" des Ostens gezwungen — vergewaltigt. Ein jüdischer Kollege sagte mir einmal in einer schwachen Stunde: „Wir hassen die Bande noch viel mehr als Sie" (d. h. die Nichtjuden). Mit solchem Gefühl — mit theoretischem Haß ist es aber nicht getan; dieser muß praktische Formen annehmen, wirksam in Erscheinung treten, d. h. öffentlich und mit Taten müssen die Nicht-Rabbinasten von den Rabbinasten abrücken, gegen sie Stellung nehmen, sie an die frische Luft befördern unter Bildung geschlossener Organisationen.

* Brafmann, Das Buch vom Kahal. Bd. II.

9. Prognose

Das Judentum kann nur durch sich selbst gerettet werden, indem es die Rabbinasten abstößt, und indem seine Anhänger ohne Doppelspiel, ohne Falsch und Hinterhältigkeit nationale Vollbürger werden, d. h. Bürger, für die die jüdischen Interessen erst an zweiter Stelle stehen. Wie der Jude sich nicht verhalten darf, mag ein Beispiel zeigen. In Hamburg hat ein jüdischer Arzt — die Landesschulbehörde fiel ahnungslos auf ihn herein — in Schulen Vorträge gehalten, in denen er die Schüler und Schülerinnen geradezu aufforderte, geschlechtlich miteinander zu verkehren. Angst vor Ansteckungen wäre Feigheit usw. Er sollte wegen solcher Einstellung aus einer Organisation exkludiert werden. Was geschah? Die Juden brachten alle Glaubensgenossen und Freunde auf die Beine. Leute, die seit Jahren nicht auf Sitzungen erschienen waren, kamen und stimmten gegen den Antrag. Mit wenigen Stimmen wurde die Ausschließung dieses doch wirklich bedenklichen Arztes verhindert. Also: mögen die christlichen Kinder seelisch und körperlich ruiniert werden, wenn nur der Jude nicht herausgeworfen wurde. Hätte es sich um einen christlichen Arzt gehandelt, die Juden hätten voll sittlicher Entrüstung alle für dessen Ausschluß gestimmt. Ist der Antisemitismus sittlich berechtigt oder nicht? Wird der Absturz ins Ghetto eine gerechte Strafe oder eine Ungerechtigkeit sein? Eine Kulturschande oder eine Kulturrettung? Die Frage ist berechtigt, denn das vorliegende Beispiel ist keine Ausnahme, sondern typisch.

Noch eine andere Tatsache wirkt sehr ungünstig: die Verjudung ganzer Organisationen. Das ist eine bekannte Sache. Der erste Jude, der hereingelassen wird, zieht sofort andere Glaubensgenossen nach sich. Jeder Versuch, dagegen sich zu wehren, hat ein lautes Geschrei wegen Antisemitismus und Kulturschande zur Folge. Aber die zielbewußt herbeigeführte Verjudung hat schärfste Reaktion zur Folge, an der die Juden selbst Schuld sind. Es fehlt diesen Leuten eben jeder staatsmännische Weitblick; daran scheitern sie auch.

Der Emanzipationsjude ist nach eigener Wahl und Neigung — selbstverständlich mit zahlreichen Ausnahmen — der Mehrzahl nach ein Bürger zweiter Ordnung, d. h. er stellt die Interessen der Juden

blindlings und der Ungerechtigkeit sich bewußt vor das Recht und Interesse seiner christlichen Mitbürger, leugnet aber solche Einstellung glatt. Eine solche Einstellung ist aber vorhanden und auf die Dauer unhaltbar; es muß schließlich dazu führen, daß den Juden die Bürgerrechte entzogen werden. Und so wird es auch bei uns kommen, wenn die Masse der Juden sich nicht von dem unheilvollen Einfluß der Rabbinasten loszumachen die Kraft hat. Theoretisch ist solch' eine Umstellung möglich, die Möglichkeit der Verwirklichung aber leider äußerst gering, der normale Ablauf der heutigen Emanzipationsperiode demnach bedauerlicherweise wohl kaum aufzuhalten.

Zwei starke Bewegungen, die den Juden wieder ins Ghetto zu stürzen drohen, sind z. Z. in rapider Entwicklung begriffen. Einmal der Nationalsozialismus, der unter Betonung des Kollektivdenkens einen ideal gesinnten, hingebenden, aufopfernden Dienst am Staat verlangt. Genau so wie das Christentum eine Reaktion auf die Haßreligion der Halachisten* war, genau so ist der Nationalsozialismus eine Reaktion gegen den spezifisch jüdischen Klassenhaß. Einen solchen selbstlosen Dienst an Staat und Volk kann innerlich kein Jude mitmachen, für den das Judentum die Hauptsache ist. Noch schlimmer für den Juden wäre der Sieg des Bolschewismus, denn wenn auch diese atheistische, das Gefühlsleben ausschalten wollende Bewegung jüdischen Ursprungs ist, jüdischer Haßpsyche entsprungen ist, die Landsknecht-Bolschewisten — das hat sich in Rußland gezeigt — schieben die Juden beiseite. Es entwickelt sich als Reaktion auf die Unterdrückung des Gefühlslebens ein Nationalbolschewismus, der sich an das Gemütsleben wendet. Das jüdische Volk ist nun aber ein orientalisches Religionsvolk. Ein Religionsvolk auf der Grundlage des Religionshasses ist aber ein Widerspruch in sich. Ein religionsfeindliches Religionsvolk ohne eigene Sprache, ohne eigenen Raum — glatter Unsinn —. Bleibt also der Bolschewismus in Rußland erhalten, wandelt er sich in einen Nationalbolschewismus mit national-idealem Gefühlsleben um, dann geht das Judentum — bis auf kleine Gemeinden fanatischer Barfüßer — zugrunde. Tritt eine gewaltsame Reaktion gegen den Bolschewismus in Sowjetrußland ein, dann — das wissen die Juden

* Passarge, l. c. S. 390.

selbst ganz genau — kommt kein Jude lebend aus Rußland heraus, d. h. es erfolgt radikale Ausrottung; der Rest entweicht.
Auch noch andere Gefahren drohen dem Judentum, Gefahren, die schlimmer sind als Verfolgung und Mord: die friedliche Überwindung des Juden durch den Armenier. Dieser ist dem Juden himmelweit überlegen. Er hat ein eigenes Land, eine eigene Sprache, eine harte gesunde Bauernbevölkerung und ist geistig geschult wie der Jude. Als Christ haßt er diesen. In Sowjetrußland hat der Armenier den Juden aus der G. P. U. gedrängt und beherrscht zusammen mit Kaukasiern das russische Reich. 500 Jahre lang haben 8000 kaukasische Mameluken Ägypten regiert, warum soll der Kaukasier und Armenier nicht auch Rußland beherrschen. Dringt der Armenier in größerer Zahl in Europas Kulturländer ein — und das tut er zusammen mit Syrern und Griechen seit der Besitznahme Syriens durch die Franzosen von Marseille aus jetzt bereits — dann wird die asiatische Wanderratte die europäische Hausratte vernichten, d. h. der Orientsarte wird den europäisierten Juden auch erledigen — leicht sogar. Ob Europa den Tausch mit Befriedigung aufnehmen wird, ist eine andere Frage. Freilich wird der Armenier als Christ sich den christlichen Völkern leichter anpassen als der im Banne seiner Haßreligion stehende Jude.
Für denjenigen, der wissenschaftlich, also leidenschaftslos, ohne Vorwürfe, ohne Bevorzugung das jüdische Problem prüft, wird kaum zu einem anderen Ergebnis gelangen, sich aber die Frage vorlegen: Ist denn keine friedliche Lösung möglich? Das Judentum mit seinem Henotheismus, mit seinem Messiasglauben, seinem entsetzlichen Haß gegen alles Nichtjüdische im allgemeinen und gegen das Christentum im besonderen wird sich wohl nie ändern. Vor allem innerhalb der christlichen Welt wird das Haßgefühl des Juden nie zur Ruhe kommen. In China* ist das Judentum überwunden worden, weil der Chinese infolge ganz anderer Kultur, Religion und Geisteseinstellung zu den eingewanderten Fremdlingen keine innerlichen Beziehungen mit ihnen, keine Reibungsflächen hatte und obendrein in den Städten selbst sehr sartisch entwickelt ist. In China hat es an dem nötigen Brennmaterial gefehlt, um das Feuer des jüdischen Hasses, dieses Lebenselexires des Judentums, in Gang zu hal-

* Passarge, l. c. S. 399.

ten. An der Gleichgültigkeit des Chinesen ist das Judentum, das zu Marco Polos Zeit mächtig war, gescheitert; es ist dort dahingeschwunden, untergegangen. In der Christenwelt scheint diese Gleichgültigkeit, dieses Ignorieren des Judentums einfach unmöglich zu sein. Selbst in atheistisch eingestellter Zeit wirkt sich der Einfluß des Judentums auf das Wirtschaftsleben und die politischen Zustände zu ungünstig aus, als daß ein Ignorieren möglich wäre. Daher kommt es nicht zu einer Auflösung des Judentums, dieser auf primitivstem Zauberglauben der Naturvölker aufgebauten, in fortgeschrittenen Kulturzeiten gar sonderbar anmutende Religion, die obendrein vom landschaftskundlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, eine orientalische Fremdlingsform auf europäischem Boden ist. „Das Judentum ist ein Unglück", sagt Heine. Er hat Recht, und die Zeit ist nicht mehr fern, wo Ahasvar, der ewige Jude, in Erniedrigung und Armut seine ruhelose Wanderschaft wieder antreten wird.

In einem kurzen Aufsatz Begründungen der hier entwickelten Ansichten zu bringen, ist nicht möglich, daher sei auf die ausführlichen Darlegungen in dem Buch: Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem (München, Lehmann 1929) verwiesen.

